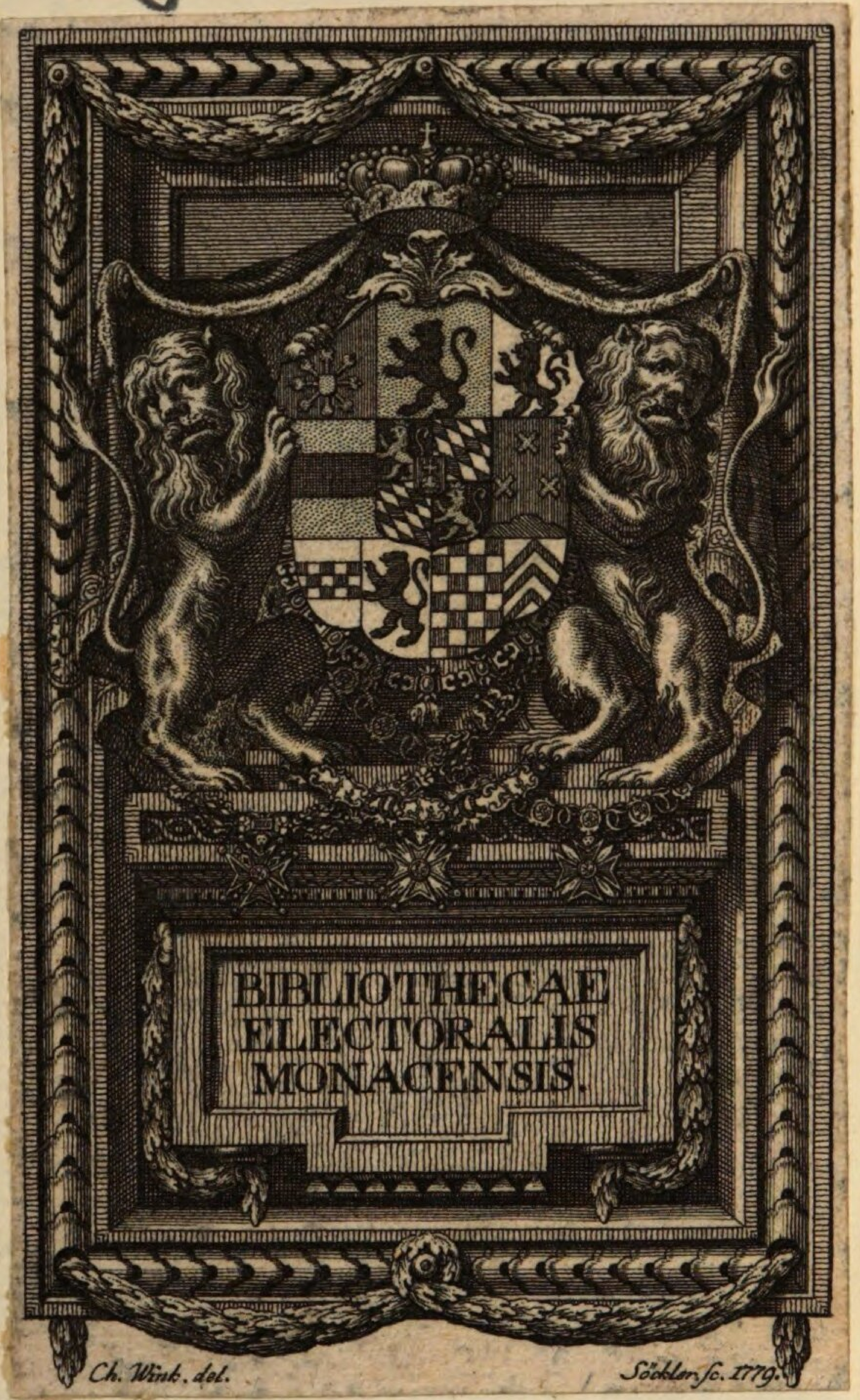
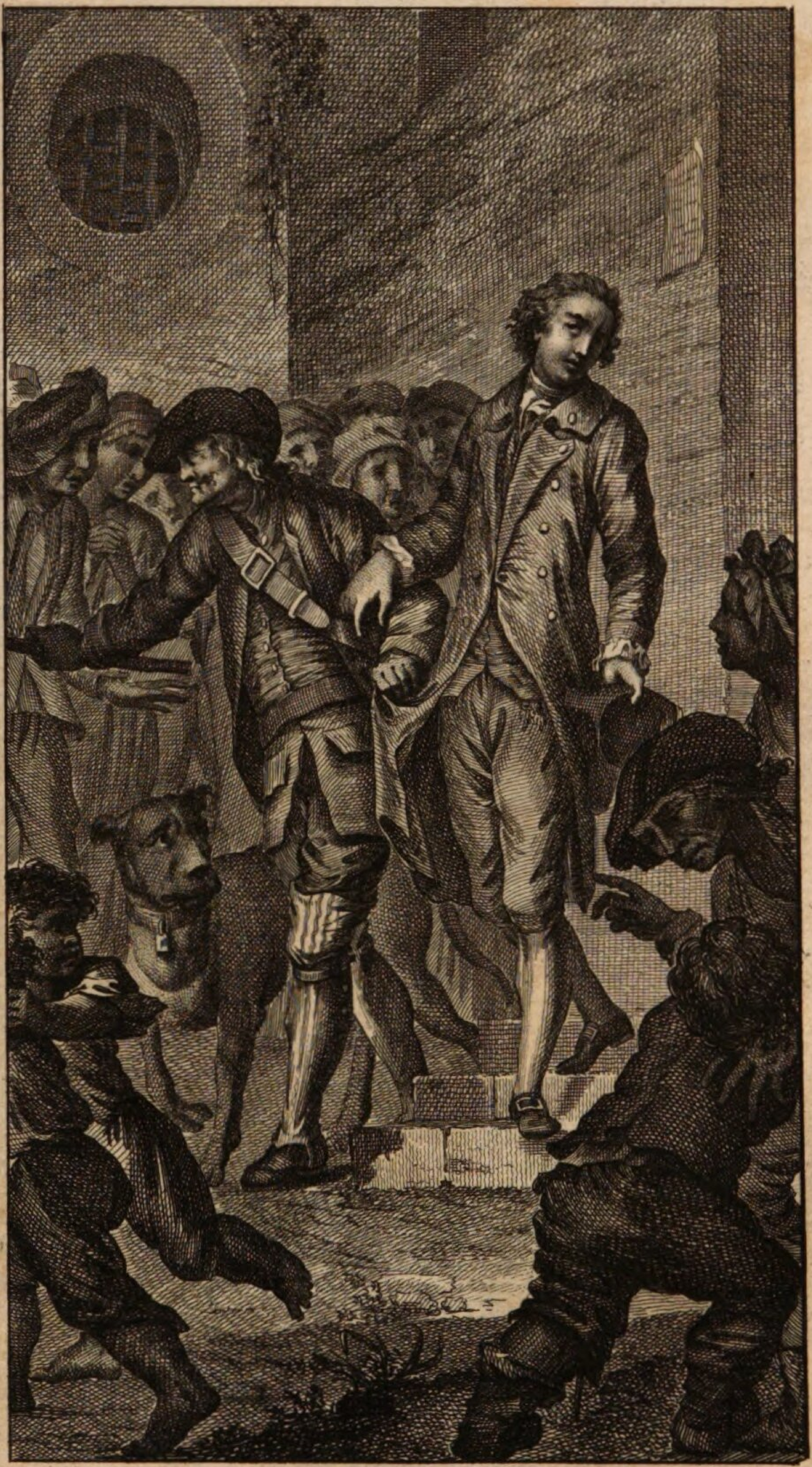
P. o. germ. 1587 x-2





Leben
des
guten Jünglings
Engelhof.

Zweyter Theil.

München, bey Johann Baptist Strobl, 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Berghausen hielt sein Wort; er kam um Ein Uhr Nachts mit einer starken Rott begleitet, und bewafnet, als wenn er gekommen wåre, sich eines grimmigen Thiers, oder eines Strassenråubers, der die Gegend unsicher gemacht hätte, zu bemächtigen. Der Beamte, welcher, als man an der Thüre pochte, wohl wußte, wegen was es zu thun wåre, begab sich sogleich herab, und unterredete sich, wie man die Sache anzufangen hätte. Sie konnten der Dienste wegen, welche ein jeder dabey verrichten sollte, lange nicht einig werden. Der Beamte glaubte, seiner Pflicht dadurch ein Genüge geleistet zu

haben, daß er ihn aufbewahrt, und im Falle der Nothwendigkeit zurückgehalten hätte, und der junge Mensch, der bisher voll ungestümer Dreustigkeit war, hatte, so bald sie ins Haus hereingetretten, seine Unverschämtheit verloren; er zitterte am ganzen Leibe, nicht so fast aus Furcht vor Engelhofs Betragen, von welchem er sich, nach seinen Begriffen, nichts Gutes vermuthete, sondern aus einer ihm unwillkürlichen Ehrfurcht gegen desselben Person, die ihn in diesem Augenblick seine Niedrigkeit, und die Uebermacht seines edlern Gegners fühlen ließ. Endlich nahm er sich doch den Muth, und gieng in Begleitung eines Schreibers, indeß ein anderer mit den Amtleuten vor der Thüre stehen blieb, nach seinen Zimmer. Er hatte den entblößten Degen unter dem Kleid versteckt, um sich desselben, ehe sich Engelhof zur Wehre stellen könnte, also gleich zu bedienen.

Wäre Engelhof der wilde jähhandelnde Mann gewesen, vor den man ihn hielt, wenn man ihn nur aus Erzählungen kannte: so würde diese Vorsicht wohl vergeblich gewesen, oder theuer genug zu stehen gekommen seyn;

allein

allein man hatte sich bey ihm so wenig von einer unüberlegten raschen Hitze, und unbändiger Gewaltthätigkeit zu fürchten, daß man sich darauf verlassen konnte, man würde ehe seine Geduld mishandeln, als ihn zu einen Schritt dieser Art bewegen können. Sein edler, zuversichtlicher Stolz bewahrte ihn vor allen gemeinen Handlungen; und so sehr er alles in einem gewissen Zauberlicht, und mit Gefühlen sah, vermög welchen ihn selten etwas, das er unter Menschen erblickte, befriedigen konnte, und ihm unzählige Dinge, wobey andere gleichgültig blieben, im Innersten weh thaten: so streng war er von jeher gegen sich selbst, ja mit einer übermäßigen und ängstlichen Gewissenhaftigkeit beflissen, das ungestümme Feuer seiner Emfindungen im Umgange zurückzuhalten. Er hatte sich von den schönen Künsten, und überhaupt von der schönen Litteratur nicht bloß eine mechanische Kenntniß, oder, wie fast alle gewöhnlichen Köpfe damit zufrieden sind, eine Sammlung gelehrter Zunftbenennungen erworben; sondern er hatte sich den ewigen Geist der Künste, und der wahren Gelehrsamkeit eigen gemacht. Er hatte den umschaffenden Reitz der sittli-

chen und einzigen Gracien in ihrer himmli-
schen Gestalt gesehen, und wurde im An-
schauen, und im Genuß dessen, was man
Größe, Adel, stille Würde und Stärke der
Menschheit nennt, gleichsam aus der Natur
herausgehoben, und zum paradiesischen Men-
schen verwandelt. Er schmeckte, wenn ich so
sagen darf, die Bücher, und Kunstwerke,
statt selbe bloß zu lesen, und anzuschauen,
und die anhaltende Gewohnheit, jene mäch-
tigen, und unnennbaren Züge der sanften,
allein beruhigenden Schönheit, nämlich des
wahren Mittels aller Dinge, und der Ruhe
in Gefühlen und Handlungen, immer und
immer sich vorzuhalten, veränderte die ge-
waltsamsten Bewegungen in tugendhafte männ-
liche Verlangen, und begleitete ihn in allen,
was er dachte, und ausführte, mit dem leb-
haftesten Gefühl des sittlichen Wohlstands.
Er glaubte, ein beherzter Mann, und ein
wahrer Gelehrter müsse die Beweise von sei-
nem Muth, und dem tiefen, wahren Ge-
schmack in der Poesie und den Künsten, und
die Beweise von gründlichen ausgebreiteten
Einsichten, in seinem Betragen und seinen
Sitten darlegen, und er hielt darum den

Jäh-

Jähzorn, und alle betäubenden Aufbrausungen und wilde Schwärmereyen des Schmerzens und der Freude, des Haßes und der Liebe, für Mängel und Gebrechen, deren sich ein verständiger Mann zu schämen, und die er mehr als Armuth, Verläumdung und Erniedrigung zu vermeiden hätte. Er war von diesen Begriffen so lebhaft überzeugt, und so empfindlich für die Ehre derselben, daß er in der Seele erröthete, wenn man ihn, falls man ihn traurig sah, aufmuntern, oder ihn, wenn ihm unrecht geschah, trösten wollte. Er suchte den größten Ruhm eines Mannes darinn, sich bey allen Fällen in seiner Gewalt zu haben, und stund beschämt, und schüchtern, wie ein Kind da, wenn ihm einmal seine feurige Empfindsamkeit zuvorgekommen, und er sich auf einer Unart, welche zu vermeiden er sich stets angelegen seyn ließ, ertappet hatte.

. . . .

Als Berghausen ins Zimmer tratt, hatte jener sich eben an sein Pult gesetzt, den zweyten Brief an die junge Gräfinn niederzuschreiben; er stund auf, und gieng auf Berghausen zu, um ihn zu bewillkommen, und reich-

te ihm die Hand entgegen mit so vieler Freund⸗lichkeit und argloser, gefälliger Liebe, daß beyde Abgeordnete auf das neue in Unord⸗nung kamen, und zitterten, und eine Weile da stunden, ohne ein Wort zu reden. Da die Amtleute, welche den Eingang des Zim⸗mers besezt hatten, nichts reden hörten, und sich dieses unvermuthete Stillschweigen nicht erklären konnten, brachen sie plözlich, und mit vorgezeigtem Gewehre hinein, worüber Berghausen und sein Gefährte voll ängstlichen Zagens, und auf eine ungezogene, bübische Art riefen, daß er ihr Arrestant wäre, und mit Hilfe der andern einen ungestümmen Lär⸗men erhuben. Berghausen stotterte zugleich den Befehl, wie ein Kind, das seine Lektion schlecht gelernt hat, gebrochen, und ohne Zu⸗sammenhang daher, und wußte nicht, wie er sein albernes Betragen verbergen sollte; er genoß die Freude nicht, auf die er sich bey diesem Auftritt Rechnung gemacht hatte.

Wie ein Reisender, der wehrlos und unvermuthet von Räubern überfallen wird, sich zurückzieht, und dann mit desto festerm Tritt sich entgegen zur Wehre stellt: so hieng

Engelhof eine Weile wie außer sich selbst, sah bald seinen vermeyntlichen Freund und Nachbarn, bald die Umstehenden, einen nach den andern, an, als könnte er seinen Augen nicht trauen; faßte sich aber sogleich wieder, und sagte mit etwas Unzufriedenheit, aber im gelassensten Tone: Unter allen Fällen, worauf ich mich gefaßt gemacht, habe ich diesen vergessen. Das kömmt mir unvermuthet, fuhr er fort, und wollte das Zimmer auf und nieder gehen; aber die Amtleute stunden vor, worüber er in einige Verwirrung gerieth, und sie sehr scharf und stillschweigend ansah. Hierauf wandt er sich an Berghausen, und versicherte ihn, daß es ihm sehr leyd thäte, seinem lieben Nachbarn diesen harten Dienst verursacht zu haben; doch sollte er thun und verfahren, wie er Befehle hätte. Es wäre, setzte er hinzu, ein Mißverständniß, das sich eben so bald heben würde, als es ihm unbegreiflich wäre. Mit eben der unbefangenen Gutherzigkeit bat er die Anwesenden ein um das anderemal um Vergebung, und munterte sie auf, mehrern Muth zu bezeigen. So gleich versiegelten die Schreiber alle Papiere; sie bestunden aus den Briefen der Fräulein

Gräfinn, welche, da sie ohne Engelhofs Antwort dalagen, wider ihn freylich ein harter Beweis eines sehr verdächtigen Verständnisses waren; — aus den Briefen seines Freundes an ihn, woraus man, so wie man nämlich anfangs alles mit partheyischem Auge, und mit gieriger Eilfertigkeit nur obenhin durchlas, zu sehen glaubte, wie listig die Erdichtung, daß die Fräulein an eine verstellte Freundinn schreiben sollte, abgeredet, und wie glücklicher Weise eben noch die höchste Zeit vorhanden wäre, die Sache, die bereits reif geworden, zu zernichten; — endlich aus verschiedenen Aufsätzen, die er mit seinen Kleidern nicht abgeschickt, und worinn er seine Unterredungen mit sich, und für sich selbst, niedergeschrieben hatte. Diese sind verloren gegangen. Sie enthielten die Uebersetzung des Tacitus von den Sitten der Deutschen, welche er in einer doppelten Abschrift hatte, verschiedene Fragmente von Gedichten und prosaischen Abhandlungen, und eine Menge anderer einzelner Stellen, und Betrachtungen, worinn er über alles, nach der Art, so wie ihm alles in sein Aug fiel, über die wichtigsten Gegenstände des Lebens, über Religion

und

und Sitten, über die Vernunft und den Wahn der Menschen, die geheimsten Gedanken seines Herzens mit derjenigen befremdenden, und verdächtigen Kühnheit hinschrieb, mit der ein feuriger Kopf, welcher den Wurm, der kaum unter das Vergrößerungsglas fällt, eben so, wie den unermeßlichen Sirius, und Zeit und Ewigkeit, und Himmel und Erde nach seinem Herzen, wie nach seinem Mittelpunkt zieht, wie, sage ich, ein solcher Mensch seine Einfälle und Ahndungen hinschreibt, wenn er sich in einer freyen Stunde, um von der schwülen Hitze, und dem Wirbel der zerstreuenden Geschäfte sich zu erholen, wieder einmal im Schatten zur Ruhe setzt, und zurück in sein Leben, und vor sich wähnt, und sich selbst mit neuer Verwunderung, als nähme er ungewöhnliche Dinge an sich gewahr, ansieht, und frägt: *Wer bin ich?* — *Und, wenn dieß kleine Baumzweig, das neben mir aufwächst, ein Baum ist, wo werde ich seyn?*

Dieß war so recht Engelhofs Fassung, worinn er von einer hohen Kraft, welche die Bürden des Lebens von sich streift, und von

einer

einer hohen Begeisterung ergriffen wurde, worinn er Geister und Erscheinungen sah, und Dinge redete, die von wenigen verstanden, von den meisten in einer unrichtigen Bedeutung genommen, und gelästert wurden.

Der ganze Vorfall ward dem Grafen schleunigst berichtet, und mit noch größrer, mit beflügelter Eile ward von ihm eine Antwort voll wilder Hitze, schrecklicher Flüche und Drohungen zurückgesandt. Ein augenblickliches, ganz thierisches Aufbrausen, so wie es den Menschen einer colerischen Gemüthsart, wenn man ihnen von den Kindesjahren an, stets und überall ihren Wille gelassen, lebenslänglich anklebt, gehörte unter die vornehmsten Gemüthszüge des Grafen, wenn man hätte bestimmen wollen, zu welcher Classe von Menschen er gehöre. Er war außerdem ein sehr guter, menschenfreundlicher, biegsamer, ja, gemäß seinem gewöhnlichen, und ihm eignen Thun und Denken, mehr ein gemeiner, als ein adelicher Mann; und da er der Vorzüge, ein standsmäßiges, versichertes Einkommen ohne andere Verdienste, als die seiner Voraltern waren, zu genüßen,

bey

bey prächtigen Tafeln zu sitzen, und sich ehren, und aufwarten zu lassen, gewohnt war: so blieb er in gesunden Tägen so gut, daß er gar nicht daran dachte, wie er unter die ausgezeichnete Zahl geadelter Menschen gehöre, bis ihn bey den Gelegenheiten schwärmerischer Anfälle seine Macht, und das Vermögen daran erinnerte, welches er vor andern hatte, sich auf der Stelle Befriedigung zu verschaffen; doch wie er in den Fällen, wo er manchmal zu sehr bösen Streichen hingerissen wurde, sie nicht mit einem im Grunde bösem Herzen verübte: so geschah es manchmal, daß ihn der Zufall auch gute Handlungen verrichten ließ, an welchen freylich die Güte seines Herzens eben so wenig wahren Antheil genommen hat. Wenn er von Männern, deren Meynung er hochschätzte, jemand außerordentlich loben hörte, so war er, wenn dieser irgend einer Unterstützung bedürftig gewesen, im Stand, auf der Stelle großmüthig zu seyn, und ihn durch Anbefehlungen, oder andere wirkliche Dienste auf das nachdrücklichste zu unterstützen; aber dieß mußte auch allemal auf der Stelle geschehen; denn nach etlichen Tägen ward er kalt, und nach etlichen

chen Wochen dachte er nicht mehr daran. Und so, wie das Gute: verflog bey ihm auch das Böse; und wem er leyds that: dem bat ers etliche Stunden hernach auch wieder ab, dem suchte er, etwas Gefälliges zu thun. Er war sehr häuslich; aber die ihm eigne Nothwendigkeit, so oft er sehr schlimm war, auch wieder sehr gut zu seyn, machte ihn oft zum Verschwender. Für jede Beleidigung, welche er seiner Gemahlinn in der Hitze anthat, erhielt dieselbe nebst einer Abbitte ein prächtiges Geschenk, und solcher Wohlthaten wußte sich jedermann, mit dem er Umgang hatte, zu rühmen; aber oft wars zu hart, und oft zu spät. Tausend Schritte, die man, um sich ihm gefällig zu machen, gethan haben mochte, wurden wegen einem einzigen Fehltritt vergessen, und Leute, die mehr, als zwanzig Jahre bey ihm gedient hatten, bekamen wegen einem einzigen Versehen, das er hoch aufnahm, ihren augenblicklichen Abschied; und in solchen Anfällen nahm alles, was man Eitelkeit, Hochmuth, Tyraney nennen kann, von seinem Herzen Besitz.

Und war diese Wuth nie gefährlicher, als wenn ihm eben zur Zeit, wo er sich unter Adelichen befand, eine unangenehme Nachricht gebracht war; dann gereute ihn seine Nachsicht, wie er zu sagen pflegte, und seine Herablassung gegen andere Menschen, und wem er einen Tag zuvor die Hand drückte, den kannte er itzt nicht mehr. Man stelle sich vor, wie er plötzlich empor gerissen ward, als ihm in einem Brief, den ihm sein Kammerdiener bey einer zahlreichen Gesellschaft mit der Versicherung, daß es eine höchst wichtige Sache betreffen müßte, überbrachte, mit Ausdrücken, zu deren Bosheit nur eine aufgebrachte rasende Frau fähig seyn konnte, gemeldet ward, „wie ihm der Mann, welchem er sein kostbarstes Kleinod, nämlich seine Tochter, anvertraut, mit dem er grosse Absichten vorgehabt, und ihn gleichsam, wie einen Freund behandelt hätte, zur Dankbarkeit dieselbe verführt, und, wenn man nicht die Entdeckungen noch eben zur höchsten Zeit gemacht hätte, sie entführt haben würde; wie man sich zwar indeß seiner Person bemächtigt, aber kein Mittel gesehen hätte, die Ehre der Familie zu schonen, und, wenn jene mißhandelt wor=

worden seyn sollte, das Verbrechen wenigst geheim zu halten." Dieser letztern Besorgnüß ward mit so dunkeln, und zweydeutigen Umschreibungen erwähnet, daß ein jeder, den die Sache auch nicht so nahe betroffen hätte, wie den Grafen, nothwendig hätte argwöhnen müssen, man habe mit Fleiß nicht deutlicher reden wollen, um ihm das Grausamste, das einem Vater widerfahren kann, so lange, als möglich, zu verhehlen, und es ihn nach und nach selbst vermuthen zu lassen.

Wie ein Gefäß von Pulver auf einmal in Flammen steht, und schmettert, und wegsprengt: so war er den ersten Augenblick außer sich selbst gesetzt, und dann, sobald er sich besinnen konnte, fieng er zu wüthen, und zu toben an. In diesem ersten Zustand schrieb er, und schickte er durch eine Staffet einen Brief voll Unsinn fort, der den Unglücklichen auf der Stelle sein Leben gekostet haben würde, wenn er die itzt unglückliche Macht besessen hätte, Herr über Leben und Tod zu seyn. Etliche Stunden nachher besann er sich, daß er bloß unglücklich, aber nicht närrisch wäre, und schrieb einen andern Befehl, worinn er seiner

ner Gemahlinn auftrug, die Sache so geheim, als sie nur konnte, zu bewahren, keine Anstalt ohne sein Wissen zu verfügen, und indeß, bis er ankommen würde, den Verbrecher im engsten Verwahr zu halten. Dieser Brief, der zum Glück bald nach jenen ersten durch die ordentliche Post abgieng, war gelaßner, und richtete zum Theil wieder auf, was der erste gestürzt hatte, wenn gleich noch beynahe nach jeglichen Zeilen geschrieben ward: „Ich versehe mich dessen, so sehr ihr in eurem Leben noch eine ruhige Stunde haben wollet.„

Die Mutter Gräfinn hatte sich zwar der Hitze ihres Gemahls, aber des ausdrücklichen Befehls nicht versehen, daß sie nichts ohne ihn vornehmen, noch die gehörigen Maaßregeln, welche doch, wie ihr vorkam, zur Ehre der Familie gereichten, ergreiffen sollte. Sie glaubte, das Bündnüß mit dem Wickh, der nunmehr ihr vertrautester Freund war, käme zur gelegensten Zeit; und da sie diesem theils aus Neigung, theils, und vornehmlich, um sich ein Ansehn zu geben, alle möglichen Versprechen gemacht: so gerieth sie in

keine geringe Verlegenheit, so oft ihr einfiel, wie sich der Graf in einem Anfall von Tollheit weigern könnte, seine Einwilligung zu geben. Aber Wickh sollte es ihr seyn, und kein andrer. Wenn nur erst, dachte sie, meine Tochter ihn haben will, dann wird die Sache sich bald fügen. Die Thörinn! Sie glaubte, daß dieß sich durch Drohen, und Schrecken erzwingen ließ, und schlug daher in einem Brief, worinn sie selbe mit allen möglichen Vorwürfen überschüttete, diese Verbindung als das einzige Mittel vor, der schändlichen Sottise, wie sie sich ausdrückte, eine Art guter Wendung zu geben. Zu gleicher Zeit kündigte sie der Gubernanntinn ihren Abschied an, der sie häßliche Beschuldigungen, wobey sich jedes ehrliebende Herz empört, auf eine eben so unbesonnene, als undankbare Art beylegte. Wickh, gleichwie er bey allem, was vorfiel, zu Rath gezogen würde: so hätte er auch das Ansehen, und die Macht gehabt, die beleidigenden Ausbrüche dieser tollen Hitze zu mildern, und wenigst offenbare Thorheiten zu verhüten; aber je mehr sie rasete, und je unbescheidner sie zu Werk gieng: desto lieber war es ihm. Er hoffte dadurch

seine

seine Vortheile zu ziehen, sich bey der jungen Gräfinn einige gute Meynung von seiner Gemüthsart erwerben, und durch diese ihre Neigung gewinnen zu können. „Die Gubernanntinn, schrieb er an Berghausen, hat unstreitig die erste Stimme bey der Wahl des guten Kindes; sie wird mit ihren Launen, und den Dingen, welche sie liebt, und verabscheut, am besten bekannt, und am ersten im Stand seyn, ihr vortheilhafte Eindrücke beyzubringen, und zu jemandes Gunst eine Vorrede zu thun. Man muß sie daher versichern, daß ich gegen sie mit aller möglichen Hochachtung erfüllt, und überzeugt sey, wie im gegenwärtigen Falle es allein ihrer Klugheit zuzuschreiben wäre, daß die Sache keinen schlimmern Ausgang genommen, und daß sich, statt einer verdrüßlichen Begebenheit, dieselbe vielmehr zum Glück und zur Zufriedenheit der jungen Gräfinn gewendet habe. Meine Freude darüber wäre unaussprechlich, und meine Dankbarkeit werde nur mit meinem Leben ein Ende nehmen. Sie soll stets die nächste Freundinn meiner Gemahlinn, und die Vertraute unsers Hauses verbleiben. Finden sie, hieß es weiter, daß Geschenke etwas

vermögen, so seyen Sie so gütig, dafür zu sorgen, und mich, wenn Sie zu Ihrer Hochzeit herein reisen, daran zu erinnern, damit ich Richtigkeit mache. Vor allen muß man den Wünschen und Einbildungen der lieben Widerspänstigen zuvor kommen. Schildern Sie mich ihr als einen Silvio oder Korydon; sagen Sie ihr, wie ich eine ganze Bibliothek voll der zärtlichsten Geschichten, und meine Freude daran hätte, den Zephyr säuseln, und die Nachtigallen singen zu hören; wie ich noch Tanz, noch Spiel, noch Mahlzeiten, noch Gesellschaften liebete, sondern einzig dem Vergnügen nachhänge, irgend in einer finstern Kammer bey einem schönen Buch sitzen, und zu den Füßen einer gefühlvollen Gebieterinn, die ich an ihr zu finden hofte, seufzen, und mich an ihrem schönen Blicke weiden zu können. Mischen Sie nur das Ding so recht untereinander, und machen Sie es damit, so gut Sies können. Von Engelhofs Gefangenschaft muß ihr ja nichts gesagt, sondern nur zu verstehen gegeben werden, daß er auf die unhöflichste, und undankbarste Art, (wie man, setzen Sie hinzu, nicht anders vermuthen konnte,) abgereiset, und bereits, wo er hinge-

hör-

hörte, angestellt sey. Hüten Sie sich, etwas von Untreu zu reden, und betragen Sie sich überhaupt auf eine Art, als wenn man nicht wüßte, daß was vorgefallen sey. Ich, und die Frau Gräfinn werden längstens binnen etlichen Tägen erscheinen, wo wir hoffen, daß durch Ihr Zuthun die Sache bereits in die beste Ordnung gebracht seyn werde. —„ Das Vortheilhafteste dieses Inhalts schrieb Wickh in einem besondern Brief, welcher der Gubernantinn eingehändigt, und der jungen Gräfinn bey Gelegenheit vorgezeigt werden sollte. Die Sache war sehr gut angelegt; aber sie auszuführen, war keine Möglichkeit. Berghausen ward nicht vorgelassen. Die Gräfinn war krank, lag in einem Fieber außer sich, und die Gubernantinn, welche zwar von Engelhofs Entfernung, aber, gemäß den Anstalten, die man traf, nichts von seinem unglücklichen Schicksal wußte, trug alle mögliche Sorge, die Ruhe, derer die Gräfinn benöthigt war, durch keine Nachricht, oder Vorstellung stören zu lassen.

Berghausen war indeß mit weit wichtigern Dingen beschäftigt, als mit Wickhens

Verbindung. Er war Bräutigam, hatte nunmehr das Glück, welches er suchte, erreicht, und hatte keinen andern Wunsch, kein anders Geschäft weiter, als Engelhofs Unglück durch irgend ein Meisterstück unersetzlich zu machen. Er hielt sich an den durch die Erfahrung bestättigten Grundsatz, daß, je strenger man einen anfangs behandle, man desto härter von ihm urtheile, und zweifelte nicht, schon durch die Maaßregeln, welche er nahm, die Stimmen der Richter, und den Beyfall des gemeinen Gerüchts zu erlangen, das allemal lieber Böses, als Gutes verbreitet, und die Wahrheit der Sache nach dem Ausgang beurtheilt. „Ich versichere sie, ich habe diesen Menschen nie leiden können. — Aber was hat er dann verbrochen? Wer klagte ihn an? Welche Proben hat man? Mit welchen Zeugen kann mans belegen? — Was Anklage, Zeugen, und Proben! Hören sie dann nicht, wie viele, und greuliche Dinge man von ihm erzählet? — Wohl, nun verstehe ichs. — Die gemeine Rede richtet sich nach dem Glück, und haßt die Verurtheilten. *

En=

* *Nunquam, si mihi credis, amavi*

Engelhofs Gefängnüß war im Thurm an einer Ringmauer, und man behandelte ihn als einen Menschen, dessen Verbrechen laut — Artikuls ins Malefiz einschlug. Nach seinen Behältnüß, worinn ein pestilenzischer, der Gesundheit, worauf doch ein Richter kein Recht hat, höchst nachtheiliger Gestank eingeschlossen war, führten zwey kleine, schmale, eiserne Pförtchen, und die Gitter von seinen Fenstern waren mit dicken eisernen Stangen versehen. Der Ort selbst war so eng, und niedrig, daß kaum zwo Personen sich bewegen, oder aufrecht stehen konnten, und wurde mit einem sparsamen Licht von oben herab beleuchtet, welches gerade dahin erkleckte, um einen wahrnehmen zu lassen,

Hunc Hominem. Sed quo cecidit sub crimine? Quisnam
Delator? Quibus Indiciis? Quo teste probavit?
Nil Horum. Verba & grandis Epistola venit.
— bene habet, nil plus interrogo. —
Turba — sequitur fortunam, ut semper, & odit
Damnatos.

wo man sich befände. Ein Knecht, den die Gewohnheit seines Diensts lange unempfindlich gemacht hatte, brachte ihm des Tags einmal eine eckelhafte Kost, und Brodt und Wasser auf dem Abend.

Hier saß er vierzehn Täge, bis er verhört wurde, ohne Buch, ohne Freund, ohne Beschäftigung, eine schrecklich lange Zeit für einen Mann, dem die wichtigsten und häufigsten Geschäfte noch zu gering, und zu trocken waren, seinen Geist zu unterhalten; —

Nahm weder Speis noch stärkenden Trank, nur ein wenig Brod, und Wasser zu sich, und erleichterte sein Herz mit keiner Klage, und keinem flehenden Wort, außer, daß er etlichemal bat, man möchte doch die Liebe, und Billigkeit haben, sich seiner zu erinnern.

Es ward mit der Sache von darum inngehalten, weil man auf Briefe von dem Grafen hoffte, worinn er sich, im Falle, daß er etwa seiner Fräulein Tochter wegen, zu große Weitläuftigkeiten vermeiden wollte, erklären

mußte, wie man sich hierinn zu verhalten hätte. Der Graf schrieb öfters; aber nie, was man wünschte.

Indeß wollte man doch die erste Verhör vornehmen. Engelhof ward darinn um seine Geburt, seinen Namen, seine Religion, sein Alter, und um alle die Dinge gefragt, mit denen man den Eingang zu einem förmlichen Protocoll zu machen pflegt. Er staunte, bat, erinnerte — verstummte.

Berghausen gab sich dabey ein gewisses, höchst beleidigendes Ansehen, und sprach in einem gebieterischen, richterlichen Ton, bey dem sich Engelhofs Herz im Innersten empörte. Schon die Natur hatte dem Thoren alle Anlage zu den Geschäften eines höhern Berufs versagt; er sündigte, wann er die Hand ausstreckte.

Nie sind vieleicht zween Menschen zusammen gekommen, die geschickter waren, der eine, sich reizen, der andere, sich weh thun zu lassen. Engelhof konnte sich unmöglich bereden, daß die Sache bis zum Ernst, und zu

trau=

traurigen Folgen getrieben werden konnte; er glaubte, ehrliche Bekannte, und eine Sache vor sich zu haben, die, sie möge ausfallen, wie sie wolle, ihm allemal eher zur Ehre, als zu einigen Nachtheil gereichen müßte, und behielt, so lange die Wolken zum Gewitter nur von Ferne noch anzogen, seinen aufrechten, beherrschenden Muth bey, und antwortete, indem sich seine ganze Seele in die Höhe hub, mit dem Stolz der beleidigten Unschuld, gerade, wie es ihm beliebte, und warf Blicke auf seine Richter, die ihr feiges Gewissen durchborten. Er bediente sich keiner Entschuldigung, machte keine Aufklärung, wodurch er die Geschichte seiner Unschuld hätte aufdecken können, wollte, so gut ers vermeiden konnte, keinen Verdacht, noch einigen Schatten von Schuld auf die junge Gräfinn kommen lassen, und zweifelte nicht, sich auf seine Versicherung, daß er niemals unmännliche Absichten geführt habe, verlassen zu können; aber wie hätte er bey Männern, in deren Augen eine Unschuld, auf welche Engelhof Anspruch machte, baare Thorheit und Dummheit war, einigen Glauben finden können? Auch verfiel er bey seinem Betragen in manche scheinbare Widersprüche, die im-

mer wider ihn zeugten, und hinlänglich waren, den Handel verwirrter zu machen. Berghausen zwang sich, in seine Mädchengestalt einen ihr unnatürlichen Ernst, brachte eine Menge armseliger Gerichtssprüche auf die Bahn, und entschied, und that Fragen, und gab Erklärungen über Dinge, deren Nämen er nicht aussprechen konnte. Damals nahm die Mode, die sich seitdem in etwas verloren hat, denjenigen, den man in Verdacht zog, daß er besser denke, oder denkende Bücher lese, zugleich einer zweydeutigen, oder gewöhnlicher, einer gefährlichen Denkungsart wider die Religion zu beschuldigen, und zu gleicher Zeit, wo man fromme Absichten heuchelte, aus allen Kräften zu verfolgen, ihren Anfang, und Berghausen wußte sich die unglücklichen Folgen, welche damals dieser harte Verdacht auf eines andern Charakter nach sich zog, vortreflich zu Nutzen zu machen. Er, der noch vor Kurzem von den ehrwürdigsten Gegenständen mit dem unduldensten, frechesten Leichtsinn sprach, und den Engelhof wegen seiner gewissenhaften Strenge, einen Pedanten schalt, zog nunmehr mit der heuchlerischsten Miene, die jemals ein Gleißner annahm, desselben zerstreute, schriftliche

Auf=

Aufsätze, deren Sinn, und eigne Veranlassung er nicht verstund, hervor, gab ihm darüber mit jenem frömmelnden, bedaurenden Kopfschütteln der bösartigsten Verfolgung, gleichsam väterliche Ermahnungen, und Verweise, und äußerte sich, wie es ihn nicht Wunder nehme, wenn ein Mensch mit so gefährlichen Gesinnungen auf solche verzweifelte Unternehmen verfalle. Mir gefällt es, setzte er hinzu, immer beßer, wenn man in diesem Stück offenherzig ist, und ich gestehe gerne, daß ich, was das Frauenzimmer anbelangt, eine schwache, gebrechliche Natur habe, und ich glaube, daß es mit den Leuten, die gar so rein seyn und um nichts wissen wollen, am ärgsten stehe; dazu bediente er sich der Gleichnüßen von stillen Wässern u. s. w., und sagte auf die beleidigendste Weise heraus, was ihm seine gegenwärtige Rachsucht, und der heimliche Neid, nicht an Engelhofs Stelle gewesen zu seyn, in den Mund gab. Als dieser darauf antworten wollte, ließ er es ihm durch den Amtmann, als etwas Respektwidriges verweisen, und verhinderte mit einer ruhigen Wuth, wobey ihm die Zähne klapperten, daß er, zum Beweise, mit welchen nichtswürdigen Sachen sich Inqui-

sit abgegeben habe, nicht umhin könne, alle seine Papiere mit den dazu gehörigen Auslegungen Sr. Excellenz zu schicken, ihn in Ketten legen, und nach München führen zu lassen. Hierauf ward Engelhof wieder nach seinen Gefängnüß geführet, wo er ohnmächtig, und stumm, und taub, sein müdes Haupt niederlegte, es nie wieder zu erheben. Die kindische, niedrige Begegnung von Männern, die nicht würdig waren, von seinem Schatten verdunkelt zu werden, und dann die Erfahrung, daß ihr Ansehen das Ansehen der Gesäze sey, fand keine Stelle in seinem Gemüth, wirbelte in selbem herum, und machte ihn, wie närrisch. Er sah auf einmal die ganze Kette seines Unglücks auf alle Täge seines Lebens, und überließ sich dem Einströmmen einer Quaal, woraus er nicht mehr zu retten war. So viele herrliche Vorsäze zernichtet! So schöne Hofnungen verwüstet! So reine Absichten und Handlungen in ihrem Heiligthum geschändet! — Ein betäubender Schmerz zerriß die Standhaftigkeit seines Herzens, und wühlte, und fraß mit aussiedendem Feuer in seinem Mark, bis alles, was in ihm lebte, zerstöret ward. Während dieser grausamen Marter saß er, wie in sich ge-

gekehrt, und in tiefe Betrachtungen versenkt, auf seinem Stroh, betrachtete zuweilen seine abschwindende Hände, verfiel aber bald wieder, wie hinabsinkend, in seine schreckliche Ruh. Tausend, und wieder tausend würden an seiner Stelle sich beßer, und (wie man dann oft die Kälte des Herzens Weisheit des Menschen nennt) sich klüger betragen haben; aber er hieß keine seiner Trübsalen weggehen, und war des bittersten Elendes fähig. Der Knecht, welcher ihn besorgen, und ihn, wenn er Speisen brachte, zwingen mußte, ins Leben zurück zu kehren, fühlte Hochachtung und Mitleid mit seinem Gefangnen; er brachte ihm einen beßeren Strohpolster, und ein frischeres Wasser, und stund oft stundenlang vor ihn hin; oder setzte sich vertraulich auf sein Lager, ergrif bald diese, bald jene Gelegenheit, ihn etwas zu fragen, und sah ihm dabey so betrübt ins Gesicht, als wenn er ihm die Worte heraus nöthigen wollte. Um ihn, wie er meynte, aufmuntern, erzählte er ihm von Geschichten, und Lasterthaten, und den peinlichen Todesarten der Unglücklichen, welche in der Chronick dieses Kerkers berühmt geworden, oder von den kühnen Gewaltthätigkeiten derjenigen, welche

die Ketten abgesprengt, Dächer und Mauern überstiegen, und sich hierunter gestürzt haben. Diese Erzählungen waren zu gräßlich, als daß sie nicht die ganze Seele des Kranken hätten erschüttern sollen. Es war fressender Eßig in eine Wunde, die bis ins Herz geht, über dessen Eindringen er zusammschauderte, und eilig und ängstig aufstund, und wehmüthig herum sah. Darüber gieng der Knecht doch etwas getrost hinweg; er fand ihn aber oft, wenn er nach einem halben Tag, oder an dem folgenden Morgen wieder zurückkam, noch in der nämlichen Stellung, wo er ihn verlassen hatte.

Der Schmerz hatte nunmehr sein Werk vollendet, und es war nur einer guten Gelegenheit nöthig, die Verwandlung aufzulösen, und daraus den Engelhof, wie einen ganz neuen, umgeänderten Menschen hervor gehen zu lassen. Dieß that von Berghausen. Er kam an einem Morgen zu ihm in sein Behältniß, erzählte ihm, daß er abreisen wollte, seine Braut, und seinen Dienst in Besitz zu nehmen, und daß er dieß nicht thun könnte, indem er stets sein guter Freund gewesen wär, ohne ihn noch einmal zu sehen. Er rühmte hierauf die vortrefli-

chen

chen Eigenschaften derselben, als welche ihn bewogen hatten, von seinem Vorsatz, niemals zu heyrathen, abzugehen, und versprach ihm, daß er ihn bey ihr, so viel möglich, entschuldigen werde, und dieß um so mehr, setzte er wieder hinzu, als er bey einem großen Heyrathsgut, welches dieselbe ihm zubrächte, und bey einem sehr guten Einkommen allerdings Hofnung hätte, mit ihr glücklich leben zu können.

Bey dieser Nachricht erwachte Engelhof mit einem tiefen Seufzer, wie aus einem schweren Schlaf, und glich er nunmehr einem Baum, dessen Wurzel im Verborgnen ein häßlicher Wurm abgenagt, und an deßen Stamm noch Aeste, und Blätter dastehen, bis eines nach dem andern ableicht, dann abfällt. Der eiserne Gram hatte seine Gesundheit aufgezehrt, und begann bereits, sich mit einer düstern schwarzen Melancholie in alle seine Nerven zu drücken. Er stund mit einem Blick voll unaussprechlichen Wehs vor Berghausen hin, legte seine Hand auf dessen Arm, und wollte etwas reden; redete aber nichts, sondern schloß seinen Mund in eben dem Augenblick, wo er ihn öfnen wollte, als lohnte es nicht der Mühe,

he, ihn jemals wieder zu öfnen. Nach einem weitern Stillschweigen von etlichen Augenblicken, während denen sich Berghausen an seiner Verwirrung ergözte, fragte er, als wäre es ihm eben izt beygefallen, mit einem plözlichen Eifer, wie es um seine Mutter stünde. „Wie er sich es leicht vorstellen könnte, wär die Antwort. Die gute Frau habe diesen Vorfall empfunden, wie ihn jede Mutter empfinden müßte.„ Auf dieses erwiederte er nichts, und sah aus, als wenn er nichts beßers erwartet hätte, und damit sehr zufrieden wäre. Seine Miene heiterte sich auf, und er schien, einiger Ueberlegung, und des Gefühls seiner Trübsalen fähig zu werden. Hätte er nur einen Freund gehabt, bey dem er sich ausklagen, oder ein Buch, bey dem er sich zerstreuen könnte, so wäre doch etwa ein Theil seines Geistes übrig geblieben; aber die Langweil unterdrückte, was, da eine Art von Genesung begann, wieder aufkeimen wollte. Er schrieb mit einem Stückchen Bley eines zerbrochenen Fensters eine Art von Tagebuch an die Wände seines Gefängnißes, worüber die empfindsamen Seelen ängstlich gegen Himmel rufen, und die Trocknen, und Lasterhaften gerade,

de, wie der Beamte, der sie zuerst sah, urtheilen würden. Man kann nicht unterscheiden, wo sie anfangen; aber vermuthlich wird die folgende Stelle eine seiner ersten gewesen seyn.

§. I.

Wenn du glücklich bist, so weiche aus dieser Gegend, damit ich dich nicht anstecke, und wenn du helle Augen hast, die nichts noch sahen, als Blumen, und Blüthen: so wende sie weg, daß ich sie dir nicht verderbe; denn mein Schmerz ist heiß, und mein Athen ist mächtig; aber doch sollst du hinter der Hecke stehen, und einmal hören das Jammern, und die Stimme des Rufenden Tag und Nacht; denn du bist ein Mensch, und es könnten dir Dinge begegnen, die in keinem Buche stehen, und worüber du Erde und Stein über deinen Kopf wälzen, deine eigne Gestalt fürchten, und sagen würdest: Das wäre mir noch unter Wölfen, noch unter Tigern begegnet.

§. II.

Welcher Unterschied zwischen der Musik von Kehlen und Flötten im Vorzimmer des Fürsten, und dem Rasseln der Ketten unter mir! Drey Täge verfluchte er den Tag seiner Geburt, und den vierten, als die Sonne heraufgieng, schrie er Rache vom Himmel, glühende, ewige Rache wider diejenigen, welche ihm das Aug nicht ausstachen.

stachen, als es zum Erstenmal Böses sah, noch ihm die Füsse abschlugen, da sie ihn nach der Mörderbahn trugen. Als er mich seufzen hörte, rief er: Wer bist du? Gefährte meines Schicksals, wer bist du? Und als ich ihm nicht antwortete, brüllte er einen wilden Gesang. Er war unwillig über mein Stillschweigen, und wollte mein Freund seyn. Er trieb ein schreckliches Handwerk; aber doch war er nicht unempfindlich. Als sie ihn fortschleppten, schrie er nochmal herauf, und als sie ihn in andere Hände gaben, ließ er mir nochmal einen Gruß sagen. — So lebe denn wohl, und wolle dir Gott das Heilsamste geben, was dir zu statten kommen kann, bald das Ende deines Lebens, und die Auslöschung deines Namens auf Erden!

Es ist eine große Kunst, Menschen auf eine Art wegzuschaffen, damit andere dadurch ihr sicheres Daseyn erhalten. An dem Tag, wo sie ihn wegnehmen, werden sie ihn in Schaaren begleiten, und sich gebehrden, als wollten sie ein Fest der Freude begehen. Sie wissen nicht einmal, wie sie lehrreich werden sollen, wenn sie jemand aus dem Leben schaffen, und sprechen vom Beglücken der Lebenden.

§. III.

Dafür sey den Menschen gedankt! Sie gönnten mir so viele Luft, daß ich athmen, so

vieles Licht, daß ich die Gegenstände, die um mich her waren, unterscheiden, und wenigst meinen Schatten sehen konnte. Wirklich ein herrlicher Ort, an den ich dich noch oft erinnern möchte, wenn ich sein Bewohner schon lange vergessen bin! Vor meinem Gitter hängt altes moosigtes Epheu, nebst einem unschuldigen Bäumchen herab, das nicht aufkeimen, noch weniger jemals Früchte bringen wird; denn eben, wenn es wird blühen wollen, wird seine Wurzel an einen Stein kommen, und vergebens jammern, daß es ein Stein ist, und verdorren. Durch seine Blätter lispeln mit leisem Gesang die Seelen der Unglücklichen, deren Thränen nie ein Menschenaug sah, und die Seufzer der Wittwen. Wehmüthig, und schüchtern weint ihr Gesang durch die zärtlichen Aeste, und durch das ewige Stillschweigen dieser Gegend, das durch nichts unterbrochen wird, als durch das Gepolter rauberischer Eulen, die unter mir wohnen. Täglich stürmen sie vor Mitternacht in die Finsternüß hin, und am grauen Morgen kehren sie mit einem schrecklichen Geheul zurück. Und über mir wandelt in unermeßlichen Tiefen der Sirius, und betrachtet, schweigend und ernsthaft, die Märchen der Kinder und Thoren, die Thaten, und Fabeln der Bösewichter, und die stillen Wünsche der Weisen.

§. IV.

§. IV.

So kommt es auch immer darauf an, in welchen Umständen man etwas erhält. Wer keinen Hunger hat, schmekt nichts, und wer nicht im Wenigen alles findet, der wird auch, wenn er alles um sich sieht, nichts genüssen. Ein Trunk an der Quelle ist oft mehr, als ein Weinbecher an einer vollen Tafel, und ein erquickendes Fächeln eines kühlen Lüftchen mehr, als schneidende Kälte.

Es war eine pechschwarze Nacht, und ein gräuliches Ungewitter weilte in der Gegend, das die Erde unter, und über sich zu kehren drohte. Das zog sich zusamm in mein Herz, und als ich den Himmel nicht mehr sah, hörte ich die Klage in mir (meine Klage wars nicht) der Himmel habe mich vergessen; — der des Schneckens im Abgrund des Meers nicht vergißt.

Aber nur noch Einmal, so bat ich, indem ich auf der Erde kniete, und die Hände emporstreckte, nur Einmal noch laß eine Seele mich finden, welche die Hand an meinen Kopf legen, und fühlen soll, wie heiß er siedet, und aussiedet. Du hast gemacht alles, was ich um und um bin, und versenkst mich sogar!

Da klammerte etwas an meinem Fenster, und, als ich hinsah, entdeckte ich beym Licht des

Blitzes, daß es ein Vogel sey, ein armseliger Spatz, der vermuthlich wider seinen Wille hieher gekommen, und sich verirrt, oder sich vor der Verfolgung eines andern geflüchtet hat. Für mich wars unendlich viel; es war doch etwas, das lebte.

Wie er mich erblickte, breitete er zum Wegflug die Flügel aus. Du bist ein Mensch! zwitscherte er.

Aber keiner von den schlimmern, sagte ich, so, wie ich es jedem Wurm, und jedem Käfer gesagt habe, der schnell, und ungerührt vor meinen Augen vorüber gekrochen, und eilig sich in eine finstere Spalte verborgen hat.

Ich will dich, wenn du bleibst, zärtlich und sorgfältig auf meinen Händen tragen, will aus meinem Mund dich speisen, und süße Nämen dir geben.

Er sah mich lange an, ob er mir trauen sollte; doch blieb er, und besuchte mich am Morgen, und besuchte mich am Abend, und beym Regen, und Sonnenschein, und besuchte mich niemals, ohne mir ein Lied zu singen, und mich zu bitten, daß ich damit vorlieb nehmen möchte.

Ich sorgte, daß die paar Tropfen Waßers, die ich ihm reichte, frisch blieben, und gab ihm Nahrung aus der Mitte des Brods, das ich aß,

und machte ihm Vorwürfe, wenn er länger, als gewöhnlich, von mir blieb; denn er war nicht ungeduldig, noch hart bey meinen Klagen, und ließ sich die Geschichte meines Kummers erzählen.

§. V.

Du bist so gut, und freundlich! Und weis ich, dafür, daß ich dir Nahrung gebe, singest du mir deinen besten Gesang, und hättest du eine Kehle, lieblicher, dann die Kehle der Nachtigal, du würdest darum nicht weniger mich besuchen, noch seltner mit deinem Gesang mich erquicken. Und doch begleitet dich niemand, und, seit ich dich kenne, kömmst du ohne Freund. Solltest du so gut seyn, daß niemand für dich seyn könnte?

Meine Seele trauret, wenn ich denke, daß du mich lieb hast; denn an einem Morgen, wo du nichts vermuthest, wirst du hieher kommen, und mich nicht wieder finden; du wirst mir auf allerley Weise rufen, und keine Antwort erhalten; und wen du fragest, wo ich liege im Schatten, oder ruhe auf weichem Mooß: der wird dirs nicht sagen können. Ach, ich liege dann nicht im Schatten, noch auf weichem Mooß!„

Mit Aufsätzen, und kleinen Begebenheiten dieser Art, hatte der Unglückliche die Wände, wo er Platz fand, vollgeschrieben, wobey dieß

 das

das Merkwürdigste ist, daß er keines einzigen Menschen, die er gekannt hat, erwähnet. Wahrscheinlich wurde ihm dunkel in der Seele, sobald ers thun wollte, und was er schrieb, goß sich in Augenblicke einer glücklichen Vergessenheit, und wohlthätiger Träume aus seinem Herzen. Als ihn nun der Beamte einmal besuchte, und diese Aufsätze bemerkte, schrieb er voll Angst, Engelhof möchte von Sinnen kommen, und einem Spital heimfallen, an den Grafen, mit der flehendlichsten Bitte, zu welcher er die hier eingerückten Aufsätze beylegte, daß er den Handel, so kurz, als möglich, abzuthun, und sich von einem Menschen, der ihm zur Last heimfallen könnte, los zu machen geruhen möchte.

Der Graf war indeß nicht nur sehr besänftigt, sondern bereits auf dem Wege, dem Engelhof seine vorige Gewogenheit zu schenken, und ihn, wie es bey allen seinen Versöhnungen gewöhnlich war, mit Wohlthaten zu belohnen. Man war in der Hitze so voreilig, ihm Engelhofs Briefe, welche man bey ihm, und der Fräulein Gräfinn gefunden hatte, zu schicken, worinnen jener als der beste, und edelmüthigste Mann erkannt ward. Nun legte er es zwar so aus, als wenn man, aus der Absicht, ihn zu schonen, die übrigen Briefe unterdrückt, oder etwa noch gar nicht entdeckt hätte; allein die wackern Damen in dem Ort seines Aufenthalts,

de=

denen er sich anvertraut hatte, verhalfen ihm zu bessern Auslegungen. Einige, welche die Liebe als eine Galanterie ansahen, fanden an diesem Vorfall weiter nichts, als etwas überaus Lustiges, und etwas eben so Gewöhnliches, das sich, versicherten sie, (vieleicht aus Erfahrung) noch schon öfters ergeben würde; andere, die sittsamer, vieleicht zurückhaltender waren, sahen die Sache bey zweyen gefühlvollen Frühlingsherzen, zumal in der Einförmigkeit auf dem Lande, für eine sehr natürliche und schöne Schwachheit an, die zwar an unrechter Stelle angebracht wäre, aber doch eher Nachsicht, als harte Begegnung verdiente; und kaum eine oder die andere war tugendhaft genug, oder auf sich selbst stolz genug, sich eines öffentlichen Bekänntnüßes ihrer Tugend unter Personen einer galantern Lebensart, nicht zu schämen, und mit den Augen, womit sie die klare Worte der Briefe lasen, auch den ungeheuchelten Sinn derselben zu sehen. Um den übrigen nicht blöde zu scheinen, nahmen sie zu gleicher Zeit, wo sie Engelhofs guten Absichten Gerechtigkeit widerfahren ließen, von denselben, so viel sie konnten, hinweg, und beredeten den Grafen, der weder eine Denkungsart, noch Briefe dieser Art vermuthet hatte, mit vielem Eifer, daß man aus Kälte des Temperaments, oder aus einer gewissen hartnäckigen Sprödigkeit, die oft im Grunde nichts an-

ders,

ders, dann die heftigste Liebe wäre, allerdings stark genug werden könne, auf einige Zeit allen Reitzen weiblicher Anmuth und Schönheit zu trotzen, und den süssesten Lockungen Widerstand zu thun. Einige waren so großmüthig, hinzu zu setzen, daß es am Ende wohl gar, eine Uebereilung, oder, (indem sie von dem Antrag des Wickhes hörten,) mit einem geheimnüßvollen Achselzucken zu verstehen zu geben, daß es eine verborgne Eifersucht seyn könnte. Es möchte aber die wahre Beschaffenheit seyn, wie sie wollte: so waren sie sämmtlich der Meynung, daß man, um den Ruf der Fräulein Tochter zu schonen, auf das sorgfältigste bedacht seyn müsse, strenge Untersuchungen zu verhüten, und die Sache nicht in die Länge hinaus zu ziehen. Nur müsse man dahin sehen, wie man, in Absicht auf Engelhofs Verhaftnehmung, derselben einen gewissen Schein geben, und die Schuld allenfals auf einen dritten legen könnte. Es hätte so vieler Vorstellungen nicht bedurft, um den Grafen von dem Ausbruch seiner Hitze, die zu überspannt war, um sich gleich zu bleiben, zu einem gelindern Verhalten herab zu stimmen, und menschlichere Maaßregeln einzuflößen. Er gab also in Privataufträgen seiner Gemahlinn, und dem Beamten bald zu verstehen, wie er wünschte, daß man das Vorgefallne nicht so genau nehmen, und alle verdrüßlichen Weitläuftigkeiten

unterlassen möchte; und gleich darauf schickte er einen Befehl nach, daß man die fernere Untersuchung aufheben, und den Arrestanten in die vorige Freyheit zurücksetzen sollte. Diesem letzten Brief fügte er auch seinen Willen in Absicht auf die Verbindung mit Wickh bey, und erklärte er sich feyerlichst, wie er nicht im geringsten gesinnt wäre, der Neigung seiner Tochter Gewalt anzuthun, noch die Ruhe derselben auf irgend eine Art in Gefahr zu setzen, sollte sie auch, drückte er sich aus, durch eine gezwungne Heyrath alle Schätze der Erde, und den ersten Rang unter dem Adel erlangen; denn das Leben, das er ihr gab, wäre ein armseliges Geschenk, wenn es nicht mit dem Bestreben verbunden wäre, ihr ein dauerhaftes Vergnügen, und die ermunternden Freuden des Lebens zu geben. Diese Gesinnung war auf der Seite des Grafen eben so edel, als sie Wickhens Absichten nachtheilig war.

Dieser hatte die Gräfinn Mutter, welche sich mit ihm auf der Stelle nach dem Schloß begeben wollte, beredet, es nicht zu thun, sondern erst einige Versuche, ob die Tochter zu einer Sehnsucht nach seiner Person gebracht werden könnte, voran gehen zu lassen. Die Gubernanntinn, welche aus zärtlicher Besorgnüß, die ihr an das Fräulein überschickten Briefe möchten eines zu harten Inhalts seyn, dieselben zu-

rück

rück gehalten, zugleich aber die wahren Umstände von der Unpäßlichkeit verhehlet hatte, bekam neue, und noch viel unbescheidnere, mit dem schärfesten Befehl, selbe ihr alsogleich vorzulegen, und die Art, womit sie sich darein fügen würde, zu berichten. In diesen Briefen wurde das Fräulein von ihrer Mutter wiederholtermalen der schmutzigsten Verbrechen beschuldigt, deren Erwähnung den gesündesten Verstand zerrüttet haben würden, der noch nie eine Ahndung von dem Daseyn derselben verspühret hätte. Die Gubernantinn, welche nunmehr den Auftrag nicht weiter ablehnen, und voraus errathen konnte, wie sie ihn aufnehmen würde, glaubte, dem Eindruck, welchen die Zumuthung einer Verbindung mit dem Wickh auf sie machen würde, auf eine gewisse Art das unaussprechlich Bittere zu benehmen, wenn sie erst der Abreise des Engelhofs erwähnt haben würde. Hat sie ihn geliebt, dachte sie, so wird sich bald ihr Herz, wenigst ihr Stolz, wider ihn empören, und bey solchen Gelegenheiten, ersetzt die Einbildung, daß man sich an dem meyneidigen Theile räche, oft die Stelle der Liebe. Diese Hofnung war allerdings hart; aber was ist nicht hart, das bloß darum geschehen soll, weil es nothwendig ist?

Könnten Blumen und Bäume fühlen, und aus eigner Wahl mittheilen, dem mehr, dem

weni-

weniger, dem alles: Blumen und Bäume würden aus zarter Neigung ihre Gerüche und Blüthen auf denjenigen regnen, und mit süßern Früchten, und mit kühlern Schatten den laben, der sie mit gleicher Zärtlichkeit gepflanzt, und mit Sorge gepflegt hat; und wärmer schlägt das Herz, und reiner ist der Hauch eines reinen Mädchens, dann der Duft von Blumen und Pflanzen. Sobald Rousseaus marmornes Mädchen ins Leben erwachte, ließ Rousseau seiner Natur nach es handeln. Und es legte ihre Hand auf das Herz, und sagte: Das bin ich. Und sagte sie dieß bey keiner der Bildsäulen, denen allen sie ihre Hand auf das Herz legte, bis sie zur Bildnüß des Künstlers kam; da sagte sie: Das bin ich wieder. Und darum ist so vieler Jammer in der Welt, weil vieles seyn soll, wo es nicht ist.

Die Gubernantinn wartete den Zeitpunkt ab, wo die junge Gräfinn des Engelhofs erwähnen, und nach seinem Daseyn sich sehnen würde; aber sie erwähnte seiner mit keinem Wort; und jemehr sie aus ihrer Trunkenheit erwachte, und an die Stelle der ersten Aufruhr Ueberlegung und Furcht trat: desto sorgfältiger schien sie, nunmehr sich selbst verbergen zu wollen, was sie sich dunkel erinnerte, zu offenherzig gestanden zu haben; doch jene mußte ihren Auftrag befolgen; und da sie sich zugleich dieses

Kunst-

Kunstgrifs, als eines Eingangs bedienen wollte, so traf sie die Veranstaltung, daß wider Engelhof ein Gespräch auf die Bahn gebracht werden, und er darinn ein undankbarer Mann, ein Mann ohne Lebensart, als welcher, ohne Abschied zu nehmen, fortgereiset wäre, genannt, sein Name aber erst, wenn sie würde wissen wollen, von wem die Rede wäre, vorgebracht werden sollte. Die gute Frau hofte überdieß, dadurch, daß sie ihr klagen helfen, und sie mitbedauren, und ihr Recht geben würde, am leichtesten ihr ganzes Vertrauen gewinnen, und der Hauptsache, derer sie zu erwähnen hatte, eine beßere Wendung geben zu können. Was sie wollte, geschah, und man schilderte Engelhofs Charakter mit so widrigen, und zugleich auffallenden Farben, daß die junge Gräfinn mit vieler Besorgnüß fragte, wessen Person dieß beträfe. Man nannte ihr den Name, den sie unter allen Nämen der Welt am wenigsten vermuthet hatte, und hielt mit der höchsten Erwartung inn, zu hören, was sie antworten würde, und war auf alle Antworten, die sie geben würde, bereit. — Sie schwieg. Theure, junge Gräfinn, sagte die Gubernantinn mit der zärtlichsten Stimme, die sie annehmen konnte, wobey sie vertraulich sich über sie hinneigte, nehmen Sie doch dieses Menschen Undank nicht mehr zu Herzen, als ers verdient! Aber sie

schwieg,

schwieg, und ihr Auge suchte mit einem Blick voll Thränen Antheil und Linderung auf den Gesichtern der Anwesenden, worinn nichts, dann Neugier und Kälte zu finden war! Grausame Menschen, die die Stuffen der Stände erfunden, und unter dem Vorwand, die äußerliche Ordnung eingeführter Verhältnüsse zu erhalten, die innigste Ordnung der menschlichen Urrechte zerrissen haben! Der Gedanke einer Trennung war ihrem Herzen unerträglich, und eben so unbegreiflich wars ihr, wie man von dem, den man liebte, nicht wieder geliebt werden sollte; aber die Wahrheit war denn doch wider Engelhof; er war nicht mehr zugegen; wie er fortgekommen, wo er seyn möchte! — — Was niemand argwohnte, ließ eine geheime Ahndung sie fühlen, und der unsägliche Kummer darüber verschloß ihr den Mund. Ihr Geist zog Gewitter an sich, und sie sah in Träumen, was wirklich war, sah es schrecklicher, als es wirklich seyn konnte, und vergieng; aber wenn die Vorstellung mit gesammter Kraft zurückkam, gleich dem einzelnen Lichtstrahl, der durch gewaltsam zerrißne Wolken blickt: dann riß plötzlich der Schmerz jeden Theil des Herzens auf, und ihr Innerstes wurde erschüttert. Mit einer Art wilden Schauders wandt sie sich von einer Stelle zur andern, bis die Ueberlegung sie wieder verließ, und ihr Leben in dum-

pfe Tiefen hinabsank. So oft sie seinen Namen nannte, kam sie sogleich zu sich, und that ängstig, als fürchtete sie, ein Geheimnüß zu verrathen, das verborgen bleiben sollte; sie rief ihn in erlöschenden Tönen den ganzen übrigen Tag, und die Nacht durch, bis der Morgen heraufgieng, und die Ermüdung in einem kranken Schlummer sie festhielt. Man ward um ihr Leben besorgt. Die Gubernantinn schrieb, wie sie sich nicht getraute, die geringste Meldung von einer Verbindung zu thun, oder ihr den Brief in die Hände zu geben, und sogleich reisete die Mutter Gräfinn mit ihrem Wickh, und einem Arzt nach dem Schloß.

Niemand war über diese Umstände bestürzter, als der Mann, dem der Auftrag gemacht war, wegen Engelhofs Schicksal kluge Anstalten zu trefen. Er war schon, ehe er das gütige Rückschreiben des Grafen erhielt, auf Mittel bedacht, von demselben sich los zu machen; allein so gelegen ihm nunmehr der gewünschte Befehl kam: so mußte er doch in der Art, ihn zu vollziehen, behutsam darein gehen. Er sah voraus, wie es sehr mißliche Folgen auf ihn zurücknehmen könnte, wenn die Befreyung ohne alle Bedingniß geschähe; sie sollte in Engelhofs Augen den Schein der Großmuth erlangen, und dazu gehörte eine große Geschicklichkeit seines grausamen Handwerks; aber was er that, zeigte, daß

er darinn treflich erfahren war. Er ließ sich den Engelhof noch etlichemal vorführen, und als dieser auf seinen Aussagen (denn nunmehr antwortete er auf alles) bestund: versicherte er ihn, wie er ein herzliches Mitleid mit ihm hätte, und wie er sich alle Mühe geben wollte, den Ausgang zu seinen Besten zu lenken. Dieß ließ er ihm auch durch den Knecht sagen, der ihn bediente, und dem er noch insgeheim, doch ohne ihm die strengste Pflicht der Verschwiegenheit aufzulegen, anvertraute, wie er für den Gefangenen dort und da einen guten Schritt gethan, und der ganzen Sache eine vortheilhafte Wendung gegeben habe. Endlich wurde ihm sein Urtheil kund gethan, dessen Inhalt war, daß man bey der wohlverdienten Strafe, derer er sich, als ein Entführer, und in Glaubenssachen höchst verdächtiger Mann schuldig gemacht hätte, gnädige Rucksicht auf seine Jugend genommen, und ihm dießmal nur die gnädige sowohl, als zur heilsamen Correktion abzweckende Strafe zuerkannt hätte, daß er sich nämlich von dem Rentamt wegbegeben, und sein Heil anderswo suchen sollte. Als dieß Urtheil gerichtlich verlesen, und Engelhof wieder zurückgeführt ward, kam der mitleidige Mann in sein Behältniß; und, nachdem er alle Vorsicht gebraucht, als ob er fürchtete, belauscht zu werden: zog er ein Papier aus der Tasche, von dem er ihm sagte,

daß

daß es der Schein der Unschuld wäre, den er ihm aber nur in der Stille mitgeben wollte, und dessen er sich außer Land im nöthigen Falle bedienen könnte; und da es, setzte er hinzu, sehr gefährlich ausfallen möchte, wenn er sich nach München, wo für ihn ohnehin keine Aussicht zu hoffen wäre, begeben würde: so habe er, zumal, da aus jedem Menschen etwas Beßers werden kann, darauf gedacht, ihm ein Empfehlungsschreiben an einen seiner guten Bekannten im Reich mitzugeben.

Es war 1770 den 17 September, als man ihn in der früh um 5 Uhr fortführte, an einem sehr stürmischen und traurigen Tag. Die Gemeinde war davon unterrichtet, und die jungen Leute versammelten sich vor dem Gefängniß mit vielem Lärmen, und niemand war, der nicht vor das Haus stund, ihn noch Einmal zu sehen. Als er vor die Thüre des Gefängnißes kam, und die Menge der Herumstehenden erblickte, wand er sich ängstlich, und mit einigem Entsetzen, nach dem Schergen, den er auch etwas zu fragen schien; und, wie ihm dieser wieder antwortete, und das Gedräng auseinander trieb, sah er gen Himmel, und tratt dann heraus, wobey er mit einem sanften Lächeln den Hut abzog, indem ihm Thränen in den Augen stunden. Er war mit einem grauen wollenen Ueberrock bekleidet, und eine Sackühr mit etlichen Gulden

waren

waren sein ganzer Reichthum. Die Jungen tratten vor ihm her, deren einige ihm unverwandt in das Gesicht sahen, andere sich mit grobem, stoßenden Ungestüm an ihn drängten, indeß diejenigen, an welche er aus Mattigkeit hinwankte, mit großem Abscheu und Schrecken ihm aus dem Wege rannten. So wie er bey den Häusern vorüber gieng, sah er die Einwohner in Haufen beysamm stehen, und hörte sie, sich in die Ohren flüstern. Einige wunderten sich über ihn, einige fluchten ihm; jeder dachte sich beßer, als er, und keiner wünschte, an seiner Stelle zu seyn. Wenige hielten mit ihrem Urtheil inn, und es war kein Vater, der nicht sein kleines Söhnchen fester an sich hielt, und insgeheim für denselben ein Gelübd that, daß ihn Gott nie so verlassen möchte. Engelhof neigte sich zur rechten, und zur linken, und grüßte sie alle mit jenem freundlichen Gruß, womit man sagt, daß man wider niemand was auf dem Herzen habe, und mit jener leidenden Geduld im Blicke und Gang, die jedermann Bürge seyn konnte, daß er niemand mehr ärgern werde. Dieß war so inniglich rührend, und man wußte nicht, wie, so entmannend, und so voller Güte und Würde, daß auch dem, der am ärgsten von ihm dachte, über den Anblick seiner Gestalt die harte Tücke zerrann, und ein Schauer menschlichen Gefühls an ihre Stelle tratt. Sie

begleiteten ihn mit ihren Wünschen, und einige stiegen auf die Zäune, und sahen ihm nach, so weit sie ihn mit ihren Augen erreichen konnten. Lange war er das Gespräch der Gegend, und die Jungfrauen weinten einsam im Dunkeln ihrer Kämmerlein.

Auf dem Marktstein der Gerichtsbarkeit dieses Orts ruhte er ein wenig aus, wo ihm der Amtmann die Wege beschrieb, denen er folgen sollte, und ihn dann entließ.

So gieng er nun seinen Weg in die Welt, wo für ihn weiter keine Hofnung gedeyhen, keine Freude mehr blühen sollte, und jedes Kraut, und jeder Stein, worüber er tratt, sagten ihm: Für dich ist alles verloren! Er aber antwortete mit keinem Seufzer, keine Klage kam aus seinem Mund; auch hub er die Augen nicht mehr empor, sondern gieng mit gesenktem duldendem Haupt, stumm und trüb, und voll Ergebenheit, und Dank, über Stein und Kraut, und wiederholte nicht ein einzigesmal ihren Gesang, daß für ihn alles verloren sey.

Der die finstern Gründe öfnet, und herausbringet das Dunkel an das Licht, sah diesem Schauspiel zu, und die Engel zählten, und begleiteten seine leisen Athenzüge mit ihren heiligen Harfen.

Wo er weinte an der Quelle, da wuchs keine Rose, und, wo er schlummerte unter einem Baum, oder ausruhte an einem Steeg, da wurde keine Kapelle errichtet. Er sollte allein wandeln die dürre Wüste der Welt, ohne Pfad und Trost, und sollte kein Dach finden, das ihm Herberg gebe, und sollte Gerechtigkeit dann erhalten, wann ihn die Ungerechtigkeit aus diesem Leben verbannt haben würde.

Ich sah einst in dem Hause eines Reichen die Artemisia, diese höchst unglückliche Frau, in dem Augenblick, wo sie eben die Schaale gegen den Mund hebt, die Asche ihres Gemahls zu trinken.

Dieß ist der Schatz meines Hauses, sagte er. Sehen sie nur, wie der Kopf so meisterhaft nach dem Herzen sich senkt, als wäre in ihr alles Leben erstorben, und als mangelten ihr die Kräfte, ihn zu erheben. Betrachten sie einmal, wie die Augenlieder aufgeschwollen sind! Sie muß heftig geweint haben. Und wie das Weiße inwendig mit Roth und Gelb unterloffen ist! Es muß ihr weh thun, wenn sie selbe bewegen will. Aber schon die ganze Gesichtsfarbe, wie herrlich und ausdrückend! Es ist keine einzige Muskel, die nicht ihre Verrichtung hätte; die nicht in etwas aus ihrer natürlichen Lage

gezogen, so zu sagen, zerrieben, und doch noch an ihrem Ort wäre, und den Reitz des Ganzen vermehrte. Dieser halbgeöfnete Mund mit den bleichen Lippen! Dieses süßschmerzende Leiden! Ueberall höchste Zerrüttung, und doch Ordnung; grausamer Schmerz, und doch Beybehaltung der Würde, und des Wohlstands.

Dieser Mann weigerte sich bald darauf, einer armen Wittwe unentgeltlich eine Schrift zu verfertigen, wovon zum Theil das Glück ihrer sechs Waisen abhieng; ein Bürger von mittelmäßigen Umständen zahlte das Gebür.

Damals sah ich den Unterschied zwischen zween Menschen, deren einer ein Gemählde empfindet, und der andere studirt, und that bey mir selbst ein Gelübd, so viel es bey mir stünde, niemals eine Zeile zum Zeitvertreib dieser letztern zu schreiben. —

Die ins Heiligthum des Herzens tretten, als trätten sie ins Haus der Aufrührer, um darinn Unfug zu treiben; —

Die da weinen, wie sie lachen, und beydes, so lang es ihnen wohl thut, ohne Ursache thun; deren Freude nicht edel, noch mittheilend, und deren flüchtiges Mitleid nicht Mitleid der Seele,

le, sondern der Sinnen ist, das von feiger Eitelkeit erdichtet, und vom unthätigen, weichem Triebe der Verführung genährt wird.

Gehe darum mit keinem Künstler, (du kennst ihn denn wohl,) ein Kunststück zu sehen, und wenn dein Freund ein Zergliederer ist, und ihr treffet beede auf den Kopf eines Menschen: so warte nicht, bis er sein Meßer herauszieht, sondern gehe du deine Wege, und denke selbst an das, was du sahst, nicht an Bein und Muskel, an Linien, und Figuren, sondern daß du den Kopf eines Menschen gesehen hast.

So bitte ich dich, deine Brille nicht aufzusetzen, indem du fortfährst, diese Geschichte zu lesen, noch zu thun, als müßtest du eine fremde Gestalt, die dich nie was angehen würde, beurtheilen, sondern dein Herz, das in Dingen dieser Art meistens beßer ist, dann dein Verstand, machen zu lassen, was es will, und die Hälfte deßen, was du lesen wirst, zum Lesen mitzunehmen.

Engelhof nahm seinen Weg nach der Schweiz, oder vielmehr (denn er that anfangs wenig mehr mit Vorsatz) er kam, ohne zu wissen, wie ihm geschah, den hohen Gebürgen zu. Seine Absicht, wie er sich derselben noch auf eine

 dun-

dunkle Weise erinnern konnte, war, alle Menschen zu meiden, und irgendwo, wohin der Zufall ihn führen würde, ungesehen zu leben. Er eilte mit bangem Zagen über steile Berge durch dicke Wälder, und schreckliche verlaßne Haine, und suchte bey Thieren, und in Wildnüßen, was er nicht wieder hofte, bey den Menschen zu finden. Wo er sich hinsetzte, da vertrieb ihn Frost und Regen, und im Fliehen überfiel ihn die Nacht. Stein und Mooß waren die Küßen seines Haupts, und die Nahrung der Vögel, und der Thiere des Walds war seine Speis. Oft schlich er, wie er einigemal gestund, leise, und furchtsam, als würde ihn jemand erblicken, zu einen wilden Apfelbaum, oder einer dornichten Schleestaude, welche von ungefähr die gütige Natur hingesäet hatte, und aß seine eignen Thränen, und trank dazu den Kelch des Kummers. Er dachte an nichts mehr, was er in seinem Vaterlande zurückgelaßen, oder verloren hatte, sondern ließ, ohne sich zu sträuben, als wenn er keinem Unglück entgehen könnte, mit sich geschehen, was gleichwol über ihn kommen würde, Errettung, oder Tod. Diesem würde er bald zu Theil geworden seyn, und er wäre in irgend einem verborgnen Thal, ohne daß wir jemals von seinem Schicksal gehört hätten, still hingegangen, wenn es nicht der Vorsicht gefallen hätte, ihn uns länger zu erhalten.

Es

Es giebt hienieden Trübsalen ohne Rettung, und Quaalen ohne Hilf bey den Menschen, und der Natur. Jener rief sein Wehklagen aus den Tiefen, Tag und Nacht, so, daß ihm die Beine abschwanden, und die Stimme heiser wurde, und er ward nicht erhört. Wenn er horchte auf eine Antwort, so ward rings umher Stillschweigen des Tods, und auch oben schien nichts zu leben. Er umspannte in seiner frühen Jugend bey einem glühenden Herzen, und edler Geisteskraft viel Glück dieses Lebens, und ordnete die herrlichsten Kreise seiner edeln Neigungen, Vorsätze, und Handlungen um sich herum. Das ward alles unwiederbringlich zerstört und einem andern zu Theil. Er hatte, (und konnte, und durfte es niemand sagen) mehr verloren, als ihr jemals nennen gehört, und sein Herz trocknete aus, und seine Geisteskraft wich von ihm. Da fiel ihm ein, was Kato that, als für ihn alles verloren war, und er besaß nicht weniger Entschloßenheit; aber Kato wußte das nicht, sagte er bey sich selbst, was ich weis. Ich weis, daß dieser Zeit Leiden nicht würdig sind der Belohnung, die dort auf uns wartet. Ich weis, daß der lebt, der mir Haut und Fleisch angezogen, und mit Beinen und Adern mich zusamm gefügt hat, der Leben und Wohlthat an mir gethan, und deßen Aufsehen meinen Odem bewahret, und wiewohl er solches in

sei-

seinem Herzen verbirget, so weis ich doch, daß er deß gedenket. Ob wir eine edle, gerechte, unerschütterte, geordnete Seele, und ein gutes Herz besitzen, das ist es eigentlich, warum es zu thun ist, und das kann im Leiden ohne Geschäft eben so wohl, als im Geschäft ohne Leiden geprüft werden. Es ist zum Vortheil der Gesellschaft wohl ein großes Geschäft, mit Langmuth, und Zuversicht auf Gott, der Zeit abzuwarten, und zur Bestärkung Vieler, ohne Murren den Kampf zu kämpfen.

Ein Fuhrmann fand ihn krank und entkräftet in einem Graben liegen, und führte ihn bis nach einen nahen Spital, wo man ihn aufnahm, zumal, da er so matt und elend war, daß man sah, es werde nicht mehr nöthig seyn, sich mit ihm einige Ungelegenheit zu machen, oder auf seine Genesung beträchtliche Kösten zu verwenden. Er rang zwischen Leben und Ohnmacht mit den heftigsten Anfällen eines Fiebers, worinn er es allem Anschein nach bald vollenden würde; und wie es damals an diesem Ort gewöhnlich war, die Leichen bald zu beerdigen, so schaufelte man bereits an dem vergeßendsten Ort die Erde zum Grabmal auf. Man brachte ihn indeß gleichwol in das Krankenzimmer, warf zuweilen im Vorbeygehen einen Blick auf ihn, und hielt es nicht mehr der Mühe werth, seiner

ner zu achten; aber seine Natur, der diese Ruhe zu statten kam, fieng an, sich wieder zu erholen. Er öfnete nach einem tiefen, langen Schlaf das erstemal wieder seine Augen, und wollte bey dem Anblicke der Gegenstände, die denselben sogleich entgegen kamen, vor Verwunderung erstarren. Er sah lange herum, ohne zu wissen, wo er wäre, und ohne zu begreiffen, wie er hieher gekommen seyn könnte. Seine Gesundheit wollte wieder beginnen, und seine Kräfte wurden so weit gestärkt, daß er gehen, und sprechen konnte; aber jene Liebe zum Leben, und zum Tagslicht, wodurch das Leben erfrischt wird, kam nie wieder zurück, und, Ach, ihm erwachte keine schlummernde Freude mehr! So betrübte ihn auch nichts mehr, was er hörte; und wenn man ihn versichert hätte, daß er die nächste Nacht sterben würde: mit welchem Trost und Dank hätte er sein Auge geschlossen! Indeß kam ihm der Umgang mit den Elenden, die hier zugegen waren, sehr gut zu statten; ihre Seufzer und Klagen weckten ihn zu einer Art von Gefühl, worinn er einiger Beschäftigungen fähig wurde. Er machte sich, sobald er sich frey bewegen konnte, eine Pflicht daraus, den Mitkranken zu dienen, sich stundenlang an ihr Bett zu setzen, und mit ihnen zu seufzen. Es war keiner, der ihn darum nicht liebte, und der Verwalter, welcher ungeachtet

der schrecklichen Veränderung seiner Gestalt, im Innersten des Herzens etwas vermuthete, versuchte es verschiedene Mal, ihn zu einer nähern Erklärung seiner Geschichte zu bringen, um zu erfahren, ob es nicht in seiner Gewalt stünde, ihm irgendwo verhilflich zu seyn; allein es giebt Arten von Kummer, wo es nicht gut ist, sich an irgend einen Menschen um Trost zu wenden. Wo man sie sucht, da sind sie gemeiniglich nicht, und, wo man sie rufet, da antworten sie nicht. Was sollte er sagen? Wem sollte er die Stärke des Geists, daß er ihm Gerechtigkeit widerfahren laßen, und den Muth zutrauen, daß er sich seiner annehmen würde?

Während dieser Zeit schrieb er einen Brief an seine Mutter, der die ganze Lage seines Herzens schildert, die denjenigen zum Theil unbegreiflich seyn wird, welche niemals das Unglück hatten, sich in gleichen Umständen zu befinden. Es scheint, er habe sich, ungeachtet des kläglichen Inhalts deßelben, Mühe gegeben, seinen wahren Zustand, und das Elend deßelben zu verhüllen, und seiner Mutter, so viel möglich, allen Kummer zu ersparren.

„ Ich habe Ihnen, meine Mutter, das größte Herzenleid von der Welt verursacht, und dennoch habe ich so vieles Zutrauen zu Ihnen, daß ich mir, wenn mich auch alles lästert, zu

meinen Trost vorstelle, und mir stets vorgestellt habe, wie Sie die einzige seyn werden, die noch Muth hat, von mir edel zu denken, mich als Ihren Sohn zu lieben, und mütterlich zu segnen. Dieser war auch jederzeit mein Gedanke, und wird auch künftig der einzige seyn, der mich bey allem, was mir bevorsteht, stets trösten wird. Doch mir kann nichts mehr bevorstehen. So, wie mir izt ist, da ich dieß schreibe, ist mir sehr wohl. Es kostete mich aber auch sehr viel, bis es mir so wohl ward; sehr viel, meine Mutter.

Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen, und möchte Ihnen von Herzen gerne meine Geschichte erzählen, wenn ich nicht glaubte, daß alles bald sein Ende nehmen, und wir es uns dann mit beßern Gefühlen erzählen werden. Diese Sprache würde mich vor einem Jahre sehr betrübt haben; aber nun spreche ich sie gelassen, und freudig. Ich habe, liebe Mutter, keine Spur mehr von dem Stolz, der mich ehemals belebte, keinen Begrif von dem Muth, der ehemals wider meine Absicht so manchen beleidigte, ja, so, wie ich izt bin, gehöre ich nicht einmal mehr dahin, wo man sich viel betrüben, oder über ein Glück dieses Lebens sich freuen kann. Nur noch zuweilen überfällt mich ein leichter Kummer, der, wie ich glaube, in solchen

Fällen zur Menschheit gehört. Ich betrachte mich oft als eine Blume, die man, da sie blühte, zertretten hat, und dann wird mir gemeiniglich ängstlich, als wollte ich mich darüber beklagen.

Dennoch, wenn ich die Wahl hätte, die Freuden, und Empfindungen meines vorigen Zustands zurück zu rufen, so glaube ich, daß ich es nicht mehr wünschen würde. Ich habe izt oft Gedanken und Freuden, von denen ich ehemals kaum traumte. Vieleicht hätte ich mehr zerrüttet, als gut gemacht; aber nunmehr mache ich keine großen Vorsätze; ich erhebe mich niemals mit Ungestümm über das Unvollkommene, das ich sehe, und rechne auf keine weitere Zukunft, wie ich ehemals that. Es ist so, wie es ist, alles gut, und in Gottes Hand, und ich danke Gott, daß er mich gedemüthigt hat.

Wenn mir mein Freund, was er mir ehemals war, auch in der Versuchung geblieben ist, so hofe ich, er werde Ihnen redlich beygestanden, und niemals mit Rath und Hilfe von Ihnen gewichen seyn. Ich habe meine Kleider, welche ich nach München schickte, nicht mehr nöthig, so, wie ich auch diese Uhr, die ich hiemit bey einer guten Gelegenheit an Sie absende, entbehren kann. Ich besitze vollkommen,

was ich brauche, und bitte Sie, als um die letzte Gütigkeit, die Sie mir erweisen werden, sich derselben zu bedienen.

Ich hoffe, liebe Mutter, daß wir uns alle bald sehen werden. Und hoffe, und wünsche ich auch von Herzen, diejenigen zu sehen, die uns Uebels thaten, und die, wenn sich alles aufklären wird, zeitig genug wünschen werden, uns Gutes gethan zu haben; dann hat unsre Kränkung lange schon aufgehört.

Nun habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen, als ich Sie nochmal bitte, mein Schicksal mit mir von Gottes Hand anzunehmen, und sich nicht weiter zu betrüben. Es scheint, an dem Menschen seyen sein Wille, und seine Wünsche das Beste, und selbst die Natur vollende selten, was sie angefangen hat. Ich sah, denn das bemerkte ich immer, in den großen Wäldern, welche ich durchgieng, selten einen Baum, von dem ich sagen möchte, er ward alles, was er werden konnte.

So leben Sie dann wohl, und erinnern Sie sich meiner stets mit Freudigkeit, wenn Sie mich überleben sollten. Mit dieser Zuversicht überlaße ich mich mit Ihnen jedem Verhängniße, das Gottes Güte uns auflegen wird. Ich bin

mit

mit aller Empfindung, derer ich fähig bin, Ihr ꝛc. „

Zur Zeit, wo die gute Frau diesen Brief hätte erhalten können, war sie von der Unschuld ihres Sohns bereits überzeugt, und in Umständen, wo sie keiner irrdischen Hilfe, keines Trostes vom Mund der Menschen bedurfte. — Der Brief mit der Uhr wurde dem Vater der jungen Gräfinn eingehändigt, der bereits für den Engelhof eben so sehr eingenommen war, als er anfangs wider ihn erbittert gewesen. Ungeachtet er bey seiner Ankunft (wie man in dem Verfolg dieser Geschichte noch hören wird) den Zustand seiner Familie in einer Unordnung antraf, wodurch sein Verdacht, und sein Mißvergnügen, wo er hinsah, gereitzt ward, ungeachtet er bey seiner großen Weltkenntniß wenig Menschenkenntniß besaß: so hatte er doch bey seiner Ankunft die Sache auf das genaueste untersucht, und itzt, wie er des Unglücklichen Schriften und Briefe las, und mit diesen sein ganzes Betragen verglich, in allem, was er fand, und hörte, einen Mann von Ehre erkannt. Er sah, mit welcher voreiliger Partheylichkeit man zu Werke gegangen, und man konnte nicht eifriger seyn, als er war, die Sache wieder herzustellen, und diesen Unglücksfall durch eine eben so große Wohlthat zu vergelten; aber

gleich=

gleichwie er die offenbare Ungerechtigkeit nicht öffentlich wollte bekannt werden lassen, und dem ganzen Vorfall in den Augen seiner Bekannten eine erträgliche Wendung zu geben suchte: so begnügte er sich noch, sich nach Engelhofs Aufenthalt insgeheim zu erkundigen, und den neuen Inwohnern der Zimmer, worinn die Mutter deßelben gewohnt hatte, den Auftrag, daß sie alle Briefe ihm einhändigen möchten, zu hinterlassen. Er öfnete diesen mit zitternden Händen, und las ihn mit gebrochener Stimme; und als er auf die Anerbietung der Kleider, und der Uhr kam: ließ er den Brief vor Schrecken aus den Händen fallen. Er hatte nie von so edelmüthigen Handlungen gehört, und er besaß ein Herz, davon gerührt zu werden. Es war ihm so feyerlich in seinem Herzen, und war ihm, als sähe er die gute Mutter, wie sie diese Sprache beßer verstund, Thränen der Freude weinen, und als hörte er sie mit heiterer Ruhe sagen: Das ist mein Sohn, ja, das ist mein Sohn.

Es ward dieselbe Stunde nach dem Spital geschrieben; man berichtete einige rührende Anekdoten von ihm zurück, von welchen man, hieß es, lange erzählen würde; allein er selbst war bereits vor etlichen Tagen fortgewandert, und niemand wußte, wohin.

Engelhof war nicht mehr der originele Kopf, wie ehemals; aber noch, wie ehemals, war er der herzlich gute Mann. Wo ers gieng, sagte, oder unternahm er etwas, so gut ers konnte, das wohl that, und hinterließ allenthalben Spuren, woraus auch der härteste Mensch erkennen mußte, daß der ein guter Mensch gewesen sey, der hier gegangen ist. Er sah, je länger er um seine Kranken war, was das ist, verlaßen, und ohne alle Unterstützung irgend eines Freundes zu seyn, der die Liebe besäße, einen Unglücklichen dieser Art in sein Haus aufzunehmen, und seiner zu pflegen. Ein Krankenzimmer ist schon an und für sich allemal die wichtigste Geschichte des menschlichen Lebens, und was sich da beobachten, was sich da zur Kenntniß menschlicher Herzen, und zur Erbauung seines eignen lernen und gewinnen läßt, daß läßt sich aus der Schrift des ersten Weisen nicht sammeln. Die wenigsten, die hier zugegen waren, hätten es gemeynt, daß sie hieher kommen sollten, und ihr gemeinschaftlicher Gedanke war, was sie thun wollten, so bald sie losgekommen seyn würden. Die meisten wollten künftig ganz andere, ordentliche, emsige, häusliche, ganz untadelhafte Menschen werden, oder, wenn sies schon waren, es mit einem neuen Leben eifriger fort bleiben. Die, welche der Zufall und ein Unglück, daß sie nicht vermeiden

den konnten, hieher gebracht, lernten den über alle Schrecken und Schicksale siegenden Gedanke, daß Gott, unser aller Vater, in seinen Händen uns halte, vertraulicher kennen; und welche die Urheber ihres eignen Elends waren, und ihr Uebel durch sträfliche Fehltritte sich zugezogen, predigten das Verabscheuungswürdige derselben damit, daß sie sich alle Mühe gaben, ihren Antheil an denselben zu entschuldigen, und von sich abzulehnen; aber manche gab es wieder, bey denen sich alle Verstellung geendigt, und die, wenn man den Vorhang aufzog, sie zu fragen, wie sie sich befänden, den Vorhang wieder zuzogen, mit der Bitte, man möchte von ihnen sein Auge wenden, und mit einem Blick voll Jammer zu verstehen geben, es wäre umsonst, sie zu trösten; indeß ein anderer den ersten Schritt in das Licht der Sonne wagte, und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck vom Aufleben, vom Dank und Freude, sein noch halb müdes Aug in den Luftraum nach den Fernen des Himmels emporhub. Engelhof gieng von Stelle zu Stelle herum, legte diesem sein Küßen zurecht, erzählte jenem etwas Zerstreuendes, oder las einem andern, der gesünder war, etwas Ermunterndes vor. Dadurch gewann er das Vertrauen des Sohns eines reichen fremden Buchdruckers, der in seiner Durchreise hier krank geworden, und alle Hof-

nung zu seiner Wiederherstellung verloren hatte. Diesem erleichterte er seinen Uebergang zum beßern Leben auf die thätigste Art, und machte ihn still, und freudig, und wie in einem süßen Schlummer dahin wandeln mit der gegenwärtigsten Freudigkeit seines Herzens, und voll lebenden Hofnungen, und belohnender Gefühle über hinterlaßene Wohlthaten. Er beredete ihn unter andern einen Theil seines ihm eignen Vermögens zur Aufrichtung zweyer neuen Krankenbetten, und anderer Bequemlichkeiten zu bestimmen, welches der Kranke nicht nur mit vielen Freuden gethan, sondern mit der äußersten Anstrengung zu einen Brief an seinen Vater sich ermahnt hat, um selben den Freund, der ihm so redlich beystund, kennen zu lehren, und ihn, da er eben in seine Vaterstadt kommen würde, dahin bestens zu empfehlen. Dieß war eine große Wohlthat für Engelhof, indem dieser Ort nicht weit von demjenigen entlegen war, wohin er den Brief, welchen ihm bey seiner Loslaßung der Beamte mitgab, zu überbringen hatte. Und kaum war er in etwas hergestellt, und so weit zu Kräften gekommen, daß er ohne Stütze gehen konnte, so machte er sich, indem er immer fürchtete, jemand überlästig zu fallen, auf den Weg. Es waren nur drey bis vier kleine Tagreisen, die er zu Fuß gehen sollte; allein für ihn war dieß eine schreckliche Reise, und er

hatte

hatte zwey Wochen zu thun, um sie zurück zu legen. Sein Geld gieng zu Ende, und, ehe er bettelte, war er entschlossen, es auf das äußerste kommen zu laßen. Der Hunger zwang ihn gleichwohl dazu, und er erzählt verschiedene Begebenheiten mit einer so trocknen Art, und mit so wenigen Klagen, daß man sieht, wie weit er herabgekommen, und wie er zum Elend des Elends schon fühllos war. Sein erster Versuch war bey einer Klosterporte.

„Ich hatte, heißt es in der Handschrift, schon drey Tage, nichts als hartes Brod, mit kaltem Wasser genoßen, und gieng zur Mittagszeit vor der Porte vorüber, als eben eine große Schüßel in die Mitte lumpichter Bettler getragen ward. Sie drängten sich um das Gerücht in einem Kreis herum, und lachten, und neckten sich einander, als wenn sie bey einer herrlichen Mahlzeit den Tag ihrer Freuden begiengen. Nur ein kleines Pürschlein beobachtete ich, das still und bescheiden da stund, das zu keinen ihrer Spaße lachte, und sich sittsam erquickte, indeß die andern mit Gierigkeit einschluckten.„

„Ich stund still, und überlegte, ob ich hinzugehen, oder der Quaal des Hungers, und der Gefahr einer neuen Krankheit mich länger aussetzen wollte. Ich zwang mich endlich, vor-

wärts zu gehen; aber so oft ich einen Schritt that, zwang mich die Angst, wieder einen zurück zu thun. Ich hatte noch niemals eine solche Gesellschaft an einem solchen Ort beysammen gesehen. „

„ Ein paar abgedankte Soldaten, oder Deserteurs, ein paar eingeborne Bettler des Orts, etliche Landstreicher, vieleicht Diebe, Straßenräuber, zween Kranke mit dem Pürschlein, und mit großen Sturmhüten, und breiten Degen ein paar ehmalige Studenten, welche die Natur zu Leinwebern geschaffen hatte. Ich in der Mitte derselben! „

„ Proficiat! sagten die Studenten. „

„ Die übrigen betrugen sich gegen mich, als wenn sie mich schon lange gekannt hätten; sie fragten mich, wo ich nun hingehen würde; was ich in diesem, und jenem Hause bekommen, ob ich nichts von der Streife gehört hätte, u. s. w.

„ Ich aß sehr wenig, und eilte hinweg, so gut ich konnte. Das Pürschlein mir nach.

„ Ich will ihm die besten Kunden zeigen, sagte es, wenn er mitgehen will; denn ich glaube, er hat hier noch niemals gebettelt.

„ Nie-

„Niemals, mein Freund, sagte ich, indem ich ihn mit einer süßen Verwunderung ansah; niemals, sagte ich, so freundlich ich konnte, und das werde ich auch heute nicht.

„Nun, wenn das ist, antwortete es mit merklichem Verdruß, so kann ich ihm weiter auch nichts geben. Zu gleicher Zeit brach es sein Brod über die Hälfte ab, und reichte mirs hin: So nehm' er das! „

„Ich nahm es, und hub es gegen den Himmel, und dankte ihm für die Stimme in der Wüste, und für die Wohlthat, mir einen Menschen in dieser Hülle des Jammers gezeigt zu haben. „

„Und für die gütige Vorsicht, einem Trunk Waßer in der Noth einen größern Werth, als einer Hand voll Golds beygelegt zu haben. „

„O welche Züge verborgner edelmüthiger Herzen fand ich unter dieser eignen Zunft von Menschen, die wenig von der Kunst wissen, ihre Fehler zu verbergen, oder mit ihren Tugenden groß zu thun! „

Desto unglücklicher war er bey andern Gelegenheiten, wo man ihn auf eine empfindliche

Art abwies, und mißhandelte. Man wußte nicht, was man aus ihm machen sollte. Seine Gestalt war blaß und ausgelöscht; seine Kleider empfahlen ihn eben so wenig, und man würde ihn gleich den andern gemeinen Bettlern haben laufen lassen; allein er trug sich ordentlicher, und reiner, als man bey Leuten dieser Art gewohnt ist; und da ihm überdieß ein eigner beredter Gang zur Gewohnheit geworden: so ließen ihn die Meisten so leicht nicht durchkommen. Sie hielten ihn für einen jungen liederlichen Menschen, der, nachdem er das Seinige durchgebracht, oder sich niederträchtiger Streiche schuldig gemacht hätte, sich nunmehr auf das Herumstreichen verlegen, und jedem, der ihn zu sehen bekäme, zu einem traurigen Beyspiel und zur Warnung dienen würde.

Er langte endlich bey dem Freunde des Beamten an, welchem er den Brief mit vieler Demuth übergab. Dieser hatte bereits Nachrichten erhalten, was er, wenn Engelhof ankäme, zu thun hätte. Er las also in dem Brief nichts neues, und führte jenen in das abgelegenste Zimmer seines Hauses, und hieß ihn da warten, bis er, wie er sagte, Maaßregeln genommen hätte.

Dieß war in einem Flecken, worinnen eine preußische Werbung lag. Nach etlichen Minuten tratt der Herr, an welchen er in dem Brief empfohlen zu seyn glaubte, mit einem Officier herein, sprach etliche gleichgültige Dinge, fand aber bald für gut, sie allein zu lassen.

„ Der Officier, ein Preuße, war ein langer, schlanker, rüstiger Mann, mit einem festen feurigen Gang, dem Zeichen des edeln, unternehmenden Stolzes, und der unerschrocknen gegenwärtigen Entschlossenheit in allen Fällen, und mit pechschwarzen, blitzenden Augen voll nämlichen Ernstes und Trotzes, worinn er einem durch und durch sah. Es giebt Blicke, setzt Engelhof hinzu, bey denen unser Innerstes wider unsern Willen hervorgehen muß. Sie sind so suchend und zuversichtlich, daß man nicht zweifelt, der andere sähe uns bereits unsre geheimsten Gedanken, Wünsche, und Absichten heraus; und wenn man nicht wohl gesichert ist: so gehen auf unser Gesicht, wie auf eine Leinwand, die albernsten Erscheinungen, Farben und Verwirrungen hervor. Ich aber hatte vor niemand etwas zu verbergen; ich wünschte, und fürchtete nichts, und stund ganz vor ihm, offen, und wehrlos da. „

„Er gieng das Zimmer auf und nieder, und betrachtete mich eine Weile sehr aufmerksam, und stillschweigend. Man hat mir ihn, sagte er endlich, als einen Menschen beschrieben, für den der Soldatenstand ein Glück wäre; aber ich finde, daß dieß keines für den Stand seyn würde; er ist krank, und hinfällig, und ich weis nicht einmal, brächt ich ihn an Ort und Stelle. Auch so unordentlich, und ausschweifend, fuhr er fort, scheint er mir nicht gewesen zu seyn, wenigst nicht seit kurzem. Vieleicht eine unglückliche Liebensavantüre mit Romangefühl ausgeführt? „

Engelhof betheuerte, indem er die Hand auf das Herz legte, daß er unschuldig wäre, ohne sich gleichwol weiter zu erklären; denn sein Erstaunen über diese neue Begebenheit, und über die Entdeckung der abscheulichsten Ränke machten ihn sprachlos, so, daß er, wenn er sich auch in dem größten Unglück bloß mit Worten hätte retten können, den Mund nicht mehr geöfnet haben würde; aber selbst diese Trockenheit, und diese geringe Mühe, die er sich gab, galten bey dem wackern Officier für Beweise der Unschuld. Das Land, das dieß Unrecht begieng, wird es auf sich haben, fieng er wieder an, vieleicht, um ihm jenes allgemeine Mitleiden angedeyhen zu lassen, vieleicht auch, um seine Denkungs-

kungsart zu prüfen. Engelhof versicherte mit dem edelsten Eifer, und so mit so vieler Hitze, als er fähig war, daß sein Vaterland keinen Theil daran habe, und daß man in demselben Begegnungen dieser Art auf das Aeußerste verabscheue. Der Soldat verstund diese Sprache; er that noch verschiedne Fragen an ihn, welche ihm dieser immer unerwartet, aber, wie er sichs im Innersten gewünscht hatte, beantwortete. Er fühlte für Engelhof Hochachtung, dieser gegen ihn Vertrauen, und so floßen ihre Herzen in kurzer Zeit zusamm; sie sahen sich, erkannten sich, und waren gute Freunde. Es war bey ihm für Engelhof schon eine Empfehlung, daß er ein Baier war. „ Ich liebe diese Nation, sagte er, weil sie noch das Meiste von den alten Deutschen hat, weil sie an sich selbst aufrichtig, und tapfer, und nicht prahlerisch ist. „

Gott lob, fuhr er fort, indem der Beamte herein tratt, um sich zu erkundigen, wie sich die Sache gewendet hätte, daß ich doch einen Menschen angetroffen habe, mit dem ich reden kann! Sie sind der erste Mensch, den ich hier sehe. Ich glaubte, für Aergernüß, und Langweil zu sterben. — Hiemit führte er seinen neuen Freund mit sich fort, ohne den Herrn des Hauses, der nicht wußte, was er aus der ganzen Sache machen sollte, eines Blicks zu würdigen.

Er erzählte weiter, daß er ein Liebhaber der Dichter, und überhaupt der neuen Litteratur wäre, daß er einen Kleist, Gellert, Zachariä u. s. w. so oft gelesen, daß er sie beynahe auswendig gelernet, und schon oft dem Gedanke nachgesonnen habe, ob es nicht möglich wäre, daß er noch selbst so was niederschreiben könnte. „Sehen sie, sagte er, wir finden auf der Wachstube, und überal tausend müßige Stunden, wo man etwas Nützliches und Rühmliches thun kann. Ein Officier, der sich auf etwas mit Ernst verlegen wollte, könnte vor andern weit darin fortkommen. Er hat Gelegenheit, die Welt zu sehen, ist nicht so eingeschränkt, wie andere Stände, und vieleicht würde ihm der Nacheifer eine angenehme Aufmunterung seyn. Was mich anbelangt, so wüßte ich wohl, wie es seyn sollte, und sehe ich es bey einem jeden andern sogleich, wenn es nicht recht ist; es enget, und irrt mich gleich, wenn ich schon nicht allemal sagen kann, wo es fehlt; aber wenn ich selbst es versuchen will: so geht es nicht. Ja, wenn ich es oft gleich so geschrieben hätte, wie ich es rede, so müßte, däucht mir, etwas daraus werden; aber wenn ich mich nun hinsetze, und es thun will: so geht es wieder nicht. Ich habe es im Mund, und kann es nicht in die Feder kriegen, das sollen Sie mich nun lehren, und wir wollen gute Freunde seyn. „

Könnte ich dem Mann, dem ich folge, nur noch Einmal ein Lager des Trostes, und der Erquickung bereiten: wie gerne wollt' ich ihm, was ich mit jedem Leser ihm gönne, noch geben! Aber ich bin nicht befugt, werden zu lassen, was ihm nicht ward, sondern ich gehe den Weg dahin, zu sehen, was da ist, und zu erzählen, was ihm geworden ist. Ach er ward so früh zum Ziele des Lebens bestimmt, und ward elend im Leben!

Was nun folget, gehört unstreittig unter die niederdrückendsten Schicksale, welche einem Mann, auch von der kühnsten Gemüthsart begegnen können. Und, leider! gehören sie unter die eignen Uebeln unsers Zeitalters, und wir haben selbst sie aus einem unglücklichen Mißverständnüß veranlaßt. Wie manche junge Stämme, sobald sie höher, denn andre wuchsen, ließen wir niederhauen! Und noch, wo man hinsieht, sind Blößen im Walde.

Engelhof besuchte den Buchdrucker, dessen Sohn ihn empfohlen hatte. Der Officier begleitete ihn; und da iener ein redlicher Mann war, welcher dem Freund, der seinem Sohn Trost zusprach, von Herzen gerne geholfen hätte, und dieser nicht weniger voll guten Willens gegen ihn, und voll Muths gewesen: so thaten beede dem Engelhof den Vorschlag, sich durch eine

periodische Schrift Unterhalt, und Ehre zu verschafen. Wer weis, sagte der Officier, was noch auf sie wartet. Das Glück kommt, und überschüttet einen oft mit allen Wohlthaten, wo mans gar nicht hofte; und kömmt es nicht: so wollen wir es einhollen, und in Besitz nehmen. Der Buchdrucker schrieb zu gleicher Zeit an einen Buchhändler, den er wohl kannte, und dem er den Verlag mit den billigsten Bedingnüßen antrug.

Nun war dieß freylich an und für sich eine große Wohlthat; aber in den itzigen Umständen keine Wohlthat für den Engelhof. Es überfiel ihn ein Schauder, wenn er nur daran dachte, was er würde übernehmen müßen, um sich seinen Wohlthätern zu empfehlen. Mit den Händen arbeiten, rechnen, Bücher abschreiben, oder gewiße Dinge übersetzen, kann man wohl immer; aber nicht immer Bücher verfertigen. Dazu gehört außer einen treflichen Kopf, eine feste Gesundheit, und eine stete Freude, und Heiterkeit des Geists. Wo besonders diese letztere fehlen: da wird der beste Kopf bald, und um so bälder, je fähiger er ist, trocken und todt, wie in einem Eißmeer, still liegen, und die Zerstörung aller seiner Kräfte bewirken. Engelhof konnte sich nichts mit Gewißheit versprechen. Sein Kopf war müde, und trocken, und sein ganzes Herz begierden-, und freudenlos. Jener kühne, mächtige Flug der

Gedanken, jenes feurige Verliebtseyn in die Gegenstände, die man vor sich hat, mit der gesicherten Ruhe, mitten im Taumel verbunden, mit einem Wort, jene Faßung einer vollen Seele, welche einem guten Schriftsteller Einfälle, und Ausdrücke darbieten soll, war ferne von ihm, und würde für sein Leben tödtlich gewesen seyn. Es war für ihn, nachdem seine Nerven bereits entkräftet waren, nichts mehr übrig, als mit trübem Sinn in verlaßnen schattichten Gegenden über gefallnes Laub zu wandeln, und, wenn er sehr glücklich war, bey einem Gespräch mit einem fühlenden Freund sich noch einmal einzelner vergnügter Auftritte seines Lebens zu erinnern, und seitwärts nach seinem nahen Grabe zu sehen. Schon war stille Klagen sein Mund gewohnt, und Thränen sein Auge. — Er konnte wenigen Menschen die Nachricht, und Billigkeit zutrauen, daß sie die Umstände der Sache nehmen, wie sie sind, und so duldend seyn würden, ihn mit den Augen, mit welchen man nach ihm sehen müßte, zu betrachten. Er glaubte, und hatte allerdings Ursache, es zu thun, man würde, wenn man sein müdes, hinfälliges Wesen bemerken sollte, es für Unfähigkeit, oder für baare Unwissenheit erklären, und ihn verachten, und verlassen. Zudem war seine Denkungsart von derjenigen, welche in den gewöhnlichen, und meist beliebten Schriften herrscht, gar sehr verschieden.

Er

Er glaubte, es wäre nicht ehrlich gehandelt, dem Publiko das aufzustellen, was es seit langem gerne eße, sondern es sey die Pflicht eines guten Schriftstellers, dieses vom Ungesunden abzubringen, und es an nahrhafte, gesunde Speisen zu gewöhnen. Wer in den Tägen eines fiehelnden, geschmacklosen Zeitalters, für ein Land, das noch mit seiner ersten Entwicklung und Bildung beschäftigt ist, gut und nützlich schreiben will, müße nicht denken, wie seine Leser, sondern müße diesen voraus gehen, sie der Erkenntnüß großer, und nützlicher Wahrheiten fähig machen, und für alles, was wahrhaft, und männlich schön, und ihrer würdig ist, die Sinnen öfnen. Bey dieser Absicht und Ueberzeugung schrieb er um vierzig Jahre zu früh. Er haßte den unmännlichen, weichen Ton, und die Nachahmungen ausländischer Tändeleyen, und beschäftigte sich allein mit solchen Dingen, welche den Lesern wahre Vortheile, und der Nation Ehre, und Hochachtung zu verschafen im Stand sind. Er hatte also wenig Hofnung, daß er von dem großen Haufen der Zeitgelehrten gelesen, und daß seine Schrift den Abgang finden werde, deßen er seinen Verleger versichern mußte. Dieß waren in der That höchst traurige Aussichten; gleichwol konnte er das Anerbieten nicht ausschlagen, und er mußte also sein Versprechen geben, etwas zu unter-

nehmen,

nehmen, was er, wenigst in die Länge, zu leisten nicht im Stand gewesen seyn würde.

Indeß kam die Antwort von dem Buchhändler, eine höchst unerwartete Antwort, voll höhnischer, verachtender Ausdrücke. Die Veranlaßung dazu war, weil er hörte, daß Engelhof ein Baier sey. „ Er hätte sich über den Antrag nicht genug wundern können, schrieb er. Man werde ihm ia nicht zumuthen, daß er von einem Menschen etwas nur Mittelmäßiges erwarten sollte, der aus einem Lande käme, von welchem man noch nichts, als Legenden, Bauernkalender, Casuisten und Theses gesehen hätte; wo man von allen Orten zur Erhaltung der ältesten Barbarey gearbeitet, und von dem Werth der Künste und Wissenschaften noch keinen mittelmäßigen Begrif erhalten hätte, wo man die Aufklärung für gefährlich erklärte, und die Gelehrten, Ketzer, unruhige Köpfe schälte; wo man noch die Alten, noch die Neuen läse, und um die Litteratur sich gar nicht bekümmerte, wo man daher zur Bildung der Nation wenig Thätiges unternehme, und nichts thäte, als was, wenn man es unterließ, des Himmelreichs verlustig machte; wo unter den ansehnlichsten Ständen nicht die geringste Lectür, nicht die geringste Aufmunterung, aber desto mehr plumper, armseliger Ahnenstolz, und Ceremoniel des Lebens wäre.

Er

Er wüßte am besten, was er dahin absetzen könnte. Er nehme zwar, setzte er hinzu, diesen und jenen großen Mann, welcher im Ausland rühmlich bekannt wäre, davon aus; allein eben diese wenigen würden das nämliche bezeugen, indem ihnen die Eingeschränktheit der gemeinen Verfaßung am besten bekannt seyn müßte; doch der junge Mensch würde sich wohl nicht mit darunter zählen, u. s. w.

Der Buchdrucker sah bey diesem Brief den Engelhof sehr zweydeutig an; dieser aber sah wehmüthig und erröthend zur Erde, und der Preuße grif nach seinen Degen. In der Hitze glaubte er, den Verfaßer des Briefs an dem gegenwärtigen Buchdrucker vor sich zu haben, und machte anfangs Mienen, daß dieser für gut befand, sich zu entfernen. Er nannte sie Prahler, Windhunde, die den francösischen Schaum aufleckten, die keiner deutschen Gelehrsamkeit und Denkungsart fähig, ein elendes Mitteldding zwischen den Francosen und den Deutschen wären. Endlich tratt der Buchdrucker wieder herein, und erbot sich aus eigner Großmuth, die Auflage zu übernehmen, wobey es, versicherte er, mehr als wahrscheinlich wäre, daß, wenn Engelhofs Schriften gut gerathen sollten, er keine Hofnung hätte, nur so viel, als die Unkosten des Verlags betragen, davon absetzen zu können. Er versuchte

es,

es, da er sah, wie der Officier gelassen genug wäre, um einer Ueberlegung Platz zu geben, demselben die traurige Lage, auch der gutgesinnten Buchhändler zu erklären, und ihre Gleichgültigkeit gegen geistreiche Schriften, so viel möglich, zu entschuldigen, wenn sie sich, setzte er überaus weislich hinzu, gleich niemals rechtfertigen ließ. Ich wünschte, daß die klügern Leser der Sache nachdenken, und etwa, so gut es seyn kann, Mittel zum Beßern vorschlagen möchten.

„Es ist kein Zweifel, sagte der redliche Mann, daß die Litteratur und die Gelehrten von dem Gewerbe und den Handlungsabsichten der Buchhändler abhängen, und daß, wenn die gründliche Gelehrsamkeit, und der wahre Geschmack zu Grund gehen, sie dazu die größte Veranlaßung geben. Es ist kaum möglich, daß bey dem gegenwärtigen Zusammenhang dieses Handels, bey der herrschenden Sucht des Nachdruckes, bey der Gelegenheit (welche fast allein in den Händen der Buchhändler ist) ein Werk bekannt zu machen, und den ersten Ton über selbes anzugeben, es ist, sage ich, kaum möglich, daß ein Gelehrter sein eignes Werk verlege, und mit selbem die Vortheile, zu welchen, an und für sich, er allein ein Recht hätte, erlange. Er muß es nun einmal, so weh es ihm thun mag, dem

Mann, deßen bürgerliches Gewerbe es ist, mit dem Verstand vermittelst des Papiers zu handeln, überlassen, und da glaube ich nun, daß es neun und neunzig dieser Männer lieber, und erwünschlicher seyn würde, mit einem Werk des Geists, als mit einer faden und nichtswürdigen Schrift einen Absatz zu machen; denn warum sollte man, wenn man jemand eine Frucht verkauft, wünschen, daß sie inwendig eher faul, als durch und durch gut seyn möchte? Eine solche Denkungsart ist beynahe schon nicht der Menschheit gemäß; allein in einem Land, wo die Gelehrsamkeit von der Regierung nicht in den Schutz genommen, sondern lediglich alles dem ungefähren Eifer einiger Einzelnen, und dem Zufall überlassen wird, was in Absicht auf gründliche Kenntniß und Geschmack daselbst aufwachen, oder liegen bleiben soll: da will das Publikum, wenn nicht sehr dringende Umstände eine beßere Lectür nothwendig machen, geschmeichelt, belustiget, und in seinen Albernheiten gerechtfertigt, und bestärkt werden. Es will überall sich selbst, und seine Art, zu denken und zu handeln, zum Muster aufgestellt sehen. Ein Held, welchen man in einer Geschichte (wahren oder poetischen) aufstellt, muß, wenn er ihnen gefallen soll, wie sie, gedacht, und gelebt, er muß über gewiße Dinge, wie sie, beschafen gewesen, und z. B. ein Liebhaber vom Jagen,

Spie=

Spielen, Trinken, vom Frauenzimmer u. s. w. gewesen seyn, oder er ist in ihren Augen ein Schwärmer, und der Verfaßer des Buchs ein Narr, der die Welt nicht kennt, und sich ehe unter den Menschen umgesehen haben sollte, ehe er es gewagt hätte, für selbe etwas zu schreiben. Alles Ereifern und Deklamiren hilft nichts; man liests, und achtet's nicht. Was bleibt also dem litterarischen Gewerbmann übrig, als denjenigen, welche lieber Stroh und Heu, als menschliche Speise eßen wollen, Stroh und Heu aufzustecken?

Es liegt also, unterbrach ihn der Officier, einzig und allein bey einigen Privatmännern, was sie dem Publiko vorlegen wollen? Warum legen sie ihm nicht durchgehends gute, warum nicht die besten Sachen vor?

So tretten sie nun einmal in einen Buchladen, antwortete dieser, und sehen zu, welche Bücher dann Abgang finden, und sehen die braunen Baalen, worinn die besten Bücher verfaulen. Man mag sie jedermann, der herein tritt, anrühmen: keine Seele sehnt sich darnach; aber Spaßereyen, zweydeutige Satiren, oder auch Grobheiten, welche alle gute Lebensart beleidigen, finden desto mehrere Leser, und Anhänger. Von solchen Schriftstellern sagt man, sie hätten Geschmack und Welt, und die

wahre Art ihrer Sache Anmuth und Lebhaftigkeit zu geben.

Er erzählte hierauf einige Begebenheiten, worinn sich Buchhändler die Faßung ihres Publikums zu Nutzen gemacht, und Bücher, welche dem Verlangen desselben entsprächen, ordentlich bestellt, und aus denselben alle möglichen Vortheile gezogen haben. Das Publikum in —, sagte er, ist weltkündig höchst roh und unaufgeklärt, folglich ein erklärter und hartnäckiger Feind aller Verordnungen, die es beßer denken lehren, und aus der Barbarey, in welche es ganz versunken ist, herausreißen wollen. Also war nichts natürlicher, als daß ein Buch, worinn dem Eigensinn des Volks das Wort geredet würde, Abgang finden müßte. Man ward mit jemand, der das Volk gut kennt, und eine Leichtigkeit im Schreiben besitzt, einig, einmal etwas, das ganz seinen Wünschen gemäß wäre, hinaus zu geben. Kein Aug hätte ein Buch angesehen, das zur Aufnahme der Menschheit auch mit klaßischem Werth geschrieben geworden wäre; aber das war nun ein Buch; das war für die Leser Erquickung, und Labsal; darinn, sagten sie, stünde nun einmal Wahrheit, das wäre die wahre Beschämung aller ihrer Widersacher. Sie konnten das köstliche Buch nicht genug ansehen; sie kehrten es

auf

auf alle Seiten; sie liebkoseten es, drückten es an ihr Herz, indeß der Buchhändler, der außerdem ein vernünftiger Mann war, alle Mühe hatte, sich des Lachens zu enthalten.

Der Officier hub die Hände in die Höhe; er konnte vor Erstaunen, wie man der Menschheit mitspiele, nichts antworten.

Es giebt eigentlich nur zween Fälle, wo man Hofnung haben könnte, alle schlechte Schriften zu verdrängen, oder eine gute gemeinnützig zu machen. Der erste wär, daß alle Buchhändler für das Gute gemeinschaftliche Sache machten, und unter sich einen Vertrag errichteten, keinem Buch, welches, in was immer für einem Betracht schlechter, als mittelmäßig wäre, eine Aufnahme oder Verbreitung zu gestatten; allein da dieß aus mehr, als einer Ursache niemals zu hoffen ist: so bleibt nur noch der zweyte Fall übrig, daß sich ein Mann mit sonderbarer Kraft seines Publikums bemächtige, und solche Saiten, welche allemal Antwort geben, berühre; aber wer kann mit Zuversicht voraussagen, was am zuverläßigsten das Publikum in Bewegung setzen, und ob es, wenn das auch geschicht, am Ende dabey gewinnen werde? In den Zeiten großer Drangsalen, wo alles schweigt, und zerknirscht ist, hält es so schwer nicht, See-

 len

len und Herzen nach sich zu ziehen; aber wie schwer ist es, ein Volk auf das, was diese Drangsalen in der Folge veranlaßt, aufmerksam zu machen, so lange es weder vom Mangel, noch von der Regierung zu empfindlich gedrückt wird! Wie, ich möchte beynahe sagen, unmöglich ist es, einem seltnen Verstand, einem gesunden Witz, und feinen Sitten da den Werth einer Empfehlung zu verschaffen, wo die vornehmsten Männer im Staat und der Kirche, ihre gelehrtesten und aufgeklärtesten Köpfe mit den verdächtigsten Augen ansehen, und, um von ihnen nicht gesehen zu werden, unaufhörlich bemüht sind, einen Schwarm rüstiger, roher Idioten um sich her zu versammeln? Die Männer, welche geschaffen sind, ihrem Lande eine neue Wendung zu geben, sind so selten, waren selbst dem Zeitalter, das sie umschuffen, so ungesehen, und bewunderungswürdig, daß dieses nichts geringers thun zu können glaubte, als sie durch Denkmäler zu verewigen, und den prächtigen Lichtern am hohen Himmel ihre Namen zu geben.

Je größer die Schwierigkeiten waren, von welchen der Buchdrucker hier sprach, und je weniger Hofnung vorhanden zu seyn schien, daß eine Schrift, sie möge so gut seyn, als sie wolle, ein besonders Glück machen werde: desto

be-

begieriger wurde der Officier, es auf einen Versuch ankommen zu lassen. Er ermunterte den Engelhof aus allen Kräften, so scharf, wie er sich ausdrückte, als möglich, zu schreiben. „Die Leute schlafen, sagte er, und zwar im Rausch; darum muß es um ihre Ohren donnern, wenn man sie wecken will. Ich wollte, daß jedes Wort eine Kanone seyn, und den Schlafmützen in die Seele fahren möchte. Sie besinnen sich über jedes Ding ein Jahrhundert, werden nie einig, und brauchen wieder ein Jahrhundert, auseinander zu gehen. Reißen sie sich von diesen Elenden los, und schreiben sie, wie ein freyer Geist, ich meyne, wie ein freyer Mann, über den das Verderbniß seines Zeitalters keine Gewalt hat, der sich nicht schämt, ein frommer, braver Mann, und ein Christ zu seyn; der hinausdenkt über die Gotteslaügner, Maulchristen, Diebe, Schurken, Weiberschänder, und Tartüfen, und dem ganzen liederlichen Gassengesindel. So schreiben sie, und sie werden Beyfall erhalten bey jedem rechtschafnen Mann ihres Zeitalters, und bey der Nachwelt.„

Ehemals würden solche Worte in Engelhofs Seele Feuerströme geschüttet haben, die mit gewaltsamen Ausbruch die Luft um ihn beleuchtet, und verzehret hätten. Nunmehr diente es höchstens dazu, daß er selbst sich mit einem Eifer,

wozu sich eben so viel Kummer mischte, ermahnte, dem Vorschlag seiner Gutthäter willfährig zu seyn. Mit der besten Absicht, wenn gleich mit weniger Hofnung nahm er die paar Blumen, die seine Trübsal ihm damals noch übrig ließ, vom Kranz der Freude herab, und bot sie dem Leser an, mit der herzlichen Bitte, damit vorlieb zu nehmen.

So wenig du davon begreifen magst: es wäre dir durch die Seele gegangen.

Ich ersuche den Leser, der sich um die Angelegenheiten eines Schriftstellers wenig bekümmert, weil er darinn wenig geübt ist, zu glauben, daß ihn die folgende Begebenheit sehr nahe angehe, und daß er in irgend einem Betracht fähig seyn werde, bey einem ähnlichen Vorfall für, oder wider das Gute, eine Rolle zu spielen.

Aus dem, was Engelhof that, um zum Schreiben sich zu zubereiten, nehme ich ab, was er, hätte ihn die Kraft so, wie sein Muth nicht verlassen, geschrieben haben würde. Er erkundigte sich um das, woran selten ein Schriftsteller zu denken pflegt, um den innern Zustand des Volks, für das er schreiben sollte, und war besorgt, vor allen die Lage derjenigen Kräfte zu kennen, welche die Macht hatten, dasselbe

in

in Bewegung zu setzen. Wie wenig, und dagegen wie viel Gutes würde geschrieben werden, wenn man jeden, ehe er die Feder in die Hand nimmt, anhalten könnte, von seiner Kenntniß desjenigen Publikums, für das er schreibt, einige Proben zu geben!

Läge ein Kranker vor den Augen des geschicktesten Arztes der Welt, und er wäre mit den Gebrechen behaftet, mit welchen der Körper mancher unsrer heutigen Provinzen von der Ferse bis zum Scheitel des Hauptes bedeckt ist: tausendmal würde er rufen: Hier ist alles verloren! So nicht der Weise, der den Zustand der Seelen prüft. Und doch ist es weit leichter, lahme Füße zu heilen, und blöde Augen zu schärfen, als verderbte Herzen zu beßern, und erlöschte Gemüther zu erfrischen.

Wer die Provinz, deren ich nun erwähnen will, einst sah, was sie war, und was sie nun ist, mit Augen sieht, kann seinen Augen kaum trauen. Damals huben die Väter ihre neugebornen Kinder gen Himmel: Laß sie, so baten sie, (und das aus Liebe zu ihren Kindern) laß sie die Täge der Zukunft nicht leben!

Wie ein Schif, das mit möglichster Stärke durch die ofne See lauft, wenn es plötzlich

Mast

Mast und Segel verliert, die erste Bewegung eine Weile noch fortbehält; — (die nicht gewohnt sind, auf Mast und Segel zu sehen, oder die unter dem Verdeck schlafen, merken es nicht, bis ein irrender Wind sie plötzlich wider einen Stein, oder ferne von ihrem Ziel in abentheurliche Gegenden treibt) so giengs da durcheinander, nachdem sich einmal die gemeinschaftliche Verbindung aller Stände dieses Lands, und das geheime, politische Hinsehen nach Einem Ziel und Endzweck verloren hat. Wissenschaften und Volk, Industrie und Geschäfte kannten einander nicht, und das Nachdenken war lange über die Gränzen verjagt. Diejenigen, welche bisher bey aller ihrer Unthätigkeit und Ruhe in einigem Wohlstand lebten, indem ja freylich der Umlauf der innern Theile zu mannigfältig ist, um mit Einemmal gehemmt werden zu können: konnten sich nicht vorstellen, wie ihr Wohlstand jemals aufhören, oder ein Unfall, der sie um alles brächte, sich ereignen könnte, und lebten schlafsüchtig, und gedankenlos in einer schändlichen Genügsamkeit hin. Die Nationalerziehung ward allgemein vernachläßigt, und bey den Vornehmen brachte es das Ceremoniel so mit sich, daß sie vom Ausland, welches über diese Thorheit ihre Verachtung laut zu verstehen gab, von sich selbst eingenommene Jungen, die man Hofmeister nannte, kommen, und durch selbe

ihren

ihren Kindern das Naturgefühl benehmen, sie in einem faden adelichen Etiquette unterrichten, Verachtung für ihr Vaterland, und die Kunst, auf eine vornehme Art zu faulenzen, beybringen ließen. Die wahren Kenntniße waren unbekannt, die Künste waren ohne Verstand, und Moden des unnatürlichsten Luxus, und die Barbarey stieg auf das höchste. Auf diese Art war es ganz natürlich, daß eine Quelle der Einkünfte nach der andern vertrocknete, und der annahende Mangel seine Vorboten häufig vorhersendete. Die Dürftigkeit greift allemal die Sitten an; das Landvolk, welches allenthalben erarmte, mußte zu den gewöhnlichen Abgaben durch Erpreßungen gezwungen, und diese Abgaben mußten zur Bestreitung der immer wachsenden Bedürfniße unter allerley Vorwände von Zeit zu Zeit erhöhet werden. Der Bauer war übler daran, als seine Knechte; er war im wahren Verstand der erste Ehehalt, und es war für ihn manches Jahr ein Glück, wenn er, ohne sich in Schulden zu stürtzen, seine Nahrung herausbrachte; daher wanderten einige aus, andere, denen diese Entschloßenheit, oder die Gelegenheit fehlte, wurden Störrer der allgemeinen Ruhe. Es war gräßlich, durch dieß Land zu reisen. Wo in andern Ländern auf öffentlichen Straßen Früchte und Schatten den Wanderer erquicken, und Wohlgerüche und Blü-

then ins Gesicht ihm wehen: da hiengen allenthalben menschliche Rümpfe, und das Rabengeschrey tönte von allen Orten umher. Nun endlich bekamen alle Dinge einen gewißen Geist, nämlich des Geist des Eintreibens. Um Geld zu bekommen, wurde man sinnreich, listig, ausgeschämt, verschlagen. Wo etwas zu erobern war, da war ein Wettstreitt abscheulicher Verläumdungen, Schmeicheleyen, und Bestechungen. Jeder suchte sich seine Rotte, hielt sich an eine Partey, und das Land war in unendlich viele Faktionen, deren immer eine auf die andere laurte, sie auskundschaftete, verschwärzte, verfolgte, getrennet. Man konnte nicht frey sagen, daß man sich tüchtig gemacht habe, ein öffentliches Amt zu übernehmen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu seyn, seiner Ehre verlustig zu werden. Für einen, der diese Erscheinungen nicht gewohnt, oder zu gut war, um sie iemals gewöhnen zu können, waren dieselben niederdrückend. Sie benahmen ihm, um mich so auszudrücken, den Muth, gegen Himmel zu sehen.

Dieser Verfall blieb der Inländern nichts minder, als unbekannt, und die Klügern unter denselben wandten alles an, um sie auf die wahren Ursachen ihres Verderbens aufmerksam zu machen; allein es war keine Möglichkeit, denjenigen, bey welchen es angelegt gewesen wäre,

einen

einen Begrif davon beyzubringen. Der Mensch muß ehe eine gewiße Bildung, wozu allein die schöne Litteratur führt, erhalten haben, der fähig seyn soll, durch die groben Hüllen der Sinnlichkeit und des Eigennutzes, die simple Wahrheit zu sehen. Sie haßten alles, was man eine feine Denkungsart nennt, und waren Feinde aller Lectüre, wenn sie gleich in die äußerste Verlegenheit geriethen, so oft sich ein wichtiger Vorfall ereignete, wo man sich etwa mit den Auswärtigen in solche Unterhandlungen einzulassen genöthigt war, wozu ein gebildeter Kopf mit gründlichen, gelehrten Kenntnüßen, und mit einer, durch langwierige Uebungen erworbner, Fertigkeit, etwas mit Geschmack, und Beredsamkeit zu schreiben, erfodert ward; ja eben hier war der einzige Fall, wo sie sich alle vereinigten, um den Einzelnen, denen sie dieses zutrauten, heimliche Hindernüße in den Weg zu legen, und ihnen den Ruhm, etwas gutes ausgeführt zu haben, zu rauben. Daher sie dann auch gewöhnlich verloren, und den Ausländern zum Gespötte dienten. Sie waren keines klaßischen Gedankens, keines würdigen Unternehmens, das der Menschheit Ehre macht, fähig, und beredeten sich zuletzt, die wahre Weise des Verhaltens in dem, was man Eifer gegen das gemeine Wohlseyn nennt, gefunden zu haben, indem sie diejenigen, welche zufällig vom Verbeßern sprachen,

herzlich

herzlich auslachten, und selben den freundschaftlichen Rath gaben, sich, wenn sie ihr gutes Einkommen hätten, ruhig zu halten. Sohin war ein schändlicher Eigennutz die gemeinschaftliche Triebfeder aller ihrer Handlungen, und auch diejenigen, welche die innern Gebrechen, und Mißbräuche erkannten, waren, sobald diese etwas eintrugen, so weit entfernet, das Geringste davon abzuändern, daß sie vielmehr die ersten waren, denselben allen Vorschub zu thun. Nichts konnte für einen Beobachter unterhaltender seyn, als die Verlegenheit der Schriftsteller, und ihre gezwungnen Wendungen, zu welchen sie ihre Zuflucht nahmen, um ihr Mißvergnügen über die auffallendsten Thorheiten auf eine dunkle Art zu äußern, deren wahren Sinn weder den Verständigen entgehen, noch den Schuldigen zu empfindlich fallen sollte. Gleichwol fuhren sie fort, an diejenigen, welche es für erniedrigend hielten, ein Buch zu lesen, Vorreden zu schreiben, und in denselben vom Schutz der Künste und Wissenschaften, und von einer Aufklärung zu sprechen, die kaum im Traume vorhanden war. Es war lächerlich, zu glauben, daß man mit den Worten, **Bildung, Erziehung, Volkswohlseyn, Patriotismus**, den geringsten Ernst verbinde, nachdem nicht das geringste aus innrer, zuvorkommender Ueberzeugung, und Freude geschah, sondern alles durch Abwartung glücklicher Augenblicke,

blicke erhalten, oder durch Ungestüm ertrotzet werden müßte. Es wurde, um mich des damaligen Ausdrucks zu bedienen, alles erschlichen, und wie im Spiele gewonnen. **Er hat es**, sagten sie, **herausgerißen**, daß ist, er hat den andern in einem bequemen Zeitpunkt so glücklich eingeführt, ihn so viele Vortheile in der Sache, welche er ihm vortrug, sehen lassen, daß er ihn, wie Eisen glühend machte, und in der Geschwindigkeit, was er wollte, aus ihm schmiedete. Es war, um alles mit Einem Wort zu sagen, in allem, was geschah, weder Weisheit, noch Dummheit, noch Eifer, noch Nachläßigkeit, sondern ein lauterer Handel; und wenn aus einem zufälligen Glück etwas, das nichts eintrug, zum Behuf der guten Sache geschah: so war man aus Gleichgültigkeit gegen alle Dinge dieser Art, so gut, es nicht zu hindern, so wie man sich auch nicht die mindeste Mühe gab, es zu befördern. Alles gieng durcheinander. Die schwächern Gemüther waren von dem Glaube an Tugend und Verdienst und an den Werth der bürgerlichen Pflichten, und der Uneigennützigkeit. längst abgefallen; und wären diese Täge nicht bald vorüber gegangen: von der **Wahrheit wären auch die Guten gewichen.**

So sah Engelhof das Land vor sich liegen, an das er reden, von dem er gehört werden sollte. Versuche dieser Art waren bereits verschiedene

schiedene Mal geschehen, und hie und da wars, als sähe man die Bruchstücke eines Grundes zerstreut liegen, wo ein beßerer Mensch sich den Muth nahm, ein Bild der Gesundheit, (wie Moses bey der Seuche die Schlange) an einem erhabenen Ort zu errichten. Es ist in der That ganz und gar nicht so schwer, als manchem sein Kleinmuth es vormalt, in Umständen auch eines gegenwärtigen Verfalls, Schöpfer eines Volks zu werden. Die menschliche Natur kann ihre Rechte und Ansprüche auf edle, würdige Dinge nie verlieren, und die Vernunft, wenn ihr nur ein wenig geholfen wird, erwachet bald mit Erröthen, und streifet die Feßeln ab. Eine Regierung darf nur thätig und standhaft zeigen, daß sie die gute Sache nicht bloß gern sehe, und dulde, sondern daß sie ihr System darauf baue, dieselbe zu unterstützen, oder ein einziger Großer am Hof darf nur sich ein Geschäft daraus machen, beßern Köpfen die Bahn der Ehre zu öfnen, den Mann mit Litteratur von dem Dummkopf und Idioten zu unterscheiden, und jenen wider diesen zu schützen: so wird der Tag bald anbrechen, und die Gelehrsamkeit ihr Haupt erheben. Hier aber ward die Sache sich selbst überlassen.

Diejenigen, welche das Verderbniß weniger angegriffen hatte, da sie von dem Geist der

Ge-

Geschäfte zu weit entfernet waren, um den wahren Zusammenhang derselben zu sehen, waren die ersten, die sich bewegten. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie die Großen von der Lage des gemeinen Elends unterrichtet, und bey demselben gleichgültig, oder wohl gar mitwirkend seyn konnten, und hielten es daher für ihre Pflicht, dieselben daran zu erinnern. Sie beriefen sich auf das Volk, und machten ihre Gedanken durch den Druck bekannt. Wo sie einen schädlichen Mißbrauch, ein Gebrechen fanden, da deckten sies auf, da thaten sie Vorschläge, wie man mit leichter Mühe abhelfen, wie man hier den kürzern Weg gehen, dort etwas aus den Augen nehmen, oder hinsetzen sollte. Man kann sich leicht vorstellen, wie man diese Erscheinungen aufnahm. Es war schwer, einen Punkt zu berühren, ohne jemand weh zu thun; und wenn man einem Mißbrauch oder einer Anordnung, deren Folgen alle Hofnungen einer beßern Zukunft zu Boden schlug, entgegen gieng: so wußte man, wer jenen bisher unterstützt, wer diese vorgeschlagen hatte, so war irgend ein Vortheil damit verbunden. Die Herren kannten einander wohl selbst, und ihre tägliche Rede bey guten Bekannten war, daß die Sache in die Länge nicht so fortdauern, daß es einmal einen gräulichen Bruch, so drückten sie sich aus, thun müßte; indeß sah einer

Bayerische Staatsbibliothek München

dem andern nach, und war etwas zu auffallend: so nahm man es zwar vor, ließ es aber eben so bald wieder beruhen. Unter dem Name einer gewißen Duldung und Bescheidenheit drückten sie bey öffentlichen Aergernißen die Augen zu, und schalten denjenigen einen Pedanten, der davon reden wollte. Die wenigen Unverderbten waren zu kraftlos, um etwas Kühnes auszuführen. Die Quellen der öffentlichen Handhabung waren erschöpft. Es hätte ungeheure Summen gekostet, dem Stromm Einhalt zu thun, und den Staatskörper zu heilen. Wo also ein Glied faulte, da schnitt, stieß, oder brannte mans weg. Einige versuchten es zum Zeitvertreib, an der großen Last einzelne Züge zu thun. Es ward für kindisch gehalten, im Ernste daran zu denken, wie man etwas von Ort und Stelle bringen könnte. Klüger seyn wollen, dann andere, das meynten sie, hieß jedermann vor den Kopf stossen, das hieße, sich aufopfern. Ach, das Leben ihrer Vorältern war ihnen ein Roman, und eine eitle Fabel war ihnen das Zeitalter, reich an großen Seelen, denen es süß war, für das Vaterland zu sterben.

So beyläuftig war damals das Publikum beschaffen, für das Engelhof schreiben sollte. Es hätte minder unglücklich seyn dürfen, um ihn aufs äußerste zum Mitleid aufzufodern, und

nun

Bayerische Staatsbibliothek München

nun, wie mußte die Vorstellung eines solchen Elends sein ganzes Herz in Bewegung setzen? Er behandelte in seinen ersten Aufsätzen die Gegenstände;

Woher kommen die Intriquen und wechselseitigen Verfolgungen in manchem Land, und wie kann man denselben abhelfen? — Steht es in der Eigenmacht eines Volks, weise oder dumm zu seyn? — Sind die sogenannten Freygeister, oder die verfolgenden Eiferer dem Staat, und der Kirche nachtheiliger? —

Diesen folgten Trostgründe im Elend für alle Menschen, wodurch er ohne Zweifel die Absicht hatte, diejenigen, welchen er in den vorgehenden Betrachtungen eine manigfaltige Abschilderung ihres Jammers gemacht hatte, wieder zu beruhigen. Die Abhandlungen waren häufig mit charakterisirten Dialogen untermengt, und mit Beyspielen, deren Anwendung nicht schwer fiel, beleuchtet. Wer sich von der Faßung eines Schriftstellers in den Stunden, wo sein Geist ohne feßelnde Furcht ganz in seinen Gedanken herrscht, einen Begrif machen kann, der wird sich den Inhalt dieser Schriften hinlänglich vorstellen können. Es war allerdings zu hoffen, daß dieselben, bey aller anwesenden

Trägheit des Publikums, einige Aufmerksamkeit erregen, und dem Verfaßer eine sehr vortheilhafte Meynung verschaffen würden; aber bey aller der Freymüthigkeit, derer man sich in jenem edeln Unwille, welcher aus der Betrachtung gekünstelter menschlicher Uebel entsteht, bedient, hatte man zugleich die männliche Bescheidenheit nie so sehr vermißt, daß sich nicht jede Regierung, welche das Wohl des Lands zum System hat, freuen, und wünschen sollte, die Wahrheit auf diese Art entdeckt, und dem Strom ungescheuhter Verbrechen Einhalt gethan zu sehen. Es war alles so allgemein gesagt, und so von aller Gelegenheit, sich aus den kühnsten Stellen eine Privatsache heraus zu suchen, entfernet, daß auch jeder andere Staat sie als eigen und einheimisch aufnehmen konnte. Ich will nur der ersten Abhandlung, und in derselben nur derjenigen Stelle erwehnen, von welcher mir bekannt ist, daß sie unter andern sehr übel aufgenommen ward. Ich habe mich um die Umstände dieser Begebenheit mit der äußersten Sorgfalt erkundigt, weil ich hoffe, jedem Publiko (denn ein jedes beträgt sich in gewißen Dingen auf die nämliche Weise) ein Beyspiel geben zu können, wie unbillig es handle, und wie unwürdig und sklavisch es eben darum behandelt werde.

Ehe Engelhof zu den Ursachen schritt, durch welche Intriquen und Verfolgungen veranlaßt würden, schilderte er den Zustand eines Staats, worinn Intriquen und wechselseitige Verfolgungen herrschten. Er konnte sich keiner besondern Fälle aus den Häusern, wenn er auch gewollt hätte, bedienen, da er mit keinem bekannt war; aber, wie allen Gebrechen und Lastern gewiße Züge gemein sind: so konnte niemand den Spiegel, den er durch seine Gemälde ihnen vorhielt, betrachten, ohne einen Theil von sich zü erkennen, und sich selbst in einer verabscheuungswürdigen Gestalt zu erblicken. Daß in demjenigen Staat, in welchem der Intriquengeist herrscht, Einsicht und Redlichkeit, Fleiß und gegründete Wissenschaft die Dinge nicht seyen, nach welchen man strebt, nach welchen der Vater seinen Sohn anführet, und daß sie nur dazu dienen, einen fähigen Kopf noch hinterlistiger zu machen, das ist eben so natürlich, als daß die gute Sache nur das Werkzeug ist, womit man daselbst spielt, und daß diese so oft unterliegen muß, als jemand heimlich Gelegenheit nehmen kann, sich an des andern Stelle zu setzen, oder aus dem Trüben Vortheile zu ziehen. Aus einem solchen Staat werden sich die ungeheuchelten Absichten der Staatsbeamten bald verlieren, und ein warmer Eifer für die Tugend, und das Vaterland wird lächerlich werden. Das wechsel-

selseitige Zutrauen der Familien gegeneinander wird aufhören, und die Eintracht und Liebe werden verschwinden. Man wird den feinsten Schleicher für einen großen Kopf halten, und den großen und redlichen Kopf für einen Mann ohne praktische und nützliche Kenntniß. Schwache Gemüther werden allgemein von der Redlichkeit abweichen; die übrigen werden sich in nichts mehr zu finden wissen, und das Ende von allem diesen wird eine allgemeine Verwirrung seyn.

Mir daucht, diese Schilderung, worinn das Vorzüglichste jenes Eingangs enthalten ist, sey an und für sich, so gegenwärtig sie auch gewesen seyn mag, sehr idealisch, so, wie die Ursachen, welche sie veranlaßen, aus der Natur der Sache genommen sind. Nichts ist nämlich natürlicher, als daß in dem Staat, wo jeder die allgemeine Maschine in ihren Theilen hemmen, etwas herausnehmen, oder verändern kann, wo man sich nie auf ein standhaftes Bewegen eben derselben Werkzeuge verlassen kann, nichts, sage ich, ist natürlicher, als daß entweder die Maschine selbst übel eingerichtet, und aus dieser Ursache ewigen Hindernißen ausgesetzt, oder diejenigen, deren Pflicht es ist, selbe in Bewegung zu erhalten, theils unwissend, theils übel gesinnt seyn müssen. Es war sehr behutsam, daß er eine andere, und zwar die

vornehmste Quelle aller Entstehung von Chikanen, nämlich die Saumseligkeit einer Regierung, vermög der gehörigen Wendung, unter die Mittel setzte, wodurch denselben abgeholfen werden könne.

„Eine der vornehmsten Ursachen, schrieb er unter andern, indem er jetzt eine nähere Anwendung auf die Intriquen bey Justitzkollegien macht, ist ohne Zweifel daher zu holen, daß die Person des Richters von der des Befolgers gewöhnlich getrennt ist. Wozu diese ganz unnöthige Weitläuftigkeit? Der Weg ist zu weit, und der Gelegenheiten werden zu viel, wo man die Sache aufhalten, verdrehen, und sie durch eine langwierige Zögerung vollends vernichten kann. Dieser letztere, der nicht untersuchen, sondern ausführen soll, darf nur einem unter den Richtern abhold, oder derjenige, wider welchen ein Urtheil ergangen ist, darf nur ein Freund dieses Befolgers seyn: so sind tausend Erfindungen bereit, ein Urtheil unkräftig zu machen. Es ist nichts leichters, und eben darum nichts gewöhnlichers, als daß sich jeder Unzufriedne eine Parthey sammle, welche eben so verschlagen, als bereit ist, den Lauf der Sachen zu hemmen. Je mehr das Ansehen der Gesätze fällt, das dadurch nothwendig fallen muß: desto gemeiner werden diese Versuche werden, und desto schwerer wird es seyn, die nieder-

derträchtigen Schliche auf der That zu ertappen. „

„ Dieß bleibt indeß allemal wahr, heißt es anderswo, die Chikane ist eine Tochter der Finsternüß, und eine Frucht der verfallnen Stärke des Geists. Da, wo die Gesätze deutlich, und bestimmt, wo die Verwalter der großen Geschäfte entschloßen und thätig sind: wird der Unredliche sich bald zurück ziehen, und der Unruhige von Unternehmungen ablaßen. Es ist allemal Schwäche des Verstands, den geraden Gang des ofnen Mannes von den geheimen schleichenden Tritten des Schelmens so gar nicht wegkennen, daß es diesem möglich bleibt, die Posten, welche jener besetzen will, allenthalben abzulauren, oder unsicher zu machen. Es ist allemal Mangel an entschloßnem Ernst, das Gute zu wollen, und an Festigkeit, es standhaft auszuführen, wenn man dulden kann, daß, in gewißem Betracht, alles vom Ungewißen abhänge, und durch Hilfe kahler Wickeleyen, welche durch einen herzhaften Schwertstreich entschieden werden könnten, in ewigen Kreisen herumgetrieben werde. Es scheint, jene schönen Leidenschaften unsrer Väter, bey allem ihrem Thun gemeinschaftliche Sache für das Vaterland zu machen, jene starken Züge, wo man in einer ehrlichen Armuth, in häußlicher Einfalt, in einer edeln Hartnäcktigkeit,

auch

auch mit Aufopferung seiner Vortheile, auf Recht und Wahrheit zu bestehen, Ruhm suchte, seyen erlöscht, und das Gefühl derselben sey unter die Klaße unsrer Märchen getretten. Die Geschäfte haben keinen Geist, und es ist nichts mehr, was Uns allen gemeinschaftlich am Herzen liegt, vorhanden. Wir wissen kaum mehr, wie man jemand im Ernst zumuthen könne, nicht ganz am Irdischen zu hängen, und auch an dem, was allein die Seele beglückt, Vergnügen zu finden. Wir gerathen in Verlegenheit, wenn wir von jenem Schatzmeister hören, der nicht einmal so viel hinterließ, daß er begraben werden konnte. Wir wissen nicht, wie wir den Vater entschuldigen sollten, der um die in seinen Umständen nöthige Mannszucht zu erhalten, seinen Sohn, als einen Diener der Gesätze behandelte, und die Verletzung derselben mit eben der Strenge, wie er es an jedem andern gethan haben würde, bestrafen ließ. Wir wissen nicht, wie wir den Männern genug sollten unser Mitleid bezeigen, und gleichsam durch Entschuldigungen ihre Ehre retten, von welchen es bekannt ist, daß sie weder der Reichthümer, noch der Wollüste achteten; daß sie bey der augenscheinlichen Gefahr, durch die Wahrheit und Gerechtigkeit unglücklich zu werden, durch nichts sich abhalten ließen, darauf zu beharren; daß sie in Gelegenheiten, Schwachheiten, die man so gerne entschuldigt, zu begehen, bestanden,

und sich derselben nicht bedienten. Wir verachten eine Thätigkeit, einen Eifer für das gemeine Wohl, ohne welchem es uns itzt nicht möglich seyn würde, so unthätig, und nachläßig zu seyn „ u. s. w.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß man jeden auffordern kann, in diesen Stellen etwas Verdächtiges zu finden. Und so enthalten auch die übrigen Abhandlungen so allgemeine Betrachtungen, daß es keiner Seele, welche mit unbefangnen Absichten sie liest, einfallen wird, sie zum Argen zu deuten. Wie es möglich war, sie aus der Preße zu erhalten, weis ich nicht; aber ehe sie herauskamen, erhielt Engelhof einen Befehl, vor Deputirten zu erscheinen. Die Schriften wurden sogleich versiegelt, und zu gleicher Zeit von einer gegenwärtigen Consistorialdeputation, welche sich um die Abhandlung, ob die sogenannten Freygeister, oder die verfolgenden Eiferer dem Staat, und der Kirche nachtheiliger wären, annahm, auf das strengste verboten.

Nun hatten sie in dieser Gegend die Gewohnheit, Untersuchungen und Proceße, ehe man eigentlich wißen konnte, woran man wäre, sogleich von der Execution anzufangen, und zum Beyspiel, jemand ins Gefängnüß zu werfen, und nach=

nachher eine Untersuchung, ob er auch schuldig wäre, anzustellen. So unbillig ein solches Verfahren war, und so häufig sich dadurch Fälle, wo alles Recht verletzt wurde, ereigneten: so war doch ein andrer Grundsatz, an den sie sich, als an ein Geheimnüß der Weisheit, unverbrüchlich hielten, noch weit grausamer. Sie waren nicht dahin zu bringen, zu gestehen, daß sie aus Uebereilung gefehlt haben, indem sie glaubten, daß einiger Schein eines solchen Geständnüß ihrem Ansehn zuwider wäre. Ungeachtet sie nun am Ende, und wenn sie die Sache beym Licht besahen, gewöhnlich, einer dem andern, die Schuld gaben: so halfen sie sich doch wieder gemeinschaftlich durch, jedem es, wie sie sagten, nicht zu verhindern wäre, daß sich nicht ein und andrer Fall, wo einem nicht auf das glimpflichste begegnet würde, ereigne. Was die gegenwärtigen Schriften betrift: so mußten sie nunmehr sträflich seyn; denn sie waren verboten.

Diejenigen, welche dieß in ihrer eignen hohen Person gethan, übergaben die Sache mit bedenklichen Mienen einigen Untergeordneten, und tratten von der Bühne. Diese nahmen dieselbe im strengsten Ernst, und, wie sie sich in solchen Aufträgen gewöhnlich geschäftiger betrugen, als selbst diejenigen, von welchen sie dieselben erhalten: so ließen sie dießmal das Volk so viel davon

von wißen, als jeder nöthig erachtete, sich ein wichtiges Ansehn zu geben. Der Inhalt dieser Schriften betraf gerade das, worüber das Volk unaufhörlich klagte. Seine ganze Verfaßung war ein elender, hirnloser Federkrieg, und alle Straßen wimmelten von Richtern, und Schreibern. Den ersten Tag rieth jedermann, was die Schriften enthalten müßten, und den zweyten erzählte jedermann, was niemand gesehen hatte, was sie wirklich enthielten. Man nannte die anzüglichsten von den beleidigenden Ausdrücken, welche in denselben enthalten seyn sollen. „ Er hat das geheime Verbrechen des — ohne allem Scheu ans Licht gezogen, sagten einige. Wie er nur diesen Betrug des — hat aufdecken können! sagten andere, und durch diese und jene ward so viel gesagt, daß sich, ungeachtet der heimlichen Schadenfreude eines jeden, keiner getraut hat, einer solchen Freyheit das Wort zu reden, weil jeder fürchtete, daß auch von seiner Person etwas gesagt seyn möchte. Mit Einem Wort, ohne zu wißen, was sie thun, bekannten sie sich, wie es dummen Leuten eigen ist, zu der Wahrheit aller der Dinge, die in den Abhandlungen enthalten seyn sollten.

So oft wird das Volk gleich ungestümmen Kindern behandelt, denen man Spielwerke giebt, damit sie die Anwesenden ungestörrt handeln laßen; so oft läßt man, wie in der Fabel, die

Rhea, Lermen von außen schlagen, um bey dem, was inwendig geschieht, unbemerkt zu bleiben, daß man nicht selten befugt seyn möchte, unter Drohungen etwas Gutes, und unter schönen Worten etwas Gleißendes zu vermuthen. Diese einzige Begebenheit kann ihres Entzwecks nicht verfehlen, manchen aufmerksam zu machen.

Jenen Männern, welche Engelhofs Schriften mit so großer Strenge behandelten, war nichts minder, als um seine Schriften zu thun. Und wenn es zu den äußersten Thätlichkeiten gekommen wäre: so hätten sie keine Absicht auf ihn gehabt, sondern sie hätten seiner Person sich als des Opfers bedient, um etwas durchzusetzen, das sie außer dem nicht sobald zum Werk bringen konnten. Man hatte ihnen nämlich den Verdruß gemacht, ihnen einen jungen Mann in ihr Kollegium zu geben, der ganz anders dachte, als die Meisten von ihnen. Daß dieser Mann hellere Einsichten besaß, als sie alle, das hätte sie wenig bekümert; (denn wie alltäglich ist der Fall, daß verständige Männer schlechter handeln, als Dumme?) allein jener Mann war unbestechlich, und rechtschafen. Er sagte ihnen bey allen Gelegenheiten unerschrocken die Wahrheit, und deckte manche unverzeichliche Thorrheit auf. Dieß that er so unermüdet, und wurde ihnen zusehends so überlegen, daß sie wohl sahen,

sie würden in der Folge genöthigt seyn, ihr System mit allen Vortheilen desselben aufzugeben, oder dieses gefährlichen Mannes sich loszumachen. Sie grifen dieß auf eine Art an, wozu nicht jedermann Verschlagenheit genug, oder Gedult genug hätte. Sie lobten den Mann außerordentlich; er wäre, sagten sie, ein vortreflicher Verrichter; ein großer Freund der guten Sache, wie sie, setzten sie hinzu (wenn sie allein waren) wie sie wohl wieder einmal einen nöthig gehabt hätten; — nur wünschten sie, daß er etwas klüger werden möchte, etwas bedächtlicher, wie man es von demjenigen erwarten sollte, der durch Uebereilungen, und hitziges Uebertreiben viel verderben kann. Sie hoften aber, es würde sich auch dieses noch geben. Dieser Hofnung thaten sie am Ende ihrer Lobsprüche allemal Erwehnung, theils um ihren Versicherungen desto mehr Glaubwürdigkeit zu verschafen, theils auch, um künftig ein Recht zu billigen Beschwerden zu erhalten. Seit einiger Zeit, wenn ein ärgerlicher Streich, den ihr Kollegium gemacht hatte, bekannt wurde: so thaten sie keineswegs, was sie bis diese Stunde gethan hatten, wo sie denselben läugneten, oder seine Größe zu mindern suchten, sondern sie fingen an, jenen Mann zu entschuldigen, und für ihn um Nachsicht zu bitten. Sie hoften das Beste, sagten sie gewöhnlich, und nur ein und andersmal,

nach=

nachdem sie seinen Talenten ungemeine Lobsprüche beygelegt hatten, äußerten sie sich, wie sie vermutheten, ihre Geschäfte wären für den Mann zu ernsthaft, oder auch beynahe zu klein, und wie sie daher wünschten, daß es bey ihnen stehen möchte, selben nach etwas Höhern zu befördern.

Engelhofs Schriften kamen einigen derselben wie gewünscht. Sie beobachteten mit entzücktem Herzen den Lermen, welcher darüber entstund, und nach und nach bis zur Hitze eines Aufruhrs stieg. Als die Sache die gehörige Vorbereitung erreicht hatte, und durch den Mund des Volks bereits schon entschieden war, fanden sie sich, bey aller ihrer gewöhnlichen Mäßigung, bemüßigt, die Sache den Weg des Rechts gehen zu lassen. Was sie wünschten, und voraus sahen, daß der Mann, welchen sie zu entfernen suchten, sich um die Erhaltung der verbotnen Schriften auf das heftigste annehmen würde: das geschah. Der junge Rath bestund darauf, daß die Schriften von allem, auch dem geringsten Verdacht frey, und daß sie alle, denen die Beförderung tugendhafter Kenntnüße, und nützlicher Gefühle besonders oblåge, gehalten wären, dieselbe auf alle mögliche Art zu schützen. Er wollte ihnen begreiflich machen, daß das nöthigste Mittel, welches Sie, um noch ihre Ehre zu retten, ergreifen könnten, wäre, ihren Beyfall eben den Stellen, die ihnen verdächtig

dächtig vorkamen, laut zu bezeigen. Was die Fehler und Mißbräuche beträfe, von welchen man glaubte, daß sie gerügt worden wären, so sey seine Meynung, es liege der Regierung daran, sie zu erfahren. Man soll, behauptete er, eine edle Freymüthigkeit vielmehr ermuntern, als niederschlagen, da sie das kräftigste, ja einzige Mittel wäre, eine schädliche Schläfrigkeit der Staatsbedienten zu verhindern, und das Volk in einer antheilnehmenden Aufmerksamkeit auf die bürgerlichen Verhältnüße zu erhalten. — Dieß war den Gegnern dieses wackern Mannes mehr als hinlänglich, seine Entfernung zu befördern. Sie trugen seine geäußerte Meynung nicht etwa öfentlich herum; sie hielten sie vielmehr geheim, und sprachen davon in einem Ton, der einen vermuthen ließ, als wäre es demselben beßer und nützlicher, ein behutsames Stillschweigen zu beobachten. Dieß gelang diesen Herren so glücklich, daß selbst die gutdenkenden Freunde, welche bisher dem Betragen des jungen Raths das Wort redeten, mit sichtbarer Verlegenheit schwiegen, und ihm zu verstehen gaben, er hätte sich an die Vertheidigung neuer Grundsätze, welche so wichtige Dinge, als die Regierung, und die Freymüthigkeit gegen dieselbe wäre, beträfen, keineswegs wagen sollen. Um ihre listigen Anschläge zu krönen, brauchten jene die Vorsicht, ihn bey diesen zu vertretten, und ihnen

zu-

zugleich zu verstehen zu geben, daß sie den Vorfall aus Freundschaft, und Hochachtung gegen sie geheim halten wollten. Dieses ging so im Trüben durcheinander, und ward mit so vieler Eilfertigkeit fortgetrieben, daß es nicht möglich war, sogleich auf den Grund der Sache zu kommen. Und wider eine weitere Untersuchung ward dadurch gesorgt, daß sie sich erklärten, ihrer Seits die ganze Sache beruhen zu lassen. Sie hatten also ihre Absichten ausgeführt, und zur Belohnung noch die Ehre davon getragen, einen Schriftsteller, mit welchem man anderswo nachdrücklicher verfahren seyn würde, geschont, dem jungen Rath durchgeholfen, und sich überhaupt nach Art der billigsten Männer betragen zu haben. Zu gleicher Zeit wurden einige eben so dumme, als eigennützige Verordnungen, auf deren Befolgung sie bisher vergebens drangen, mit allem Nachdruck bestättigt.

Die Herren Consistorialräthe hatten indeß ganz andere Maaßregeln genommen. Sie hatten schon seit langer Zeit keine Gelegenheit gehabt, ihr Ansehen zu erneuern, und sie sahen gleich, daß ihnen sehr viel daran liege, sich der gegenwärtigen zu bedienen. Zwar befanden sie sich damals noch in einer so erbärmlichen Verfaßung, daß sie von dem, was außer ihren Stadtthorren vorging, nichts weiter wußten, außer daß sie

von Zeit zu Zeit sich sagen ließen, es gehe überal gar ausgelassen, und unorthodoxisch zu, welches dann die Prediger des Orts nicht ermangelten, ihren Zuhörern wieder vorzusagen. Wo das Ding, wider welches sie loszogen, sich befände, und wie es beschaffen wäre, darnach sich bey ihnen zu erkundigen, wäre vergebens gewesen. Vom Reich der Litteratur, und der wichtigen Gährung, und Bewegung in deutschen und andern Ländern nicht das Geringste! Kein Funken selbst denkenden, oder in die Zukunft sehenden Verstandes! Die zween oder drey Männer, welche ein einzelnes gutes Buch besaßen, hatten dasselbe längst aus Langweil und aus Kummer weggelegt, da ihnen das Lesen zu nichts diente, als neue Unruhen zu verursachen.

Nun hätte man zwar mitten unter ihnen schreiben können, was man gewollt hätte; sie würden, da sie nichts gelesen hätten, auch nichts geahndet haben. Sobald sie irgend in einem Werk, das ihnen der Zufall in die Hände lieferte, ihre Kanzleyworte nicht fanden, so verachteten sie es schon, als eine ungelehrte Schreiberey, die nichts zu bedeuten haben könnte; und daß der heutige Freygeist, der Verderber der Sitten darum manchmal verführe, weil sie denselben keine Werke, welche diesem Uebel Einhalt thun könnten, entgegen setzten, daß alles, was sie

selbst

selbst in so vielen Folianten bisher geschrieben haben, fast durchgehends sowohl in Absicht auf eignes Nachdenken, als die Schreibart, äußerst schlecht wäre, daran hatte sie noch niemand mit einem Nachdruck, der einige Folgen veranlaßt hätte, erinnert.

Sie hatten kaum die Nachricht erhalten, daß etwas, das ihre kirchliche Verfaßung angieng, vorhanden wäre, als sie die Sache, wie ihre eigne, behandelten. Daß die Justizräthe von den versigelten Schriften weiter nichts hören wollten, brachte sie auf die Vermuthung, selbe müßten allein vor ihre Gerichte gehören. Der lieblose Lärmen der Gemeinden galt ihnen für einen Beweis eifernder Frömmigkeit, und die unchristlichsten Nachworte als ein Zeichen, daß unter ihnen noch ein gutes Christenthum thätig sey. Dieß gab zu Erbitterungen, zu Zänken, und, wie sich leicht voraussehen ließ, da es an einigen Widersachern nicht fehlte, zu lebhaften Streitigkeiten Anlaß. Bey diesen Umständen sagte man sich, daß, wenn auch Engelhof Recht hätte, gesetzt auch, setzten die Deputirten hinzu, daß er Recht haben könnte, man doch, in Betracht der allgemeinen Ruhe, die Sache scharf ahnden müße, und dabey wiederholte man unaufhörlich die beliebten Grundsätze, die sich nach Belieben ausdehnen lassen, daß man Meynun-

gen, welche zwar unverwerfliche Gründe für sich, aber für das Volk sehr viele Zweydeutigkeit und Aergerniß enthalten, nicht ohne die höchste Behutsamkeit bekannt machen sollte.

Indeß kam der Tag, an welchem Engelhof erscheinen sollte, heran. Man schilderte ihm dieses Gericht mit allen Farben, welche in der Seele eines empfindsamen Menschen Furcht und Grauen verursachen können. Er erkundigte sich bey allen, welche sich ehe mit ihrer besondern Aufklärung und Vernunft vieles zu gut thaten, ob es kein Mittel gebe, diesen Richtern zu entgehen; allein da war keine Seele, die seiner sich annehmen wollte. Es wäre, hieß es, in diesem Falle nichts auszurichten. Der Officier aber, der sich nicht vorstellen konnte, wie es möglich wäre, daß eine solche Sache Einfluß auf die Ehre, und das Glück eines Menschen haben könne, lachte, und spaßte von ganzem Herzem. Fang du nur mit diesen Deputirten an! sagte er.

Wie er nun aber sah, daß die Sache für seinen Freund unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte, lud er die Herren, aus der Absicht, ihnen ein Mißverständniß gütlich zu benehmen, zu Gast. Er glaubte, es wäre weiter nichts nöthig, als sie zu erinnern, daß sie sich

gefallen lassen möchten, eine Sache, die ihm so klar, wie das Tagslicht wäre, mit gesunden Augen anzusehen; allein er fieng kaum an, derselben zu erwähnen, als ihn die Herren baten, sich nicht darein zu mengen, weil er, war ihre Antwort, nichts davon verstünde. Er möchte wohl wissen, sagten sie, was zur Orthodoxie gehöre, aber nicht, was wider dieselbe streitte. Als er sie hierauf ersuchte, ihm doch zu sagen, welche Stellen dann also die anstößigen wären, ließen sie sich hierauf nicht ein, sondern wiederholten, daß dieß einzig ihre Angelegenheit, und daß ihnen als Männern, welche von ihren Pflichten eine lange Erfahrung hätten, allerdings zuzumuthen wäre, daß sie nicht, wie der Blinde von der Farbe, reden würden. Diese Erklärung schien jetzt niemand gerechter, als dem Verleger, welcher bey der Unterredung zugegen war, und statt, daß ihn die Furcht, die Früchte seiner bereits gemachten Auslagen zu verlieren, hätte antreiben sollen, seine Sache zu vertheidigen: schlug sie seinen Muth dergestalt nieder, daß er seine bittere Reue, so etwas unternommen zu haben, nicht undeutlich an den Tag legte. Nur der Preuße blieb aufrecht, und seiner Ueberzeugung getreu. Die Deputirten, welche nicht gewohnt waren, eine Vertheidigung dieser Art gelten zu lassen, geriethen darüber bald in ihren Amtseifer, deßen Ausbrüche man sich leicht

vorstellen kann. Was jenen vorzüglich beleidigen mußte, war, daß sie ihm unaufhörlich die erfoderlichen Kenntniße absprachen, und sich gar nicht würdigen wollten, seine Einwendungen mit einiger Aufmerksamkeit anzuhören. Dieß fiel ihm sehr empfindlich, und als ihm daher einer der Deputirten einwarf, wie er ihn für einen Mann hielt, der nicht einmal einen Spruch aus der Bibel wüßte: wohl weis ich einen, antwortete der Preuße: Deine Propheten haben dir lose und thörichte Gesichte geprediget, und dir deine Missethat nicht geoffenbaret, damit sie dein Gefängniß gewehrt hätten, sondern haben dir gepredigt lose Predigt, damit sie dich zum Lande hinaus predigten.

Bey diesen Worten entfernte er sich, und dachte an nichts weniger, als daß er durch diese übereilte Reden statt seinem Freunde zu nützen, die Sache nur ärger gemacht habe. Als Engelhof bey der Consistorialdeputation erschien, wußten zwar die Deputirten noch nicht, welche Säze sie eigentlich als verwerflich erklären sollten. Die Vorrufung war zu unüberlegt, und zu hizig geschehen, und hatte sich dabey einer auf den andern verlassen. Sie gestunden nachher selbst, daß im Hauptwesen an diesen Abhandlungen nicht das geringste Unorthodoxe zu finden wäre; indeß waren sie einmal beysamm,

und

und sie mußten etwas suchen. Was nun alle gesunde Vernunft, und alles Recht der Menschheit, welches man doch einem Strassenräuber zugesteht, beleidigte, war, daß sie nicht erschienen, sich erklären zu lassen, welchen Sinn diese und jene Stelle haben könnte, sondern vorgreifend und eigenmächtig erklärten, welchen sie haben müße; daß sie nicht als Väter, welche sie eigentlich hätten vorstellen sollen, zugegen waren, einen Irrenden mit Sanftmuth zu beßern, sondern als herbe, feindselige Richter, in der Absicht, dem Angeklagten, er möchte sagen, was er wollte, Unrecht zu geben. Das Protocoliren war eine vergebliche Formalität. Der Eifer, sich zu vertheidigen, ward für eine Hartnäckigkeit, und diese für etwas, wozu man mystisch schwieg, erklärt, und allem Ansehen nach schien die Sache verdrüßliche Folgen nach sich zu ziehen, als die Herren nach dem Maaß, wie sie einander selbst nicht leiden konnten, anfiengen, einander zu widersprechen. Es wären, brachte einer, unter vielen religiösen Seufzern, vor, Dinge in diesen Schriften, welche unmittelbar den Fürsten, ja Gott selbst angriffen, setzte er hinzu. Diesem widersetzte sich ein anderer, indem er sagte: Mit Nichten: die angeführten Stellen enthielten nur Propositiones scandalosas; (ärgerliche Sätze) diesem widersprach ein Dritter; es wären, sagte er, einsweilen

nur

nur Propositiones scandalo proximae (beynahe ärgerliche Sätze) der Streit wurde hitzig, und Engelhof mußte abtretten.

Nun hatte man ihm in diesem Gericht weder an Leib, noch Leben, noch an Gut oder Ehre geschadet; nur ward ihm für das erstemal verboten, künftig ohne ihre Einwilligung zu schreiben; aber es giebt etwas, das ein edles Herz weit schmerzlicher kränket, als der Verlurst alles Irrdischen; wenn es nämlich die Grundsätze und Meynungen unsrer Ruhe und Ueberzeugung betrift, und man uns dann im Name einer allgemein erkannten, und jetzt richtenden Vernunft ankündigt, daß man in Sätzen irrig denke, deren innere Ueberzeugung man eben so wenig, als den Umlauf des Bluts verhindern kann. Einem Menschen, der nicht gewohnt ist, zu trotzen, sondern der, wie die Güte seiner Absichten, bescheiden und folgsam ist, tödtet diese Begegnung die Seele; und ist sein Zutrauen zur erkannten Wahrheit, und sein eignes Gefühl nicht von Natur erhaben, und königlich: so traut er sich nichts mehr zu, und hängt an keiner Wahrheit, sondern er trägt sie schüchtern, und schaafmäßig, wie zur Schau herum, und ist bereit, sie für eine andere jedem hinzugeben, der sie ihm nehmen will.

Auf diese Art ward dieß Werk, und mit demselben alle Hofnungen für Engelhof im ersten Aufkeimen unterdrückt. Wem aber die harten Folgen dieses unbilligen Verfahrens empfindlicher fielen, als vieleicht selbst dem Verfaßer, war der Verleger, welchen man des ganz billigen Gewinns, auf den er Rechnung machte, beraubt hat, ohne ihm das Geringste zu vergüten. So uneigennützig er außerdem bey der gegenwärtigen Sache gewesen seyn mochte, wie er dann aus besonderer Achtung gegen den Freund seines Sohns, die Hälfte der Einnahm mit ihm zu theilen versprach: so gieng ihm doch dieser Schade so sehr zu Herzen, daß er auf alle, ihm möglichen, Mittel dachte, sich deßelben zu erholen. Sein erfinderischer Handlungsgeist gab ihm bald Vorschläge ein, die seinen nicht gröblich gewinnsüchtigen Absichten, welche er dabey hatte, um so eher zu vergeben sind, als Menschen seines Gewerbes die Gewohnheit nicht selten stumpf und unfähig macht, in gelehrten Dingen das, was man einen edeln Eifer nennt, von dem, was die Linien des Wohlstands überschreittet, zu unterscheiden. Keine Rache hätte für Engelhof peinlicher seyn können, als der Vorschlag war, den er ihm machte, und wodurch er ihn in den Stand setzen wollte, seine Umstände auf eine sehr vortheilhafte Art zu verbeßern. Gemäß der genauen Kenntniß und

Er-

Erfahrung, welche der Mann von seiner Gegend hatte, konnte er voraus sehen, daß Schriften, durch deren Inhalt einer großen Parthey geschmeichelt, und entgegen einer schwächern und verhaßten die Wahrheit gesagt würde, ihr Glück machen müßten. Er erinnerte sich vieler Fälle, wo das nämliche geschehen, und nebenbey wußte er, daß es lächerlich wäre, von einem öffentlichen Verbot, das man ehegestern herausgab, zu glauben, daß es morgen eine Kraft haben werde. Es ahndete ihm nicht undeutlich, daß solche Verordnungen auf die gegenwärtigen eignen Vortheile, oder zufälligen Launen der Rathsglieder, auch oft auf die Abwesenheit eines Einzelnen ankommen, und daß man aus eben den Gründen etwas billigen könne, was man etliche Täge zuvor aus denselben verworfen hat. Er eilte also mit der Freudigkeit eines Erfinders auf Engelhofs Zimmer, und that ihm, nach vielen prächtigen Verheißungen, den Vorschlag, für ihn einige Arbeit, welche in gelehrten Streitschriften, und fliegenden Blättern bestehen würden, zu übernehmen. Er getraute sich nicht, gerade heraus zu sagen, daß er wünschte, dieselben möchten, so deutlich, als möglich, dem Pasquille sich nähern; allein, sagte er, eine beßere Gelegenheit, sich für ihre Beleidigung Genugthuung zu verschaffen, kann sich gar nicht mehr finden; und, was die Sicherheit anbelangt:

so

so verspreche ich ihnen, als ein Mann, auf alle Fälle ein heiliges Stillschweigen, und die gute Bezahlung voraus. Er legte ihm bey diesen Worten einige Dukaten auf den Tisch, und hieß ihn einschlagen. Dieser Antrag, (das Beleidigende, das er schon an sich selbst, und für den Engelhof hatte, weggerechnet) war nicht ohne Aussicht. Allerdings war bey Pasquillen oder Schriften, welche denselben nicht unähnlich sind, weniger Gefahr, und mehr Gewinn zu erwarten, als bey ernsthaften, und wesentlichen Dingen; auch war es bey der damaligen Verfaßung nicht zu verwerfen, daß, wenn man etwas seyn wollte, man, wie Juvenal sagt, etwas, das Verbannungen, und Gefängnüße verdient, unternehmen müße. Niemand konnte diesem Vorschlag mehr Beyfall bezeigen, als der Preuße, der in der guten Meynung, worinn er die Sache betrachtete, nicht so wohl auf die gegenwärtige Unterstüzung, als auf die künftigen Aussichten sah, welche für seinen Freund sich öfnen würden. Er glaubte, dieß würde ihm in der Stille mächtige Gönner, und, wer weis, welche Beförderer verschaffen. Er überrechnete mit dem Buchdrucker den Gewinn, den etliche Bögen dieser Art wahrscheinlich hereintragen würden, und eben so viel war in seinen Augen das Vergnügen werth, den unausstehlichen Pedanten, wider welche diese Schriften losziehen würden,

den, die Köpfe gerüttelt zu sehen. Daß diese Arbeiten gelehrte Streitschriften genannt wurden, machte, daß er nichts Verdächtiges darinn sah, daß der Ort, wo sie herkommen würden, geheim gehalten, und ihr Verkauf sich nur schleichend ausbreiten müßte. Er munterte den Engelhof mit aller Beredsamkeit, die ihm eigen war, auf, frisch an das Werk zu gehen, und etwas Gewaltsames zu schreiben, so etwas, sagte er, und hub bey diesen Worten den Stock in die Höhe, als wollte er viel von sich abtreiben. Beschreiben konnte er es ihm nicht deutlicher; aber so müßte es seyn, dachte er, wie es zugeht, wenn man im Sturm über Wälle hinauf lauft. Zu gleicher Zeit betrieb der Buchdrucker mit aller Gewalt seine, wie er meynte, unverbeßerliche Vorstellung. Er zählte die Dukaten ein, über das andere Mal, legte sie in verschiedene Figuren, kehrte sie bald auf diese, bald auf jene Seite, wobey er sie stets, damit sie klingen möchten, auf den Tisch warf: „Nun, so nehmen sie! sagte er. So nehmen sie sie doch! wiederholte er. — Dieß ward ihm so inständig, und gewißermaßen so treuherzig vorgesagt, daß es den Schein eines undankbaren Eigensinns bekam, wenn er darauf beharren sollte, ein solches Anerbieten nicht anzunehmen. Wie betrübend mußte für ihn dieser Gedanke seyn! Seine Blicke sagten ihnen, er wäre deßen nicht fähig.

Der

Der edelmüthige Officier deutete sein Stillschweigen für Furchtsamkeit aus, und das erregte auf das neue seinen Vorsatz, selbem desto thätiger beyzustehen. Ungeachtet der ernstlichen Warnung seiner Freunde, daß er sich in einem fremden Gebiet bey einer Sache, die ihn nicht angieng, still halten möchte: fuhr er fort, mit aller Freymüthigkeit seines Freundes sich anzunehmen. Er bot ihm sein Quatier, seinen Tisch an, und versprach ihm, alles für sein Aufkommen zu versuchen; allein Engelhof verstund diese Aufmunterung nicht mehr. Er sollte nie wieder ein beßere Menschensprache verstehen. Es flüchtete immer weiter sein Herz, und er erreichte die Hofnung nicht mehr mit seinen Gedanken. Er hörte mit zerschlagnem Sinn Gutes und Böses an, und glaubte von Menschen nichts anders, als daß sie kommen würden, eine schwere Bürde ihm aufzuladen. Es schien, er habe die Erwartung einer reinern, uneigennützigen Menschheit verloren. Dieß entgieng nicht seinem rechtschafnen Gefährten, der, wenn er in der Schlacht so unerschrocken gewesen, als er wohlthätig war, nie besiegt zu werden verdient hat. Er wischte sich, wenn er das Hinwelken im Gesicht seines Freundes sah, manche Thräne vom Aug, und quälte ihn nie durch ein ungestümes Aufdringen einer Munterkeit, die nicht aus dem Herzen kam. Oft nahm er ihn, so bald es die Jahrszeit erlaubte, bey

der Hand, ohne ein Wort zu sprechen. Er führte ihn in den Sonnenschein, und in das Mondlicht, und in den Wald, und auf das Feld, und führte ihn eben so geduldig wieder zurück, ohne ein Wort zu reden; oder er führte ihn, so erfinderisch war seine Zärtlichkeit, auf den Kirchhof, half ihm halb verlöschte Nämen lesen, oder setzte sich mit ihm auf ein sinkendes Grab. Nur dann und wann, und, bey guten Gelegenheiten, sah er ihm, wie halb bittend, ins Gesicht, und fragte: Wird es dann gar nicht leichter? — Es würde ihm leichter geworden seyn; denn der Mann verstund sich auf das Herz.

Die Natur brachte den Frühling zurück, wo alles ein neues Leben, neue Sinnen, und Begierden bekömmt, wo jede Quelle sich zu bewegen anfängt, und jeder Baum neue, junge Blätter erhält; nur hie und da steht entblättert, und verdorrt ein trauriges Bäumchen, das mitten unter diesen Freuden, nur mit Mühe, in einzelnen Aesten noch auflebt. Der fühlende Wandrer sieht es mit Wehmuth an.

Engelhof konnte die Güte seiner Wohlthäter nicht ertragen. Er wußte nicht, wie er seinen Zustand verbeßern sollte; aber noch weniger wußte er, wie er Gutthaten annehmen sollte, ohne sie zu verdienen. Wenn er aß, dachte er:

Die-

Dieser Fremde, um den ich es nicht verdient habe, reicht mir die Speise, und, wenn er sich erwärmte, dacht er: Es ist meines Wohlthäters Güte. Es giebt Menschen, die, wenn sie einem Hilflosen wohlthun, grausamer sind, als wenn sie ihn verstossen; sie binden demjenigen Hände und Füße, dem sie eine Speise reichen, ehe er verhungert. So war der Preuße nicht. Er meynte es redlich, und vom Herzen weg; aber der Gedanke, daß es seyn könnte, und dann jenes Gefühl von Ehre, das so mächtig wirkt, peinigten den Engelhof Tag und Nacht. Dazu kam eine Art von etwas unbeugsamer Unzufriedenheit, welche sich der Herzen, die einmal argwöhnen, so gewöhnlich bemächtigt. Es war ihm unmöglich, es länger so auszuhalten. Er mußte aufhören, es selbst zu seyn, oder er mußte fort.

An einem der letzten Wintertäge, wo es schrecklich stürmte, und naßen Schnee warf, so, daß die Aussicht bis zu den nächsten Häusern verschloßen war, saß er mit dem Officier bey Tisch. Ich habe heute wieder etwas für sie versucht, hub dieser an; aber es ging nicht; doch es wird sich wohl noch was geben. Bey diesen Worten stund Engelhof auf, nahm seinen Hut, küßte seinem Wohlthäter die Hand, und gieng, ohne etwas zu sagen, zur Thürre hinaus, hin — hin — er konnte nicht bleiben. Er hatte weder

Klei-

Kleidung, noch Geld, noch einen Freund auf der ganzen, weiten Erde. Für uns würde dieß allerdings ein harter Schritt gewesen seyn, und wir wären tausendmal angestanden, ehe wir ihn gewagt hätten; aber es war sein Schritt, er konnte nicht bleiben; —

— Gieng fort, weinte, betete, verstummte, staunte so hin, kalt und gleichgültig über sich selbst, und gieng, bis er nicht mehr konnte, wie das erstemal, vor Müdigkeit liegen blieb, oft manchmal unter freyem Himmel.

Die Vögel schwiegen, wo er lag, und die Thiere des Waldes flohen schüchtern vorbey in die tiefen Gebüsche.

Oede Wiesen, Zäune, und Quellen waren seine Kalender dieser Täge des Jammers. An diesem Ort wars ihm, als empfände er Augenblicke des Trostes, als hätte der Himmel sich niedergelassen, an jenen Pfal gelehnt, weinte er, und an einem andern lag er ohne Schmerz und Gefühl. Ich wünschte, du möchtest an einem derselben diese Geschichte lesen, an einem Steg, oder einem Busch, den nie die Sonne vergoldet.

Er trug itzt manchem Fußgänger für ein Stück Brod, seinen Mantelsack eine Strecke des

Wegs,

Wegs, öfnete manchem Reiter, der ihn kaum ansah, das Falter, und lernte die Wahrheit, daß der Mensch von niemand weniger, als selbst vom Menschen, geachtet werde, in der Geringschätzung kennen, mit welcher ein jeder, der nur um einige Stufen höher steht, auf den Erniedrigten hinsieht. So schleppte er sich fort, bis ihn aufs neue die Kräfte verließen.

Man fand ihn, legte ihn auf den sogenannten Vaganten, und Bettelkarn, und führte ihn, von Ort zu Ort, zurück nach seinen Vaterland Baiern.

Die Begebenheiten, deren er erwähnet, hollen Blut aus meinem Herzen. Ein Mensch, in welchem bey Unglücksfällen das Gefühl seiner Bestimmung erwacht, kann wohl wider die Verachtung von Größern sich trösten, aber nicht immer so leicht wider die Schmach, welche das Herz, so krank es seyn mag, stets von neuem verwundet. Er traf unterwegs wider alles Vermuthen verschiedne alte Bekannte, und unter diesen ein paar Mitschüler an, mit denen er in Ingolstadt studirt hatte. Sie hatten ihr Amt, ihr Einkommen, und was man sonst Glück dieses Lebens nennt. Mit unaussprechlichem Herzenleid erzählt er, was ihm bey einem widerfahren, und wie er ihm die bittersten Vorwürfe

gemacht, und ihm nicht einmal die Brodsamen, die von seinem Tisch fielen, zugeworfen hatte. Er war einer derjenigen, welche auf dem, was man alte Gelehrsamkeit nennt, ohne zu wissen warum, hartnäckig beharren, und alles Neue mit Verfolgung, und grobem Ungestüm verwerfen. Er hatte seinen Dienst durch seltsame Mittel, nämlich durch Müßigang, durch Aufwartungen, niederträchtige Schmeicheleyen, und Bestechungen erhalten. Seine Beförderer waren Todfeinde eines jeden, der mehr wußte, als sie. So setzte er sich in sein Amt hinein, das er für eine Ruhstätte ansah, worinn man seiner Tage ungestörrt genüßen, und fett werden sollte. Dieser Mensch freute sich ungemein, den Engelhof in seiner ausgezehrten, und höchst dürftigen Gestalt auf dem Karren zu sehen. Er hatte ihn nicht so bald erkannt, als er ihn auf seine Stube kommen, und in Gegenwart vieler Anwesenden, den Innhalt seines gegenwärtigen Zustands erzählen ließ. Ihr seyt also sehr elend? sagte er. Nun, so gerade hat es euch ergehen müßen. Ich will nicht zu euern Untergang lachen; aber eine solche Fügung ist gerecht und billig. — Er stellte ihn hierauf den Umstehenden vor, und, das wäre, sagte er, die wahre Wiedervergeltung des Hochmuths, und der Verachtung, welche er ihm in Ingolstadt erwiesen hätte. Er sollte sich nunmehr von jenen hochweisen Gelehrten, deren

Bü-

Bücher er immer gelesen hätte, helfen laßen. Er seines Theils habe sich niemals verlangt, weiser zu werden, als seine Vorältern waren, und er suche eine Ehre darinn, in keinem Stück mehr zu wißen, als sie. „ Hiemit wünsche ich euch wohl zu leben! „ Und mit diesen Worten kehrte er sich weg. Einige der Anwesenden, welche beym Eintritt, und Anblick dieses Elends gerührt, und gesinnt waren, ihn mit ihrer Beyhilf zu unterstüzen, steckten die kleine Münze wieder zu sich; andere scheuhten, und fürchteten sich, zu thun, was der Vornehmste unter ihnen mißbilligt hatte. Ich wünsche ihnen, sagte Engelhof, daß sie nie einen meiner Täge erleben möchten!

Der Mann verstund ihn nicht.

Nur selten fragte ihn einer derjenigen, die ihn übernahmen, um sein Unglück, noch ließen sie sich in irgend ein freundschaftliches Gespräch mit ihm ein, sondern mit vielem Anschein von Angst, und Grauen brachten sie ihn in aller Eilfertigkeit fort, um sich seine Person, so geschwind, als möglich, vom Hals zu schaffen. Hier ward für keine Bequemlichkeit, für kein sanftes Lager gesorgt. Manchen halben Tag lag er im Regen; und wer ihn dann am Abend beherbergen mußte, suchte gemeiniglich

den elendesten Winkel seines Hauses. Niemand fragte: Wie heißt du? denn sie wollten bis Morgen seinen Name nicht nennen.

Unglücklich seyn ist an, und für sich eine traurige Sache; aber des Glücks, das uns zukommen sollte, Nichtswürdige genüßen sehen, das ist härter; das ist ein schwerer Kampf auch für die Seele des beherzteren Mannes.

Es war in den lezten Tägen des Brachmonats, wo die stechende Sonnenhiz schmerzlich auf den Körper brennt, und deßen Kräfte ermüdet. An einem derselben ward Engelhof vom frühesten Morgen an durch verschiedene Dörfer geführt, und endlich ward in — auf freyem Plaz Halt gemacht, bis man es demjenigen zu wissen that, den nach der Reihe die Ordnung traf, ihn weiter zu bringen. Der ihn hieher geführt hatte, nahm seinen Rock, den er ihm unter den Kopf gelegt hatte, heraus, sezte ihm den Hut halb über das Gesicht, empfahl ihn Gott, und gieng treuherzig seinen Weg. Er war mit einem elenden Kleid bedeckt, und lag ohnmächtig und erschöpft auf ein wenig Stroh, und hatte kaum die Gestalt eines Menschen. Die Hitze brannte auf sein Haupt, und die Mücken und Wespen peinigten ihn ohne Unterlaß an seinen Händen, an seinen Augen, und

Mund.

Mund. Er hatte die Kraft nicht, sich ihrer zu erwehren.

Dieß geschah an einem Sonntag, zur Zeit, wo eben der Gottesdienst vollendet war. Die Bauern stunden in Haufen herum, und nun drängten sie sich auf einmal nach den Seiten, wozu sie zugleich ihre Müzen abnahmen; denn der Beamte begann, durch die Mitte derselben seinen Weg zu nehmen. Er trat mit gravitätischer Langsamkeit einher, indem eine Truppe von Schergen, und Hunden ihm folgte. An seinem Arm hieng seine Frau, und nickte zur Rechten, und zur Linken, den lächelnden Bauern, und schien diesen Augenblick nichts beßers zu vermißen, noch etwas Größers gekannt zu haben. Die Freundlichkeit liebkosete aus ihren Augen; doch schien viele Kunst dabey zu seyn, und nicht alles heiter in ihrem Herzen. So gieng sie an seiner Seite in einem seidnen rauschenden Stoff, indem sie den Mantel durch die Luft wallen ließ.

Da sie bey dem Karren vorübergieng, blieb sie stehen. Der arme Mensch! sagte sie.

An solchem Gesindel fehlt es niemals, gab eine Stimme zur Antwort.

Aber so arm, wiederholte jene, und so verlassen! Wie seine Hände so verbrannt sind! Wie ihn die Mücken plagen! Zugleich warf sie eine Münze auf den Karren.

Laß ihn! fiel die Stimme hitzig ein. Engelhof erkannte sie; es war Berghausers Stimme, der im Aeußern glücklich war, so sehr es ein Menscher (wenn auch eines guten Herzens ist) seyn kann; — während er die Beute des Ungeziefers ward.

Er lag da in Gedanken, wobey er nichts dachte, in Gefühlen, wobey er nichts fühlte; aber er wußte, daß unser Gott lebe, und daß Gott der Vergelter, und ohne Maaß heilig, und gütig sey.

Indeß stieg eine Magd auf den Karren, und setzte einen Teller neben ihn hin. Das ist von der Frau Pflegerinn, sagte sie, die mit seinem Elend Erbarmniß hat. Wir haben heute eine große Mahlzeit.

(Die gute Frau hatte von Engelhofs Unschuld und Jammer gehört. Sie durfte seiner bey ihrem Mann nicht erwähnen; sie erinnerte sich bey jedem Unglücklichen, den sie sah, an sein Unglück; aber wie hätte sie in dieser elenden Gestalt den Freund ihrer ehmaligen Hoffnungen vermuthen sollen?)

Sie

Sie nahm das von ihrem eignen Teller weg, sagte die Magd wieder, indem sie ihm den Hut zurecht setzte, und ihn so mitleidig ansah, als müßte sie ihm helfen können.

Der Unglückliche stützte sich auf seinen Arm, nahm die Speis vom Teller: Das vergelt ihr Gott! sagte er, so wie er mir das Leiden dieses Tags mit diesen Thränen vergolten hat.

Ich konnte, heißt es in der Handschrift, nach einer schrecklichen langen Trockenheit wieder einmal weinen. Das war damals die größte Wohlthat für mich.

Die Kinder fiengen nun an, auf die Räder zu klettern, und ihm Brod, Früchte, und, was sie eben aßen, auf das Stroh zu werfen, und keines warf etwas hin, ohne dabey zu sagen: Gott segne dirs!

So gesegnet führte man ihn wieder fort, vorbey bey dem Haus seiner Wohlthäterinn. Er hörte den Lärmen der Gäste von den Zimmern, und das laute Gelächter des Scherzes, und der Fröhlichkeit von allen Seiten erschallen. Er sah hinauf, und erblickte sie ganz allein vor einem der Fenster. Es war das erstemal, daß er sie sah! — Es war das erstemal, daß sie ihn sah!

sah! Sie ließ die Hände an das Gesims fallen, senkte den Kopf nach der Seite, und neigte ihn, indem er vorbey kam, vorwärts, um ihn, so lange, als möglich, die Gaße hinab sehen zu können: Wie wird ihm zu Muth seyn! sagte sie, und seufzte, als wollte sie etwas ahnden, zu deßen näherer Muthmaßung ihr Geist und Herz gebrach.

Er aber seufzte nicht ein einziges mal, duldete schweigend die Quaal der Hitze, und jeden harten Stoß des Wagens, und glaubte, man würde ihn nicht verstehen, wenn er jemand sagen sollte, wie ihm in seiner Seele zu Muth sey.

Warum schlägt mein Puls jetzt so leise? Und was berührt mich mit dem hohen Schauder, als käm es jenseits vom Grabe? In meinem Innersten glaube ich an die Liebe der Menschen, und nun ich an diese Stelle komme, rufe ich, — mit mir wird jeder Leser es rufen: Wo ist Liebe für mich?

Wenn du auf dem Pfad der Freude unter Rosen und Myrthen gehst, und lieber lachen, als weinen willst, so sey du fröhlich, und lache! Ich aber weis, wie hier zu wohnen ist, wo sich die Liebe der Vielen verlor, und ich lege daher unermüdet die Hand an, und höre nicht

auf,

auf, mir eine Hütte der Bekümmerniß und der Trübsal zu bauen.

Ich will meinen Mund öfnen, gleich jenen, deren Reden, da sie lebten, ein Klaglied war. Wo sie sangen, da erbarmte man sich ihrer, und wo sie vor die Thüre kamen, rührten sie die Herzen der Menschen.

Was nun folgt, habe ich aus dem Mund des Mannes gehört, der selbst Zeuge, und seines Amts wegen ein Theil der Geschichte war. Er dürfte eben dieses Berufes wegen, wo man sein Haus mit Thränen benetzt, die er nicht abtrocknen kann, des Elendes lange gewohnt seyn; dennoch nahm er einen herzlichen Antheil an der Geschichte, und bediente sich zärtlicher Worte, und Töne, um sie zu erzählen. Noch pflegt er sich derselben, als giengs ihn noch immer an, mit besonderer Wärme zu erinnern, und sich dabey ein über das andere mal die Augen zu wischen; — welches auf einen Richter, oder Landpfleger, denn dieß ist er, schöner steht, als ich jemand hier sagen kann.

Margarethe, erzählte mir der Pfleger, hatte nie ein Auge beleidigt. Wer sie sah, und kannte, muß sagen, daß sie geübt und flink in ihrer Arbeit, und dienstfertig gegen die Nachbarn,

barn, und gegen die Armen mitleidig war. Sie hat sich durch dieses letztere manchen harten Verweis von ihren Aeltern zugezogen, welche dann auch an allem Schuld sind.

Es würden der Strafbarn weniger seyn, wenn solcher Richter mehrere wären; der Mann wollte für Margarethen mich einnehmen.

Wie bald und leicht ist ein Fehltritt begangen, sagte er, zumal von der Art, zumal in den Umständen, wie sie war! Nicht, als wollte ich einen solchen Fall entschuldigen, setzte er hinzu; da sey Gott für! Es bleibt immer, was es ist; aber, im Grunde besehen, geschieht es zum Theil nicht wohl oft selbst durch unsere Veranlaßung? Unsre Gesätze, unsre Erziehung, unsre mangelhaften Anstalten! — Und so gieng er, ehe er die Sache erzählte, immer um dieselbe herum, bis er sah, daß man dieses und jenes ihm zugestund, und so hergerichtet war, als man seyn muß, wenn man etwas billig und gelassen beurtheilen will. Er hielt sich weniger bey dem Fehltritt, als bey den Folgen auf, welche derselbe nach sich gezogen.

Margarethe war nicht reich; das war der Geselle, der ihren Umgang suchte. Ungeachtet Margarethens Aeltern von dem, was die ge-

hörige

hörige Erziehung eines Mädchens in Absicht auf das andere Geschlecht betrift, keinen andern, als den gewöhnlichen Begrif hatten, daß man selbe nämlich so streng und lang, als möglich, davon entfernen müße: so gaben sie doch zu, daß dieser Mensch ihre Tochter besuchte, öfter, und unbehutsamer, als wohl jemals rathsam seyn konnte, besuchte. Indeß ward bald ein stillschweigendes Eheversprechen gemacht. Ihre Zusammenkünften wurden immer vertrauter; Margarethe, die in der Güte ihres Herzens, worinn sie ihren Freund sich gleich hielt, redlich und einfältig war, wie eine Taube, nichts argwöhnte, alle Versprechungen für wahr, alle Liebkosungen für aufrichtig, und an der Seite eines Mannes, dem die Natur die Pflicht auferlegt, das Weib zu beschützen, keine Gefahr für gefährlich hielt, nicht wußte, was sie fürchten, und argwöhnen sollte, die ganz ohne Falschheit, ohne Erfahrung war, — so war Margarethe, und mit ihrer Unschuld sank ihre Seele zu Boden.

Um etwas für ihre Ruhe zu thun, schlug ihr Verführer die gesätzmäßige Heurath vor, und er wollte eben ordentlich um sie werben, als sein Haus mit aller Baarschaft verbrann. So gleich ward ihm von Margarethens Aeltern ihre Thüre aus eben den Ursachen, wegen denen ihm bisher der Zutritt erlaubt wurde, geschloßen

Margarethe in ein Meer von Betrübniß und Reue gestürzt, ohne Vertrauten, ohne Freund, wieder ihrer Unerfahrenheit und den Quaalen ihres unaussprechlichen Schmerzens überlassen!

Sie ward ihres unglücklichen Zustands erst spät gewahr; und wie der Tag ihrer Entbindung herannahte: so zog die Angst ihr Herz immer enger zusamm, und sie ward endlich aller Ueberlegung beraubt. Eine wandernde Frau fand sie ohnmächtig unter einem Baum liegen, da sie schon Mutter war. Es regnete gewaltig, wozu noch ein durchdringender gählinger Frost kam, und jedes Thier suchte das dicke Gebüsch. Die Frau stürzte nach den nächsten Häusern, stellte die dringende Gefahr vor, schrie um Hilfe im Name der Menschheit, im Name alles deßen, was gütig und heilig ist. O Menschheit, wo sind deine Rechte? Wo schützest du die, in deren Busen du geboren wirst, ohne erkünstelte Gesätze, deren Wesen so manchmal keine Spur menschlichen Herzens verräth? In allen den Häusern, wo die Frau um Liebe rief, war keine Liebe. Der hatte keinen Wagen zu Haus; der beschied sie an seinen Nachbarn. Wohl fiel das Saamenkorn in ihre Herzen; aber es gieng nicht auf. Etliche Stunden hernach ward bey Gericht gemeldet, man hätte im Walde ein todtes Mädchen gesehen.

Dieser

Dieser Wald ist nicht drey Meilen von München entfernet, und sein Rauschen ist fürchterlich zur Zeit, wo der Wind die gesunknen Blätter unter den Tritten des Wandrers dahin weht. Auch ist es angenehm, die weißen Gestalten zu sehen, die da in trüben Nächten herum wandeln, und das wehmüthige Geheul einer Mooßkuh zu hören. Es ist eine grauenvolle Scene für eine solche Geschichte, und wer hier vorüber geht, hält sich näher an seine Gefährten.

An dem Tage dieser Begebenheit ward Engelhof durch den Ort geführt, den dieselbe betraf. Es war hier der letzte Standort, und derjenige, der ihn itzt übernehmen würde, hatte Befehl, ihn nach dem Spital der sogenannten Barmherzigen zu bringen. Man machte indeß, bis ein andrer Karren herbey gebracht würde, bey einer Menge Menschen Halt, die sich versammelt hatten, um einander die betrübten Nachrichten zu erzählen, oder, wie man von einem großen Theil möchte sagen können, sich mit selben zu unterhalten. Vielen schien die Sache nicht weiter an das Herz zu gehen, als in so weit sich für sie etwas Außerordentliches ereignet hätte, wovon sie lange würden zu sagen haben. Die Begierde, mit der einige die Geschichte erzählten, und sich sie gleich wieder erzählen ließen, die Bemühung, welche sie äußerten, die Sache recht gräßlich,

und für Marzarthens Aeltern peinlich zu schildern, zeigte, daß hieran auch andre Absichten Theil nehmen, als die dem reinesten Mitleiden zukommen. Jeder Vater rühmte sich hier, eine weit beßere Tochter zu haben, und jeder Junggesell schwur, er hätte anders gehandelt. Die Jungfrauen thaten ihre Arbeiten hurtiger, und wenn sie sich einander begegneten, nahmen sie sich bey der Hand, ohne sich zu grüßen. Sie begruben Margarethens Schicksal tief in ihren Herzen.

Als Engelhof diese Geschichte hörte, kam er zu Kräften; und, als wäre er bisher im Schlummer gelegen, verließ er augenblicklich sein Lager, und gieng, und wankte dem Wald zu, wo die Umstehenden sagten, daß sich die Unglückliche noch wirklich befände. Niemand entdeckte sein Fortwandern.

Sie war in einer Stellung, deren Beschreibung ich nicht wagen würde, wenn es nicht wahrhaft diejenige wäre, worinn sie selbst der Richter noch fand. Sie lag auf den Knien, mit dem Rücken an den Stamm eines Baums gelehnt, erstarrt von den regnichten Schauerwettern. In ihren Armen hielt sie, fest angeschloßen, das todte Kind, in ein Pelzlein gewickelt, und ihren Kopf hatte sie, (Die Augen und den

Mund

Mund halb ofen) in die Höhe gerichtet. Auf ihren Wangen lagen große Thränen, und ihr langes Haar floß aufgelöst um ihren Leib hinunter. So lag sie, ihren Kopf in die Höhe gerichtet; —

— Wohin, da sie alles verließ, ihre Seele rang, zum großen Vergeber um Hilfe, zum Gotterbarmer um Hilfe.

Rund umher fielen von den Bäumen einzelne Tropfen, und neben ihr sang eine Grille, als wollte sie der Verlaßnen ein Grablied singen.

Engelhof eilte von ihr weg, da er sie sah, dann eilte er zurück, sie wieder zu sehen, dann eilte er, ihr Bild vor sich her, durch Gebüsche über Wiesen und Felder. Was er ihr aber sagte, und sie ihm antwortete, das haben die Engel vernommen.

Je näher er seinen Vaterstadt kam, desto mehr erwachte er ins Leben, und jene natürlichen Regungen der Freude, wenn man nach einer langen Abwesenheit wieder einmal den Ort sieht, an welchem man zum erstenmal das Tagslicht erblickt, und süße Stunden der unbewölkten Jugend genoßen hat, machten ihn so stark, daß er, wiewohl mit Mühe fähig war, allein

nach München zu gehen, wo ihn itzt niemand kannte, niemand erwartete, und niemand bedaurte. Er sehnte sich unaussprechlich nach einer Nachricht, wie es mit seiner Mutter stünde, und ob er nicht so glücklich seyn könnte, mit seinem ehmaligen Freund zu sprechen; allein, da er nicht wußte, daß seine Sache gerettet sey, und da er es mithin für sehr gefährlich hielt, vor jemand erkannt zu werden: so ward es ihm sehr schwer, sich zu dem einzigen Wunsch, der ihm am Herzen lag, zu verhelfen. Er hatte kaum den Muth, sich in die Stadt zu begeben, noch minder die Entschloßenheit, sich geraden Wegs nach der Wohnung seines Freundes, oder seiner Mutter zu verfügen; er fürchtete sich, diese, wenn sie seine elende Gestalt plötzlich erblickte, zu sehr zu kränken, und eben so bang war ihm, jenem, ehe er vorläuftig versichert wäre, wie er gegen ihn gesinnt sey, unter die Augen zu tretten. Diese Schüchternheit, und dieser Unglaube an unverbrüchlicher Reinigkeit der Freundschaft waren Folgen seines kranken Geists, der sich in einem so sehr zerrütteten Körper nicht mehr empor arbeiten, noch an irgend etwas einiges Zutrauen finden konnte. Wie er ehmals im Feuer seines noch unerschütterten Herzens kühn und standhaft ohne vielem Bedenken auf der Stelle that, was er für gut hielt: so überlegte er nun furchtsam und argwöhnisch bey

jedem Ding, was er thun sollte, und that dann gewöhnlich, was ihn die meiste Gewalt kostete, und am schmerzlichsten peinigte. Den Rest des Tages, den er noch übrig hatte, als er in die Stadt kam, brachte er auf einem Kirchhof, nach welchen er sich scheu hinschlich, zu, und suchte, ach vergebens, auf jeder Inschrift nach seines Vaters Grab, und fühlte schwerer bey jedem Grabe, daß er der Sohn, und der, den er suchte, sein Vater war. So bald die Dämmerung herein brach, gieng er nach der Wohnung seiner Mutter, nicht so fast in der Absicht, wozu er kaum das Herz hatte, sich in diesem Zustand so plötzlich ihr darzustellen, sondern um einer unwiderstehlichen Sehnsucht, die seine ganze Seele erfrischte, und der er ohne Widerstand gehorchte, genug zu thun. Er hatte sich vorgenommen, sobald er seine Gaße erreicht haben würde, sich bey den Benachbarten zu erkundigen; allein, wie es dazu kam, ging er bey diesem, und bey dem nächsten, und bey den folgenden Häusern vorbey, und keines schien ihm das rechte, worinn man ihm sagen würde, was er wünschte, und fürchtete. Als er aber in dem gewöhnlichen Zimmer ein Licht erblickte, trugs ihn die Treppe hinauf, er wußte nicht, wie. Er pochte mit Ungestüm an der Thüre, und verlangte, hineingelaßen zu werden. Als ihn aber ein Bedienter, der zur Thürre kam, versicherte, daß man es in seinem

Haus an Leuten seiner Art nicht gewohnt sey, sich mit so ungebührlichem Lermen, und um diese Zeit melden zu laßen: fing er an, zu erstarren. Er hatte kaum die Kraft, zu fragen, wo dann die Räthinn (seine Mutter) hingezogen wäre, worauf ihm der Bediente mit Kälte, und auffahrendem Unwillen antwortete, sie wäre längst ausgezogen, auf den Kirchhof nämlich, setzte er spottweis hinzu. Engelhof setzte sich, aus Furcht, hinabzusinken, auf die Treppe, und der Bediente, welcher nunmehr sein Aeußerliches im Dunkeln etwas näher betrachtet hatte, und ihn für einen der verdächtigen Leute halten mochte, die sich zuweilen unter verschiednem Vorwand in die Häuser begeben, befahl ihm, sich alsogleich zu entfernen; und da er kein Zeichen gab, daß er ihn verstünde, noch die ehrenrührende Schimpfworte achtete, womit er mißhandelt ward, ergrif er ihn mit wildem Eifer bey dem Kleid, und schleuderte ihn in die Mitte der Gaße, an deren Seite er liegen blieb, der Wohnung seiner Mutter gegenüber, und vom Leyd, und vom Glauben an Freude den letzten Abschied abnahm.

Von dieser Zeit an sorgte er nicht mehr, wie es ihm gehen möchte, sondern überließ sich, kalt und höchst gleichgültig über sich selbst, den Schlägen seines Verhängnüßes. Er ging, so gut ers vermeiden konnte, jedermann aus dem

Weg

Weg, und gemeiniglich so lange herum, bis er aus Mangel der Kräfte zur Ruhe genöthigt ward. Oft überfiel ihn an dem Ort, wo er ruhte, ein leichter Schlummer, und, wenn er erwachte, fand er gewöhnlich einiges Geld, das ihm die Vorbeygehenden in den Schooß gelegt hatten. Wer Augen hatte, sah ihn an, und wer ein Herz besaß, der wünschte, ihm mehr, als sein Mitleid, schenken zu können. Viele riefen ihn zurück, und erboten sich, ihm ein Allmosen zu geben, das er aber, zum Befremden dieser Wohlthäter, nicht annahm, und so wenig beantwortete, als die unfreundlichen Wünsche derjenigen, deren es sehr viele gab, die ihn einen trägen Müßiggänger schalten, und ihm mit dem Gefängnüß drohten. Den sogenannten feineren Seelen, die sich mit Necktar und Ambrosia herzerweichender Schriften nähren, eckelte vor ihm; sie wandten mit Verdruß ihre Augen von ihm weg, und spukten aus, wenn er vorüber gieng. Er begegnete manchem, der indeß sein Glück gemacht hatte, und die Mindesten schienen ihm Verwürfe zu machen, und zu sagen: Nicht einmal das bist du geworden! Das war auch sehr betrübend, und wäre mir durch die Seele gegangen.

An dem Abend eines öffentlichen Freudentags, wo sich jedermann aufmunterte, und et-

was nach Vermögen zu gut that, fand ihn Hr. v. L. — der sich des Menschen im Unglück nicht schämte, und nach Art der Weisen immer da, wo niemand sucht, zu finden glaubte, außer der Stadt auf einem abgelegnen Weg; denn solche Wege ging der Mann gerne, und seine Seele liebte das Einsame. Dieß machte, daß ihn seine vortreflichen Gemüthsgaben, welche in ihm die Natur angelegt, und die dem damaligen Zeitalter gemäße Erziehung, so viel sie konnte, unterdrückt hat, nie ganz verließen, und daß ihn bey den öffentlichen Unvollkommenheiten, welche zu ahnden eine kindische Thorheit war, immer eine merkliche Unzufriedenheit begleitete, die er nicht selten mitten unter seinen Amtsbrüdern geäußert hat. Er ließ sich zuweilen einfallen, eine wichtige Sache von einem andern Gesichtspunkt zu betrachten, als die andern gethan haben, andere Ursachen, als die gewöhnlichen, oder wohl gar vorgeschriebnen, zur Ursache einer Entscheidung anzugeben, und wunderliche Einfälle auf die Bahn zu bringen, welche man ihm in seinem Kollegio gleichwol nicht übel nahm, da er eine überaus gütige, und nachgiebige Gemüthsart, und beynebens eine zur Traurigkeit und Melancholie geneigte Natur besaß, und mithin mehr Recht, als andere, hatte, sich einige wunderliche Launen und närrische Gedanken nachsehen zu lassen. Er sollte sich mehr

aufmuntern, sagte man ihm gewöhnlich, wenn er so manchmal von einer Verbeßerung sprach, und zerstreuende Gesellschaften suchen. Hr. v. L. — fand so gar, wider alles Beyspiel damaliger Zeit, Geschmack daran, einen und den andern Klaßiker zu lesen, und Horaz, und Virgil, und Julius Cäsar lagen immer unter seinen Staatsschriften. Dieß erweckte manchen Gedanken in seiner Seele, der ihn, bey dem Mangel an gleichdenkenden Freunden, sehr verlegen machte. Er ahndete eine hellere Vernunft, und eine reinere Menschheit; allein wie sollte er sich davon überzeugen? Und wo sollte er sie antrefen? Die rohe Unwissenheit, und der elende Geschmack seiner Amtsbrüder blieb ihm freylich nicht unverborgen; allein auf der andern Seite mag ihn der lasterhafte Gebrauch, welchen einige von aufgeklärten Kenntnüßen machten, desto mehr zurück geschreckt haben, je geschärfter der Verstand, und je feiner der Wiz war, den er an denselben beobachtete. Seine Lage war diejenige, worinn sich gewiß noch mancher mit dem besten Herzen diese Stunde befindet.

Engelhofs Gang und Gestalt fiel dem Hrn. v. L. — auf. Er hieß ihn stehen bleiben, und brachte nach vielen Fragen, wobey er bald sah, daß er mit einem Unglücklichen, der sich selbst

aufgab, zu thun hätte, von ihm heraus, daß das einzige Mittel, sich zu ernähren, im Abschreiben bestünde. Hr. v. L. — mochte nun mit ihm im Ernste etwas vorgehabt, oder ihn nur auf die Probe, ob er lieber zu arbeiten, als müßig zu gehen wünschte, haben sezen wollen: er ließ ihn auf der Stelle sich nachfolgen. Und er, der keinen eignen Wille, noch Sinn mehr hatte, sondern gleich einem folgsamen Kind, jeden, der ihm etwas befahl, als seinen Herrn ansah, und sogleich that, was man verlangte, taumelte ihm, so gut er konnte, in sein Haus nach, und erwartete, zu was man ihn daselbst anstrengen würde. Und hier bey dem würdigsten Mann sollte der lezte Kampf seyn, den er in diesem Leben zu kämpfen hätte.

Die erste Abschrift, welche in einem gleichgültigen Aufsaz bestund, sezte den Hrn. v. L. — in eine freudige Bestürzung, indem Engelhof nicht nur die orthographischen Fehler, sondern auch einige abentheurliche Ausdrücke verbeßerte, und also eine Fähigkeit zeigte, die man damals von den gemeinen Abschreibern, zu erwarten noch nicht gewohnt war. Diese unvermuthete Geschicklichkeit, und zudem die Bemerkung, daß Engelhof nichts von den Leuten, die des Bettelns und Ansuchens gewohnt sind, an sich hätte, indem er sich mit keinem Wort über sein

Elend

Elend beklagte, war mehr, als hinlänglich, ihm bey dem Herrn v. L. — bald eine besondere Aufmerksamkeit zu verschaffen, welche durch einen schönen Zufall, der seinem Herzen Ehre macht, bis zur engern Freundschaft gestiegen.

Man konnte nur selten die Wohnung des Herrn v. L. — betretten, ohne theils auf der Treppe, theils innerhalb der ersten Thüre, eine Menge hilfbedürftiger Menschen anzutreffen, deren einige viele Täge und Wochen unausgesezt kamen, ohne die Hilfe zu finden. Viel wurde geweint die Treppe herunter, und eben so oft wurde geflucht, und Rachfeuer vom Himmel gerufen, und der Anblick von diesem allen war niederschlagend. Was nun immer die Ursache davon seyn mochte: so war es allerdings wider alle Lebensart, eine Bittschrift dem Herrn des Hauses zu überbringen, wenn sie dieser ausgeschlagen, oder sich derjenigen anzunehmen, welche dieser mit dem Wunsch, daß ihnen Gott helfen möge, entlassen hatte. Aber je schöner die Seele: desto mehr ist sie über diese Art erdichteten Wohlstands erhaben. Engelhof machte den Dürftigen oft Gelegenheit, mit Hrn. v. L. — zu sprechen, oder trug ihm ihr Anliegen oft selbst vor; und wenn dieser eine Hofnung, daß die Sache bald zu Stand kommen werde, geäußert hatte: so unterließ er nicht, den Ausgang

gang derselben auf das inständigste zu betreiben. Er verfertigte selbst einige Bittschriften, worinn er den Herrn v. L. — durch eben die Grundsätze, derer sich dieser oft in seinen Reden bediente, zur Thätigkeit zu ermuntern suchte. Hr. v. L. — antwortete gemeiniglich sehr viel Trostreiches, that auch nicht selten etwas, das viel versprach; allein der größte Theil dieser Angelegenheiten blieb gleichwol immer auf der nämlichen Selle. Engelhof sah Schimmer und Pracht in den Zimmern, und vor denselben Betteley und Armuth in Menschengestalt, hörte von Gastereyen, bey denen Hr. v. L. — sich einfinden würde, begleitete ihn oft selbst die Treppe hinab, und sah da Hunger und Blöße; er konnte diesen Anblick nicht ertragen, und glaubte, auch hier betrogen zu seyn. Ein Mißmuth, deßen er sich nicht erwehren konnte, überzog aufs Neue sein Wesen, und was in ihm inwendig kämpfte, erschien in seinem ganzen Betragen. Ein peinlicher Zwang, und eine gewiße Verwirrung bemächtigten sich seiner, und er wollte bleiben, und wollte gehen, und fürchtete, Menschen, die bis auf ihre Gestalt nichts mehr von ihrem Geschlecht hätten, nicht entgehen zu können.

Darum kann ich nicht sagen, wie sehr ich den Hrn. v. L. — dieses edelmüthigen Zuges willen hochachte. Was den Engelhof in den Augen

der

der Gemeinen, als einen Menschen, der die Welt wenig kännte, herabgesetzt hätte: das war in seinem Betracht eben eine Ursache, ihn desto höher zu schätzen. Einen solchen Mann hatte er sich lange gewünscht, einen solchen, den das schmerzte, was selbst ihn peinigte, hatte er sich lange gesucht. Er errieth nicht so bald die Veranlaßung, welche Engelhofs Bestürzung verursachte, als er sie ihm zu benehmen suchte, indem er ihm die Hauptquellen aller dieser Verzögerungen, und dieses unverzeihlichen Kaltsinnes gegen das menschliche Elend entdeckte, und ihn selbst auf den Schluß führte, daß bey der Unmöglichkeit, diesen Verfall durch gute Wünsche abzuhelfen, eines weisen Mannes Pflicht, und Ehre darinn bestehe, das Beste, das möglich ist, thätig zu wollen, ohne sich über den Abgang des vollkommensten vergeblich zu grämen. Was dieser Vorstellung einen besondern Nachdruck gab, war, daß er zu gleicher Zeit, wo er eine zehrende Unruhe über die gegenwärtigen Mängel, welche der Seele alle Heiterkeit benimmt, mißbilligte, mit Eifer jene geflißene Gleichgültigkeit verurtheilte, mit welcher man alles liegen läßt, weil man nicht immer im Stand ist, diese und jene einzelne Hinderniße zu heben. „Wenn auch, sagte er, das Mangelhafte wirklich die Oberhand behält: so soll man doch die Hofnung nie aufgeben, daß man

viel

viel beßern könne, und im Streit des Guten mit dem Schlimmen, diesem, wo es nur seyn kann, Abbruch thun. Unsere Sache ist zu gewiß die gute und wahre, als daß wir nicht hoffen sollten, der Enthusiasmus für dieselbe werde auch noch einmal solche Männer ergreifen, welche die Macht haben, alle die Steine der Aergerniße, welche wir nur mit Mühe einen um den andern heben, mit Einem Mal wegzuschütten. Ich habe manchen kühnen Schritt gewagt, und hier, (fuhr er fort, indem er eine Sammlung Papiere, worauf theils gesäzmäßige Verweise, theils Privatahndungen wegen zu hitzig vertheidigter Wahrheit geschrieben waren,) sind die Ehrenzeichen, welche ich aus dem Kampf der Pflichten davon getragen habe. Ich bin so stolz darauf, setzte er hinzu, als nur immer ein tapferer Soldat auf seine Wunden es seyn kann. „ — Was Engelhof hierauf antwortete, kam mit seinem eignen Gefühl und seiner Denkungsart ganz überein, und er zweifelte nunmehr, ungeachtet der gemeinen Gefahr, von einem Abentheurer betrogen zu werden, nicht im geringsten, daß in Engelhofs Gesinnungen eine Seele voll Edelmuth liege. Er wußte aus Beyspielen, wie oft das Unglück den besten Menschen verfolge, und hielt ihn für ein Opfer desselben, den viele Martern und Drangsalen so weit herabgesetzt hätten. Und indem er zugleich ein Mann war,

der eben so gut einsah, was einem Unglücklichen dieser Art wohlthut und schmerzet: so gab er zwar oft Gelegenheit, aber er drang niemals darauf, daß er sich entdecken, und seine Umstände und Absichten näher erklären möchte. Auch reichte er ihm die Belohnungen für seine Dienste nicht als eine Wohlthat, sondern als eine Pflicht, die sich auf Geben und Wiedergeben gründete. In der That gehörte das unter die Mittel, den verscheuhten hofnungsleeren Mann, daß es noch Menschen gebe, vermuthen zu lassen. Sie wurden beyde nach und nach so vertraut, und ofen, daß sie manchmal auf Unterredungen verfielen, wo jeder über die Gedanken und Anmerkungen des andern in Verwunderung gerieth. Hr. v. L. freute sich außerordentlich, einen Mann, deßen Erkennung, wie er sich schon lange beredt hatte, ihm Ehre machen würde, um sich zu haben, und fieng an, sich immer enger an ihn anzuschließen. In einer vertraulichen Stunde theilte er, weil er schon lange vergebens wen suchte, wo er sein volles Herz ausreden könnte, dem Engelhof sein großes Anliegen mit, — so will ich ein Schicksal nennen, worinn hundert andere nichts finden würden, als die Gesätze der Gewohnheit, und die Verbindungen des gemeinschaftlichen Wohlstands. Dieß war seine Hauswirthschaft, oder vielmehr das Betragen seiner Frau, welche

in der Mitte seines Hauses ihren Thron aufschlug. Und war ihm diese Einrichtung seines Hauswesens unerträglich, ungeachtet nicht das Geringste, was seine Freunde befremdete, darinn war. Was die Ordnung der Wohnung betraf: so hatte der Bediente sein eignes Zimmer; die Tochter saß in einem eignen bey der Mamsel; in einem andern bey dem Hofmeister der Sohn; der Herr vom Haus im hintersten Winkel, und die Frau im ersten Zimmer, wo sie die guten Freunde empfieng, und unterhielt. Im Speisesaal kamen sie täglich zusamm, und außerdem blieben sie so gewöhnlich entfernt, als wenn sie einander nicht angehörten. Sie nahm ohne dem mindesten Zwang Besuche von Männern an, und war der Meynung, ihrem Hause damit Ehre zu machen. Man könnte eben nicht sagen, daß sie lasterhaft sey; aber sie konnte es nicht leiden, wenn in einem Kreise von Frauen eine andere mehr gesucht ward, als sie. Es ward nicht gut aufgenommen, wenn der Herr etwa zur Unzeit nach Haus kam, und man meldete es ihm ganz freymüthig, falls die Frau Gesellschaft hätte; dann entfernte er sich wieder, oder bemühte sich, leise nach seinem Zimmer zu schleichen. Dafür belohnte sie ihn aber auch bey der späten Abendtafel mit ihrem ganzen Vertrauen, indem sie ihm erzählte, was sie heute gesehen, was sie gehört, was sie dabey gedacht,

und geredt, wen sie auf den andern Tag zu einen Frühstück, oder zu Gast geladen, und gewöhnlich, wie viel sie verspielt habe; denn sie spielte mit Leidenschaft, und beynahe immer unglücklich. Dazu kam noch das Unglück, daß sie sich ihres ehrenvollen Standes schämte, und unter den Frauen ihres Ranges immer die erste zu seyn trachtete. Unglücklicher Weise suchte sie dieß durch die Werke einer schwelgerischen Kleiderpracht, und sie besliß sich nicht nur die neuesten und üppigsten Moden voraus zu tragen, sondern sie trachtete auch, sich durch einen solchen Zuschnitt ihrer Kleider, welcher einer höhern Klaße gemein war, von andern zu unterscheiden; dazu kamen verschiedene Arten von Lustbarkeiten, und übertriebenen Bedürfnißen, welche alle von den schönen jährlichen Einkünften des Hrn. v. L. bestritten werden mußten. Diese giengen auch jährlich dahin, und wären nicht einmal hinlänglich gewesen, wenn Hr. v. L. nicht manche Nebenarbeit unternommen, und, was ihn anbelangt, beynahe in nothdürftigen Dingen sich Abbruch gethan hätte. Was auf den Fall eines großen Unglücks sie retten, was ihren Kindern übrig bleiben würde, daran ward nicht gedacht. Es war gänzlich keine Hofnung, daß freundschaftliche Vorstellungen einige Wirkung thun würden, und härtere Mittel anzuwenden, wäre theils nicht rathsam, theils dem

wackern Mann selbst zur Strafe gewesen. Eine unruhige Stunde häuslicher Uneinigkeit am Morgen hätte ihn um die gehörige Faßung zu den Geschäften des Tages gebracht, und um seine Ruhe wäre es wohl gänzlich gethan gewesen, wenn er sich jemals im Ernste hätte einfallen lassen, eine Einschränkung dieser Ausschweifungen vorzunehmen. Theils lebte noch eine alte vornehme Tante seiner Frau, deren Wort in den ansehnlichsten Häusern galt, theils hätten ihm auch seine Bekannten alle Kenntniß der großen Welt, und einer feinern Lebensart abgesprochen; denn jeder trägt stillschweigend sein Uebel, und erleichtert seine Last bey dem Anblick von der Bürde des andern.

Indeß gab es doch einen Fall, wo die Frau v. L. — den Schein annahm, als hätte sie keinen Wille, als den, die geheimsten Wünsche ihres Gemahls zu entdecken, und nach denselben ihr Betragen zu richten. Dieß war, wenn sie die Absicht hatte, ihren Herrn zur Anschafung eines kostbaren Kleides, oder sonst einer andern unnöthigen Erfindung der Ueppigkeit zu bewegen. Um sich die Verdrüßlichkeiten, welche in solchen Fällen entstehen könnten, zu ersparren, hatte Hr. v. L. — die Vorsicht gebraucht, seiner Frau die Summen der häuslichen Ausgaben vorzulegen, und sie auf diesem Wege selbst ver-

muthen zu lassen, was zu bestreiten eine Unmöglichkeit sey. Er that dieß sogar bey der Tante derselben; und da diese ohnehin genöthigt war, von Zeit zu Zeit kleine, und in der Folge beträchtliche Spielschulden zu bezahlen: so muthete sie dem Hrn. v. L — um so weniger zu, entbehrlicher Dinge wegen über seine Kräfte sich anzustrengen. Der Fr. v. L — blieb also nichts übrig, als ihre Zuflucht zur weiblichen Verschlagenheit zu nehmen, und sich durch eine dem Verlangen ihres Herrns gemäße Aufführung die gewünschte Sache, als gleichsam eine Aufmunterung auf dem guten Wege, den sie in andern Dingen zu betretten anfieng, zu verdienen. Sie blieb in solchen Tägen zu Hause, gab sich die sichtbarste Mühe, allen Lärmen in den Zimmern zu vermeiden, besuchte die Küche, und erzählte bey Tisch, welche Speise sie zugerichtet, und besonders, was sie dabey ersparet hätte; gab in Beysenn ihres Gemahls der Mamsel eine sanfte Ermahnung, dem Hofmeister eine Erinnerung, und, was das arglistigste war, kleidete sie sich so einfach, und so wider alle Gewohnheit schlecht, daß Hr. v. L. — nicht umhin konnte, es zu bemerken, und ihr seine Befremdung zu bezeigen, wo sie dann wohl noch im Stand war, wider eben die Stücke ihre weisen Anmerkungen zu machen, welche sie die Absicht hatte, durch selbe zu erlangen. Das ist übrigens

gens sehr niederschlagend. Wenn die Freundinn an der Seite des Freundes betrügt: was werden Nachbarn nicht thun?

Ein solcher Fall war eben zugegen, als Hr. v. L. den Umgang, und das Vertrauen des Engelhofs liebgewann. Nun hatte er zu oft, und zu eifrig von diesem gesprochen, als daß die Fr. v. L. — nicht hätte wissen sollen, welchen Gefallen sie ihrem Herrn erweisen würde, wenn sie jenem erlaubte, was bisher nicht geschah, unter ihre Augen zu tretten. Sie hatte bereits wieder ihr Besuchgeben, und ihre Spielgesellschaften eingestellet, bescheidnere Kleider angezogen, und auf gleiche Weise ihre übrigen Mienen angelegt, und nun war dieser lezte Einfall ein treflicher Meisterzug. Was Hr. v. L. — lange in seinem Innersten gewünscht, aber es thätig vorzuschlagen, nie Muth genug gehabt hatte, daß man die vielen Abendstunden, welche durch tägliches Spielen verloren giengen, mit angenehmen, und lehrreichen Gesprächen, oder einem nüzlichen Buch, wobey seine Kinder zugegen seyn sollten, zubringen möchte, dem kam sie zuvor, indem sie mit einer Art von Schüchternheit fragte, ob der junge Mensch, welcher so viele gute Eigenschaften besäße, nicht Zeit hätte, in den langen Abenden bey der Arbeit, (denn sie that, als wenn sie arbeitete)

ihr etwas vorzulesen, wozu auch die Kinder kommen konnten, falls ihre Aufseher es für gut befänden, wenn sie anders fähig wäre, sezte sie sehr demüthig hinzu, Bücher der neuern Schreibart, von denen sie gehört hätte, daß sie sehr gelehrt seyn sollen, zu verstehen. Herr v. L. — freute sich über diesen Vorschlag zu sehr, als daß er das Geringste hätte ahnden sollen. Er lobte den Verstand seiner Gemahlinn, wie er lange nicht mehr gethan hatte; und als ein Mann, der sich auch auf das Herz verstund, gebrauchte er, aus der Absicht, derselben ihr Vergnügen zu vergrößern, so gar die Klugheit, einige Schwierigkeiten, die indeß bald widerlegt waren, zu finden.

Nunmehr ließ er sich nichts angelegner seyn, als sich mit Engelhof zu berathschlagen, wie er sich dieser Gelegenheit bedienen könnte, seiner Gemahlinn eine häuslichere Lebensart, und einen geschmeidigen Sinn, guten Lehren zu gehorchen, beyzubringen. Sie schloßen beede ganz richtig, daß der bisher ausschweifende Pracht der guten Frau, die ursprünglich viele vortrefliche Anlagen hätte, von den falschen Begrifen herkäme, so wie ihre bisher leidenschaftliche Spielsucht von dem schlechten Geschmack an dem, worinn eine wahre Belustigung zu finden wäre, herrührte, und beedes könnte durch

eine gewählte, und geistreiche Lectür nach und nach erhoben, und veredelt worden. Es wäre, behauptete Hr. v. L. — bey einem Herzen, das noch nicht gänzlich verhärtet wäre, der Natur der Sache gemäß, daß schlechte Kenntnüße von aufgeklärtern verdunkelt, und niedrige Freuden durch die einer feinern Art vertrieben, und unmerklich ganz ausgerottet würden. Beynebens aber glaubte er, müße man die Sinnesänderung sehr behutsam vor sich gehen lassen, und die Seele nicht mit zu starken Speisen plözlich überladen. „Wir wollen uns anfangs mehr solcher Schriften bedienen, sagte er, welche geschickt sind, das Gemüth zu ergözen, und die stärkern immer nachfolgen lassen. Unter dem Name eines Zeitvertreibs wollen wir eine ernsthafte Absicht ausführen, und das Angenehme mit dem Nüzlichen verbinden.„ Sein heißer Wunsch, daß es so werden möchte, ließ ihm keinen Zweifel in seine Hofnungen übrig, und es fehlte wenig, daß er nicht den Tag bestimmte, wo es ihm völlig geglückt haben würde, die Seelengenesung seiner Gemahlinn von Grund aus bewirkt zu haben.

Von Stund an wurden einige Bücher, welche aus ein paar nüzlichen Geschichten bestunden, gekauft, und um diesen neuen Gästen auch eine außenseitige Empfehlung zu verschafen,

ließ

ließ Hr. v. L. — sie sehr niedlich binden. Und nun führte er den Engelhof ein, der alles nachgebend that, und von ähnlichen Charaktern zu wenig Gutes erfahren hatte, um hier etwas Gutes zu hoffen.

Die Fr. v. L. — war nicht mehr fähig, eine feinere Sprache der Seele zu verstehen, und durch vernünftige Vorstellungen etwas aus sich machen zu lassen, was sie noch nicht war. Der Grund ihres Herzens wurde, da er noch zart und weich war, mit dem Unkraut der Eitelkeit, und weiblichen Koqueterie besäet, und so war es sehr viel gewagt, zu hoffen, daß die Keime zarter Gefühle und Begrife so vielen gesunden Saft antreffen würden, um Früchte zu bringen. Was sie bewegen konnte, waren Furcht, und Unglück, und für leisere Dinge war ihr Geist lange zu stumpf geworden. Wie sie sich aber bey den Zumuthungen ihres Gemahls verhalten wollte, hatte sie bey sich im voraus verabredet.

Sie übertraf sogleich den ersten Abend alle Erwartungen des Hrn. v. L. — Sie konnte gar nicht aufhören, die guten Eigenschaften, und dabey die seltne Ergebenheit, welche sie an Engelhof bemerkt hätte, zu rühmen, und o wie sie die Bücher entzückten! Sie war noch in ih-

rem Leben nie so gerührt worden; sie hatte nie etwas rührenders gehört; sie bedauerte die Zeit, welche sie bisher verschwendet hätte, ohne etwas solches zu genüßen. Sie machte tausend Grimaßen, sprang von ihrem Siz auf, und blieb mitten im Gehen unbeweglich still stehen, und wußte nicht, da sie beydes in ihrer Gewalt hatte, ob es beßer wäre, öfter zu seufzen, oder zu weinen. Sie beschwur ihren Gemahl bey ihrer Liebe, ihr diese Seelenspeis, wie jener die Bücher nannte, öfters aufzustellen, und sie ja nicht wieder hungern zu lassen.

Wie sich Hr. v. L. — bey dieser übertriebnen Aeußerung betrug, das macht seinem Herzen mehr Ehre, als seiner Kenntnüß weiblicher Künste. Er machte dem Engelhof wegen dem geringen Antheil, welchen er an dieser glücklichen Umänderung nahm, freundschaftliche Vorwürfe; und da er ganz der Meynung war, daß man nicht zu viel thun könne, um die ersten und starken Funken eines bis zur Zärtlichkeit gerührten Gemüths bald in helle Flammen, welche alles Vorige verzehren sollten, zu sezen: so machte er ihm den Auftrag, ein Verzeichnüß derjenigen modernen Schriften nieder zu schreiben, deren Verfaßer die Absicht erreicht hätten, nüzliche Kenntnüße auf eine angenehme Art auszustreuen, und gute Herzen zu bilden.

Als Hr. v. L. — diese Sammlung guter Schriften ihr vorlegte, und sie bat, sich welche zu wählen: wurde sie bis zu Thränen gerührt; sie betrachtete sie sämtlich, so viel ihrer wären, wie ihre guten Freunde, sagte sie, und sie könnte es nicht über ihr Herz bringen, einige derselben zu entbehren; sie wäre nie in einer so grausamen Verlegenheit gewesen; und was sie dabey doppelt schmerze, sey, daß sie wohl sähe, wie ihre Unschlüßigkeit zu nichts diene, als ihren Gemahl eine gleiche zu verursachen. Hr. v. L. — den die Freude nicht merken ließ, wie hoch sich die Unkösten belaufen müßten, wenn er eben so großmüthig seyn wollte, als seine Gemahlinn gütig war, gewährte ihr nicht nur, was sie zu verlangen schien, die ganze Sammlung der aufgezeichneten Bücher, sondern, was ihr weit mehr am Herzen lag, zween schöne Gläserkästen, worinn die schönen Geister mit vergoldeten Rücken zu stehen kommen sollten. Es war allerdings ein allerliebstes Meubel in dem Zimmer eines Frauenzimmers, und darum hat sich die Frau v. L. — desselben im wirklichen Ernste erfreuet.

Herr v. L. — erwartete nun stündlich, daß die gewünschte Aenderung in seiner Hausordnung den Anfang nehmen, und die Wirkungen einer guten Lectür auf alle Glieder derselben sich ver-

breiten sollten. Eine nicht undeutliche Ahndung sagte ihm, daß, wo eine wahre Aufklärung des Verstandes, und eine gegründete Verfeinerung unsers Geschmacks ihren Wohnsiz aufschlügen, die wesentlichen Folgen dieses Guten darinn bestehen, daß sich die Begierden einer Seele aus der gemeinen Sphäre erhüben, und die Handlungen den Forderungen einer gebildeten, und gesunden Natur immer gemäßer würden. Er glaubte, je vollkommner der Mensch würde, desto weniger finde er seine Befriedigung in den vielen durch eine bloße Gewohnheit gerechtfertigten Mißbräuchen seines Zeitalters, desto einzelner fienge er an, in seiner Art zu werden, desto mehr Stolz und Stärke erwache, und befestige sich in seinem Gemüth, auf den Vorschriften einer geläuterten Denkungsart standhaft zu beharren. Ungeachtet er nicht ausdrücklich bestimmen konnte, noch wollte, worinn eigentlich die Verbeßerung in seiner Familie bestehen sollte: so sezte er doch als gewiß voraus, daß eine vernünftige Sparsamkeit, und eine zweckmäßigere Erziehung die ersten Früchte ihrer schönen Unterhaltungen seyn müßten. Wie sollte man, dachte er, mit der Denkungsart und den Empfindungen eines Gellerts, Kronegks, Kleists, und überhaupt mit den besten Schriften der deutschen, und andrer Nationen vertraut werden, wie sollte man diese Speisen, aus zärterm Sto-

ffe

se bereitet, genüßen, wie im Wandel und im täglichen Umgang mit den Musen sich befinden können, ohne mit solchen Zeichen, welche jedes Aug mit Ehrfurcht erblickt, gezeichnet zu werden? Dieser schöne Irrthum, das, was man allerdings in wohlgeordneten Seelen vorgehen sieht, auf Gemüther, die durch eine schlechte Erziehung verwahrloset worden, auszudehnen, war seinem Herzen ganz natürlich. Was er Gutes hörte, das haftete in dem seinigen, und eine einzige kurze Wahrheit, das Bild einer einzigen Fabel war hinlänglich, ihn viele Täge hindurch bey schweren Geschäften zu stärken.

Die Frau v. L. — merkte ganz deutlich, was in dem Gemüth ihres theuren Gemahls vorgehe, und da sie ihre Absichten, ein kostbares Kleid zu bekommen, und mithin eben das auszuführen, was dieser abgestellt wissen wollte, schlecht erreicht haben würde, wenn sie nicht alles gethan hätte, sich sehr gelehrig zu bezeigen: so war sie unverdroßen, ihm starke Proben ihrer Umbildung zu geben. Sie brachte um ein paar Speisen weniger auf die Tafel, und, wenn sie sich dafür am Abend etwas zu gut that, und etwas beßers genoß, so verschloß sie sich sorgfältig in ihr Zimmer, um niemand Aergernüß zu geben. Sie begleitete nunmehr alle ihre Reden mit artigen Handgebehrden,

und

und zog eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit in ihr Gesicht. Sie besuchte und beurtheilte Schauspiele, sprach von der Natur, welche darinn herrschte, und von dem, was sie im gegebenen Falle geredet, und gethan haben würde, und wiederholte nichts öfter, als die sehr eingeschränkte Wahrheit, daß die Empfindungen der Frauenzimmer in Angelegenheiten des Herzens die richtigsten Beurtheiler wären. Sie fieng zugleich augenscheinlich an, sich von den Sinnlichkeiten gröbrer Seelen los zu machen. Eine gute Speise schmeckte ihr zwar noch immer besser, als eine gemeinere; allein sie versicherte, daß sie bloß eßc, um sich zu desto edlern Anstrengungen geschickt zu machen; viele Ausgaben, die sie zwar noch immer fortsezte, tadelte sie immer, während sie selbe machte, und viele überflüßige Dinge that sie nur dießmal noch. Auch bediente sie sich verschiedner Ausdrücke, von denen in dieser Haushaltung noch bis diese Stunde keine Silbe gehört ward; sie sprach vom Flüstern der Winde, und vom Schmachten der Seelen, und von den Tiraneien grausamer Tigerherzen.

Wenn Hr. v. L. — mit Engelhof nach einer Lesestund wieder allein war, so sprach er immer davon, was er unterm Lesen bemerkt hätte. Er schien sich bey ihm dafür, daß nicht alles so kam,

wie

wie sein Geist sich es vorgestellt hatte, trösten und seine Wünsche mit schönen Planen stillen zu wollen. „ Es ist zwar bisher nur noch alles im Anfang, sagte er, aber ein Anfang, eine Ankündigung deßen, was nachfolgen wird, ists dann doch. Mit Einem Male, fieng er wieder an, entsteht nichts, und von jedem Tag geht die Morgenröthe vorher. „ Dabey rief er verschiedne Stellen zurück, welche seine Frau augenscheinlich gerühet haben sollen. „ Haben sies beobachtet, wie sie bey diesen Worten ganz nachdendenkend geworden? Haben Sie nicht gesehen, wie bey jener Schilderung eine feine Röthe ihr ganzes Gesicht überzog? Haben sie den Seufzer nicht bemerkt, den sie unterdrückte, als sie die herrliche Scene vom Abschied lasen? Mir kam vor, es stünden ihr Thränen in den Augen. „

Gleichwol gieng das Werk dem Hrn. v. L. — zu langsam, und es kamen zu oft Stellen vor, wo er glaubte, seine Frau müßte in gewißen Ausgaben nachlaßen, wenn sie selbe wirklich verdaut hätte, als daß er nicht bald nähere Versuche hätte anstellen sollen. Sein Verlangen machte ihn sinnreich, und ungeduldig, und so gleich den nächsten Abend bat er den Engelhof, eine Anmerkung zu lesen, welche er aus guter Absicht selbst verfaßt, und an den Ort, wo er gestern aufgehört, bereits gelegt hatte. Diese handelte

von dem Kennzeichen, woraus sich abnehmen ließ, ob man ein gutes Buch bloß gelesen, oder es auch verstanden, und liebgewonnen habe. „ Es giebt gegenwärtig viele Menschen, hieß es, die sich sehr viel darauf einbilden, daß sie ein Vergnügen mehr lieben, dann andere; dieß ist ein schönes Buch denen, welchen die Lectür nichts mehr, dann ein Zeitvertreib ist. Sie wollen dafür angesehen seyn, daß sie gelernt haben, beßer zu denken, dann andere, und wollen doch überal mitmachen; sie wollen aufgeklärtere, feinere Seelen heißen, und doch alle die Vergnügungen, und auf schlechte Begrife gegründete Vorzüge roher Gemüther genüßen. Ob jemand aus guten Schriften wahrhafte Vortheile gezogen, ob er edler, dann ein andrer, der nichts las, geworden: das zeiget der Unterschied des Geschmacks und der Lebensart, der zwischen beeden gefunden wird. Schmückst und malest du dich ohne Ursache, wie andere? würde ich zum Beyspiel ein Frauenzimmer, das belesen seyn will, fragen. Kränkt es dich, wenn andere üppiger, als es deine Umstände dir zulaßen, gekleidet sind? Vermeidest du in deinem Anzug, was du weglaßen kannst, ohne lächerlich zu werden? Bist du in deinen Ergötzungen bescheidner, nüchterner in deinen Begierden? Oder bist du stets die letzte vom Tanzsaal, und berauschest dich in dem Becher der Vergnügen, statt denselben zu kosten? „ Eine

gute

gute Stelle auf unsre Philosophinnen, fiel Hr. L. — ein, deren einige in unsern Tägen den großen Weltton mit dem guten Geschmack vermengen, und sich einzubilden scheinen, dieser leztere bestehe in der besten Art, das Sinnliche bequemer und fühlbarer zu genüßen, überal allein das Gegenwärtige zu sehen, und sich einander nichts vorübel zu nehmen. Sie sind die Lehrmeisterinnen unsrer eckelhaften weiblichen Kleidung, und der schwülstigen Pracht unsrer Hauswirthschaften. Sie möchten alle, gleich der Sapho berühmt seyn, aber keine fühlt sich stark genug, mit dem Gesang eines wohlgeordneten Lebens ihren Zeitgenoßen, und den Gesätzen voran zu gehen. „ Mit diesen letzten Worten zielte Hr. v. L. auf die übertriebenen Kleidermoden, und, indem er so gleich Gelegenheit nahm, diesem Gegenstand näher zu kommen, behauptete er, daß, da die Gesätze stillschwiegen, diesem Uebel, das vor unsern Augen viele Familien zu Grund richtete, durch nichts beßer, als durch Beyspiele abgeholfen werden könnte. Wer diesen Anmerkungen den lebhaftesten Beyfall gab, war seine Gemahlinn. Sie zog wider die mancherley Nachäffungen, womit man seit den letzten Zeiten die Köpfe der Frauenzimmer beynahe verrückt hätte, mit einem zornigen Eifer los; aber, sagte sie, mit einer plötzlichen Wendung, so bald sie merkte, das Vertrauen ihres Gemahls durch ihre Sprüche

ein-

eingewiegt zu haben, wenn hierinn allein Beyspiele etwas vermögen, wie dann dieß auch ganz richtig ist: so konnte wohl niemand sie beßer, als diejenige geben, welche gezeigt hätte, daß es in ihrer Gewalt stehe, das Gegentheil zu thun. Bloß aus dieser Ursache, fuhr sie fort, als wäre sie schon fest entschlossen, ein solches Beyspiel zu geben, bloß aus dieser Ursache wünschte ich mir den schönen Silberstof, den ich neulich gesehen habe, damit man nachher nicht Ursache nehmen könne, aus meiner ganz einfachen und bescheidenen Kleidung Gelegenheit zu strafbaren Auslegungen zu nehmen. Wie dem Hrn. v. L. dießmal geschah, weis ich nicht; aber sie brachte die Sache auf eine so künstliche Art durcheinander, und flocht in ihren Vortrag so viel Scheinbares hinein, daß jener in der Entzückung, und der Meynung, als müße er einer keimenden Tugend dieß Opfer bringen, sie beynahe noch aufmunterte, den schönen Stof von Silber zu kaufen.

Ich habe diese Nebensache erzählt, um meinen Lesern zu sagen, wie unbefangen Hr. v. L. gesinnt, und wie gefährlich es war, einer Frau v. L., welche alle List und Launen eines boshaften Intriquers besaß, irgend einen ihrer Plane zu zerrütten. Dieß that Engelhof, in der Meynung, etwas ihr sehr Angenehmes zu thun.

Unter andern Gesprächen, welche diese Zeit hindurch, wo täglich von beßrer Einrichtung des Hauswesens die Rede war, auf die Bahn kamen, war auch, und vorzüglich die Erziehung ihrer Kinder. Was aus dem Knaben werden sollte, darum bekümmerte sie sich nichts. Aber desto ausschließender hatte sie die Tochter sich vorbehalten. Hr. v. L. hatte den Gedanke, daß er über sie, als seine Tochter, einige Gewalt, und in Betref ihrer Bildung auch eine Stimme besitze, längst aufgegeben, und alles, was er an ihr sah, stillschweigend begnehmiget. Hier war nichts abzustellen, er hätte dann den häuslichen Frieden auf ewig zertrümern wollen. Das Mädchen mochte ihm nun voll Schmutz, oder mit der Schminke im Gesicht, ganz mit Putz überladen, oder äußerst vernachläßigt, unter die Augen tretten: er schwieg so ohne Ausnahme dazu still, daß die Fr. v. L., welche wohl wußte, daß dieß aus Furcht für sie geschehe, auch mit diesem Stillschweigen heimlich nicht zufrieden war. Sie wünschte sich bey der Macht, die sie ausübte, auch die Gelegenheit, ihren Gemahl zuweilen empfinden zu lassen, wie unumschränkt sie dieselbe besäße. Sie hatte es ganz darauf angelegt, sich in diesem Mädchen fortzusetzen, daß ist, sie alle jene Kunstgriffe zu lehren, welche sie zu spät erkannt, oder das gegenwärtige Zeitalter veranlaßt hätte. Sie

war ganz von der Eitelkeit hingerißen, in ihrer Tochter zu glänzen, und stellte sich, wachend und träumend, das Entzücken vor, das sie genießen würde, wenn nun um selbe die Liebhaber, wie die Bienen um einen Rosenstrauch, flattern, sie aber in der Mitte dieser kleinen Hofhaltung es in ihrer Gewalt haben würde, die Gnaden weiblicher Gewogenheit in unendlich kleine Theile abzuwägen, und diesem einen Blick, jenem ein Lächeln zukommen zu lassen, und Furcht und Hofnung, Wermuth und Honig zu vertheilen. Ach, sie nahm nicht wahr, daß jenes Zeitalter, wo dieß galt, vorüber, und daß die Bemühung um die Gunst eines Mädchens unsrer Erziehung, eine vergeßene Sache sey. Eben damals nahm in München der schreckliche Unsinn überhand, vermög welchem man es als einen wesentlichen Theil der Töchtererziehung zu halten scheint, diese, so bald sie nur keine eigentlichen Kinder sind, zu **produciren**, und das Frauenzimmer so tief, als man nie ein Beyspiel in der Geschichte hat, herabzusetzen. Nichts war geschwinder festgesetzt, als, worinn dieses Einführen in die große Welt bestehen sollte; darinn nämlich, daß man die Töchter an allen Lustbarkeiten und Zusammenkünften Theil nehmen läßt, und unter dem Vorwand, sie zu versorgen, oder an Männer zu bringen, die sie unterhalten sollten, den Männern sie vortreibt, sie ihnen unter die Augen stellt, und vermög

einer

einer andern Ursache, daß sie etwas erfahren, und, um nicht betrogen zu werden, die Welt kennen lernen sollen, ihnen den freyesten Umgang erlaubt. Es ist bey dieser Einrichtung natürlich, daß jede Mutter sorgen müße, ihrer Tochter etwas Besonders, wodurch sie vor andern die Blicke der Anwesenden auf sich richte, zu geben, und daß eben dadurch unter unzähligen andern sittlichen und bürgerlichen Uebeln, eine unersättliche Quelle des weiblichen Luxus sich öfne. Die Tochter der Fr. v. L. hatte bereits sechszehn volle Jahre, und mithin ein Alter erreicht, wo eine Frau, wie sie war, eilen mußte, ihr Kind dem heimlichen Spott und Muthwillen der Männer (denn was ist es anders?) preis zu geben, wenn sie nicht den Vorwurf aller Nachbarinnen, den nicht jede Mutter ertragen kann, auf sich laden wollte, daß sie keine Erziehung verstehe. Hierinn war gegenwärtig die Fr. v. L. bereits eine Meisterinn.

Wie tief diese Versunkenheit heilloser, und alle gesunde Vernunft entehrender Sitten den Hrn. v. L. — geschmerzt habe, brauche ich nicht zu sagen. So wenig es ihm seine Umstände erlaubten, über seine Tochter, welche er vor seinen Augen zu Grund gehen sah, etwas anzumerken, oder zu ändern: eben so oft suchte er Gelegenheit, über die izige Erziehung allgemei-

ne

ne Betrachtungen anzustellen, und die Anwendung den Anwesenden selbst zu überlassen. Er ward aber da, wo er wünschte, daß seine Anmerkungen angelegt seyn möchten, theils keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, theils hatte er nicht selten den Verdruß, ein Zeuge zu seyn, wie man eben das so gleich ins Werk sezte, was er durch seine Erinnerungen abgethan wissen wollte. Aber in der gegenwärtigen Lage war der Fr. v. L. — nichts zu schwer, das sie nicht auf den Schein unternommen, oder wenigst, sobald es ihren Gemahl erfreuen konnte, gebilligt hätte. Ihre Absicht war, eben den Dingen, welche auszuüben sie am wenigsten Lust hatte, den größten Beyfall zu geben. Jener hatte itzt das Wort Erziehung kaum ausgesprochen, als sie anfieng, so bittere Klagen über das Verderbnüß derselben vorzubringen, und dabey so genau in das Sonderheitliche hinein zu gehen, daß wohl behutsamere Männer, als Hr. v. L. — sich würden haben verleiten lassen, in ihren guten Willen eben so vieles Vertrauen, als in ihre Einsichten, zu sezen. Dieser, welcher nunmehr immer mit Planen umging, wie dieses unterlassen, jenes eingeführt, oder verbeßert werden könnte, bildete sich ein, es müßte zur werkthätigen Aufmunterung seiner Gemahlinn nicht wenig beytragen, wenn er ihr zu verstehen gäbe, daß niemand geschickter wäre, Vorschläge dieser Art

zu

zu thun, als die Mutter selbst, und wie frolockte er nicht in seinem Innersten, als jene seine gutherzigen Wünsche noch vollends übertroffen hatte. Sie ersuchte nämlich den Engelhof insgeheim, einige Gedanken über die Erziehung der Frauenzimmer ihres Standes aufzusezen, und sodann ihr selbe zu überlassen, wo sie den nächsten Abend ihrem Gemahl die Freude machen würde, selbe herab zu lesen, und ihm in einer Sache, um welche er, wie sie sich ausdrückte, schon lange herum gieng, Genüge zu leisten. Die Moral, (so nannte sie den Aufsaz, als etwas, das man gewohnt ist, andächtig anzuhören, und nie zu befolgen) müße sehr scharf seyn, sagte sie, und sich besonders über die Erlernung der Sprachen, und der schönen Wissenschaften, über das Kleiderwesen, und die allzufreyen Besuche ausdehnen. Sie legte ihm zugleich einige nähere Ausdrücke in die Feder, so wie sie selbe in Predigten gehört haben mochte.

Engelhof fand um so weniger Bedenken, diesen Auftrag dem Hrn. v. L. — zu verschweigen, als er voraussah, wie ihn der Inhalt desselben erfreuen würde. So krank und erschöpft er war: so sammelte er doch alle Wärme des Herzens, welche ihm seine Drangsalen noch übrig gelaßen, um gleichsam den letzten Gesang zu singen, der sein Drama beschließen soll. Da ihm

die Einkleidung des Vortrags frey gestellt ward, so nannte er seinen Aufsaz: Vorstellung einer guten Mutter an ihren Gemahl wegen Erziehung ihrer Tochter. Die Fr. v. L. — welche sich wenig darum bekümmerte, was Engelhof schreiben würde, verlangte denselben nicht eher zu sehen, als bis er herabgelesen werden sollte. Sie hatte sich vollkommen darauf verlassen, daß die Sache gut ausfallen würde; und wenn ihr ja etwas am Herzen lag: so wars, daß derselbe so eingerichtet werden möchte, damit ihr Gemahl sehe, es betrefe München, und keinen andern Ort.

Mit einer hohen Miene hörte sie dem Eingang zu, worinn gesagt ward, daß die Töchtererziehung unmittelbar eine Pflicht der zärtlichen Mütter sey, indem sie nicht nur mit den Gefahren der weiblichen Herzen am besten bekannt, und vieleicht durch die eignen Erfahrungen überzeugt wären, was man sich zu hüten, oder zu beobachten hätte, sondern vorzüglich im Stande wären, die Tugenden, die jene einst in Ausübung bringen sollten, durch die täglichen Beyspiele zu lehren. Auch wäre gegenwärtig in Betref der Töchtererziehung nicht die geringste Beßerung von den Männern zu erwarten, indem man sie zwar über die Folgen derselben sehr oft jammern hörte, aber nicht das mindeste Kennzeichen hätte, daß sie bereit

oder

oder fähig, oder beherzt genug seyen, darüber nach zu denken, und einige Vorkehrungen zu trefen. Kaum Einer sezte sich über die Gewohnheit hinaus, und jeder machte sich die Mode zum Gesäz. „ Was würde hier in München der „ Vater einer Tochter sagen, wenn ihn in einer „ Stunde, wo er über die großen Aufwände, „ welche über die itzige Erziehung gehen, bittere „ Klagen führt, die Mutter bey seinem Wort „ nehmen, und so anreden wollte: Mein lieber „ Mann! Deine Klagen sind höchst gerecht, und „ deine gesunden Anmerkungen fließen ganz aus der „ Natur, und dem Wesen der Sache. Ich habe „ in mancher Stunde, wenn ich sah, wie viele „ Mühe du dir geben mußt, uns unsre Bedürf„ nüße zu verschafen, darüber nachgedacht, und „ gewünscht, daß du einmal solche Erinnerungen „ machen möchtest, wie du heute, und itzt eben „ welche gemacht hast. Ich glaube, daß ich nichts „ brauche, als zu wißen, daß mein Verstand „ durch das gemeine Verderbnüß nicht angesteckt „ worden sey, um über die heutige Töchterer„ ziehung ein richtiges Urtheil fällen zu können. „ Wenn man entscheiden will, ob die alte red„ liche Weise unsrer guten Voreltern, oder die „ heutige Einrichtung einen Vorzug habe, „ braucht es mehr nicht, als acht zu haben, „ ob die guten Eigenschaften der Frauenzimmer „ zu Hausmüttern, und Gattinnen, zugenom-

 „ men,

„ men, oder sich verloren, und überhaupt, ob sich,
„ ihre Sitten mehr verschlimmert, oder ver-
„ beßert haben. Ehmals besorgten die Frauen,
„ auch die vom ersten Range, das ganze Haus-
„ wesen, und sie suchten ihren Ruhm darinn, viel
„ vorzustellen; heut zu Tag sind sie mehr außer
„ Haus, als daheim anzutrefen. Ehmals suchten
„ sie, oder nahmen sie, müde von ihren Arbeiten,
„ bescheidne Erhollungen an; in unsern Tägen
„ ruhen sie von Spielen, und Ergötzungen, wie
„ von Geschäften, aus; sie haben keinen Name,
„ und keine Bestimmung auf Erden. Und bald
„ wird die Verachtung aufs höchste steigen.

„ Darf ich dich etwas bitten, mein theurer
„ Gemahl, so bitte ich dich, mich nicht zu unter-
„ brechen, und, wenn ich ausgeredet habe, mir
„ deine Meynung zu sagen; denn ausreden will
„ ich mich, nachdem ich es so lange auf dem
„ Herzen behalten habe. „

Herr v. L. — verdoppelte seine Aufmerk-
samkeit, und nun nahm seine Gemahlinn mit einer
überaus großen Begierde den Aufsaz zu sich,
um ihn selbst herab zu lesen.

„ Ich weis nicht, wo ichs gehört, oder
„ gelesen habe, daß unsre gegenwärtige Erzie-
„ hung ganz fremd sey, ganz aus einem frem-
den

„ben Lande, wo sie andere Sitten, und Ab-
„sichten hätten, auf den hiesigen Boden erst
„einzeln verpflanzt, und dann, gleich andern
„Mißbräuchen, allgemeiner geworden sey. Es
„wäre nicht anders, als wenn wir chinesische
„Häuser, statt den unsrigen, bauen, oder Bäu-
„me aus Arabien um die Stadt pflanzen woll-
„ten. Diese würden ihren Saft verlieren,
„und bey der Nahrung unsrer Erde mager
„und kränklich werden. Und wo man sie auch
„hinsezte, in ein Gartenbeet, oder ins freye
„Feld: sie würden nie ganz das werden, was
„sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen.„

„So unsre Töchtererziehung in München.
„Und nun kommt es darauf an, ob wir die
„angenommenen Moden zu einem beßern End-
„zweck erheben, oder zu den einfachen Grund-
„sätzen der ehmaligen Zeiten zurückgehen wollen.
„Ich bin der Meynung, es sey kein Zweifel
„übrig, welches von beyden wir wählen sollen.

„Der größte, und unverzeichlichste Fehler,
„aus welchem unstreitig alle andere Mißbräuche
„herkommen, ist, daß man die Erziehung zu-
„früh endet, und Kinder an dem, was man
„große Welt nennt, Theil nehmen läßt. Alles,
„was man an Mädchen thut, alle ihre Uebun-
„gen, und Lehrstunden, von der Wiege an,

„ haben diese einzige Absicht zum Ziel, die Ab-
„ sicht nämlich, unser Mädchen zu Spiel und
„ Fest, und Mahlzeit und Baal geschickt zu
„ machen. Man giebt sich alle Mühe, und
„ wendet große Kösten darauf, daß sich ihre
„ Begrife von Glückseligkeit nicht über den Kreis
„ der eiteln Sinnlichkeiten erstrecken. Alle ihre
„ Neigungen kommen zu eben der Zeit, da sie
„ sich zu den moralischen und häußlichen Tu-
„ gend entwickeln sollten, eine falsche, und un-
„ glückselige Wendung. Sie sieht eine rühmliche
„ Sparsamkeit für Schande, und eine wirth-
„ schaftliche Ordnung für einen beschwerlichen
„ Zwang an. In dem unseligen Taumel, wo-
„ rinn ihre weiche Seele in Jahren ohne Nach-
„ denken, und Beobachtung, versenkt worden,
„ ahndet sie keine beßere Art vom Vergnügen, und
„ von weiblicher Ehre, als die, durch Putz und
„ Glanz sich die Bewunderung, und Lobsprüche
„ der sogenannten feinern Welt zu zu ziehen,
„ und die Heldinn ihrer Nachstellungen zu wer-
„ den. So lauft sie von ihrem vierzehnten Jahre
„ an der Seite des Leichtsinns, und der Ueppig-
„ keit den schlüpfrigen Pfade der Eitelkeit, und
„ der gefährlichsten Freuden dahin, und begeht
„ oft am Ende ihrer Romanen, und wann ihre
„ physische, und moralische Gesundheit geschwächt
„ ist, die Grausamkeit, die ernsthaften Pflichten
einer Gattin, und Mutter zu übernehmen.

„ Ich will nun thun, als wäre mein Wort „ eine allgemeine Gesätzgebung, und mein Bey- „ spiel eine wirkende Vorschrift, und dir die „ hauptsächlichsten Grundsätze vortragen, nach „ denen ich meine Tochter erziehen will.

„ Ich halte dafür, daß einige Tugenden, „ als, häußlicher Fleis, genaue Bestellung des „ Hauswesens, Bescheidenheit im Aufwand, u. „ d. gl. wenn sie unsrer Zufriedenheit gleichsam un- „ entbehrlich werden sollen, durch lange Uebun- „ gen erlernet werden müßen, und ich werde „ daher meine Tochter so lange für unerzogen „ halten, als ich mich nicht gänzlich auf sie verlaßen „ kann, daß sie dieselben, auch ohne Gehorsam, „ aus eigner Neigung fortsetzen werde. Vor „ ihrem sechzehnten Jahre, (wollte Gott, wir „ hätten hierüber ein Landsgesätz!) soll keine „ Seide, und kein Silber, noch sonst einiger „ ausländischer Schmuck an ihren Leib kommen. „ Was sie anzieht, das soll von ihren Händen „ entstanden seyn, und den ersten Zeug, den sie „ kauft, soll sie mit Schüchternheit ansehen. „ Eine glückliche Unwißenheit, in welcher ich sie „ in Absicht auf die ausschweifende Lebensart des „ gewöhnlichen Frauenzimmers laßen will, soll „ ihr alle die Unruhen, und schädlichen Begier- „ den ersparren, welche in den Herzen der Mäd- „ chen bey dem Anblick fremder Beyspiele er-

„ wachen. Sie soll nie zu der thörrichten Ein-
„ bildung veranlaßt werden, als wäre ich die
„ Feindinn ihrer Freuden, indem ich sie zu dauer-
„ haftern Vergnügungen, heranziehen, und für
„ ihre Ehre sorgen will. Die wenigen, edeln
„ Freunde, welche uns besuchen, werden so vor-
„ sichtig und gütig seyn, diejenigen Begeben-
„ heiten unsrer Stadt, welche ausgelaßne Sitten
„ zum Grund haben, zu verschweigen, und uns
„ vielmehr mit den Einrichtungen guter Haus-
„ haltungen zu erbauen. In dergleichen Absicht
„ werde ich mich bemühen, meiner Tochter aus
„ solchen Häusern, wo die Aeltern mit meinen
„ Wünschen am meisten übereinkommen, Freun-
„ dinnen zu suchen, und ihnen das Vergnügen
„ des geselligen Umgangs, und der jugendlichen
„ Spiele zu verschaffen.

„ Vor nichts fürchte ich mich mehr, als
„ vor unsern Büchern, deren der größte Theil
„ so wenig beßer macht, und so wenig erziehet,
„ daß man schon sehr wohl erzogen seyn muß,
„ wenn sie nicht schlimmer machen sollen. Wenn
„ sie auch nicht offenbar die Empfindung ver-
„ unstalten: so erfüllen sie doch gewöhnlich die
„ Einbildungskraft unerfahrner Mädchen mit
„ Bildern, Träumen und Hofnungen, wobey
„ die Seele erkrankt, und wider die einfachen
„ Tugenden, und die täglichen häuslichen Pflich-

ten

„ten mit Widerwillen und Eckel eingenommen „wird. Ich werde mich in diesem Stück stets „an deinen Rath halten, mein theurer Ge- „mahl, und, was ich benutzen soll, aus dei- „ner Hand annehmen. Ich denke aber immer, „es sey zur Bildung eines Frauenzimmers nicht „nothwendig, daß selbes viele Bücher gelesen ha- „ben soll, und das Beyspiel guter Leute, und „die eigne Klugheit seyen weit zweckmäßiger, „sie in allem dem, was die gesunde Vernunft, „die wahre weibliche Geschicklichkeit, Würde „und Anstand betrift, zu unterrichten.

„Auf die Gefahr, dir etwas ganz Uner- „wartetes zu sagen, will ich dir gestehen, daß „ich eben so von der Erlernung der französi- „schen Sprache gesinnt sey. Den Frauenzimmern „vom vornehmen Adel ist diese Sprache bey „uns unentbehrlich geworden, leider! sag ich, „daß sies geworden ist. Die Dienste und Vor- „theile, welche sie ihnen verschaffet, sind blo- „ßer Zufall und Außenwerk. Vernünftiger, „aufgeklärter, erhabner an großen Frauenzü- „gen, werden sie, wie du siehst, dadurch nicht. „Die größten und reichesten Frauenzimmer in „andern Ländern verstehen oft nur ihre eigne „Muttersprache, und wie viele Französinnen „kommen nicht eben nach München, ohne ein „Wörtchen von unsrer Sprache zu verstehen?

„ In der That, zu welchem Gebrauch ist
„ einem Frauenzimmer, das sich nicht in be-
„ sondern Umständen befindet, die Erlernung
„ einer ausländischen Sprache nöthig? Zur
„ Haushaltung gewiß nicht. Und sollen die
„ Kenntnüße, welche ihren Geist unterrichten
„ und zieren, nicht schon auf deutschem Boden
„ vorhanden seyn? Ich denke, sie seyen es hin-
„ länglich, und von deutschen Männern ließen
„ sich die Wahrheiten, welche ein deutsches Mäd-
„ chen angehen, näher lernen, als von fran-
„ zösischen Zeitverkürzern. Und ist von den
„ Eigenschaften, welche ein Frauenzimmer in
„ ihre Gesellschaften mitbringen soll, die Rede:
„ welche Eigenschaften, und trätte sie in die
„ ansehnlichste Gesellschaft der Welt ein, sind
„ empfehlender, als eine holde Züchtigkeit, ein
„ reinlicher, wohlgewählter, und bescheidner
„ Anzug, Gesundheit auf den Wangen, und
„ Vernunft, und aufrichtiges Wohlwollen auf
„ der Stirne? Was wir dagegen von der schö-
„ nen Erziehung, und den Wissenschaften, wel
„ che izt die Frauenzimmer erlernen, sollen,
„ schwazen, ist gewöhnlich eine lächerliche Thor-
„ heit, und oft eine Erfindung der eitelsten Ko-
„ queterie. „

„ Wenn du mich nicht hinderst, mein lie-
„ ber Gemahl, so will ich unsrer Tochter, (noch
„ ist

„ ist sie unverdorben) eine Erziehung geben,
„ daß sie ein aufmunterndes Beyspiel zur Nach-
„ ahmung, und einst die Belohnung eines edel-
„ müthigen Mannes seyn soll. Sorge nicht,
„ daß unsre Tochter unbekannt bleibe, weil
„ man sie nicht bey allen Lustbarkeiten, nicht
„ bey allen Versammlungen unter den Haufen
„ der Lustmädchen sehen wird. Ein wackerer
„ Mann sucht seine Braut auf dem Tanzsaal
„ nicht, und mein Mädchen wird zu stolz seyn,
„ sich da finden zu lassen. Es giebt, wie du
„ weis, eine Art, verborgen zu bleiben, um
„ beßer bekannt zu werden; und wenn das je-
„ mals gut angewendet ist: so trift es bey den edel-
„ sten der männlichen Seelen zu, welche die
„ Edelsteine nicht auf der Gaße suchen. Eben
„ dieser erhebende Stolz soll sie von der kindi-
„ schen Kleiderpracht, und den gesuchten Ziere-
„ reyen zurück halten, welche man auslegt,
„ und womit man sich umwebet, um die Augen
„ der schwächern Männer, welche zu ihrer Schande
„ solchen Dingen unterliegen, auf sich zu zie-
„ hen. Unsre Tochter soll fühlen, daß sie noch
„ sey, was sie ist, wenn sie auch nicht mit
„ Gold, und Seiden umhängt seyn soll, und
„ die sie sehen, sollen Ursache haben, mehr we-
„ gen der eingezognen Größe, worinn sie al-
„ lenthalben erscheinen wird, als wegen der
„ Pracht, sich nach ihr erkundigen. Es sollte

„ mich in der Seele schmerzen, denn es würde „ vieleicht sehr erniedrigend seyn, wenn die „ Vielen der Männer die Bekanntschaft unsrer „ Tochter suchten, izt, wo die Vielen geblendet „ seyn wollen. Das Einsamere ihrer Lebens„ art wird sie bekannt machen, und der Mann, „ der sich vergebens unter denen, welche von „ ihren Müttern feil geboten werden, umsah, „ und seufzte: Wo werde ich eine Gattinn finden „ für meinen Geist, und mein Herz? Der Mann „ wird kommen, ohne Romane und entehrende „ Kunstgrife, mit aller Offenheit seiner ehrli„ chen Absichten, gerade wie es bey unsern „ Voraltern war; und o er soll uns allen „ willkommen seyn! „

Hr. v. L. — sprang von seinem Sitz auf. O meine Freundinn! O meine Gemahlinn heute! rief er ein über das andermal. Er legte ihr Lobsprüche bey, wie sie von ihm seit ihrer Bekanntschaft noch nie gehört haben mochte, und sie konnte sich nicht enthalten, ihm zu sagen, daß, wenn ihm solche Aufsätze Vergnügen machten, sie ihn von Zeit zu Zeit mit ähnlichen unterhalten wollte. Wie sehr ich mich darüber freue, gab Hr. v. L. — zur Antwort, deßen wird mein Eifer Zeuge seyn, mit dem ich mich bemühen werde, dieselben zu verdienen.

Den andern Tag kam kein Sprachmeister; und als der Meister kam, welcher die Tochter in den schönen Wißenschaften, und freyen Künsten unterrichten sollte, ward er nach dem Zimmer des Hrn. v. L. — geführt, welcher ihn nach einer freundschaftlichen Unterredung unter den gütigsten Versicherungen seiner fortdaurenden Freundschaft bis an die Thüre begleitete. Eben dieß widerfuhr einer Art von Zeichnungsmeister, und als an eben dem Tag seiner Gemahlinn, und Fräulein Tochter eine Partie zu einer Spatzierfahrt, wobey sich, wie man sagen ließ, eine gar artige Gesellschaft einfinden würde, angeboten ward: ließ Hr. v. L. — den Herren und Damen zurücksagen, wie sich seine Gemahlinn entschloßen habe, keine dieser Partien fürs Künftige mit zumachen. Dieses Betragen war allerdings auffallend, und so wenig mit der geziemenden Klugheit ausgeführt, daß kein guter Ausgang zu hofen war. Hr. v. L. — bekümmerte sich in der Fülle der Freude, mit der er alles dieses that, so wenig darum, wie er es thäte, daß er am diesem Abend mit einer Miene, als käme er, einen Triumph über seine Siege zu halten, in das Zimmer tratt, und bey den Erzählungen, welche er von seinen Thaten machte, nicht einmal wahrnahm, wie seine Gemahlinn, ein über das andre Mal die Farbe änderte, die Tochter in Begrif war, in Ohnmacht zu fallen, und alles in eine stumme

Be-

Bestürzung, die nichts Gutes weißsagte, versetzt war. Hr. v. L. — nahm das so wenig wahr, daß er sich bey dem Stillschweigen, mit welchem seine Nachrichten aufgenommen wurden, Zeit nahm, sein Vergnügen recht zu schmecken, und es theilweis zu genüßen, indem er immer wieder von vornen anfieng, oder sich an einzelne Dinge, bald an die Meine des Meisters der freyen Künste, bald an das Schrecken des Zeichenmeisters erinnerte, oder sich die Verwunderung vorstellte, welche die artige Gesellschaft betrofen haben würde. Niemand befand sich dabey in größrer Verlegenheit, als der Hr. Hofmeister, welcher itzt von der Fr. v. L. zum Mitleid, und zum Erstaunen herausgefodert, itzt aber von dem Hrn. v. L. — weit nachdrücklicher genöthigt ward, an der Freude Theil zu nehmen. Es war eine seltsame Scene, und Hr. v. L. — genoß sie ganz. Nie hatte er sein Auge so zufrieden geschloßen.

Die reiche Tante, zu welcher die Fr. v. L. — ihre Zuflucht nahm, legte anfangs diese Erscheinung für einen artigen Scherz aus, deßen Erfindungskraft sie bey dem Hrn. v. L. — nicht gesucht hätte; allein als sie sah, daß der Sache Ernst war: änderte sie ihr Lachen in einen zärtlichen Grimm, so nannte sie selbst ihre Unternehmungen für die Hausrechte der Fr. v. L. — Die Lehrmeister wurden von neuem gebeten, auf

einem gewißen Tag, wo man sie bald wieder rufen würde, zu erscheinen. Dieß sollte der Tag seyn, wo das ungemein prächtige Kleid für die Fr. v. L. — fertig gemacht, und eine ausgesuchte Anzahl witziger Freunde von dem Vorfall genug unterrichtet seyn würde, um sodann in ihrem Haus ein Fest von Gesellschaft und weiblicher Rache zu feyern. Indeß wurde von der Tante, ohne daß die Fr. v. L, — die fast immer zu Haus blieb, an etwas einigen Antheil zu haben schien, das Verfahren des Hrn. v. L. — mit solchen Wendungen, und Zusätzen, die dem Verstand deßelben keine Ehre machen sollten, in so vielen Orten erzählt, daß man sich in diesen nicht enthalten konnte, ihm einige Erinnerungen beyzubringen. Niemand wollte ihm Recht geben, und, was ihn außerdem, daß er sich bewußt gewesen, alle Vorstellungen widerlegen zu können, am meisten kränkte, war, daß er merkte, wie die Ermahnungen seiner Freunde, die sich im nämlichen Hausübel befanden, größtentheils aus einer halb neidischen Eifersucht über seine so glücklich getrofnen Anstalten, und aus einer Verzweiflung herrührten, sie gleichfals einführen zu können. So viel man ihm gleichwol von den Bedirfnüßen, welchen ein junges Frauenzimmer seines Standes in den itzigen Zeiten unterworfen wäre, vorsagte: so blieb er fest auf seinem Entschluß, und das bis auf die letzte Stunde, wo

die ausgesonnene List der Tante vollzogen ward. Er hatte einem derjenigen Freunde, welche der Fr. v. L. — vormals gewöhnlich aufzuwarten pflegen, seine neue Einrichtung, umständlich beschrieben, und ihn, weil er eine Zufriedenheit, die er bey keinem andern bemerkte, zu äußern schien, sehr inständig und vertraulich eingeladen, an einem Abend, wo es ihm belieben würde, einer Lesestund beyzuwohnen. Dieser Freund nahm die Einladung mit Entzücken an, und als er nun an einem Abend, an welchem er mit der Bitte, seiner Gemahlinn nichts vorher zu sagen, erschien, that sich Hr. v. L. — noch sehr viel zu gut, diesem alles das Gute zu schildern, das in seinem Haus seit kurzer Zeit geschehen wäre, und heimlich den Ursprung, und das erste Verdienst dieser Aenderung, deren sich kein anders Haus rühmen könnte, seinen Bemühungen beyzumeßen. Und mit Einem Wort, sagte Hr. v. L. — sie werden mehr sehen, als sie erwartet haben. Mit diesen Worten führte er, ganz in seiner gewöhnlichsten Hauskleidung, den Freund, der von allem, was itzt geschehen würde, unterrichtet ward, nach dem Zimmer seiner Gemahlinn, wo, wie er glaubte, die sokratische Gesellschaft bereits versammelt seyn würde; öfnete mit freudigem Stolz die Thürre. —

— Er tratt beym Anblick deßen, was sich ihm öfnete, äußerst erschrocken, als sähe er Gespenster, zurück, und wollte seinen Augen kaum trauen.

Aus dem herrlich beleuchteten Zimmer wandelte ihm an der Hand der Tante seine schön geputzte Gemahlinn im dem Kleid vom neuen Silberstof entgegen, bereit, ihm die Hand zu bieten, und bey der Gesellschaft der Herren und Damen, die zur Tafel geladen waren, ihn anzuführen. Die Herren und Damen, hinter welchen sich die wieder neu aufgenommenen Herren Meister producirten, bewillkommten ihn sämmtlich mit verschiedenem Lächeln; etliche wenige von jenen ausgenommen, welche nicht Zeit hatten, den Hr. v. L. — zu bemerken, und sich die schöne Mühe gaben, das Fräulein Töchterchen, das in vollem Jubel, über und über geziert, auf einem Sopha saß, die leichten und ungezwungnen Manieren des feinen Welttons zu lehren.

Man ließ den Hrn. v. L. — nicht lange in dieser Bestürzung; und, was er sich auch sträubte, an dieser Gesellschaft Antheil zu nehmen: so könnte er sich doch der zudringenden Einladung nicht erwehren, womit man ihn nöthigte, sich alsogleich zur Tafel nieder zu lassen. Man that dieß mit so guter Art, daß er, oh-

ne alle Lebensart zu beleidigen, unmöglich böse werden konnte, und um ihm alle Verlegenheit zu ersparren, fing man so gleich an, die Ursachen dieser gegenwärtigen Anstalten auseinander zu sezen. Es wäre bekannt, sagten sie, und neigten sich mit ehrfurchtsvollem Ernst gegen seine Person, daß seine Einsichten in Staatssachen, seine Verdienste um das Wohl des Vaterlands nicht ihres gleichen hätten, daß, wenn sich alle Kollegien einer überwiegenden Anzahl Männer mit diesem hohen Verstand, dieser unüberwindlichen Industrie, dieser ungeheuchelten Redlichkeit zu erfreuen hätten, Bayern das Elisium von Europa seyn würde; desto weniger, fuhren sie fort, und machten den gewöhnlichen, und widersprechensten Schluß, desto weniger wäre ihm zu zumuthen, daß er auch von dem heutigen Erziehungswesen die richtigsten Begriffe haben sollte, und könnten demselben die Vörkehrungen, welche er mit der Fräulein Tochter gemacht, so gar nicht zur Unehre gereichen, daß dieser väterliche Eifer für selbe vielmehr alles Lob verdiente, und sie anbey hoffen ließ, wie ein so gütiger Vater bereit seye, sich eben so bald eines beßern zu entschließen, als er davon Einsicht erhalten haben würde. „ Sie machten hierauf dem Herrn v. L. — eine umständliche Beschreibung von den Bedürfnüßen der heutigen Frauenzimmererziehung, deren Gründe, welche

sie

sie für die Güte derselben anführen mußten, sich immer auf das Beyspiel bezogen, welches in unsern, so, wie in allen Zeiten den Ton angäbe; und so oft Hr. v. L. — entgegen sagte, daß ja eben dieß Beyspiel eine Krankheit wäre, welche man durch entgegengesezte Handlungen heilen müßte: so oft versicherten sie ihn wieder auf die höflichste Art, daß ihm bey allen seinen übrigen Einsichten diese nicht zuzumuthen, und daß ihm aus eben dieser Rücksicht seine Einwürfe, welche sehr gut gemeynt seyen, nicht übel zu nehmen wären. Der Einfall der theuren Gemahlinn, und ihre Verstellung, welche sie diese ganze Zeit hindurch angenommen hatte, wurde als ein Gedanke, welchen man unter die Denkmäler sezen sollte, und als ein Beweis, wie weit der feine weibliche Wiz den männlichen übertreffe, bis in die Sterne erhoben. Es fehlte wenig, daß man dem Hrn. v. L. nicht anlag, dieß Meisterstück selbst mit zu loben, und seine Gemahlinn, welche im Genuß ihres Triumphes, und einer vollkommnen Genugthuung da saß, schien nichts Geringers zu erwarten.

Hr. v. L. — betrug sich, wie ein Mann, der unsre ganze Hochachtung verdient. Er war über sein unvermeidliches Uebel erhaben, und, ohne etwas von seiner männlichen Würde zu vergeben, seit langem gefaßt, diese Zufälle des

häuslichen Elends, deßen Druck jede Klage verdoppeln würde, stillschweigend zu ertragen. Er sah jene Täge immer mehr und mehr herankommen, wo man von demjenigen, welcher behauptete, er hätte von der Natur seine Augen zum Sehen erhalten, sagen würde, er habe den Gebrauch seines Verstandes verloren.

Was den würdigen Dulder bey dieser Begebenheit am meisten bekümmerte, waren die Folgen, welche dieselbe auf den Engelhof nach sich ziehen würde. Ohne sein Wissen wurde dieser an dem Abend der erwähnten Feyerlichkeit fort geschickt, und Hr. v. L. — konnte leicht vermuthen, wie man ihm künftig begegnen würde. Seine Gemahlinn betrachtete ihn von diesem Tag an als einen der verhaßten Menschen, welche man Wohldiener nennt, und welche ihr Brodgewerbe damit treiben, jedem zu reden, was er gerne hört, und auf Kosten eines andern ihre Vortheile zu ziehen. Sie konnte ihren Unwillen auf ihn nicht zurück halten, und ihn nie kommen, oder weggehen sehen, ohne ihm davon einige sehr empfindliche Proben zu geben. Hr. v. L. — gerieth bereits in einige Verlegenheit, so oft von ihm die Rede war, und er sah ganz deutlich, wie jene sich verhalten würde, falls er es auf sich nehme, ihn nachdrücklich zu vertheidigen. Wie seine Hochachtung gegen ihn

täg-

täglich zunahm, so wuchs auch sein Kummer, ihn keinen Mißhandlungen auszusezen, welche ihm von der Verschlagenheit seiner Gemahlinn bevor zu stehen schienen. Um sich hierüber alle Sorge zu benehmen, meldete er dem Engelhof in einem noch vorhandnen Briefe den Ausgang der Sache, und die Art, mit der man ihre Hofnungen zernichtet hätte, und indem er ihm einige Arbeiten beylegte, ließ er ihm dann selbst die Vermuthung über, wie er sich dabey zu verhalten hätte. In diesem Briefe erkenne ich die Denkungsart eines großen Mannes, wie man aus einzelnen Bruchstücken die Arbeit eines großen Künstlers erkennen kann. Hr. v. L. — munterte ihn auf, seinem Charakter stets getreu zu bleiben. „Und sollte auch das Gute nicht erfolgen, schrieb er, von welchem in unsern Tägen die wenigen gesunden Seelen, daß es gut sey, behaupten: so ist es schon in der Ordnung der Welt unendliche Mal beßer, daß diese unbeugsam bleiben, ja durch ihre Zeitgenoßen unglücklich werden; denn wie weit mehr Unglück würden sie auf uns verbreiten, wenn sie anfiengen, nachgiebig zu werden, und sich ihrer Eigenschaften zu unsern Nachtheil zu bedienen?„

Herr v. L. — versprach sich in der Güte seines Herzens von Engelhofs Zukunft noch immer mehr, als von derselben zu hoffen war.

Er fieng bereits an, in Gesellschaften seiner zu erwähnen, und mit ihm groß zu thun, als mit einem Menschen, deßen Fähigkeiten einem Diamant gleichen, den man mit dem Auskehricht in Unflat geworfen hätte.

Aber dießmal betrog er sich in seiner Erwartung. Was an Engelhof noch glänzte, war nur noch ein schwacher Wiederschein seines ehmaligen Feuers. Seine Vorzüge waren an ihm eingeprägte Züge, welche durch Ueberzeugung, und Ausübung unauslöschlich geworden, und die befremdenden Gedanken, welche er vorbrachte, waren seine Natur. Er konnte nichts Unwürdiges reden, und er redete es nunmehr, wie in einem Traum. Sein Geist war verflogen, und sein Herz lebte ohne alle Verwandtschaft mit den Dingen dieses Lebens, einen Zustand, der dem Menschen in die Länge so unmöglich ist, wie einem Fisch das Leben ohne Wasser. Seine Gemüthsart war vertrocknet, und seine Empfindung todt, und still. Alle Verlangen schwiegen in ihm, und die Natur begann, vor seinen Augen, still zu stehen. Wer nie so unglücklich gewesen ist, sich dem Hügel der Verwesung auf diesem Wege zu nähern, der glaube mir, daß dieser Zustand, wo der Trost des Freundes zu spät kömmt, in der That schrecklich, und schmerzlicher, als alle kurze Peinen des Körpers sey. Er hatte ganze

Täge

Täge und Wochen, wo ihn aller Sinn, und die Sprache verließ, und ihn jeder Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, peinigte. Es war ihm nicht möglich, an irgend einem Gedanken Antheil zu nehmen, ohne sich selbst, oder einem andern etwas zu sagen, das ihn erfreuen konnte. Der ganze Himmel, gegen den es ihm schwer ward, seine Augen zu erheben, lastete auf ihm, wie Bley, und er empfand nichts, und fühlte nicht einmal, daß die Last nicht zu heben war. Er war nicht betlägrig; aber er war mehr, als krank, und armseliger, als ein Todter. Er sprach in diesen grausamen Tägen, die ihn oft eine Stunde verließen, um mit gedoppeltem Elend zurück zu kommen, nichts mit den Menschen, noch mit dem Himmel etwas, bis auf jenes Gebet, welches er, so oft es Tag ward, seufzte, daß es für ihn nie wieder Tag werden möchte. Er ward endlich so kraftlos und ausgezehrt, daß er auf seinem Lager besinnungslos liegen blieb, wo er, vieleicht zu seiner Erleichterung, für sich selbst zu schreiben anfieng, so oft er die Kraft fühlte, sich seiner bewußt zu seyn. Einige Stellen dieser Art haben keinen Verstand, noch Zusammenhang, andere aber schildern seine ganze Lage auf das lebhafteste.

„ Warum bin ich nicht, wo die Plagen aufhören mit Toben, und die ruhen, die viel Mühe gehabt haben; wo die Gefangnen Friede haben, und die Knechte, und die Herren alle Eines sind? **Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben dem betrübten Herzen?** „

„ Die Haare meines Haupts stechen mich, wie eben so viele Nadel, auf meiner Scheitel. Mein Hirn siedet inwendig, und von außen spannt mich die Haut. Meine Augen fallen lichtlos in den Kopf hinein, und verlieren sich. Sie krächzen, wann sie sich bewegen, und laufen über von Thränen. Mein Mund fällt schlaf nach der Seite, und bewegt sich nur selten, nur, wenn ein gewaltsamer Seufzer tief vom Herzen ihn aufzwingt, daß er schluchze. So sinket mein Kopf hinunter an mein Herz, das deßen nicht achtet. „

„ Ich liege tief in der Grube des Jammers, und viele Steine auf mir! Aber der die Grube und die Steine schuf, sieht mich, und aus dem Finstern wird ein lichter Morgen werden. Ich kann aus seinen Händen nicht fallen. „

Ich weis nicht mehr, was, und wen ich noch eigentlich liebe. Niemand mehr, denke ich. Und ich liebte ehe jedermann; ich liebte alles so sehr, daß ich jede Blume grüßte, und jedem Wind, der mich anwehte, an entfernte Freunde Lieder voll Empfindungen mitgab. „

Weßen Herz an etwas hängt, dem einer wohl will, das einer vermehren, und pflegen will, dem ist wohl. Und ist es eine edle Sache, und weis er davon einen edeln Gebrauch zu machen: dem ist wohl, wie einem Seligen. —

„ Alles aufgehört, alles todt in mir! So ausgelöscht und ferne von mir, daß, wenn ich nur zu etwas die mindeste Neigung haben könnte, wäre es auch nur ein Blumenstock vor meinem Fenster, für den ich mich, wenn ihn die Sonne beschien, freuen, oder wenn ihm ein unfreundliches Lüftchen schadete, betrüben könnte: ich wäre der glücklichste Mensch auf Erden. Wenn ich aufwachte, wäre er mein Gedanke, und ich wollte ihn besuchen, und anlächeln, und, wenn ich betrübt würde: wollte ich für ihn hinstehen, und es ihm klagen. Wäre ich außer Haus: so würde ich mich nach ihm sehnen; und käme ich zurück: so würde ich ihn begießen, und zu ihm mich hinsetzen; aber, wo ich erwache und hin-

sehe, sehe ich leere Wände um mich, und eine Wüste ohne Wiederhall. „

„ Ich hörte gestern von einem Unglück, das unserm Nachbarn begegnete, und ich ließ mirs erzählen, und weinte nicht, und bedaurte ihn nicht. Ich sagte mir selbst, daß ich Unrecht thäte, und doch blieb ich gleichgültig. Ich weinte nicht, und bedaurte ihn nicht. Und so würde ich bleiben, wenn ich auch die Güter der ganzen Erde vor mir liegen hätte. Ich würde sie nicht einmal ansehen, oder auf sie hinsehen, wie auf eine Streu, und ihrer nicht achten. Mein ganzes Herz ist still. Das muß den ärgern, und auch grausam seyn für den, der mich so ansieht; aber ich empfinde es nicht. „

Ein freundschaftlicher Arzt, der in dem Hause des Hrn. v. L. fast täglich zusprach, kannte diesen bejammernswürdigen Zustand, und gab sich alle Mühe, ihn aus diesem Elend, worinn man oft ohne Rettung mit langsamen, zehrenden Peinen dahin stirbt, zu reißen. Er wußte, daß bey diesen Kranken dem Körper durch unmerkliche Hilfe, zugleich mit dem Geist aufgeholfen, und daß die Mittel immer auf eine verdeckte Art, welche der Kranke, deßen hartnäckige Gefährten eine peinliche Ungeduld, und ein bleyernes Lasten aller Gedanken sind, nicht wahrnimmt, angebracht

werden müßen. Er suchte seinen Gram nach und nach aufzulösen, und eine Heilung, die zwar langsam und unmerklich, aber bey solchen Leuten die einzige ist, vorzunehmen. Hr. v. L. ermunterte den rechtschafnen Ärzten, keine Kosten zu sparren, wo er eine Möglichkeit fände, dem Kranken einige Erleichterung zu verschaffen. Was den meisten der sogenannten Menschenkenner, wenn sie den Engelhof in den Tägen dieses Jammers, wo die eiserne Hand des Schmerzens sein Herz zusammpreßte, wo er, kalt und fühllos über alles, dastund, und die schönsten Worte in sich reden ließ, ohne darauf nur mit einer Miene zu antworten, was, säge ich, die meisten gethan haben, daß sie ihn für dumm und gefühllos erklärt haben würden: das war den beeden braven Männern ein Beweis von dem Gefühl desselben in beßern Tägen; sie hielten seinen Zustand für eine Erscheinung, wobey sie Gelegenheit haben würden, tausend neue Beobachtungen zu machen, und studirten ordentlich zusamm, wie sie es angehen müßten, ihre menschenfreundlichen Absichten am gewißesten zu erreichen. An einem heitern Sommertag nahmen sie ihn mit sich zu einer Spatzierfahrt nach den herrlichen benachbarten See. Es war ein heiterer Morgen, als je ein Dichter einen geschildert hat, und sie fuhren durch die lieblichsten Gegenden, durch balsamische Felder, und

kleine

kleine frische Wäldchen, wo zur rechten, und zur linken die erquickensten Aussichten und Gruppen für eine Seele guter Art zu sehen waren; aber er saß unbeweglich in der Kutsche, sah keine Blume, und keinen Baum, und hörte noch den Gesang der Vögel, noch das frohe Jauchzen der Landleute. Seine klugen Begleiter hatten die Vorsicht, ihn nicht aufzumuntern, noch ihn zu nöthigen, daß er etwas schön finden sollte, woran sein Herz keinen Antheil nahm. So blieb er den ganzen Tag, und sagte mit keinem Wort, wie ihm wäre. Als der Abend herankam, setzten sie sich auf den Rasen eines sanften Hügels, der weiter hinauf mit jugendlichen Stämmen bewachsen, und bequem zu einer wunderbar herrlichen Aussicht gelegen war. Auf den sanften Anhöhen des Gegenufers, das im falben Stralenglanz lag, sah man in angenehmen Fernen einige anmuthige Schlößer, und hie und da in einer lieblichen Unordnung zerstreute Landhäuser, vor welchen leichte Kähne stunden, unter Hecken und Bäumen. Die Sonne berührte nur noch leicht in einzelnen Streifen, (neben denen andere Stellen bereits im tiefern Dunkel lagen) die Oberfläche der See, und so weit das Aug in immer wachsenden Fernen, ungehindert, wie auf einem reinen Spiegel dahin floß, war Ruhe, und Schweigen, das nur zuweilen durch das muthwillige Aufplätschern eines Fisches in der See,

oder

oder durch einen Jubelschrey in weit entlegnen Hainen hörbarer ward. Ringsum verlor sich der Blick in die Dämmerung, und ahndete, und schauderte in unnennbarer Rührung bey dem stillen Anzug des leise herauf wandelnden Mondes.

Ich haße den geschmacklosen Ungestümm, mit dem man uns schwärmerische, und ersundene Modegefühle für wirkliche Gegenstände aufdringen will, in denen nichts liegt; aber, wem hier nicht ist, als umgebe ihn ein unsichtbares Leben, wem nicht gut im Herzen, und wonnicht in allen seinen Sinnen ist: — nimm du ihn, wenn du Lust hast zum Freund; vertraue du ihm deine Geheimniße, und lege, wenn dir in großen Nöthen der Muth gebricht, deinen Kopf an sein Herz! Ich mag, wenn du es nicht arg nennest, mit dem Mann nicht unter Einem Dach wohnen, der, wenn er gesund ist, in diesem Augenblick nicht fühlt, daß um, und über ihn der Tempel Gottes gewebt ist, und in der Fühle seiner Seele nicht ausruft: Es ist alles gut gemacht!

Die Herzen der Männer fühlten, wo sie waren. Sie löseten sich in manche freundschaftliche Gespräche, und verloren sich in süßer Schwermuth in die angenehmsten Erinnerungen.

Eine

Eine liebliche Quelle rieselte an ihrer Seite, und der erfrischende Abendwind lispelte durch die Blätter der nahen Gesträuche. Engelhof saß neben ihnen, wie die Melancholie auf dem Grabe des Freundes sitzt, in Träumen, für die wir keine Sprache haben, — als in einer kleinen Ferne die schmelzensten Töne zwoer zärtlichen Flötten begannen. Ihre Melodien erweichten, was sie berührten, und ihre Gesänge erschütterten die Herzen der Menschen. Diesen Augenblick war die Gegend noch stiller, und festlicher, und die Einsamkeit noch einsamer. Es war das Horchen der Liebe, und des entzückenden Schmerzens in seltnen Stunden der Seligkeit.

So bald Engelhof sie hörte, hub er sich, wie plötzlich ergriffen, empor, und horchte aufmerksam hin, als flöße für ihn allein jeder Ton in sein Herz; aber das wehrte nicht lang, so fieng er an, am ganzen Leibe zu zittern, und in seinen Gebehrden und seinem Gesicht erschienen seltsame Verzerrungen, Züge von der lautersten Heiterkeit bis zum tiefen, stummen Schmerz. Endlich verzog sich sein Gesicht in ein trübes, düsters Dunkel, wo er also bald aufstund, und davon eilte. Seine zween Wohlthäter folgten ihm nach, und machten sich bey dieser Erscheinung die Hofnung, daß sein Herz heilender Empfindungen, und wahrscheinlich einer gänzlichen

chen Genesung noch fähig sey. In der That bekam er an diesem Abend heitere, lichte Augenblicke, so, daß er nach seiner alten Gewohnheit viele Dinge, deren er sich bewußt war, aufschrieb, und eben die Ursache des zu gewaltsamen Eindringens dieser Musik auf sein Herz erklärte.

„Wenn ich eine Musik höre, schrieb er, schmelzt anfangs mein Herz, ich kann nicht sagen, wie seltsam rührend; — so traurig, und so freudig, daß mir ist, als wär es noch möglich, wieder einmal froh zu werden. Ich schlinge mich dann um alles, was um mich ist; ich erinnere mich so gerne an so manchen frohen Abend meiner Jugend. Ich stelle mir genau den Ort vor, wo ich wandelte hinab am Ufer der Isar, oder, wo ich im Schatten saß, die meiste Mal ganz allein, und alles so eng in mir, war, und ich mich, ich weis nicht, wie, so hinaufgezogen fühlte, oder wie ich mit meinem Freund große Plane zu meinen künftigen Leben machte, ach, von denen keiner, keiner erfüllt ward. Aber, wenn du begreifen willst, wie mir dann dabey wird, so stelle dir vor, wie geschmolznes Eis in einem Thal zusammschäumt, und mit Verwüstung losbricht, wo man sichs nicht versieht. So wühlt es zusamm, mitten in meinem Herzen. Mit der Erinnerung, was ich seyn könnte, und

wollte,

wollte, kommt der Gedanke: Aber du sitzest hier, hast nichts mehr zu verlieren, und nichts mehr zu hoffen, bist nichts von allem dem, was du wähntest, und wirst von allen dem nichts mehr seyn; dann will ich weiter fragen, will wissen, — und ein Taumel und Schwindel überfällt mich, und ich muß auf der Stelle davon eilen, um nicht in Ohnmacht zn fallen.„

Unter dem, was er hier sagt, daß er weiter fragen, und wissen will, verstund er wahrscheinlichst Nachrichten von seinem Freund, und seiner Mutter. Diese glaubte er todt, und jenen zu suchen, muß ihm der Muth, oder ihn zu finden, die Gelegenheit gefehlt haben. Seine einzige Bemühung, wenn er sich je noch um etwas bemühte, war, verborgen zu bleiben, und sein endliches Loos in diesem Leben folgte ihm schon nicht mehr mit hinkendem Fuß nach. Die Zeit der lindernden Thränen war vorüber, und sein Gesicht hatte bereits jene schmerzhafte Spannung verloren, woraus man erkennt, daß man inwendig leide. Man sah sogleich, daß sich bereits alles geendet, und zur Ruhe gelegt habe. Sein Zustand glich nunmehr einem ausgebrannten Geist, deßen Waßer bewegungslos und erschöpft liegen bleibt. Er wurde über nichts mehr traurig, so, wie er sich über nichts mehr freute. Der erfahrne Arzt gab sich alle

er=

erdenkliche Mühe, ihn aus dieser schrecklichen Stille nur noch Einmal aufzuwecken, nur noch Eine Seite seines Herzens zu rühren; allein, wie eine Pflanze, deren Wurzel verdorrt ist, nicht wieder aufblüht, es mag thauen und regnen, so viel es will: so war kein Zeichen der Genesung heraus zu bringen. Indeß war er mitten in seiner Erstarrung leutselig, sanftmüthig, und gehorsam, und that auf der Stelle alles, was man ihm vorsagte, daß er zu seinem Besten thun sollte.

Herr v. L. — besuchte ihn einst an einem Morgen, wo ihn seine Hauswirthinn, welche dem Unglücklichen unter dem Dach ein Behältnüß vergönnt hat, versicherte, daß ihr Innwohner ungewöhnlich traurig, und krank seyn müße. Er wäre gleich nach Mitternacht aufgestanden, und hätte sich nicht mehr zur Ruhe gelegt. Sie habe ihn oben immer auf und nieder gehen gehört, bis seit einer Stunde; sie habe oft nachsehen wollen, sezte sie hinzu; aber sie wüßte nicht, wie sie mit ihm sprechen sollte, daß er antwortete. Er daure einen dann so, und man könne ihm doch nicht helfen. Hr. v. L. — erzählt diese Anekdote seinen Freunden allemal an den Tägen, wo man selben etwas Kostbarers vorsezt. „Als ich ins Zimmer trat, stund Engelhof in einer Ecke desselben, den Kopf

an die Mauer gelehnt. Er war, wie unbeweglich, und man hörte ihn kaum Athen hohlen. Nach einer Weile bewegte er sich, indem er tief herauf seufzte, und fing an, zu gehen. Ich wollte ihm in den Weg stehen, damit er mich beobachten sollte; allein er stieß an mir vorbey, ohne meiner gewahr zu werden. Es ward ihm sehr heiß; aber bald schien er wieder noch bläßer, als er war, und kalt zu werden. In seinen Augen war nicht die mindeste Bewegung wahr zu nehmen; aber sein Mund krümmte sich unaufhörlich bald zum Ernst, bald zum sanften Lächeln. Zuweilen blieb er mitten im Zimmer stehen, und sah immer an Einen Ort; dann raffte er sich plözlich fort, und gieng sehr hastig; aber es war kein fester Gang. Die Knie schlotterten, und er taumelte hin, und wieder. Den Kopf erhub er nicht mehr; aber er murmelte zuweilen etwas, das ich nicht vernehmen konnte, und wozu er, wie ein Betender die Hände faltete. Auch kam es mir dann vor, als bemühte er sich den Kopf zu erheben, und etwas zu reden; aber die Stimme blieb aus, das Wort starb im Munde, der kraftlos zufiel, und der Kopf sank noch tiefer. Er stieß auf das Gesims, worauf ein Meßer lag. Meine Vorsicht that ihm Unrecht; aber ich hatte damals keine Ueberlegung. Ich lief auf ihn zu, und stellte mich hinter ihm. Er hatte die Arme in einander ge-

schlun-

schlungen. Als er das Meßer gewahr ward, wars, als wenn es ihn befremdete. Dann kam, wie ich von der Seite zu sehen glaubte, etwas vom Heiterwerden auf sein Gesicht, gleich dem gelben Sonnenschein mitten im Regen. Ich kann es nicht beschreiben, wie schrecklich es ward. Und diesen Augenblick machte er eine Bewegung, als wenn er die Hände nach dem Meßer ausstrecken wollte; aber so, wie er die Arme auseinander gelöset hatte, hielt er sie unbeweglich in der Mitte, und blieb selbst eben so unbeweglich stehen. Ich entrückte ihm das Meßer; er wußte es nicht, sah mich auch nicht an, blieb fühllos, stumm, betäubt.„

„Ich schüttelte ihn sanft, indem ich seine Hand ergriff, und stellte ihm vor, wie er sich selbst, und der Welt schuldig wäre, sich, so gut er könnte, zu ermuntern. Er erwachte, wie aus einem Traume, und sah mich sehr scharf und starr an, ohne mich, wie ers sonst that, etwas anzulächeln, oder mit einem Handdruck zu antworten. Ich wiederholte alles, was auf seine Sinnen wirken konnte, und bemühte mich, mit den Stellen und Bildern aus Dichtern, von denen er oft sagte, daß sie ihn wider alle Widerwärtigkeiten aufrecht erhielten, seiner Seele aufzuhelfen. Er hörte mir mit der größten Aufmerksamkeit zu, und es schien, als wenn er sich erinner-

innerte, etwas Aehnliches einst gehört zu haben. Auf einmal ließ er meine Hand los, und dachte, indem er den Finger an den Mund legte, heftig nach. Eben so eifrig, als wenn er etwas, das er lange suchte, gefunden hätte, langte er etliche Papiere hervor; aber er hatte kaum etliche Zeilen gelesen, so legte er sie wieder hin, und legte seine abschwindenden Hände über dieselbe. Er empfand nichts. Es kam keine Erleichterung.„

„Ich sah, wie er wider diese Kälte kämpfte, und wie er nur um Einen hellen Augenblick bat, statt dem ihm von Zeit zu Zeit die Gesinnung, wie elend er sey, gleich einem wilden Feuer, durch das Herz rann. Ich merkte, wie er in einem kleinen Spiegelscherbe seine Augen zu einer stolzern, standhaftern Miene zerren wollte, als wenn ihn dieß standhaft machen könnte; aber die Züge zerrannen bald wieder, und ließen ihn leer. Da sah er öde und ängstlich um sich herum, und rief etwas, das nicht wieder kommen wollte, und ward noch steinener.„

„Hier wagte ich es, ihn an etwas zu erinnern, deßen ich bisher niemals erwähnt hatte. Wenn diejenigen, sagte ich, denen sie angehören, in diesem Jammer sie sehen sollten: was würden sie leiden!

„Er

„ Er wandt sich augenblicklich gegen mich, mit einem so anliegenden Blick, daß ich nicht wußte, bitte er mich, fortzufahren, oder seiner zu schonen. „

„ Sollten sie niemand hier angehören? fuhr ich fort. — Eine Reihe von Bildern und Erinnerungen schien bey diesen Worten seiner Seele sich darzustellen, und diese schien die Gewitterwolken, die sie verfinsterten, nicht mehr theilen zu können. Er drängte sich an die Wand, als flehte er, sie möchte sich aufthun, und machte seltsame Bewegungen, als wünschte er, vor mir sicher zu seyn. Ich verließ ihn, nachdem ich ihm einige gleichgültige Dinge erzählt hatte, welche dazu dienen sollten, die Last drückender Gedanken zu zerstreuen. „

Engelhof hatte sich die Beschleunigung dieses Elends durch die gewaltsame Anstrengung seiner angegriffnen Kräfte, und durch fortgesetztes Nachtwachen zugezogen. Er schrieb für den Herrn v. L. gewöhnlich bis um Mitternacht, weil er sehr langsam schreiben konnte, indem ihm die Hände zitterten, und ihn auch sein Gedächtniß so sehr zu verlaßen anfieng, daß er oft mitten in der Schrift von neuem anhub, was er schon geendet hatte. Da ihn beynebens fast aller Schlaf floh: so brachte er die übrige Zeit ge-

wöhnlich mit dem Lesen der Bücher zu, die man bey ihm fand, bis er gleichwohl vor Müdigkeit hinfiel. Auf diese Bücher, und auf die unentbehrliche Kleidungsstücke verwendete er sein geringes Einkommen, wozu noch vermuthlich eine Ausgabe kam, deren himmlische Seligkeit, wie Weihrauch, zum Throne des Höchsten steigt.

Wer den Becher mit dem Durstigen theilt, wenn ihn selbst dürstet, der trank aus der Quelle des Balsams, die herüber in dieß Leben aus bessern Welten strömt. Ach die Quelle fließt einsam, und wir haben sie mit Pallästen und Gerichtsstüben verbauet!

Unter der Aufschrift: das Spinnrad, fand ich diese Begebenheit, deren Inhalt ich nicht an diejenigen Thüren heften möchte, die nie ein Kummer besucht hat.

„Sie war die Tochter eines Mannes, „der seinen Glücksstand, gleich andern, hoch „getrieben haben würde, wenn er sich hätte „bequemen können, weniger für sein Amt, „und mehr für die Gewogenheit derer, die erheben können, zu sorgen. So erhielt sie, „als er frühzeitig dahin gieng, kein weiters „Andenken von ihm, als ein lebhaftes Gefühl

„ der Ehrlichkeit, und eine vorzügliche Geschick-
„ lichkeit, nebst dem Muth, sich durch ihrer
„ Hände Arbeit zu ernähren. Sie that es,
„ und aus der Art, wie sie diente, sah ich,
„ daß sie hätte zu herrschen verdienet.

„ Etliche und fünfzig Jahre hatte sie hier
„ die Stelle einer Magd vertretten, hatte man-
„ chem, der bald hernach vorübergieng, ohne
„ sie zu kennen, auf die Beine geholfen; man-
„ che Nacht gewachet, damit andere ruhen könn-
„ ten, und die Launen so vieler harten Karak-
„ ter und Begegnungen ertragen, wobey das
„ Herz blutet, das nicht zur harten Knechtschaft
„ gebohren ist.

„ Die Sammlung ihrer Pfenninge, wel-
„ che so vielen Schweiß sie gekostet, und die sie
„ zur Unterstützung für die Täge eines unbrauch-
„ baren Alters bestimmt hat, bot sie aus eigner
„ Güte der Frau an, der sie die letzten zwan-
„ zig Jahre gedient hatte. Die Frau war in
„ einen schweren Prozeß wegen einer großen
„ Erbschaft, die ihr angehörte, verwickelt.
„ Mehr darf ich nicht sagen. Es blieb ein

„ schwe-

„ schwerer und hartnäckiger Prozeß, und die „ Frau erarmte, indem sie den Weg, reich zu „ werden, betrat. Alle Wochen sollte die Sa= „ che geendet werden, und nie ward sies. Wie „ jene, was sie hatte, dahingab, so war sie „ auch auf keine Versicherung besorgt. Hier „ war kein Zeuge, keine Handschrift; — sie „ wußtens, und wer, dachten sie, hätte es „ weiter zu wissen?

„ Die Frau starb arm, und ihre reichen „ Erben theilten unter sich mit Unwillen die „ Last, sie begraben zu laßen. Niemand ver= „ goß eine Thräne auf das Grab, als ihre „ treue Magd. *Warum nicht ich?* sagte sie: „ Warum bin nicht ich es gewesen? Das sagte „ sie alle Morgen und Abend, und immer in= „ brünstiger sagte sies: *Warum nicht ich?*

„ Als sie kamen, die kleinern Haussachen „ an den Meistbietenden zu schätzen, saß die „ Magd bey dem Spinnrad. Es gehört mir „ nicht, sagte sie, als die Verkäufer sie frag= „ ten, ob es ihr angehöre. Und so nahmen „ sies mit einem Scherz ihr weg, und hubens

„ in

„ in die Höhe. — Die Magd saß auf dem „ Stuhl, wußte nicht, wie ihr geschah. Et„ liche und fünfzig Jahre hatte sie gedient, und „ das war ihr Lohn. Sie saß auf dem Stuhl, „ und wußte nicht, wie ihr geschah. Niemand „ nahm sich die Mühe, sie anzusehen.

„ Einige von den Anverwandten riethen „ ihr, von ihren Foderungen zu schweigen: „ einige sagten von unerhörten Lügen, und sie „ wollten sämmtlich nichts davon wissen. So „ wars, und so bliebs. Dieß war ihr Lohn! „

Die Alte, bey welcher Engelhof wohnte, kaufte das Rad, und erzählte mit aller der Kaltblütigkeit, womit Menschen, die nie ein beträchtliches Glück gekannt haben, vom Unglück sprechen, den Verlauf der Sache. Noch denselben Abend erzählte Engelhof, wie er jemand gefunden hätte, der willens ist, der unglücklichen Magd etliche Täge in der Woche ein Mittagmahl zu zahlen. Dieß geschah, und er sah der Magd oft zu, wenn sie die Gabe, mit dem Segen dessen, der sich nicht nannte, verzehrt hat. Zur Zeit, da ich die alte sah, und sprach, hatte diese Wohlthat ihr Ende genommen.

Jene

Jene konnte Engelhofs Gelassenheit nicht begreifen; er bezahlte ihr täglich sein Mittagmahl, und wenn sein Reichthum, dessen Früchte dann wahrscheinlich die alte Magd genoß, ihn verließ, so gieng er in die nächste Kirche, bis die Zeit vorüber war, und kehrte dann mit aufgeheitertem Gesicht wieder nach Haus. Auch, da er alles verlor, behielt er den Stolz, kein Almosen anzunehmen, und sich durch sein Betragen immer reicher anzugeben, als er war. Er redete niemals von seinen Umständen, und, wenn ers nicht vermeiden konnte: so that ers mit einer verstellten Zufriedenheit, und auf eine Art, daß man glauben mußte, es sey hinlänglich für ihn gesorgt. So dachte und lebte er, so lange er denken und wissen konnte, daß er lebe.

Der liebreiche Arzt unterließ gleichwohl niemals, seines Kranken, wo er hinkam, zu erwähnen. Sein Beruf verstattete ihm in viele vornehme Häuser den Zutritt, wo man das Vertrauen, dessen er würdig war, auf ihn gesetzt, und ihm in den edelsten derselben erlaubt hat, des Jammers auf hilflosem Lager zu gedenken. Niemand konnte beßer wissen, als er, wo Noth und Elend seufzen, und niemand konnte eifriger seyn, demselben zu Hilfe zu eilen. Er diente nicht bloß den Reichen um Geld, wodurch er seine Kunst zum alltäglichen Gewerbe gemacht

haben

haben würde. Er diente auch, wann er Zeit und Freyheit hatte, der Menschheit aus Liebe. Er übte seine Wissenschaft, nach den Kenntnißen des Geistes, die edelste, um die ein Mensch sich bewerben kann, mit unermüdetem Enthusiasmus, und dem heftigsten Verlangen nach dem Wohlseyn der Menschen aus, und war wie närrisch vor Freude, wenn er einen verzweifelten Elenden gefunden, und ihn wieder aufrichten und bey sich sagen konnte: **Hier steht er!** Des Engelhofs nahm er sich mit einer besondern Sorgfalt an. Als ein Mann, der eine mehr als gemeine Menschenkenntniß besaß, sah er sogleich, wen er vor sich hätte. „ So viele Kräfte, sagte er oft, sollten nicht wieder aufwachen! So viele seltne Tugenden sollten in ihrer Blüthe, ohne dem Guten, das sie verbreiten würden, dahingehen!„ — Wo er hinkam, erwähnte er desselben, und erzählte nicht nur seine eignen Bemerkungen, und was Hr. v. L— an ihm rühmte, sondern zeigte zum Beweis seines Fleißes und seltner Geschicklichkeit einige Kopien vor, welche ihm Hr. v. L— mitgetheilt hatte, und die in Aufsätzen guter Bittschriften, kleiner Berichte, u. s. w. bestunden. So wollte die Vorsicht, daß er auch in das Haus der jungen Gräfinn kommen sollte, die, wider ihre Absicht, den grausamen Anlaß gab, den Mann ihres Herzens in die Hände seiner Verräther zu liefern.

Laßt uns *im Vorbeygehen* eine der Haushaltungen ansehen, wo die großen Sorgen, und unter goldnen Decken die heimlichen Fieber wohnen.

„Die Mutter Gräfinn hatte das erstemal in ihrem Leben einen Fall erlebt, „wo es sie nichts half, sich zu erinnern, daß „sie von sogenannter hoher Geburt, wo es „Ahnen und Wappen gäbe, entsproßen sey. „Ihr ganzes bisheriges Leben und Thun, „(an ein Denken ward nie gedacht) war nicht „von ihr, war bloßes durch mechanische Uebungen gelerntes Etiquette, und sie hatte „alle die Gebräuche, Ziererеyen, und Anständigkeiten auf das pünktlichste befolgt, ohne „sich nur eine Vermuthung, daß etwa diese „Dinge nicht vom Anbeginn der Welt seyn „möchten, einfallen zu lassen. Sie wußte „indeß in allen Dingen, wo sie auftrat, Bescheid zu geben, und besonders in Fragen, „wo es darum zu thun war, ob sich etwas „schickte, oder zu herablaßend wäre, behend „zu entscheiden; verstund auch, wie man die „Geschichte einer Intrique erzählen, oder selbst „mitspielen sollte. In allen dem aber, was

„ einen gesunden Verstand, und gebildete Be-
„ grife betraf, war ihre Unwissenheit, und
„ Geistesschwäche so abentheurlich, daß sie in
„ der That nie genug äußerlichen Schimmers
„ um sich sammeln, und nie Reichthümer ge-
„ nug besitzen konnte, um doch etwas zu schei-
„ nen. Nie war ein Buch, das ihr nur zu
„ einen erträglichen Grad von Aufklärung hät-
„ te verhelfen können, in ihre Hände gekom-
„ men, und sie hatte (leider! ohne darum weni-
„ ger zu glänzen) von allen den Kenntnüßen, wel-
„ che in unserm Zeitalter einer Dame von Er-
„ ziehung unentbehrlich sind, so wenig ge-
„ noßen, daß sie, wenn je einmal ein unver-
„ meidliches Gespräch über den Inhalt einer
„ Schrift, oder Kunstsache auf die Bahn kam,
„ nichts zu sagen wußte, als was sie in dem
„ Kreise ihrer Gesellschaften gehört hatte, daß
„ die **Deutschen keinen Geschmack** besäßen. „

„ Es thut mir wehe, ein solches Gemählde
„ nur anzulegen; aber wenn ich von den Eigen-
„ schaften dieser adelichen Mutter nichts Vortheil-
„ haftes sagte, so glaube ich, ich habe darum
„ von ihr nicht das Schlimmste gesagt. Denn
„ das

„ das Beste, und Einzige, womit sich oft
„ noch ein Fehler des Herzens entschuldigen
„ läßt, ist, daß man sage, es sey ein Irrthum
„ des Verstandes gewesen. „

„ Es war eine uralte Gewohnheit bey
„ ihrer Familie, an welche sie, als an eine
„ Sache von erster Wesenheit, hielt, in ei=
„ nem Haus zwo Haushaltungen vorzustellen.
„ Der Graf hatte, so zu sagen, seinen An=
„ hang von Domestiken; sie den ihrigen. Es
„ geschah nichts wichtiges, ohne daß nicht
„ beyde mit ihrer Partey zu Rath giengen,
„ und je, nachdem die Glieder derselben Vor=
„ theile zu hoffen hatten, ließen sie sich, oft
„ mit ziemlichen Eifer, angelegen seyn, sich
„ einander zu widersprechen, und ihren Vor=
„ schlag wider den Rath des andern durch zu
„ sezen. Was an sich nicht wichtig war, ist
„ es durch die ernsthafte Art, womit man es
„ behandelte, geworden. Man ließ sich wech=
„ selweise auskundschaften, sich seine Gesin=
„ nungen durch dritte Personen zu wissen thun,
„ und machte durch andere ordentlich kleine
„ Verträge, ohne derselben, wenn man ein=

„ ander

„ ander sah, im Geringsten einige Erwäh-
„ nung zu thun. Man that, mit Einem Wort,
„ alles, das Vertrauen jener Freundschaft,
„ welche das Leben angenehm macht, von
„ sich zu entfernen, und sich eine Menge er-
„ künstelter Unruhen zu schafen.„

„ Nun waren bey dem Vorfall der Fräu-
„ lein Gräfinn, und den Absichten, welche v.
„ Wickh mit ihr hatte, die Stimmen der Ver-
„ trauten, welche man zu Rath zog, dahin
„ gegangen, wie das beste Mittel, die Ein-
„ willigung des Grafens zu erhalten, wäre, die
„ Umstände der Sache zu vergrößern, und den
„ Antrag des v. Wickhes, als etwas, das
„ sehr gelegen käme, vorzustellen. In der
„ That wäre die unbesonnene, und lermenrei-
„ che Eilfertigkeit, womit die Gräfinn Mutter
„ nach dem Schloß abzog, allerdings hinläng-
„ lich gewesen, den nachtheiligsten Verdacht
„ der vielzüngichten Neugierde zu erregen,
„ wenn bey ihr die Unbesonnenheit etwas Au-
„ ßerordentliches gewesen wäre. Sie ließ ih-
„ re Ankunft melden, und hielt eine Art von
„ Einzug, als sie sich ihrem Wohnsitz näher-

„ te.

„ te. An der Grenze desselben ward sie von
„ einigen zu Pferd empfangen, welche durch
„ ihrem Lermen, wozu das unbändige Blasen
„ des Posthorns kam, alle Einwohner aus
„ ihren Häusern trieben. So flog sie durch
„ die Mengen der versammelten Einwohner
„ mit allem möglichen Getös, das sonst bey
„ ihrer Ankunft erregt wurde, außer, daß etli-
„ che Feldschlangen, die sonst dazu gehörten,
„ nicht gelöset wurden. **Das gute Fräulein**
„ **ist krank!** sagten die Leute.

„ Ich erinnere mich einer schönen Stelle
„ im Terenz, wo der Liebhaber mit Stiefel und
„ Sporn, und noch ganz in der nachläßigen
„ Unordnung, worinn er eben von einer Reise
„ ankam, sogleich seine geliebte Braut besuchte.
„ Es ist dieß daselbst, denke ich, ein überaus
„ schöner Zug der Natur, und ich erwähne
„ desselben, um das Rohe einer verzognen
„ Gemüthsart in ein helleres Licht zu setzen.
„ Die Mutter Gräfinn glaubte, es wäre wi-
„ der ihr Ansehen, und wider alle Gesätze
„ einer vornehmen Hausetiquette, wenn sie
„ noch denselben Tag ihre Tochter in eigner

„ Hoheit

„ Hoheit besuchte; eben so wurde auch der
„ Gubernanntinn, als einer Person, die noch
„ in Ungnaden stünde, nicht erlaubet, vor
„ ihr zu erscheinen. Beyden ward die An-
„ kunft der Herrschaft ordentlich zu wissen
„ gethan, und zugleich zu verstehen gegeben,
„ daß sie sich bereit halten sollten, wenn man
„ sie zur Rechenschaft ziehen würde. Indeß
„ gieng man damit um, von Engelhofs Be-
„ tragen nähere Nachrichten einzuholen, und
„ alle Umstände, derer man sich bedienen wollte,
„ zu berichtigen. Die meisten antworteten,
„ wie man sie fragte; und viele, wie sie sahen,
„ daß sie Ehre einlegten, wenn sie viel zu sagen
„ wüßten, erinnerten sich nun vieler Auftritte,
„ wo sie etwas hätten merken sollen, sagten sie,
„ wenn sie von dem Mann nicht immer zu
„ gut gedacht hätten. „ Darum hat er schon
„ immer gesagt; — darum blieb er dort zu
„ Hause, als die Fräulein Gräfinn nicht mit-
„ fuhr; — darum war er eine geraume Zeit
„ her so nachdenkend „ und so wußte nun je-
„ der etwas zu erklären, das ihm zur Zeit,
„ wo es geschah, im geringsten nicht auffiel.
„ Das geheimnißvolle Wesen, welches man bey

„ aller Unbehutsamkeit anzunehmen affektirte,
„ indem man die Personen, welche man gleich-
„ sam verhören wollte, immer ins Geheim
„ rufen ließ, machte diese letzten stolz und un-
„ verschämt, und verleitete sie, daß sie sich
„ bemühten, durch Vergrößerung der Umstände,
„ dieß hohe Vertrauen zu verdienen, und sich
„ bey andern durch eine eben so geheime Mit-
„ theilung alles dessen, was sie wußten, und
„ vermutheten, ein Ansehen zu geben. Mit
„ solchen Untersuchungen wurden die ersten
„ Tåge zugebracht; und so sehr dieß eine Mut-
„ ter håtte beunruhigen sollen: so war doch,
„ wenn sie, nach ihrer Weise, zu reden, öf-
„ fentlich erschien, nicht das geringste Kenn-
„ zeichen einiges Kummers, oder Mißvergnü-
„ gens zu erkennen. Bey der Tafel herrschte
„ eine Munterkeit, als wenn nichts vorge-
„ fallen, und alles, was sie angehen könnte,
„ im blühendsten Wohlstand wäre. Dieß Be-
„ tragen gehörte ebenfalls zu den großen Tu-
„ genden ihres erhabnen Standes, und derje-
„ nige håtte alle Lebensart beleidigt, der zur
„ Zeit, wo Pracht und Ueberfluß die Anwe-
„ senden sollten glauben machen, daß hier keine

„ Be-

„ Bedürfniße wären, sich so vergeßen hätte,
„ etwas Ernsthaftes auf die Bahn zu bringen.

„ Aber viele, welche die Sache nicht an-
„ gieng, sahen mit Betrübniß der Tafel zu.
„ Das gute Fräulein ist krank! sagten die
„ Leute.

„ Was bisher geschah, hatte v. Wickh so
„ angelegt. Er stellte der Mutter Gräfinn
„ vor, daß der gegenwärtige Vorfall die er-
„ wünschteste Gelegenheit wäre, wo sie sich
„ Ehre machen, und durch ein Meisterstück
„ des Witzes, und der Klugheit auszeichnen
„ könnte. Zu dem Ende müßte nichts über-
„ eilt, und der Fräulein Tochter, deren Wille
„ sich ohne Zweifel fügen würde, kein Anlaß
„ gegeben werden, zu klagen, daß man ihr
„ zu heftig zugesetzt, oder sie wohl gar halb
„ gezwungen hätte. Die Besinnung würde
„ bald erfolgen, und ihre Halbstärrigkeit wür-
„ de sich, ehe mans hofte, in sanfte Nachgie-
„ bigkeit auflösen. So schwer es übrigens
„ einer Mutter fallen möchte, ihre Tochter
„ nicht vor ihre Augen zu lassen: so wenig

„ geziemete es anderer Seits bey einer so er=
„ habnen Familie, daß eine Gräfinn Mutter
„ gleichsam entgegen gehe. Eine nothwendige
„ Entfernung würde für das Fräulein eine lehr=
„ reiche Schule seyn, und ihr begreiflich ma=
„ chen, was selbe bey ihrem Fehltritt so gröb=
„ lich vergeßen hat, was auf ihren Stand
„ sich schicke. Alles, was er glaubte, daß
„ man thun sollte, wäre, daß man sie hoffen
„ lasse, sie könnte so bald Verzeihung und
„ Gnade finden, als sie bereit seyn würde,
„ der Vernunft Gehör zu geben, und durch
„ eine glückliche Verbindung ihre eigne Zufrie=
„ denheit, und die Ruhe der Familie herzu=
„ stellen. Er empfinde wohl, daß er hier ei=
„ nen Rath gebe, dessen zu pünktliche Befol=
„ gung diejenige, welche den Wunsch seiner
„ Seele ausmache, betrüben könnte; allein
„ so leid ihm dieß thät: so liege ihm doch die
„ Würde der Gräfinn Mutter, bey welcher
„ alles, was sie sonst thun könnte, eine Her=
„ ablassung seyn würde, noch mehr am Her=
„ zen, u. s. w.

„ Es hätte bey dieser keineswegs solcher
„ Vorstellungen bedurft, um sie zu einem Ver=
„ fahren, worauf ihr vermeyntliches Ansehen
„ gegründet seyn sollte, zu verhärten. Je
„ mehr die Maschine ihrer Maaßregeln über=
„ laden, und je weitläuftiger alles wäre:
„ desto mehr däuchte es ihr, jener Anständig=
„ keit, die sie sich träumte, gemäß zu seyn.
„ Sie suchte daher nicht nur, den gegenwär=
„ tigen Rath auf das genaueste zu befolgen,
„ sondern sie suchte eine Ehre darinn, ihn zu
„ übertreiben.

„ Dieß war es eben, was v. Wicky ge=
„ wünscht hatte, und die Gräfinn hatte nach
„ seiner Abreise den wohlverdienten Verdruß,
„ sich davon mit ihren eignen Augen zu über=
„ zeugen. Er hatte unter die Papiere, welche
„ man ihm ins Zimmer gab, einige Aufsätze
„ von Briefen gesteckt, und sie nachmals mit=
„ zunehmen vergeßen. Wie dadurch die eitle
„ Dame beleidigt werden mußte, werden die
„ Leser am besten urtheilen, wenn ich sie ih=
„ nen mittheile.

Den 9. huius.

Mein lieber Hr. v. —

„ Sie excusiren mich, daß Sie mich den
„ Morgen nicht mehr gefunden haben, wo ich
„ Ihnen auf meine Parolle sagte, daß ich zu
„ Hause seyn, und die kleine alte Schuld ab=
„ tragen wollte. Wenn ich wieder zurück=
„ komme, werde ich nicht ermangeln, Richtig=
„ keit zu machen, da ich dann ihrer treu er=
„ wiesenen Dienste nie vergeßen werde. Ich
„ habe auf der Reise deine Vorstellungen,
„ welche du mir machtest, daß ich das Fräu=
„ lein bey meiner Ankunft nicht durch Schre=
„ cken zwingen möchte, nochmal überdacht,
„ und denselben Gehör gegeben. Ich will
„ auf der Stelle verdammt seyn, oder du hast
„ Recht. Meine Gelindigkeit und Affabilität
„ wird mehr ausrichten, als alle Drohungen,
„ wodurch die weiblichen Geschöpfe, wie du
„ gut anmerktest, oft nur noch halsstarriger
„ werden. C'est bien, und soll so bleiben.
„ Ich habe aber zu deinen Conseil noch etwas
„ hinzugesetzt, und das ist, daß ich der theuer=
„ sten Mama eingerathen habe, das zu thun,
„ was hernach meiner Gütigkeit nicht anders,

„ als

„ als zu statten kommen kann. Sie muß
„ sich stellen, als wäre sie unversöhnlich,
„ und ihr hart begegnen; ich werde dann dar-
„ über immer untröstbar werden; und insge-
„ heim, doch so, daß meine Braut es innen
„ werde, durch wen es geschehe, die Sache
„ vermitteln. Noch ist aber nichts vorge-
„ fallen, als daß die Gräfinn sich geweigert
„ hat, das unartige Kind, (ich fürchte, es
„ werde bald auch das widerspenstige heißen)
„ vor ihr Angesicht zu lassen. Sie ist so
„ außer Gefahr, daß der Arzt uns versichert,
„ wie nichts weiter auf der Stelle zu befürch-
„ ten wäre; aber schädliche, unheilbare Folgen,
„ ich meyne, er nannte es eine Auszehrung,
„ könnte es nach sich ziehen, sagte er. Sie
„ mag vieleicht erwartet haben, daß ihre Mutter
„ sie besuchen würde; wiewohl sie sich nicht viel
„ nach uns zu sehnen scheint; sie ließ ein einziges
„ Mal bitten, daß sie aufwarten dürfte; und sie
„ mag wohl noch zu schwach, oder zu furcht-
„ sam, oder von ihrer Gubernantinn, welche
„ zu sehen ich sehr begierig bin, so unterrich-
„ tet seyn; denn diese ist gar schlau, sagt das
„ Kammermädchen der Gräfinn, die meine

„ Spio-

„ Spioninn ist, und die Bedienten sprechen
„ alle mit Ehrfurcht von ihr. Hm! Hm! da
„ muß ich nicht vergeßen, auf meiner Hut
„ zu seyn.

„ Es ist schon der zweyte Tag, daß wir
„ hier sind, und noch ist nicht das Geringste
„ für mich geschehen. Alles sehnt sich nach
„ den Grafen, der bey seinen Unterthanen
„ eben so beliebt zu seyn scheint, als sie den-
„ selben verhaßt ist. Sie will von ihnen ge-
„ fürchtet, und angebethet seyn. Die Män-
„ ner ziehen schon von weitem den Hut ab,
„ wenn sie das Schloß vorübergehen, und ent-
„ halten sich so gar, laut zu reden. Es ist
„ bey Strafe des Stocksitzens verboten, vor-
„ bey zu jauchzen, und ehemals war auch vor
„ acht Uhr Morgens das Dreschen untersagt,
„ und die nächsten Bauern, vielleicht um eini-
„ gen Ungelegenheiten zu entgehen, beobachten
„ es noch immer. Gegenwärtig, es ist gleich
„ neun Uhr, tritt noch alles so leise, als mög-
„ lich, auf, und was man sich zu sagen hat,
„ wispert man sich einander ins Ohr. Sie
„ wäre noch, heißt es, nicht aufgestanden.

„ So

„ So bald sie es ist, muß ich zur Aufwartung
„ bereit seyn. Ich bin ärger daran, als jener,
„ wie heißt er dann gleich? Orest, meyne ich,
„ den die Furien verfolgten. Er konnte davon
„ laufen, wohin, und so geschwind er wollte;
„ ich, eheu, muß der Meinigen nachgehen.

„ Eine Stunde liest sie aus Gebethbü-
„ chern, die sie von ihrer Großmama, und
„ deren Tanten geerbt, worinn sie viele Gebe-
„ ter hat, vermög denen man, sagt sie, alles,
„ was man wünschet, erlangen kann, falls
„ man sie gleich nacheinander dreymal betet.
„ Ich war gestern bey der Andacht gegenwär-
„ tig, und so oft sie sich neigte, welches alle
„ Augenblick geschah, mußt ich es auch thun.
„ Hernach gebe ich ihr den Arm, und wir spa-
„ zieren durch die weitschichtigen Haushaltun-
„ gen, die sie in eigner Person noch niemals
„ betreten hat. Sie läßt die Knechte und Mäg-
„ de herauskommen, fragt sie mit einer anfah-
„ renden Stimme um verschiedene Sachen, wel-
„ che sie verrichtet haben sollten; und diese mö-
„ gen antworten, was sie wollen: so haben
„ sie Unrecht. Das heißt sie, der Oekonomie

nachsehen.

„ nachsehen. Während diesem Spaziergang
„ schmäht sie unaufhörlich über die kothigten
„ Wege, und es begegnet ihr niemand, dem
„ sie nicht etwas Bitteres ins Gesicht sagt.
„ Hernach wird Spiel gemacht. Bey der Ta-
„ fel müßen der Gärtner und der Jäger auf-
„ warten, und weil gewöhnlich ein, oder meh-
„ rere Fremde eingeladen werden: so läßt sie
„ ihrer ganzen weiblichen Bosheit Ziegel und
„ Zaum. Keiner von diesen Leuten kann ihr
„ je etwas recht gemacht haben. Jener soll
„ über Nacht neue Früchte wachsen lassen, und
„ dieser soll Wildpret auf die Tafel schaffen, ge-
„ rade so fett, oder mager, als sie es den Augen-
„ blick wünscht. Du wirst fragen, was das
„ mich angehe. Es geht mich mehr an, als du
„ denkst; denn diese Leute, die ihrer Geschick-
„ lichkeit wegen bey ihrem Herrn sehr viel gel-
„ ten, wollen es nicht so einstecken, wenn sie
„ sagt, sie verstünden ihre Kunst nicht; und
„ wenn sie ihr nun nach ihrer Art antworten,
„ recht impertinent, wie sie sagt: so sieht sie
„ mir immer ins Gesicht, und fodert mich or-
„ dentlich auf, die Leute auszuschelten.

„ Stelle

„ Stelle dir vor, wie wir auf den Abend
„ durch die Hofmarkt gehen; im linken Arm
„ trag ich einen der fatalen Schooshunde, und
„ am rechten hängt sie, und legt sie sich mit al-
„ ler Last auf mich herein. Die kleine Bestie bel-
„ let, so oft sie einen Landhund sieht, und diese,
„ welche durch das Abtreiben hitziger werden,
„ verfolgen uns nicht selten weit durch die
„ Strassen. Statt daß sonst die Unterthanen
„ auf die Strasse kommen, wenn die Herr-
„ schaft sich sehen läßt: so vermeiden sie uns,
„ sobald sie uns erblicken. Wenn ich umsehe,
„ so lachen mir die Bedienten ganz vertraulich
„ entgegen, wie sie dann, wann sie mich einen
„ Augenblick allein antreffen, sogleich um mich
„ herum stehen, und erwarten, daß ich sie über
„ einige Dinge trösten, oder mit ihnen lachen
„ soll. **Haben sie das wieder gemerkt? Was**
„ **mögen sie gedacht haben? Das geht zu**
„ **weit!** u. d. gl. Alle rühmen den Grafen
„ über die Maßen.

„ Ich habe vor unsrer Abreise auf den Fall,
„ daß sich das Fräulein zu unlenkbar zeigen soll-
„ te, eine kluge Anstalt getroffen, indem ich

„ an einen berufnen Mann, der, weil er viele
„ Jahre die Seelenlehre docirt hat, wißen muß,
„ was einer weiblichen Seele möglich sey, oder
„ nicht, die Begebenheit schrieb, und ihn,
„ nebst Versicherung meiner Erkenntlichkeit, con-
„ sulirte. Dieß soll die Gräfinn Mutter bey
„ dem kleinen Ernst, den sie wird anwenden
„ müßen, aufmuntern, und rechtfertigen, wenn
„ sie wird sagen können, daß hier nichts mit
„ Uebereilung vorgenommen, oder alles durch
„ Beyziehung vernünftiger Rathgeber behandelt
„ sey worden. Ich erwarte das Rückschreiben,
„ dessen Inhalt ich schon vermuthe, alle Au-
„ genblick, und sodann werde ich mit meinen
„ Attaquen ohne weiters den Anfang machen,
„ und meinen Antrag thun. Doch ich zweifle
„ nicht, daß dieser ihr sehr erwünscht, und ich
„ nächstens im Stande seyn werde, Ihnen den
„ Tag meiner Hochzeit zu benennen, der ich
„ übrigens bin Ihr

wohlaffektionirter
v. Wickh.

Den

Den 10. huius.

„ Ich bin noch, ehe ich diesen Brief ab„schicke, so glücklich, Ihnen zu melden, daß „der von mir so sehnlich gewünschte Brief ge„stern mit dem Paket, welches morgen zurück„geht, angekommen, und für meine Absicht beßer „noch, als ichs erwartet hatte, verfaßt ist. Ich „habe der Gräfinn indeß davon gesagt, welche „sich über diese zärtliche Vorsicht sehr gefreuet, „aber eben so bald hinzugesetzt hat, daß derselben „gar nicht nöthig gewesen wäre. Es hat das „Ansehen, daß sie sich der äußersten Strenge „bedienen werde, um mir das Wort zu hal„ten, um vor meinen Augen nicht in einem „schändlichen Unvermögen zu erscheinen. Ich „habe ihr gesagt, daß ich von meinem Glück „bereits die besten meiner Freunde hätte wis„sen lassen, und sie scheint damit sehr zufrie„den zu seyn. Hätte der fatale Doktor, der „morgen abreisen wird, nicht so viel von be„nöthigter Ruhe, und zu besorgendem Rück„fall gesagt: so wüßt ich bereits, wie ich „darinn wäre. Dazu kommt auch die Gubernan„tinn, welche nunmehr beynahe alle zwo Stun„den schickt, und in Name des Fräuleins, das vie-

„ leicht

„ leicht kaum etwas davon wissen mag, um
„ Gnade bitten läßt. Dieß kömmt indeß mit
„ den Wünschen der erhabenen Mutter voll-
„ kommen überein, und sie wird mit jeder
„ Bitte hartnäckiger, diese Strafzeit, wie sie
„ sagt, zu verlängern, und dem unartigen
„ Kind zum Nachdenken zu verhelfen.

„ Diese Hoffnung ist es aber auch einzig,
„ was mich noch erhält, daß ich hier nicht vor
„ langer Weile und Aerger sterbe, oder davon-
„ laufe. Die einzige, ganz einzige Unterhal-
„ tung ist das ewige Spielen, Spielen, Spie-
„ len, und zwar auf dem Abend bis eilf und zwölf
„ Uhr in die Nacht hinein mit Karten, oder gar auf
„ dem Damenbret. Verspielen heißt sie Complais-
„ ance für eine Dame haben, und Gewinnen
„ nennt sie, unartig seyn; aber ich soll nicht nur
„ verspielen; ich soll sie noch loben, wenn sie,
„ nachdem ich voraus einen geflißnen Fehler be-
„ gangen, einen erträglichen Zug thut; ich
„ soll mir immer fürchten, und in Verlegen-
„ heit seyn. Wir spielen sehr hoch; aber wenn
„ sie gewinnsüchtig ist: so ist sie ohne Grän-
„ zen lobsüchtig. Immer soll ich einen Lob-

„ spruch

„ spruch in Bereitschaft haben, und es kommt
„ mir vor, als glaubte sie, es wäre Mangel
„ an Verstand, wenn ich eine Gelegenheit vor=
„ überlasse, wo ich sie hätte loben können;
„ sie fragt mich ordentlich, ob ich dieß und
„ dieß dann nicht bemerkt hätte, und macht
„ mirs dann begreiflich, wie sie zu Werk ge=
„ gangen. Das Unausstehlichste ist ihre Eitel=
„ keit; sie will noch bewundert seyn, und ich
„ glaube, es erhielt ihren Beyfall, wenn ich
„ seufzte. Alle Augenblick muß ich ihr die wel=
„ ken Hände küßen, und ihre Gestalt loben;
„ und dann fragt sie mich immer, wie alt ich
„ wohl dächte, daß sie wäre.

„ Du kannst dir denken, daß ich indeß
„ Mittel gesucht und gefunden habe, einige
„ gute Vorbereitungen zu machen. Die Gu=
„ bernantinn erkundigt sich sehr fleißig, wer
„ ich wäre, was ich mache, und ob ich harte
„ Gesinnungen äußerte. Da das Kammer=
„ mädchen der Gräfinn die einzige Person ist,
„ welche zu ihr gelaßen wird, und diese mir al=
„ les getreulich berichtet: so kannst du dir
„ schon vorstellen, was ich jederzeit antworten

„ lasse.

„ lasse. Sie wohnen zwey Stockwerke über
„ meinem Zimmer, und ich habe ausgekund-
„ schaftet, daß sie sehr früh aufstehen. Seit-
„ dem öffne ich, wenn es kaum grauet, mit
„ vielem Geräusch meine Fenster, und lege mich
„ dann wieder schlafen. Der fremde Herr muß
„ nicht viel gemächlich seyn, hieß es sogleich.
„ Er ist sehr hart auf sich, war die Antwort.
„ Das gefiel der Gubernantinn. Ich ließ sie
„ höflichst um ein Buch bitten, weil ich die
„ meinigen vergeßen hätte, und sie schickte mir
„ einen Kronekg, der in Versen über eine ge-
„ wiße Serena klaget, so viel ich merke; denn
„ ich konnte es nicht dahin bringen, das Gedicht,
„ oder was es ist, so weit zu lesen, daß ich
„ sagen konnte, wovon es handle. Nun will
„ ich heute an sie schreiben, und sie angelegent-
„ lichst um eine Unterredung bitten.

„ Lies doch den Brief des höllischen Pe-
„ danten, wovon ich dir eine Abschrift beylege.
„ Ich habe mit Fleiß etlichemal die Frage an
„ ihn gethan, ob es rathsam wäre, jungen
„ Mädchen ihren Willen zu lassen? Und du
„ siehst, wie er darauf antwortet. Mir deucht,

„ ich sehe den gelehrten Esel leibhaftig vor mir
„ stehen, mit einer befranzten Halsbinde, und
„ abgehakten Schuhen. Adieu. Ubermor-
„ gen hoffe ich von Ihnen Briefe. Ich bin Ihr

wohlaffektionirter

v. Wickh.

Brief des D. an v. Wickh.

„ Bey Empfang des gnädigen Schreibens
„ von Eurer Wohlgebohrnen habe ich neue Ur-
„ sache gehabt, mich meines unverheyratheten
„ Standes zu trösten, und zu erfreuen; maßen
„ ich daraus ersehen, wie viel Unheil in einer
„ Familie entstehen kann, wenn sich jemand
„ freventlich anmaßet, nach seinem freyen Wille
„ zu handeln, als welchen man ganz und gar,
„ zumal in jungen Jahren, wo selber, wie ein
„ ungezäumtes Pferd, tobet und schlaget, unter-
„ drücken muß. Nun hört aber, anbelangend
„ das schwache Geschlecht, dasselbige niemals auf,
„ sich denen in jungen Jahren ganz gleich zu befin-
„ den, und thut man dannenhero wohl daran,
„ selbes ohne Unterlaß in scharfer Zucht zu hal-
„ ten, und einzuschränken; Betreffend aber die
„ Liebe, und den vorgefallenen Zweifel, ob es

„ nämlich schwer sey, gegen jemand eine Nei-
„ gung zu erlangen, gegen den man einswei-
„ len keine zu empfinden glaubt, so ist erst zu wis-
„ sen, was dann die Liebe, oder was die Neigung
„ des Herzens sey, worinn sie bestehe, und wie
„ sie ausgerottet, oder eingeflößt werden möge
„ und könne. Demnach nun jenes erste nie-
„ mand recht weis, und dieses letztere eben so
„ wenig allgemein bestimmt werden kann, gleich-
„ wohl aber die communis dahingeht, daß
„ selbe in vorgeblicher Anschauung und Erkennt-
„ niß eingebildeter Vollkommenheiten, welche
„ in dem Geliebten vorhanden sind, und im
„ Liebenden eine heftige Neigung, es zu besitzen,
„ erwecken, gelegen sind: als ist leicht zu er-
„ achten, daß alles darauf ankomme, wie man
„ jene Vollkommenheiten aus den Augen rü-
„ cken, die seinigen dafür hinstellen, und der
„ Person, welche eine Neigung gegen uns ver-
„ spüren soll, andere Begriffe beybringen möge,
„ welches nicht schwer zu seyn erachte, wenn
„ man nämlich einen kernhaften Unterschied zwi-
„ schen den Vollkommenheiten des schnöden
„ Leibs, und hernach des Geistes zu machen,
„ auch beynebst die Scheingüter von den wah-

„ ren,

„ ren, und die vergänglichen von den dauer=
„ haften, und immerwährenden recht und ra=
„ dicaliter abzusöndern versteht. Nichts ist
„ hiebey, wie schon gesagt, schädlicher, als
„ einer dergestalt angesteckten, und beseßnen
„ Person den freyen Wille zu lassen, maßen
„ derselbe die Gemüthsangen verfinstert, und
„ die Seele aus dem Kreis derjenigen Gedan=
„ ken, womit man sie speisen will, immer wie=
„ der heraustreibt. Wäre also im vorgegebe=
„ nen Falle mein Rath, daß Euer Wohlge=
„ bohrnen mit Beyziehung der Person, welche
„ es betrifft, dieser ihre falschen Begriffe von
„ den eingebildeten Vollkommenheiten des Ge=
„ gentheils benehmen, und erst das Gleichge=
„ wicht der Seele herstellen, hernach aber mit
„ dem Gewicht ihrer Tugenden das Uebermaaß
„ behaupten möchten. Es kommt nun alles
„ darauf an, daß man die wahren Notiones
„ jeder Sache gehörig entwickle, welches, wie
„ schwer es sey, ich nicht in Abrede stelle, für
„ einen, der darinn nicht geübt ist, wie man
„ von Euer Wohlgebohrnen mit Dero gütigen
„ Genehmhaltung nicht verlangen kann, noch
„ soll. Uebrigens bekräftige ich bey meiner

 „ Würde,

„ Würde, daß dem also sey, und Eure Wohl-
„ gebohrnen und Mitverständigen darnach ver-
„ fahren mögen; nur ist dabey streng darauf
„ zu halten, daß den Leidenschaften, blinden
„ und bösen Anmuthungen des Subjecti, in
„ Betracht besonders, daß es ein weibliches ist,
„ nicht nachgegeben, sondern tapfer und un-
„ beweglich entgegen gestritten, und nie ver-
„ geßen werde, daß man den Unmündigen ihr
„ Glück wider ihren Wille einrichten, und be-
„ festigen müße; der ich indeß mit geziemen-
„ dem Respekt die Ehre habe zu seyn

Euer Wohlgebohrnen

ergebenster ꝛc.

Brief des v. Wickhes an die Gubernantinn.

Hochzuverehrende,
insonders theuerste Freundinn!

„ Wenn Ihnen die Absicht bekannt ist,
„ die mich hieher gebracht, so müßen Sie sich
„ billig verwundert haben, daß ich mich um
„ Ihr beyderseitiges Befinden nicht eifriger
„ erkundigt, und mich wegen den Aengsten,
„ worinn ich lebe, daß der unvergleichbaren
„ Fräulein etwas Unangenehmes aufgestoßen

„ seyn

„ seyn möchte, einiger Maßen erleichtert habe.
„ Ich habe von einigen Briefen gehört, wel=
„ che man Ihnen mit dem Auftrag, daß Sie
„ selbe der Fräulein zeigen sollten, überschickt
„ haben soll; allein Ihre ausnehmende Klug=
„ heit, welche die Welt an Ihnen bewundert,
„ und anstaunt, läßt mich hoffen, daß Sie
„ es nicht werden gethan haben. Die Frau
„ Gräfinn, die ich übrigens wegen andern
„ Qualitäten zu verehren Ursache haben wür-
„ de, wenn ich auch nicht die Hofnung hätte,
„ daß ich sie in Bälde meine gnädige Mama
„ zu nennen, die Ehre haben werde, scheint
„ mir in ihrem Verfahren zu hart zu seyn,
„ wenn ich, so zu sagen, mich erkühnen dürfte.
„ Sie hat noch verschiedne schmerzliche Vor=
„ sätze für das arme Fräulein, wenn ich an=
„ ders nicht im Stande seyn soll, sie zu ver=
„ hindern, und ich wiederhole, daß ich nichts
„ auf Erden habe, was mich tröstet, als Ihre
„ hochgerühmte Weisheit, womit Sie sich in
„ alles zu schicken, und dasjenige, wovon das
„ Glück eines andern abhängt, wie ein be=
„ ängstigtes Schiff unter Meeresstürmen, zu
retten, und zu salviren wissen.

„ Ich kann, und darf Ihnen nicht be-
„ schreiben, in welchen grausamlichen Zustand
„ ich lebe, und von welchen Angst- und Schmer-
„ zensstürmen ich hin und her getrieben werde.
„ Millionen mal bin ich schon im Begrif ge-
„ wesen, dem unvergleichbaren Fräulein auf-
„ zuwarten, und eben so oft hab ich es unter-
„ lassen. Ob ich sie dadurch mehr erschrecken,
„ oder aber mehr die Ungnade der Frau Grä-
„ finn auf mich ziehen würde, weis ich nicht.
„ Wollte ich der Scyla entgehen, so bin in
„ Gefahr, bey der Charybdis zu scheittern,
„ und wo soll ich mich hinwenden, daß ich
„ bey aller meiner Unschuld, und meinen gu-
„ ten Absichten keinen Fehler begehe, der
„ schwerlich zu ersetzen ist?

„ Was mich unaufhörlich martert, ist
„ die, entre nous gesagt, die überspannte
„ Härte der Frau Gräfinn, die ganz unver-
„ antwortlich ist, wenn auch, wie ich aber nicht
„ glaube, alles wahr seyn sollte, was mit
„ dem jungen Menschen vorgefallen ist; denn
„ von geschehenen Dingen ist immer das Be-
„ ßere zu reden, und ich bin von Ihnen voll-

„ kom-

„ kommen versichert, daß sie diese kleinen ju=
„ gendlichen Fehltritte der Fräulein Gräfinn
„ schon lange gütig vergeben haben werden.
„ Ich wenigst habe selbe von der ersten Stun=
„ de an in die ewige Vergeßenheit begraben.

„ Ich lege anbey das Geständniß zu Ih=
„ ren Füßen, daß ich zu den Eigenschaften
„ und Tugenden der Fräulein Gräfinn, welche
„ bekanntlich unter Ihrer unschätzbaren Leitung
„ hervorgesproßen sind, mit heißen Neigungs=
„ flammen entbrenne, und auch vor einiger Zeit
„ zu dem Ende mein Portrait, das Sie er=
„ halten haben werden, vorausgeschickt habe.
„ Wenn ich nun gleich, wie eine Nelke ohne
„ Sonne, verschmachten muß, falls ich nicht
„ in Bälde vor Dero Angesicht gelassen wer=
„ de: so will ich doch wieder abreisen, ohne
„ dieses Glücks gewährt zu werden, wenn ich
„ jemals von Ihnen, hochschätzbareste Freun=
„ dinn, avertirt werden sollte, daß meine Ge=
„ genwart der unschätzbaren Fräulein einiger
„ Weise zur Last fallen soll, und ich würde in
„ dem Cas sogleich mich entfernen, wenn mich an=
„ ders der Gedanke einer noch strengern Be=

„ geg=

„ gegnung von bewußter Seite nicht zurück-
„ halten würde. Ich hoffe, daß eben diese
„ meine edelmüthige Erklärung, bey der ich
„ allen meinen Wünschen und Hofnungen zu
„ entsagen, bereit bin, ein Verdienst seyn soll,
„ vermög welchem ich berechtigt seyn werde,
„ mir dieselben zuzueignen.

„ Nun hätte ich noch eine sehnliche Bitte
„ an Sie, hochwertheste Freundinn. Es ist
„ diese, daß Sie so gütig seyn möchten, mir
„ eine kurze Unterredung mit Ihnen, wenn
„ es auch nur etliche Augenblicke seyn sollten,
„ zu gestatten. Dieß könnte am füglichsten in
„ dem Garten geschehen, wo ich mich heute
„ nach dem Abendspeisen einfinden wollte. Ich
„ werde binnen einer Stunde vor ihrem Fen-
„ ster vorübergehen, und wenn Sie mir meine
„ Bitte gewähren wollen, können, will ich
„ sagen, so seyen Sie so gütig, das Fenster
„ zu öfnen, und einen Gesang anzustimmen.
„ Ich möchte nicht, daß das Kammermädchen
„ der Frau Gräfinn, oder sonst jemand wissen
„ sollte, was wir zusamm thun wollen, um
„ das gnädige Fräulein vor allem Leid zu be-

„ wah-

„ wahren. Möchte doch diese Stunde schon „ vorüber seyn! Ich bin mit eben so unbe„ schreiblicher Erwartung, als unumschränk„ ter Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener.
v. Wickh.

„ Das Fräulein befand sich in einem Zu„ stand, worinn von keiner Unterhandlung „ dieser Art die Rede seyn konnte. Ihre Ge„ sundheit, so, wie die Genesung ihres Her„ zens, schwebte zwischen Leben, und Abwel„ ken, und es hing von einer geschickten Be„ handlung, und einem glücklichen Zufall ab, „ was aus ihr werden sollte. Laute Freuden „ würden ihr eben so wenig zu Hilfe gekommen „ seyn, als gewiß sie neue Anfälle gewalt„ samer Unruhen dahin genommen haben wür„ den. Die Entfernung von der Frau Gräfinn „ war ihr das nicht, was diese wünschte, daß „ sie es ihr seyn möchte. Theils war sie der„ selben schon gewohnt, theils diente das Ver„ langen, welches sie zuweilen äußerte, ihre „ Fr. Mutter zu sehen, gerade dazu, ihrem

„ Geist

„ Geist zu einer Lebhaftigkeit zu verhelfen,
„ welche sie bewegen sollte, an den äußern
„ Gegenständen mehrern Antheil zu nehmen.
„ Ihr ganzes Thun und Aussehen glich einem
„ regnichten Herbstmorgen, wo izt und izt ein
„ Blatt vom Baum fällt, und die Vögel sich
„ versammeln, um Abschied zu nehmen. Sie
„ beschäftigte sich den ganzen Tag mit ihren
„ Kleidern, welche sie eines nach dem andern
„ zusamm legte, und in Ordnung richtete, als
„ hätte sie eine baldige Reise vor sich. Zu-
„ weilen hielt sie ein Stück lange in den Hän-
„ den, und betrachtete es, wie man hinterlas-
„ sene Dinge eines Verstorbnen betrachtet.
„ Während diesem machte sie ihrer Freundinn
„ manches Geschenk, als sollte es zum An-
„ denken seyn; wobey sie zugleich die Güte
„ rühmte, womit sie von ihr behandelt worden
„ wäre, und ihr dafür Dank sagte. Wenn diese
„ eine Frage an sie that, so beantwortete sie selbe
„ halb schüchtern, und zurückhaltend, als wüßte
„ sie nicht, ob sie ihr antworten dürfte. Vom
„ Engelhof war die Rede nie; aber einiger Be-
„ gebenheiten, wo sie beysamm waren, durfte
„ jene immer erwähnen. Sie ergänzte dann

„ selbst

„ selbst diesen und jenen Umstand, und fing
„ die nämliche Erzählung öfters von neuem an.
„ Wenn in der Gegend ein Unglück geschah,
„ nahm sie einen persönlichern Antheil, als sie
„ jemals gethan hatte, und waren dieß immer
„ die zuverläßigsten Gelegenheiten, wo sie an-
„ fing, offenherzig zu werden, und für ihre
„ Freundinn ein wärmers Vertrauen zu faßen;
„ aber einer Freymüthigkeit, wie ehmals, über-
„ ließ sie sich nie, sondern mitten in der Rede
„ brach sie wieder ab, und den wichtigsten Theil
„ behielt sie immer für sich. Es schien, als
„ dächte sie, es könnte nie wieder seyn, wie es
„ war, und als würden jene Zeiten nie wieder
„ kommen. Sie liebte, im Dunkeln zu sitzen,
„ und versperte sorgfältig dem hellen Licht der
„ Sonne den Eingang.

Fortsetzung der Briefe von Wicky an Hrn. v. Z.

den 14. huius.

Mein lieber Herr v. —

„ Ich habe von Ihnen noch kein Stück
„ schreiben erhalten, wie ich doch gehoft,
„ und gewünscht hatte. Ich will doch nicht
„ das ärgste glauben, das mir widerfahren

„ könnte,

„ könnte, daß Sie nämlich auf mich ungehal=
„ ten seyn sollten, darum, weil ich Ihnen das
„ Versprochne nicht geleistet habe. Nein, das
„ kommt mir so gar nicht im Sinn, daß ich
„ Sie zu beleidigen glaubte, wenn ich Ihnen
„ so etwas zumuthen sollte. Erlauben Sie,
„ daß ich in der Ueberzeugung, welchen freund=
„ schaftlichen Antheil Sie an meinen Begeben=
„ heiten nehmen, Ihnen den guten Fortgang
„ berichte, worinn meine Affaire zu Ende eilet.
„ Daß ich jüngst der Gubernanntinn etwas
„ schrieb, was ich ihr eben so gut hätte können
„ sagen lassen, war nicht so fast, um ihrer
„ Eitelkeit zu schmeicheln, als mit ihr in eine
„ Art von geheimnüßvollen Unterhandlungen
„ zu gerathen, wobey eine Sache immer halb
„ gewonnen ist. Ich konnte kaum erwarten,
„ bis die Stunde vorüber wäre, wo ich den
„ unvergleichlichen Gesang hören sollte, und
„ quälte mich wohl noch mit der Ungewißheit,
„ daß es nicht geschehen möchte. Ich war
„ schon lange in einer Allee des Gartens ver=
„ steckt, ehe es schlug, und nun öfnete sich ein
„ Fenster, und sogleich ließ sich ein so melan=
„ cholisches Lied hören, daß man leicht ver=
„ muthen konnte, von welcher Art die Ge=

„ fangene

„ fangene wäre, aus deren Mund es käme.
„ Ich wurde alsobald sichtbar, und gieng mit
„ einer so tiefsinnigen und betrübten Miene,
„ als ich nur immer annehmen konnte, auf und
„ nieder, als die Frau Gräfinn, welcher man ge-
„ sagt hatte, wo ich wäre, herankam. Ich konnte
„ nicht unterlassen, zu bemerken, daß man
„ sich da oben gut zu ermuntern wüßte, welches
„ mich bey der freyen Aussicht in einen so an-
„ muthigen Garten nicht Wunder nehme. Bey-
„ des wäre sehr zerstreuend, sagte ich, wie
„ wohl jenes, gab ich zu verstehen, eben nicht
„ das schicklichste Zeichen wäre, seine Demuth,
„ oder Ergebenheit anzuzeigen. Diese Vorstel-
„ lung that die Wirkung, daß die Fr. Gräfinn
„ so gleich einem Gärtner befahl, der Guber-
„ nantinn, in der Herrschaft Name, das Singen
„ zu untersagen, und, für die Aussicht will
„ ich heute noch sorgen, sagte sie, als der
„ Gärtner fort war. Ich hörte bald darnach
„ das Fenster schließen, und den Gesang ver-
„ stummen, worüber ich recht herzlich lachen
„ mußte.

„ Anbelangend den Brief von meinem Ge-
„ lehrten Rathgeber: so hat derselbe den Bey-
fall

„ fall der Fr. Gräfinn vollkommen erhalten,
„ und ihr Muth gemacht, die Sache so anzu=
„ greifen, damit sie bald wißen möge, wie sie da=
„ rinn sey. Der Hr. Graf wird binnen kurzer
„ Zeit erwartet; und wenn mein Glück bis da=
„ hin nicht zu Stand käme: so möchte es noch
„ so gleich nicht dahin gelangen. Er hat einen
„ starken Anhang, wie ich immer mehr be=
„ merke, und soll in ernsthaften Affairen seine
„ Aengstlichkeit bis ins Lächerliche treiben. Ich
„ gebe der Fr. Gräfinn nur meine heimlichen
„ Winke, was ich wünschte, daß sie thun möchte,
„ ohne ihr iemals ausdrücklich zu sagen, was
„ sie thun sollte.

„ Diesen Augenblick erhalte ich von der
„ guten Freundinn meiner Braut einen Brief
„ von der äußersten Wichtigkeit; doch, ich will
„ die Sache in der Ordnung erzählen.

„ Ich kam, wie verabredet worden in
„ den Garten, die geheime Unterredung zu
„ halten. Ich habe mir vorgenommen, mich
„ sehr demüthig, und blöde zu stellen, welches
„ solche Frauenzimmer gewöhnlich für ein un=
„ trügliches Zeichen, daß man es aufrichtig

„ meyne,

„ meyne, zu halten pflegen; allein ich hätte
„ deßen nicht nöthig gehabt. Ihre Freymüthig-
„ keit, und, ich weis nicht was, in ihrem
„ Wesen, das mich so gleich wahrnehmen ließ,
„ sie kenne die Welt genau, und sey ich
„ nicht der erste Mensch, den sie vor sich sehe,
„ machte mich bey der Frage, die sie sogleich
„ an mich that, was ich dazu gedacht hätte,
„ daß ihr das Singen verboten ward, nicht
„ wenig verlegen. Gleichwol stellte ich mich,
„ als wenn ich nicht wüßte, was die Gräfinn
„ dem Gärtner gesagt habe, in welchem Falle ich
„ es gewiß nicht zugegeben haben würde, und
„ sie legte mein Zagen, womit ich das hervor-
„ brachte, sehr gütig aus. Sie gestund mir,
„ daß sie anfangs nicht allerdings die vortheil-
„ hafteste Meynung von mir gehabt hätte, der
„ ich meinen Antrag zu einer Zeit machte, wo
„ es schien, als hätte ich die Absicht, aus den
„ übeln Umständen der Fräulein Vortheil zu
„ ziehen. Ich betheuerte ihr, daß ich von dem
„ Portrait, und allem übrigen nichts wüßte,
„ wie ich mit Briefen, welche ich an einen ge-
„ wissen v. Berghausen geschrieben, darthun
„ könnte, und daß ich bloß zugegen wäre,
„ um bey Gelegenheit die Art meiner Gesinnun-

gen

„ gen zu äußern, und das Fräulein den über-
„ triebnen Drohungen der Mutter Gräfinn zu
„ entziehen. Ich hätte so viel Gutes von dem
„ Fräulein gehört, daß ich nicht in Abrede seyn
„ könnte, wie mich ihre Tugenden gerührt hät-
„ ten, und nun zweifelte ich keineswegs an der
„ Vollkommenheit derselben, da ich das Glück
„ hätte, ihre so vortrefliche Freundinn zu sehen.
„ Sie gefiel sich bey meiner Versicherung, und
„ wiederhollte, wobey sie auf eine sehr gute
„ Art um Vergebung bat, wie sie nicht so viele
„ Sanftmuth, so nannte sies, an mir erwartet
„ hätte, und wie sie nichts sehnlicher wünschte,
„ als daß der Hr. Graf bald ankommen möchte,
„ auf deßen Einsicht, Güte und Anordnung sie
„ sich vollkommen verließe. Sie würde indeß
„ in Absicht auf eine Zusammenkunft mit dem
„ Fräulein ungern etwas auf sich nehmen, wie
„ sie dann erfreut wäre, einen Edelman vor sich
„ zu sehen, der zu bescheiden sey, als daß er
„ so was verlangen sollte. Auf diese Art feßelte
„ sie mich an mein eignes Wort.

„ Ich stellte ihr hierauf vor, daß wir
„ ohne Gefahr, entdeckt zu werden, Unterre-
„ dungen, wie diese, nicht öfters würden halten

„ können,

„ können, und bat sie, mir einen Ort zu be-
„ stimmen, wo wir unsere Brief hinlegen woll-
„ ten, falls wir einander etwas, das die Ruhe
„ der Fräulein beträfe, sollten zu sagen haben,
„ und sie zeigte mir einen Blumenstock, dem
„ wir unsre Geheimnüße anvertrauen wollten.
„ Und so gingen wir beyderseits zufrieden aus-
„ einander.

„ Meine Erinnerung, welche schöne Aus-
„ sicht das Fräulein in dem Garten hätte, gab
„ der Frau Gräfinn Gelegenheit, mit der
„ Sache Ernst zu machen. Sie kam selbst,
„ hinauf, und nachdem sie, ziemlich zur Unzeit,
„ und mit Ungestimm, wie ich aus ihrer eignen
„ Erzählung schloß, den Antrag in Betref ihrer
„ Verbindung mit mir gemacht, und vom
„ großen Glück, und Rettung ihrer Ehre ge-
„ redet hatte, Dinge, welche das Fräulein
„ mit Zittern und Erstaunen angehört hat, be-
„ fahl sie, (ohne eine Antwort abzuwarten)
„ der Gubernanntinn, selbe in das Thurnzim-
„ mer zu führen, das sehr eng, finster, nicht
„ meublirt, und mit einer elenden Aussicht in
„ einen abscheulichen Abgrund versehen ist. Hier
„ sollten sie beyde so lange bleiben, sagte sie,

„ bis jene Gehorsam geleistet haben würde.
„ Der Gubernanntinn machte sie nebenbey den
„ nachdrücklichsten Auftrag, das Fräulein auf
„ einen Besuch vorzubereiten, welchen sie den
„ andern Tag von mir erhalten würde.

„ Das, was ich ohnehin schon wußte,
„ beschreibt und meldet mir nun die gute Freun-
„ dinn mit der größten Bangigkeit ihrer Seele.
„ Nichts ist dabey unterhaltender, als die Schil-
„ derung, welche sie von dem Besuch der Frau
„ Gräfinn macht. Diese ließ erst sagen, daß sie
„ binnen einer Stunde kommen werde; darauf
„ mußten die Zimmer ausgeräuchert, und das
„ Fräulein angezogen werden. Von Zeit zu
„ Zeit kam bald das Kammermädchen, bald ein
„ Bedienter, mit dem Vermelden, daß ihre
„ Excellenz bald erscheinen würden. Sie that,
„ mit Einem Wort alles, um sich furchtbar zu
„ machen. Mit vielem Geräusch kam sie end-
„ lich herauf. Sie giengen ihr bis zur Stiege
„ entgegen, und das Fräulein fiel vor Schre-
„ cken auf ihre Knie. Sie befahl ihr mit ei-
„ nem gebieterischen Ton, daß sie ihr folgen
„ sollte. Sobald sie ins Zimmer kam, setzte

„ sie

„ sie sich in einen Lehnstuhl, den man zu dem
„ Ende herauf getragen hatte, und itzt erlaubte
„ sie der Fräulein, ihre Hände zu küßen. — Nun,
„ wie gefällt es dir so? Ist das nicht die beste
„ Art, für jemand ein gutes Wort einzulegen?

„ Die Gubernantinn hat, wie gesagt,
„ den gemeßnen Auftrag, von mir alles mög-
„ liche Gute zu sprechen, und das Fräulein für
„ mich einzunehmen. Die Gräfinn drohte ihr,
„ daß sie aus dem Erfolg schließen würde, ob
„ sie ihren Befehl vollzogen habe. Auch wäre
„ dieß der einzige mögliche Weg, Verzeihung
„ zu erlangen. Als jene, welche nichts gethan
„ zu haben glaubte, um dessenwillen sie Ver-
„ zeihung bedürfte, auf diese befremdende Er-
„ klärung antworten wollte, fand sie kein Ge-
„ hör. Man versehe sich des schuldigsten Ge-
„ horsams, hieß es.

„ Also morgen wird der große Tag seyn,
„ der, wie ich nicht zweifle, mein Glück befe-
„ stigen soll. Ich wollte, daß ich alle Eulen,
„ und alle Raubvögel der ganzen Gegend diese
„ Nacht vor dem Fenster der schönen Gefange-

„ nen versammeln könnte, um ihr den Wunsch
„ nach einer Erlösung desto angenehmer zu ma-
„ chen.

„ Gestern kam ein alter Oberster hier an,
„ der den Grafen im Vorbeyreiten besuchen
„ wollte. Sie wären in ihrer Jugend gute
„ Freunde zusamm gewesen, sagte er, und die
„ Frau Gräfinn erinnerte sich, öfters von ihm
„ gehört zu haben; sie bath ihn, bloß in
„ allgemeinen Ausdrücken des eingeführten
„ Wohlstands, den Grafen zu erwarten; allein
„ bey ihm war diese Höflichkeit sehr unvorsich-
„ tig; denn er nahm die Einladung alsogleich
„ an, und blieb hier. Doch was geht dieß mich
„ an? Mich löset er vieleicht einige Stunden
„ des Tags ab, und vieleicht spielt er auch
„ gerne, daß ich mir die Zeit mit ihm wohl
„ vertreiben kann. Er redet sehr wenig, und
„ scheint sich um uns fast nichts zu bekümmern.
„ Ich will ihn dann aber bald aufmuntern, und
„ zur Rede bringen.

„ Ich schicke dieses erst morgen fort, wo
„ ich dir werde melden können, wie mein Be-

„ such

„ such abgelaufen, daß nämlich meine Sache
„ glücklich geendet ist. Wer wird darüber er=
„ freulicher seyn, als Ihr

verbundenster v. Wickh.

Der alte Oberste war auf die inständig=
ste Bitte des Herrn Grafen zugegen. Dieser hat=
te sich zwar in seinen Briefen nachdrücklich ge=
nug erklärt, wie man ohne seine Einwilligung
nichts vornehmen sollte; allein er kannte die
Herrschsüchtigkeit seiner Gemahlinn zu gut, um
nicht alles zu fürchten. Er wagte es daher, aus
einem zärtlichen Trieb seiner väterlichen Besorg=
niß, sich einem Manne anzuvertrauen, welchen
er gewöhnlich in den schwersten Angelegenheiten
seines Hauses zu Rath zu ziehen pflegte. Er be=
schwur ihn, sich seiner anzunehmen, und in der
Sache, gemäß seiner Klugheit und Einsicht, so,
als wäre es ganz seine eigne, zu verfahren. Er
betheurte ihm nebenbey, daß er alles genehm=
halten, und bey seiner Ankunft bestättigen wollte.

Der Oberste war in der That ganz der
Mann, um so etwas zu übernehmen. Daß er
die herrlichsten Ehrenzeichen seiner Unerschrocken=
heit in Gefahren, seiner Abhärtung bey Ertra=
gung alles Ungemachs mit sich herumtrug, das
machte, gegen seinen ganzen Werth, den klein=

sten Theil seiner Tugenden aus. Er war ein eben so guter Mensch, als er ein tapferer Soldat war; und so sehr er seinem Stand Ehre machte: so gewiß hätte er denselben, wäre es bey ihm gestanden, alle Ungerechtigkeiten aufzuheben, herzlich gerne aus der Welt geschaft. Er hatte so etwas Theilnehmendes und Bescheidenes in seinem Angesicht und seinen Bewegungen, daß den Geängsteten vorkam, er hätte gegen sie seine Arme ausgestrecket, und sie eingeladen, bey ihm Hilfe zu suchen. Wo er konnte, entschuldigte er den Menschen, und immer hatte er ein Sprüchlein in Bereitschaft, um die Last fremder Schulden zu mindern, und einem Fehltritt das Unangenehme zu benehmen. Er erzählte den Anwesenden aufheiternde Dinge, und suchte, wenn sie erbittert waren, ihnen den Schmerz aus dem Herzen zu treiben, indem er sagte, wie leicht ein solcher Fehler begangen wäre, oder, wie zu vermuthen sey, daß die Sache nicht so hart gemeynt seyn werde. Und aus dem Mund des Mannes, an dem man Kraft und Tapferkeit wahrnahm, erhielten Worte der Entschuldigung und Güte eine unwiderstehliche Beredsamkeit.

Bey seiner Ankunft in dem herrschaftlichen Gebiet vernahm er, bey den Versuchen, die er wagte, einige Nachrichten einzuholen, so viele bedenkliche und frevelhafte Dinge, daß er es in den ersten

sten Augenblicken seiner Bestürzung für ein Glück angesehen haben möchte, in einen Anschlag, wie die Heyrath mit Wickh war, zu willigen. So sehr ihn die Schwatzhaftigkeit einiger Leute beredete, daß nicht die Hälfte wahr seyn könne: so sehr hat ihn die Zurückhaltung andrer wieder verlegen gemacht. Unter die Klaße der letztern gehörte der ehmalige Beamte des Engelhofs. Eine ungegründete Furcht, von der Herrschaft Verdruß zu bekommen, wenn er sich wider selbe erklärte, und die Ungewißheit, wie er antworten sollte, ehe er wußte, wofür es diese thun würde, machte, daß er sich entschlossen hatte, nichts zu antworten. Er wolle sich in die Sache gar nicht mischen, sagte er, sie gieng ihn nichts an; er wisse nichts; er wisse von allem nicht das Geringste, versicherte er, wobey er beyde Hände gegen diejenigen zurückwarf, die so neugierig waren, ihn etwas zu fragen.

Was ihm an Wickh, als er von deßen Absicht hörte, sogleich ausnehmend mißfiel, war die unedle Feigheit, mit der dieser gekommen war, sich der Verwirrung der Fräulein zu seinen Vortheil zu bedienen, und Wickh ließ ihn in Betracht seines Karakters nicht lange in Zweifel. Er konnte keinen seinen Streiche geheim halten, und war eben so unvorsichtig, als eitel, mit denselben, wo er konnte, zu pralen. Der Oberste

schon

chon gar schien ihm der Mann zu seyn, der in der Welt zu gut erfahren seyn würde, um nicht zu wissen, daß man in diesen Tagen nicht auf die Mittel, sondern allein auf den Zweck sehe, welchen man ausführen wollte. Er behandelte ihn bereits als einen gemeinschaftlichen Freund des Hauses, und sprach schon immer von den Einrichtungen, welche er auf einem der Güter, das er durch seine Heyrath überkommen würde, machen wollte. Er schilderte sich ein Gemälde von höchst ausschweifender Glückseligkeit, deßen allgemeiner und sämmtlicher Inhalt dahin gieng, nichts auf der Welt zu thun, und des heutigen Tags, ohne auf Morgen zu denken, so viel möglich zu genießen. Und nun fehlt nichts weiter, als die Braut, welche ich gleich herabholen will, sagte er, und führte den Obersten mit sich. Voll Staunen und edler Neugierde folgte ihm dieser nach. Es war ihm, als würde er jemand bedauren, als würde er jemand beystehen müßen.

Sie kamen in das ehmalige Zimmer der Fräulein früher, als diese zugegen war. Der v. Wickly zweifelte nicht, daß das Fräulein auf die Vorstellungen ihrer Freundinn sich bequemen, und ihm folgen werde; diese hatte Befehl erhalten, sie auf das Beste zu zieren, und ihr die Gesichtsfarbe (die aus dem Herzen nicht kam) durch Kunst aufzulegen. Wohl verrichtete die Freun-

dinn den Auftrag; aber das Wesentliche, den Widerspruch in ihren Augen, benahm sie ihr nicht, und mit keinem Wort ersuchte sie sie, eines heitern Gemüths zu seyn; denn ein Trost liegt auch hierinn, jemand nicht trösten zu wollen.

Sie hatte weder der wahren Ursache wegen der Aenderung des Zimmers, noch der gegenwärtigen Absicht eine solche Erwähnung gethan, wodurch das Fräulein hätte beunruhigt werden können; diese that alles, was man ihr befahl; antwortete nur, ohne jemals zu fragen, ohne über Gutes und Schlimmes den Mund zu öffnen, außer, daß sie zuweilen im Dunkel des trüben Zimmers herum sah, mit den Worten: Hier wäre ihr wohl. Nur am Morgen klagte sie über den Verlust einer Freude, die sie ungern vermißte. Wir wird ihrer nun sorgen! sagte sie.

Sie meynte ein dreyjähriges Kind, das älternlos, und, Kost und Lager ausgenommen, fast ohne weitere Pflege war. Das Kind kam alle Morgen in den Garten, und, wenn es das Fräulein am Fenster sah, pflückte es eine Blume ab, und eilte dann, ihr die Blume zu bringen. Und wenn es mit seinem unschuldigen Wesen die Blume ihr reichte, so sagte es: Möge dein Herz so voller Vergnügen seyn, wie der Garten voll Blumen ist!

So oft das Mädchen die Gabe brachte, erhielt es von dem Fräulein eine andere dafür. Auch lernte hier das Kind sein Herz gegen Himmel erheben, und den Geber alles Guten „ Vater „ zu nennen. Es erhub bereits seine Aeuglein gegen den Mond, und gegen die Sonne, und bemühte sich, mit aller Unschuld und Zärtlichkeit „ Vater im Himmel „ zu sagen.

Diese war, seit einiger Zeit, der Fräulein einzige Freude, und war auch die einzige Freude des Kindes. Es kam immer früher, und früher in den Garten, und hatte schon gelernt, nicht mit jeder Blume, die es ansah, vorlieb zu nehmen.

Wenn es die Blume gepflückt hatte, setzte es sich an den Ort, wo es das Fräulein sehen konnte, und kam nicht eher, bis das Fenster geöffnet ward. Seit aber dieses verschloßen blieb, sah es so melancholisch hinauf; dann hinauf zum Vater im Himmel; dann weinte es, und gieng, indem es die Blume liegen ließ, traurig davon.

Als der Oberste und Wickh an das Fenster kamen, sprang das Kind auf, ohne zu betrachten, wer es wäre, und, ehe das Fräulein zugegen war, stund es im Zimmer; erzählte es die Geschichte der Blume, und wollte diese, was man ihm auch anbot, nicht weggeben. Aber die

kommen

kommen würde, sollte kommen, ihr Herz zu verschenken!

Da das Fräulein hereintrat, nahm v. Wickh eine sehr traurige Miene an, und wollte anfangen, in allgemeinen Ausdrücken, als wüßte er nichts von allem, was vorfiel, ihre schlimmen Täge zu bedauren. Er erwartete, daß sie sich über die harten Begegnungen der Frau Gräfinn beklagen, und er dann durch sein Befremden und Theilnehmen Gelegenheit finden möchte, sich ihr wichtig zu machen; allein sie beschwerte sich mit keinem Worte, und sagte, da v. Wickh sie an die Frau Gräfinn erinnerte, daß sie von der Hand ihrer gnädigen Mama alles mit dankbarem Gemüth annehme, indem diese am besten wissen würde, was sich für sie schickte.

Das Kind reichte ihr die Blume, und das Fräulein liebkosete es. Sie sahen einander so unschuldig, und für einander leidend in die Augen!

V. Wickh hielt diesen Augenblick für sehr günstig. Dann wollen wir das Kind mitnehmen, sagte er zur Fräulein; wir wollen es kleiden, und pflegen.

Sie sah bald das Kind, bald den Mann an,

der

der dieß gesprochen hatte. Der Schrecken zitterte durch ihre Glieder.

Es ist ein sehr holdseliges armes Kind! sagte jener, und setzte noch vieles, das von einem zärtlichen Herzen zeugen sollte, hinzu. Die Uebereinstimmung der Gesinnungen hatte etwas Angenehmes für sie. Sie sah bald das Kind, bald den Mann an.

Indeß nahm die Freundinn die Gelegenheit, dem Obersten zu sagen, wie dieß Zimmer ehmals der Fräulein war, wobey sie ihn die Ursach der Aenderung vermuthen ließ. Dieser drang in sie, das Umständliche zu wissen; und kaum erfuhr ers: so rannte er auf den v. Wickh zu, ihm ein Verfahren, das ihn äußerst befremden müßte, zu entdecken. Nie ward v. Wickh ungelegner unterbrochen. Er konnte nichts anders thun, als sich mit dem Obersten über die unwürdige Art, womit es das Ansehen hätte, als wollte man die Einwilligung erzwingen, sehr entrüsten, und jener war zu heftig bewegt, um der Frau Gräfinn nicht auf der Stelle Vorstellungen machen zu wollen. Er entfernte sich; und wollte v. Wickh nicht, daß er ihm alles verderbe: so mußte er ihm folgen, und ihn bitten, ihm die Sache ganz allein zu überlassen.

Der Oberste sah zu viel, worinn er sich nicht finden konnte, daß er es für das Beste hielt, der Sache abzuwarten, und in seinen Nachrichten die Ruhe des Grafen indeß zu schonen.

Brief vom Obersten an den Herrn Grafen.

Wohlgebohrner Graf!
theuerster Freund und Bruder!

„ Ich bin nach Empfang deines Schreibens mit allem dem Eifer hieher geeilet, mit dem ich bereit bin, dir in allen Fällen zu dienen; und habe ich dir meine Ankunft hier im Schloß alsogleich melden wollen, wenn ich gleich zur Zeit noch nicht im Stande bin, dir etwas Angenehmes, oder vielmehr Ausführliches zu berichten. So viel habe ich indeß bereits gesehen, daß bey deiner Ankunft alles in Ruhe, und gutem Wohlstand sich befinden wird. Laß dir also die Sache nicht zu sehr an deinem Herzen nagen, und dir die Entschloßenheit nicht benehmen, welche du zu andern Geschäften nöthig haben wirst. Freylich muß es einen Vater kränken, wenn er sieht, wie sein Kind so gar zusamm gefallen ist. Ich wollte sagen, wie es so sehr betrübt war; denn ich versichere, es hat sich mit ihr schon wieder sehr gebeßert.

Der

Der Herr v. Wick, von welchen du mir zu wissen machtest, daß er auf deine Tochter Absichten habe, ist ein sehr lebhafter Mann, der vieles durcheinander von der großen Welt spricht, auch anbey ein bischen leichtfertig, und einer unüberlegten Denkungsart zu seyn scheint, wie sie zuweilen sind, bis die Jahre kommen. Bey einer Zusammenkunft mit deiner Tochter, wo er selbe das erstemal sah, war er fast so betrübt, wie sie selbst, so, daß mir dabey Thränen in die Augen kamen, nicht, als wäre etwas Betrübtes bey der Sache gewesen, das mußt du nicht denken; aber — wiewohl du wirst das Mehrere schon bey deiner Ankunft vernehmen. „

„ Ich habe unterwegs einen alten Schulfreund angetroffen, den Pfarrer zu —, welcher, wie dir bekannt seyn wird, nur zwo Stunden von deinem Gut entlegen ist, einen alten, ehrwürdigen, grundehrlichen Mann, der sich sehr freute, als ich ihm sagte, wo ich hinreisen wollte, auch auf mein Ersuchen, daß er mich bey dir besuchen möchte, es zu thun versprach. Ich mußte bey ihm ein paar Stunden

verweilen, und ich kann dir nicht sagen, wie viel Gutes und Löbliches ich in der kurzen Zeit bey ihm gesehen, und erfahren habe. Es wäre gleichwohl nur die Hälfte von dem, was seyn könnte, und sollte, sagte er, als ich ihm meinen Beyfall ertheilte; aber wenn man immer viel thun will, setzte er hinzu, so geschehe immer etwas. Er hat in dem Pfarrsprengel, wohin er gehört, etwas zuwegenbracht, welches allein ein Ehrensäule verdiente. Das ist eine Bibliotheck, welche in dem Haus des Dechants versammelt, und wovon jedem Pfarrer ein geschriebenes Verzeichniß eingehändigt wird. Du hättest ihn selbst hören müssen, mit welcher Zufriedenheit er mir das erzählt hat, um dich darüber so mit ihm zu freuen, wie ich es gethan habe. Er habe stets im Brauch gehabt, sagte er, von der Vernunft und Güte des Nebenmenschen, wenn selbe durch uneigennützige Vorstellungen, und durch ein bischen Glück unterstützt würden, sehr viel zu erwarten, und habe daher die Hofnung für die Festsetzung eines sichtbar guten Vorschlags nie aufgegeben, als bis ihn die Erfahrung und Thatsachen überzeugten, es sey alles vergebens. Wenn er zu-

weilen

weilen über die Niedergeschlagenheit der Bauernleute, über den Verfall des Ackerbaues nachdachte, so fand er freylich viele Quellen und Ursachen, welche zu heben alle Pfarrer nicht im Stand seyn würden; er sah aber auch, daß ein wesentlicher Theil des ökonomischen Wohlstands von dem Pfarrer abhänge, nach dessen Unterricht und Beyspiel sich die Untergebnen immer zu richten pflegten; und wenn nun die Pfarrer nichts lesen sollten, dachte er ferner, so würde (die wenigen lateinischen Barbarismos, wahrhaftig, er nannte es so, die sie von den Schulen herhätten, ausgenommen) zwischen ihnen und den Bauern in Betref einer beßern Einsicht gar kein Unterschied seyn; allein zu guten Büchern fehlte, im Ganzen genommen, den vielen Einzelnen das Einkommen, das indeß der Versammlung ihrer Aller nicht fehlte. Er machte daher in einem Kapitel den Vorschlag, daß sich jeder Pfarrer verbinden möchte, jährlich einen freywilligen, aber bestimmten Beytrag zu einer Bibliothek zu thun, welche jedem ofen stehen, und in dem Hause des Dechants, als worinn sie gewöhnlich zusammkämen, bewahrt werden sollte. Die Wahl der Bücher sollte

alle Jahre einem andern übertragen werden, doch mit dem Beding, daß jeder seinen Name unter die Schriften setze, die er gesammelt hätte. Sie wußten nicht, wie sie mich genug auslachen, oder ausschelten sollten, als ich mit aller Zuversicht den Vorschlag that; allein verstanden haben sie sich denn endlich doch, besonders, da ein und anderer, der unter ihnen in einem größern Ansehen stund, durch diesen Weg einige Predigtbücher zu erhalten hofte, welche ihm bisher zu kostbar gewesen. Ich schwieg zu allem, was sie thaten, still, indem ich wohl wußte, was sie thun würden. Sie lernten bald, durch das geistige Vergnügen, daß sie an beßern Schriften, deren der Buchhändler zuweilen eines nur zum Versuch beylegte, empfanden, diese von den schlechten und mittelmäßigen wegkennen, und der Fortgang dieser Sammlung enthält eine genaue Geschichte von dem Fortgang ihrer Aufklärung. Es ist gegenwärtig keiner, der nicht wüßte, was mit der Litteratur in Deutschland geschehe, und welche Art der Wissenschaften daselbst vor andern blühe, welche Art, zu denken, keime, oder herrsche, da sie ehemals von allen dem nicht das Geringste

wußten, und, so oft sie als Gelehrte den Mund öfneten, verständigen Leuten Aergerniß gaben. Wir haben seit der kurzen Zeit dieser Einrichtung (es sind nun zehn Jahre) verschiedne Einrichtungen getroffen, oder Gewohnheiten aufgehoben, welche sich mit einer verfeinerten Lebensart nicht vertragen. Wir haben z. B. die unanständigen Trink- und Eßgelagen welche ehmals zu gewissen Zeiten, und besonders bey dem sogenannten Dreyßig, oder der letzten Seelenmeß, wo in andern Orten auf Unkosten des Todten wacker geschmaußt wird, aufgehoben; wir haben die überhäufte Anzahl der von einigen unter uns selbst eingeführten Nebenandachten vermindert, und die eben so ungeheure Anzahl verschiedner sinnlicher Bilder, die oft allen Begrif der vorzustellenden Sache herabwürdigten, weggenommen, und erst jüngst die vielen hundert Mördersäulen, welche man nicht ohne Schauder vorübergehen konnte, ausheben lassen. u. s. w.

„ Doch du wirst den Mann schon selbst kennen, an dem nichts auszusetzen ist, als daß er alt geworden, und bald heim gehen wird, wel-

welches sich alle meine Freunde angelegen seyn lassen, sagte er, als ich dieß bedaurte, mir auf alle ersinnliche Art zu erschweren. Wie so? fragte ich höchst erstaunt, da ich nämlich sah, daß alle Hausleute auf jeden seiner Winke zu liefen, und auch die gemeinsten Dienste mit einer besondern Gefälligkeit zu verrichten sich bestrebten. Es ist nicht anders, wiederhollte er, und nun verstund ichs, daß er eben diese Liebe meynte, mit welcher sie ihm sämmtlich zugethan sind. Er behält nämlich von seinen jährlichen Einkünften nur so viel, als er etwa auf einen möglichen Unglücksfall nöthig haben könnte, und macht sich das Vergnügen, das Uebrige diejenigen, welchen es nach seinem Tod zufallen würde, genüßen zu sehen. Liebe, und Dankbarkeit macht also allen, die ihn umgeben, bloß das Andenken an diese Nothwendigkeit höchst traurig, so wie sie gewöhnlich die Freunde vieler andern sehr munter, und freudig macht.„

„Ich wollte dir anfangs nur sagen, daß der Mann recht liebenswürdig und verständig ist, und habe dir nun eine so lange Beschreibung von ihm gemacht. Doch, was thuts! Man

hört wohl des Guten zu selten, als daß man deßen zu viel hören könnte. Ich wollte dir nur sagen, daß dieser würdige, und in Wahrheit große Mann mit dem Engelhof sehr vielen Umgang gehabt, und denselben sehr gerühmt hat. Was vorgefallen seyn sollte, sagte er (doch es schien, er rede ganz ungern von der Sache) wäre für ihn ein Räzl, ein Geheimnüß, das sich schon noch entwickeln würde. Es kam mir vor, er wollte deiner schonen. „

„ Ich wünschte, Bruder, daß du den Grafen — — und den geheimbden Rath, — als welche stets unsere guten Freunde gewesen, zu dir einladen möchtest. Ich habe einen Gedanken, und eine Ahndung, welche ich dir mündlich entdecken, und womit ich dir vieleicht Freude machen werde. Ich meyne, geht es da nicht, so mag es dort gehen. Anbey bin ich indeß mit tiefem Respeckt und aufrichtigster Freundschaft „

Briefe von Wickh an den Hrn. v. —

den 13 huius.

Meine Sachen stehen noch, wie sie waren. Daran ist der verzweifelte Oberste Schuld, den das

das böße Schicksal hieher geführt hat, da es ihm eben so wohl hätte den Hals brechen können. Daß der Mann keine gesunde Denkungsart besizt, will ich ihm verzeihen; aber daß er über jeden Gedanke, den er nicht gehört hat, den grauen Kopf schüttelt, das fürchte ich, wird mir in die Länge noch unausstehlich werden. Doch muß ich ihm schmeicheln und nachgeben, und ihn glauben lassen, er habe mich durch sein Mißfallen, welches er auf die Säze, die mir dann und wann entfahren, bezeigt, mißtrauisch gemacht. Mein Herzensfreund, ich habe Ihnen eine Sache von erster Wichtigkeit zu entdecken. Ich habe Ihre ganze Freundschaft, Ihre ganze Hilfe nöthig. Ich habe sie nie so nöthig gehabt. Sie müßen, Sie können mir diese Hilfe nicht abschlagen. Sie denken viel zu gut dazu, als daß Sie mir sie abschlagen sollten. Hören Sie, Sie wissen, was ich erbe, wenn mein Onkel stirb. Und wie befindet er sich? Hat er keine Husten? Keinen Kartharr? Keine Indigestion? Fallen sich so viele Leute todt! So viele sterben am Schlag! So viele an guten Aerzten! Die Ziegel auf den Dächern erschlagen sogar einige. Ich Unglücklicher! Aber glauben Sie mir, lange treibt ers nicht mehr, er solls nicht lange mehr treiben. Mein lieber Herzensfreund, ich brauche Geld. Ich muß Geld haben. Ich schicke Ihnen darum diesen Brief durch meinen Kerl, der Ihnen nicht mehr von der Seite gehen

soll, bis er welches mitbringt. Der Oberste spielt ja nicht. Vormittag schläft er, den ganzen geschlagnen Vormittag schläft er, und Nachmittag, vom Tisch aufgestanden, und herumlaufen, bis Nacht, das war, seit er hier ist, seine Sache. Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen; denn der Himmel weis, was er sich erzählen lassen möchte.

Es ist eine recht höllische Last, um ein dummes Weib. Die Gräfinn kann, und will nichts, als spielen. Drey bis vier Stunden in die Nacht hinein sizen wir beysamm.

Was geschieht? Gestern seze ich auf eine Partie mein Leztes, und verliere. Ich werfe meine Karten weg, und laufe davon. Die Gräfinn glaubt, meine Empfindlichkeit rühre von einer all zu genauen Häuslichkeit her; sie hat mich heute schon im Scherz damit aufgezogen, und will mir auf den Abend Revange geben. Sie bildet sich ein, ich habe Geld, wie Heu, weil ich einen reichen Onkel habe. Leider, habe ich ihn. Es ist heute so ein windichtes Wetter; da werden viele Leute krank, kriegen den Halswehe, den Schnupfen. Das mindeste, das ihm fehlt: so muß mir ein Concilium gehalten werden. Ich laße mich keines andern bereden. „ — Aber es ist nur eine Kleinigkeit; Es wird bis Morgen beßer. Es ist schon

beßer. „Ein Concilium! Dann, weis ich, wird mir geholfen. Wenn er sich nur die Haut aufrizen sollte: ich lasse ihm helfen.

Was thue ich? Ich höre gestern den alten Obersten Geld zählen. Ich gehe zu ihm. Ich habe ihm ein Geheimnüß zu sagen, ich will es lang nicht offenbaren; er bittet mich, es zu sagen. Ich fahre fort, ihm zu bitten, es müßte ein Geheimnüß bleiben. Er beschwört mich, es zu sagen. Sie können sich meine Umstände vorstellen, fieng ich an. Ich weis, antwortete er, wer sie von Familie sind, und was Sie zu hoffen haben. Ihr Onkel — Mein Onkel, fiel ich ein, ist noch am Leben, und seufzte, und soll noch lange am Leben bleiben, fuhr ich fort; denn er machte gewaltige Augen. Das Schlimmste ist, sagte ich, daß mich alle Welt für reich hält, wie ich es dann seyn würde, wenn ich — (Er wartete schon wieder, was kommen würde) wenn ich diesen Augenblick das Unglück haben sollte, meinen herzliebsten Onkel zu verlieren. Sehen Sie, sagte ich, und nahm eine leisere Stimme an, da muthet mir nun die Gräfinn zu, ich sollte ihr ein Darlehen machen, bis der Graf kommt. Eine Weile schwieg er still, dann fing er sehr zu lachen an. Der Graf muß seine Leute genau kennen, fing er an, und wohl wissen, wie viele Portionen er vorzugeben hat. Demnach zählte er mir fünfzig Dukaten

auf. Und was die Frau Gräfinn betrift, behalte ich die Sache bey mir, waren seine Worte.

Also mein Herzensfreund, da ich, wie Sie sehen, je eher, je beßer, bezahlen muß: so verlaße ich mich auf Sie, und bitte Sie um Vergebung, daß ich Sie sogar nachdrücklich bitte, welches Sie sich zu Gemüth nehmen könnten, da Sie ein Mann von so ausnehmend guter Denkungsart, und hellen Begriffen sind.

Die Frau Gräfinn hat bey unsrer Zusammenkunft den Einfall gehabt, dem Fräulein zu befehlen, daß es Rouge nehmen sollte. Dieß hatte die Folge, daß der Oberste vorstellte, man möchte sie zur Tafel lassen; denn da, wo eine muntere Gesellschaft wäre, würde sich die kleine Unbäßlichkeit verlieren, sagte er. Er rühmt beständig ihr sanftes Wesen; sie schmeichelt ihm, und als wir gestern in den Garten gingen, nahm sie seinen Arm. Ich bin traurig, ich seufze, bin zerstreut: da hat man keine Aufmerksamkeit. Ich fürchte, ihr sanftes Herz werde mich noch zu einen ernsthaften Vorschlag verleiten; denn so sanfte Herzen sind oft unter allen die unbeugsamsten.

Die Gräfinn merkte an, wie wir von der Schwachheit des Grafen, der von eben den Leuten, welchen er von ganzem Herzen alles Uebels wünschte,

bald hernach immer wieder Gute sprüche im voraus zu erwarten hätten, daß er meinen Vorfahrer, so nenne ich immer den Engelhof, entschuldigen, ja bedauren werde. Sohin habe ich dem Grafen den Weg abgeschnitten, durch einen gar leichten Einfall, vermög welchem weiter nichts geschieht, als daß ihm die Bauern in dem Flecken welchen er zumuthet, daß sie ihm auf seiner Straße Frohndienste machen sollen, dieses auf das neue aufkündigen werden, nachdem es vor etlichen Jahren durch einen Proceß, den die Bauern verloren, beygelegt worden. Wer kann an allem diesem Schuld seyn, als mein Vorfahrer, der den Bauern immer von ihrer Freyheit, und ihren Rechten vorsagte?

Leben Sie wohl, einziger, bester, zärtlichster Herzensfreund, den ich habe, für den ich lebe, für den ich alle Zeiten hindurch unaufhörlich und unveränderlich mit ganzem Herzen, bin, und verharre.

bereitwilligster. ꝛc.

Vom Obersten an den Grafen.

Wohlgeborner Graf,
theuerster Freund und Bruder!

Ich kann dir gegenwärtig keinen beßern Dienst leisten, als daß ich dir alle die wunderlichen

chen Dinge berichte, die ich hier zu hören, und zu sehen kriege. Wäre ich auf Komando in deinem Name, und hätte ich es dann mit Männern zu thun, die mir Trotz böten: so wüßte ich wohl schon zu sagen, wie es stünde, oder stehen werde; aber so belagert man mich mit Thränen, schlechtem Aussehen, und Gedult von Seite deiner Tochter, und mit Höflichkeiten, und ich weis nicht, welchen verdächtigen Dingen, von Seiten deiner Gemahlinn, und des Herrn von Wickhens, der allem seinem Witz aufbietet, von deiner Tochter, das Jawort zu erhalten. Wie dir meine letzte Nachricht von seiner Denkungsart gefallen haben mag, weis ich nicht. Du mußt mich solcher Anmerkungen wegen nicht auslachen, Bruder. Seit ich in — lebe, habe ich mich um die Aenderung der heutigen Welt in diesem Stück wenig bekümmert, und ich kann nicht wissen, was ihr jetzt anfanget, für Recht, oder Unrecht zu halten; denn es scheint, ihr seyd wenig mehr vom Alten, und laßet alles aus euch machen, was der Gebrauch will. Was mich belangt, so bleibe ich darauf, daß es eine Ehre und eine Schande gebe, wenn gleich des Zweykampfes nicht mehr geachtet wird, und sohin verheele ich dir nicht, daß der Herr, den deine Tochter haben soll, meine Tochter nicht haben sollte.

Dem=

Demnach magst du dir vorstellen, wie ich hier die Zeit paßiere. Ich bin fast den ganzen Morgen allein, und nehme lieber kein Frühstück, als daß ich zur Gesellschaft hinabgienge, wo sie mich attaquiren würden mit ihrem verdammten Spielen, so bald sie wüßten, daß ich aufgestanden wäre. Sie meynen also, ich schliefe so lange, und ziehen mich bey der Tafel immer damit auf. Ich aber verrichte etwas Beßers, indem ich an dich alles haarklein schreibe, was mir seit dem aufgefallen ist.

Herr v. Wickh ist mir mit seinen Höflichkeiten, ich möchte sagen, fast überlästig. Es ist ordentlich, als sähe er durch die Bretter und Thüren; denn, kaum öfne ich die meinige: so ist er schon zugegen, und dann läßt er mich den ganzen Tag nicht mehr von der Seite. Das ist dann auf einen jungen Menschen doch nicht so schlimm; aber wie gesagt, überlästig ist mirs. Ich möchte zuweilen gern ein Stündchen allein herumspatziren, und meinen Gedanken nachhängen können. Es sind hier sehr schöne Gegenden, und man möchte sich dort und da hinsetzen, wenn man allein wäre.

Gestern gehen wir ein schlechtes Haus (es ist wohl gar vieleicht das schlechteste rings herum) vorbey, in welchem ein grausamer Lärmen

men war. Herr v. Wickh sagte, es wäre die Schule. Da ich nun nie eine Schule gemeiner Kinder gesehen, so zeigte ich Lust, hineinzugehen, und mein Begleiter führte mich mit Freuden hinein. Hier hätte der Praktikant Engelhof sein Meisterstück abgelegt, sagte er. Herr von Wickh sucht bey allen Gelegenheiten dem unglücklichen Mann eines zu versetzen, und ihm wohl gar etwas anzudichten, wovon kaum die Hälfte gerade so wahr seyn möchte, als ers macht. Und, wenn es auch wäre: so soll man die Sache einmal beruhen lassen. Das gefällt mir auf diesen Hrn. v. Wickh nicht. Ich sage eines, wie das andere.

Einige Kinder lernten laut in ihren Bänken; einige redeten, und kurzweilten zusamm; einige schliefen, und einige aßen, daß ihnen die Backen geschwollen waren. Einige, die vermuthlich gestraft worden waren, weinten; andere aber lachten, und etliche knieten auf dem Boden. Einige lagen auf den Bänken, einige saßen auf denselben überzwerch, und die Bänke waren mehr schwarz als weiß, und alle Thiere in der Revier waren hineingeschnitten. Eine lange Reihe von solchen, die, wie ich nachher vernahm, auffsagen wollten, stunden mit Büchern, deren Blätter voll kleiner durchlöcherten Dupfen waren, in der Mitte, indeß ein anderer

mit einer Miene, als bildete er sich viel auf seine Verrichtung ein, auf einer langen Bank auf und nieder gieng, und die Schwätzer auf einen Zedul schrieb. Alle waren voll Schmutz, und Dinte. So sah ich die Schul, und deine künftigen Unterthanen, werthester Herr Bruder. Du mußt nicht böse werden, wenn ich dirs sage; denn ich finde, es schadet nicht, wenn ich dirs ohne Zurückhaltung, und aufrichtig sage.

An den Wänden der Schule hiengen zwo große Tafeln, denen mans gleich ansah, daß sie ein besonderer Zufall hieher brachte. Sie waren mit Papier, worauf viel rothe Schriften waren, überzogen, und dieses war auf allen Enden besudelt und zerrissen.

Das Schulzimmer ist, wie du etwa nicht wissen magst, ist nach der Seite gebaut, wo im Sommer die stärkste Hitze hereinfällt, und doch wars dunkel, da wir hineintratten. Durch solche Fenster kann kein Licht dringen, und jeder reine Sonnenstrahl wird hier gelb und schmuzig. Eines, welches vornen unter einem Erker war, steckte voll Ruthen, kleiner Stäbe, und dergleichen Werkzeuge, bey denen an einem kleinen Tischlein der Schulvater saß, und seit einer Stunde an einem Frakturbuchstabe arbeitete.

Schon

Ein Männchen, das schon so ist, wie es ist; das nur Eine Manier hat, wie es gehen und stehen, Ja und Nein sagen will, nur Einen Ort, wo es hinsitzen, und Eine Stellung, in welcher es lehren will.

Schon seit einer Stunde sitze ich drüber, sagte er, als er uns erblickte. Und nun noch diesen Zug! Noch diesen Strich! — Hier ist er! rief er aus, und stund jetzt auf, ihn uns zu zeigen.

Es war ein großer Frakturbuchstab, mit so vielen Zirkeln und Zügen, und Figuren umwebet, daß man nicht mehr erkennen konnte, welcher Buchstab es wäre.

Dieß ist das Schönste; aber auch das Schwerste an einer Schrift, sagte er; und wenn das einmal fertig wäre: das übrige wäre von keinem Belang.

Und wer das kann, sagte er mit einer stolzen Miene, während er uns die Züge betrachten sah, der kommt überall fort.

Ja wohl! antwortete ich, der kommt überall fort! Ich dachte bey mir selbst, der Mann hätte die größte aller Wahrheiten geredet. Besteht wohl

un=

unser ganzes Thun in etwas anderm, als in solchen Frakturbuchstaben? Wer um die Geschäfte viel herum machen kann, so, daß sie selbst verschwinden: der hat unsern Beyfall.

Man kann das überall brauchen, fuhr jener fort. Man mag nun ein Haus kaufen, oder sich ein Weib nehmen, oder sonst etwas vornehmen, das schön und wichtig seyn soll: so kann mans brauchen; so steht es überall voran; so sieht man überall darnach.

Wenn man Friedensschlüße macht, oder Krieg ankündigt, so steht es voran. Und wenn man an einen großen Herrn schreibt: so pflegt mans voran zu setzen.

Es ist die Hauptsache, wiederholte er. Ist wohl mancher damit selbst ein großer Herr geworden; hat auch mancher damit sein Glück gemacht, setzte er hinzu;

Der es mit andern Dingen nicht gemacht haben würde; zum Beyspiele, sagte ich, und zeigte auf die Schüler.

O! rief er aus, und hub beyde Hände gegen Himmel. Wie wohl, sagte er, es steigt heute alles aufs Höchste. Und der Herr, der fortgekommen

kommen ist, (er meynte den Engelhof) sagte mir zuweilen Dinge vor, daß ich noch zuletzt geglaubt haben würde, es sey so; aber, wer bin ich? Was habe ich? Hiebey strich er auf seinen Rockärmel mit der flachen Hand, und seufzte. Der Kummer sah ihm aus den Augen; aber das Gefühl von Niedrigkeit, worinn er liegt, tröstete ihn bald wieder, — wie sich ein andrer darüber tröstet, daß er nicht Kaiser in Sina ist.

Er hätte dem Mann seinen Kopf rein toll gemacht, sagte der Herr v. Wickh.

Was hat er euch dann vorgesagt, Schulmeister? fragte ich.

Der Mann wollte nicht antworten, und es schien, als schämte, oder fürchtete er sich, es zu thun. Wenn sie mich nur nicht fragen wollten! sagte er.

Zum Narren hätte er ihn gemacht, sagte jener.

Er hat indeß, glaube ich, schon die Wahrheit geredet, und hat es mit mir und der Schule gut gemeyt, wie keiner vor ihm! sagte dieser.

Wie? Was redet ihr? fiel ihm der Herr v.

Wickh in die Rede. — Es war ihm gar nicht anständig, daß der Schulmeister so was vorbrachte.

Er wollte immer haben, antwortete der Schulmeister, dem die Rede von dem Herrn v. Wickh gar nicht gefallen hatte, er wollte immer haben, sagte er, ich sollte mir vorstellen, ich wäre der Gemeinde so wichtig, als es ihr die gnädige Herrschaft ist. Ich wäre die einzige Person in der Revier, die eigentlich ein **Menschenwerk** verrichtete; denn Stiften einnehmen, auspfänden, abstrafen, und hernach mit dem Schweis davonfahren, und ihn in der Stadt drinn verzehren, das könnte jeder; aber nicht jeder könnte sich deßen rühmen, weßen ich mich freuen könnte. Die Kinder, die mir anvertraut wären, würden in etlichen Jahren die kleine Welt um mich ausmachen, und einem Mann an meiner Stelle müßte es leicht seyn, in die weichen Gemüther unauslöschliche Eindrücke der besten Grundsätze zu prägen, nach welchen selbe nachmals lebenslänglich handelten. Ich sollte mir vorstellen, was das wäre, wenn nachmals die guten Nachbaren, selbst schon wieder Väter, auf der Straße vor mir vorübergiengen, und mich heimlich segneten, und bey sich sagten: Das war mein Lehrer! Und meiner auch.

Ich stellte mir das Ding recht wirklich vor, und ich fand, daß es gut that. Ich schlief oft gewiß freudiger ein, als die gnädige Herrschaft.

Nun kamen die Kinder, und baten ihn, er möchte ihnen auf ihre Papiere Linien ziehen. Ich habe itzt wichtigere Dinge, sagte er.

Die gnädige Herrschaft, fuhr er fort, sähen schon gerne, wenn das Werk zusammgieng; allein sie selber verstündens nicht, und diejenigen, welche sich zuweilen etliche Wochen darum annahmen, und sich dafür ausgaben, daß sies verstehen — ich weis nicht, wollen sies nicht, oder, wo es etwa sonst fehlt. Es gieng gewöhnlich, wenn solche Herren kamen, noch weniger.

Wie, wenn solche Herren kamen, Schulmeister?

Ich vermuthe, antwortete er, daß sie in der Stadt drinn zuweilen davon geredet haben, und, wie dann die gnädige Herrschaft ist, daß selbe meynt, die Sache sey gleich so, wie sies im Kopf haben; daß sie meynt, es brauche nichts, als sagen: Ich will! so wirds gleich seyn: so schickten sie mir zuweilen einen, der die Sache beßer machen wollte, über den Hals; aber sie giengen alle wieder, wie sie daherzogen.

Haben

Haben sie eure Schule einrichten wollen, Schulmeister?

Was denn sonst? Sie sagten es ja. — Er schien sich sehr darüber zu wundern, daß wir nichts davon gehört haben sollten, und es war ordentlich, als glaubte er, es müßte den Leuten in der Stadt an seiner Schule gelegen seyn. Ich muß sagen, das gefiel mir. Ich habe auch mein Regiment stets für das unüberwindlichste, für das geübteste, das auf dem Erdboden wäre, gehalten.

Niemand mußte indeß mehr darunter leiden, als ich, fuhr jener nach einer Weile fort. Zugleich nahm er ein großes Paket Schriften aus einer Schublade heraus: da liegens beysamm, sagte er, und warf sie mit Unwillen auf den Tisch.

Das muß er mir erzählen, Schulmeister; das möchte ich denn doch hören, wie sies machten. Ich nöthigte ihn hierauf, wieder an seinen Tisch zu gehen, und die Linien zu ziehen; und er seiner Seits mahnte mich, die Papiere von dem großen Paket ordentlich herab zu nehmen, damit keinem Unrecht geschehen möchte.

Ich stelle mir nämlich das Ding so vor, fieng er an, die gnädige Herrschaft habe jedem

einen Lohn gegeben, damit sie die Sache einrichten, und hernach, wie es gut thäte, nachsehen möchten.

Freylich wohl! sagte ich; aber wozu denn dieser Anfang?

Er bat mich hier wieder, ihn nicht aus der Ordnung zu bringen. — „Der erste kam mit der Post gefahren, mit einem solchen Schnalzen, und Klatschen, daß mir die Kinder, es war eben Schulzeit, alle aus der Schule gelaufen, zu sehen, wer käme; sie meynten, es käme die gnädige Herrschaft. Eben so liefen die Kinder wieder herein, als er auf sie zufuhr, und vor der Schule abstieg. Er gieng hastig herein, indem er unaufhörlich die Backen aufbließ, und trug viel Papier. Nachdem er mich fragte, wo der Schulmeister wäre, das mich schon verdrüßen that, so setzte er sich nieder, da, wo ich sitze. Er befahl, alle Fenster aufzumachen. Er könnte den Geruch der Schulstube nicht leiden, sagte er. Die Kinder, wie der Blitz, (man darf ihnen nur so was schaffen) kletterten hinauf, und rissen die Fenster auseinander, daß ich um etliche Kreuzer zu Schaden kam; denn mir, und keinem andern liegt ob, sie wieder machen zu lassen. Ja, etliche Kreuzer, sie dürfen mirs glauben, sind eben keine Kleinigkeit für einen Dorfschulmeister

meister. Ich darf nicht darauf denken, sagte er, und trocknete sich den Schweiß vom Angesicht. Hierauf fiel er wieder in den vorigen Ton ein, und fuhr fort:

Der Herr, von dem ich sagte, daß er mit so vielem Schnalzen angekommen, und hier niedergesetzen ist, sah mich erst eine gute, lange Weile an, und nachdem er über mein Aussehen den Kopf rechts und links geschüttelt, fragte er mich um die Einrichtung der Schule, und, nachdem ich ihm sagte, daß wir keine hätten, sondern es so machten, wie es unsere Aeltern und Voråltern gemacht haben, fieng er an, eine Menge Fragen an mich zu thun, folgender Gestalt:

„Vermuthlich haben hier die Bauern nicht viel zum Besten? — Ich: Nicht viel, Herr.

„Vermuthlich ist hier kein Handel, kein Magazin, keine Fabrike in der Gegend? — Damals waren mir diese Nåmen noch ganz unbekannt. Ich sah ihn also so an, als wußte ich nicht recht, sollte ich Ja oder Nein sagen. „

„Keine Viehzucht, Schaaf- Bienen- Fisch- Holzzucht? Keine Dorfpolicey, überhaupt keine Manns- noch Kinderzucht?„

„Es bewegt sich nichts? Wächst nichts? Geht summa summarum im Anfange und am Ende nichts zusamm? Fehlt überall?„

(Während diesem nahm er den Brief, oder das Blatt Nro. 1 hervor, und rollte es auf dem Tisch auf; es hieng dort drüben weit über den Tisch hinunter.)

„Ueberall Elend? Mangel? Noth? Trägheit, Unwissenheit, Hartnäcktigkeit und Grobheit obendrein? Nun, man hat Mitleiden mit euch; will sich um euch annehmen, will euch helfen.„

„Hier ist der Plan, indem er mir ihn in die Hände gab, nach welchem ihr künftig zu lehren, die Seelenkräfte aufzuwecken, Vorurtheile zu vertreiben, und die Pfützen eurer Begriffe zu reinigen habt. Der Plan soll übrigens nicht aus euern Händen kommen, und ihr habt mir anzugeloben, einsweilen mit einem Handgelübd, daß ihr das Innere desselben bis in die Grube verschweigen wollt. Dreymal glückseliges! — sagte er, und stund auf, von dem heutigen Tag an, fuhr er fort, und gieng zur Thüre hinaus, ist der Zeitpunkt, oder die Epoche deiner allgemeinen Revolution! „Hiemit saß er in die Kutsche, bließ die Backen auf, und fuhr fort.

Die

Die künftige Woche, und so im Anfange fast jede Woche erhielt ich eine Instruktion, wie ich zu lehren, zu manipuliren, wie ich den Kindern das Ding spielend und zeitverkürzend, und auf eine angenehme Weise, wie eine Medicin unter dem Honig, beybringen, und wie ich das Ganze langsam angreifen, aber doch bald zu Stand bringen sollte. Zuletzt bestimmte man mir eine Zeit, wo ich gefaßt seyn sollte, eine Prüfung, bey welcher die gnädige Herrschaft erscheinen würde, vornehmen zu lassen.

Was stund dann aber auf jenem Papier, sagt' ich, das ihr einen Plan nanntet?

Alles, was im Himmel und auf Erden, in der Luft und im Wasser entsteht, wächst, sich bewegt, stirbt, geht, schwimmt, kriecht, oder fliegt, frißt, oder gefreßen wird, von kalter, feuchter, oder warmer Natur ist, liebt, oder verabscheut, kauft, oder weggiebt, was beißt, kreult, zuschlägt, oder todtdrückt, mit Einem Wort, alles, alles. Ich hatte die ersten Täge zu thun, nur die Nämen lesen zu lernen.

Ein Hauptartikel dieses Plans wollte, daß die Schüler Lebensart und Eingezogenheit lernen, und z. B. in der Schule nicht eßen, nicht laut reden, und vor allem demjenigen, mit dem

sie sprechen, nicht ins Gesicht sehen sollten; sondern mit untergeschlagenen Augen, und sittsamen Gebehrden sollten sie aus- und eingehen. Wann, hieß es, wird die Jugend lernen, sich in Schranken zu halten, sich dem Wille eines andern zu unterwerfen, wenn es nicht in den Jahren geschieht, wo der Wille noch beugsam ist? Uebrigens, hieß es, werde man nicht umhin können, den schlechten Fortgang der besten Einrichtung dem Lehrer beyzumeßen, maßen bekannt ist, daß die Jugend eben so gelehrig, als die Trägheit derer, die sie unterrichten sollen, allgemein sey; und da der Nutzen des Publikums dem einseitigen Daseyn eines einzigen Mannes — kurz, es hatte das Ansehen, daß, wenn der erwartete Beyfall der gnädigen Herrschaft nicht erfolgen sollte, ich nichts Geringers zu erwarten hätte, als vom Dienst entlassen zu werden.

Ich that, was ich konnte, lernte Tag und Nacht, denn natürlich mußte ich von mir anfangen, und befliß mich indeß, die Schüler an die anbefohlne Eingezogenheit scharf zu halten. Welcher Schüler mich ansah, der hatte seine Strafe, und wer ein Stück Brod, oder einen Kuchen; Obst, und dergleichen herauszog, nein; — dem that ich nichts; den sah ich nur so nach der Seite an, als sähe ich ihn nicht; den ließ ich

gehen,

gehen, den ließ ich machen, bis er seine Mahlzeit heraus hatte: dann schlich ich hinzu, und nahm sie ihm weg. Es ist mir in meiner Haushaltung sehr gut bekommen.

Mittlerweil brachte die gnädige Herrschaft, da sie zufällig hieher kamen, einen andern Herrn mit, mit welchem Hochdieselben meine arme und demüthige Schule besuchten, welches noch niemals geschehen war, und thaten sies dießmal vermuthlich, um sich bey dem Herrn, den sie bey sich hatten, wegen der neuen Einrichtung ein kleins wenig — wies halt geht, endigte er hier, und lächelte.

— Zu prahlen, Schulmeister, sagte ich.

Es würde sich nicht geziemen, daß ich so was sagte, erwiederte der Schulmeister.

Er denkt sich es dann aber doch? — Der Schulmeister zuckte die Achsel.

Der Herr, fuhr er fort, that immer in sich selbst hinein lächeln, so oft ihm die gnädige Herrschaft wieder etwas neues zeigten, so, daß Hochselbe endlich fragten, ob die Einrichtung dann seinen Beyfall nicht hätte. „Sie wäre wider alle Gemüthsordnung, sagte der Herr; sie

hätte

hätte keinen Faden, und es gieng nicht Eines aus dem andern, welches doch geschehen müßte. Sollte ich so vieles Geld umsonst verschleudert haben? sagten die gnädige Herrschaft. Was glauben sie wohl, daß ich ihm jährlich ausgesprochen habe? Sie redeten hierauf still mit dem Herrn, und dieser that derselben still antworten, so, daß ich nichts hören konnte, als das Ende. Um die Hälfte wollt' ich das ein wenig beßer zu Stand bringen, sagte er.

So oft dieser Herr etwas vorbrachte, setzte er allemal hinzu: Wie Eure — schon selbst wissen. Da indeß jener erste, wie ich nachmals gehört habe, sich nie anders ausdrückte, als: Eure — **werden mir nicht übel nehmen, es war niemals ihre Sache, hierinn etwas zu wissen.**

Es ist eines so gut, und so üblich, als das andere, sagte ich.

Dieser Herr ärgerte sich über nichts mehr, als über die Verordnung, welche im vorigen Plan in Betref der Eingezogenheit, und des Unterschlagens der Augen ergangen ist. Das wäre ein rechter Seelenhenker, sagte er. Wann sollen die schönen Leidenschaften, welche durch die Munterkeit genährt werden, hervorgehen,

schrie

schrie er, wenn man sich geflißentlich alle Mühe gäbe, die zarten Keime zu unterdrücken? Wann sollte man die Anlage und Gemüthsbeschaffenheit eines jeden kennen lernen, wenn man ihnen alle Gelegenheit benehme, sich zu äußern? Wer der Sache kündig ist, endigte er, der wisse andere Mittel, Sitten zu beßern, als die seyn können, selbe zu feßeln.

Zween Täge nach diesem Besuch erhielt ich die Tabellen Nro. 2. Was das Wissenschaftliche betrift: so bestund die Abänderung darinn, daß nunmehr die Hälfte des vorigen weggelassen, und das Uebriggebliebne neu umgeschrieben ward; desto eifriger betrieb indeß dieser Plan das Sittliche. Auf den Tabellen sind, wie sie sehen, nicht nur Stellen zur Anmerkung der vier Temperamente, als, des cholerischen, phlegmatischen, sanquinischen und melancolischen, welche jedem Kinde insbesondere eigen wären, leer gelassen, sondern es sind auch die verschiednen vermischten Gattungen angemerkt, und ist hiemit Gelegenheit zu den Beobachtungen, ob eines mehr von einem, als dem andern Temperament besitze, gegeben. Dem zu Folge sollte genau eingetragen werden, ob ein Kind hitzig, oder langsam, bedächtlich, oder unüberlegt, ob es die meiste Schulzeit eher traurig, als aufgeräumt wäre; ob es lieber stehe, oder sitze, lieber Geschriebnes, oder Ge-

druck-

drucktes lese; ob es das Gute oder Schlimme freywillig verrichte, oder ihm dieses bloß entschlüpfe, ob es in beyden Fällen den Drohungen, oder Bitten, oder Verheißungen nachgebe, ob es im Nachhausgehen auf der Sonnen- oder Schattenseite wandere u. s. w.

Hieraus wäre zu erkennen, welchen Grad des Unterrichts man jedem Kind ertheilen, ob man es mehr zum Ergötzenden, oder zum Ernsthaften und Tiefsinnigen anhalten, und was man sich von ihm überhaupt zu versprechen habe. —

Und welchen Fortgang hatte das Wesen, Schulmeister?

Es wurde immer, und unaufhörlich, und unablässlich geschrieben, angemerkt, zusammgehalten, herausgezogen, berathschlagt, — bis der Herr, der den Plan machte, sich zu beschweren anfieng, er wäre der Arbeit, welche darinn bestund, daß er obenhin nachsah, ob ich, nach seiner Vorschrift, gearbeitet habe, nicht mehr gewachsen. Man gab ihm also noch einen zu; dieß war sein Vetter.

Den ersten Tag wischte der Vetter seinem Vorgänger, und nunmehrigen Kollegen den Staub von den Schuhen; er begleitete ihn nur,

sagte er, und bückte sich bis auf die Erde, um von ihm zu lernen. Den andern Tag wünschte der Vetter das Innere der Schuleinrichtung zu sehen. Der Vorgänger zeigte ihm die bereits verhandene Registratur der überschriebenen Papiere, und wollte ihm dazu seine Brillen leihen. Ich sehe ganz gut, sagte der Vetter.

Wenn mein Mitrath nur mein Vetter nicht wäre! sagte er den dritten Tag. — Die gnädige Herrschaft hörten es, fragten, wie er das meyne, und so, und so. Beede Plane, sagte der Vetter, (nachdem er sich erst eine Weile nöthigen ließ, seine Entdeckung und Meynung zu eröfnen) hätten nicht Ein Wort von der Aufklärung gesagt. Dieß wäre das Alles in Allem, und das Uebrige folgte schon selbst.

Es kann nicht fehlen, sagten die gnädige Herrschaft.

Also erhielt ich einen gemeßnen Befehl, daß ich die Kinder *aufklären*, und ihnen recht scharf einprägen möchte, sie sollten nicht so dumm und bleyern, wie sie zu mir in die Schule kämen, bleiben, sondern jede Sache beym rechten Ende anfangen, und denken lernen.

Jenem

Jenem Vorgänger wurden indeß die Erinnerungen des Vetters bescheiden mitgetheilt; er widerlegte den Vetter, und zeigte, daß es ihm an wahren Grundsätzen fehle. Der Vetter sagte, die Einwendungen seines Mitraths wären zu offenbar ungegründet, als daß er denselben mit einer Widerlegung demüthigen wollte. Das möchte nicht schön auf ihn stehen, sagte er; ja, es wäre undankbar, hart, und den Auslegungen der Schwachen unterworfen. — An mich, und meine Sache war seit dem Augenblick mit keiner Sylbe gedacht.

Nun kam der Herr, von dem ich sagte, daß ers gut gemeynt habe. Der fieng mit den Kindern zu reden an, ohne einmal zu sagen, daß sie auf ihn merken, oder still schweigen sollten. Er redete etwas, das die Kinder gerne hörten, und ich weis nicht, wo ers hernahm, oder wie ers machte, ich hörte es selbst gerne. Es war von uns allen hergenommen, gieng uns alle an. Wir hatten es in uns schon oft empfunden, und es uns heimlich so gedacht, und es war seltsam, daß nun jemand da war, der es uns sagte. Aber das vornehmste war, daß er uns das Ding, wovon er sprach, immer in andern Dingen zeigte, immer etwas nannte, wo es wieder war. Ich sah nichts, so lange ich hier in der Schule bin; er sah Licht und Finster-

sterniß, Jugend und Alterthum, Fortgehen, und Aufhören; und das Ding malte er uns so vor, daß wir nicht anders, als es auch sehen mußten. Immer fieng er mit Gleichnißen, und kleinen Beyspielen an, und mit Sprüchwörtern hörte er auf. Er gieng nie von der Sache weg, die er angefangen hatte, und, wenn es war, als hätte er sich weit davon entfernet, so kam er, und wir wieder alle mit ihm, sogleich wieder dahin zurück. Er gab keine Ermahnungen, denen die Kinder nicht lange zuhören, sondern diese waren schon in der Sache enthalten. Die Kinder stunden um ihn herum, stunden auf die Bänke, und hörten ihm zu; das war ihm alles Eins, weil sie nur zuhörten. Ich weis auch nicht, wie die Kinder mit ihm sogleich vertraut wurden, und ordentlich gescheid mit ihm redeten. Er wurde, wie ein Kind, und die Kinder betrugen sich, als wärens Männer. Einige von diesen, welche bisher immer, wie Eichenstöcke dasaßen, und einen schweren Kopf zum Begreifen hatten, wenn ich ihnen auch noch so viel zum Lernen aufgab: — sieh, die redeten itzt, die wurden itzt — ich kanns nicht sagen, wie sie wurden. Mitunter brachte er auch die Rede so hinein, daß es darauf ankam, wer beßer würde lesen können, und daß es jeder beßer können wollte. Das daurte nun wohl kaum den vierten Theil so lange, als meine Schulzeit ist, und doch lasen sie, einer

für den andern, weit mehr. Sie lasen auf gewiße Weise alle zugleich, das ist, sie merkten alle zugleich auf. Jedem Kind war nur erlaubt, drey Zeilen zu lesen, dann fuhr das nächste fort. Wenn Eines fehlte, oder stecken blieb, wurde es sogleich von allen bemerkt; ein jedes wollte es beßer machen, und viele baten, daß sie mehr, als drey Zeilen, lesen dürften. Dieß erlaubte er aber nur denjenigen, die es frisch und ohne allem Fehler gethan haben. So oft Eines einen Fehler begieng, merkte er auf einem Papier ihn an, und am Ende wurde es herabgelesen. Da war nun Verdruß, und Freude zugleich. Ich mußte recht lachen, wie er sie so dahin zu bringen, und die Kinder ordentlich eifersüchtig zu machen wußte. Er schien aber nicht darauf Acht zu haben, sondern redete gleich wieder von etwas anderm, bis die Schulzeit aus war, wo dann die Kinder nach Hause giengen, so ruhig und manierlich! — Es ist vor und nachdem nicht wieder so geschehen.

Wie wir allein waren, sah ich ihn so an. Die Augen glänzten ihm. Schulmeister, sagte er, ihr seht wohl, daß das Wesen nicht in euerm Plan und Tabellen besteht, sondern, daß es in allerhand Kunstgriffen und Einfällen beruht, die ihr augenblicklich für jeden Vorfall selbst erfinden, und die euch keine Schuleinrichtung, und

kein

kein Befehl von eurer Herrschaft lehren, oder gebieten kann. Seht, wies ein Gärtner macht, den seine Baumschule freut. Er begießt und pflegt sie nicht bloß, wie es ihm befohlen, oder, wie es gemäß dem Lohn, den er erhält, genug ist; sondern es hängt seine Ruhe davon ab. Er sieht oft nach, auch, wenn er eben nicht müßte, hilft jenem Baum, bindet jenen gerade, giebt diesem eine beßere Erde, und bekümmert sich im Winter, wenn er auch in der warmen Stube sitzt; oder im Sommer, wenn ein Wölkchen am Himmel steht, sieht er nach dem Wölklein ängstlich hinauf, wenn auch die Bäume ihm nicht zerschlagen würden. Er erfindet verschiedene Dinge, die den Bäumen zu gute kommen sollten, weil es seine Sache ist. Seht, so wird euch Eure Sorgfalt, (ohne daß man euch eure Sachen vorgiebt und vorzählet,) die Dinge, die ihr lehren sollt, beßer, als man ohne dieser euchs lehren kann, eingeben, wenn euch nämlich an den Kindern, die in die Schule kommen, und nicht an der Schule liegt. — Ich verstund ihn gut, sagte der Schulmeister. —

Was denkst du dazu, lieber Bruder? Ich glaube, es wäre gut, wenn dir einmal jemand die Wahrheit sagte, welche dir vieleicht bey allem Aufwand, den du auf deine Schule machtest, noch niemand gesagt hat. Du bist wohl selbst

nie in einer guten Schule gewesen, und läßest dich damit befriedigen, wenn dir diejenigen, die du dafür bezahlst, nur immer brav vorsagen, du habest für deine Schule viel, und mehr, als alle Gutbesitzer vor dir, gethan.

Dem sey, wie ihm wolle, ich finde eben so viel Vergnügen dabey, mich um das, was ich von dem Meister deiner Schule hörte, zu erinnern, als ich Befriedigung fühle, es dir zu benachrichten. V. Wickh hat sich gleich im Anfange dieses Gesprächs von uns wegbegeben, und sich eine andere Unterhaltung gemacht, indem er sich einige Kinder heraussuchte, und ihnen auftrug, den übrigen ihre Schnupftücher, Bücher, und andere Schulgeräthe aus der Tasche zu stehlen, und auf einen Haufen zusamm zu legen. Dieß verursachte unter den Kindern, als sies endlich zuletzt wahrnahmen, einen grausamen Lermen, Unordnung, und kleine Schlägereyen, woran sich v. Wickh sehr ergözte. Mir hat es gar nicht gefallen. Ich sage eines, wie das andere. Aber nun wieder zu meiner Sache.

Dort, auf dem hölzernen Stuhl saß er, fuhr der Schulmeister fort, indem er auf den Stuhl, der recht säuberlich in einer Ecke stund, hinsah, und lange hinsah, als wärs ein großes Denkmal. Ich habe schon oft gedacht, ich wollt'es

auch

auch so machen, sagte er mit der treuherzigsten Einfalt, und habe mich auf den Stuhl gesetzt; aber es gieng mir nicht so vom Mund. Es gieng darum nicht, sagte er wieder, weil ich auf dem Stuhl saß, und schüttelte den Kopf. Ich sah wohl, so was kommt nicht von Gelehrsamkeit, nicht vom Studieren —

Nicht, meynt ihr?

Nein; ich sah wohl selbst einst große Gelehrte, die andern viel vorsagten, und diese blieben, wie sie waren; als aber der Herr hier war, von dem ich rede, da bewegte es sich inwendig; die Kinder wollten anders werden.

Woher mags denn kommen müßen, Schulmeister?

Aus dem Herzen, antwortete er, indem er mit der flachen Hand auf das Herz drückte; — aber, bey mir, fuhr er fort, ist das auch schon zu spät. Ich bin zu arm, zu alt, zu verachtet dazu; ich bin mit zu vielen Herren umgeben dazu; ich bin zu unansehnlich dazu.

Ich wollte ihm hierüber meine Verwunderung zu verstehen geben; aber er ließ sich nicht irr machen.

Ein andersmal, sagte er, kam der Herr wieder. Er fieng von den unsaubern Wegen an, die zu meiner Schule (es ist nur eine schlechte Dorfschule, dachte ich) führten, und erzählte von der Reinlichkeit und Ordnung der Dörfer in — in — wie sagte er dann gleich?

In Holland, Schulmeister.

Ja, recht, in Holland. Sie lernten dieß zwar von der Nothwendigkeit, sagte er, damit sie gesund bleiben, weil es ein so gar feuchtes Land ist; aber wenn das auch nicht wäre, fügte er bey, so würden sies nun schon aus Gewohnheit thun; und weil jedem Menschen, und auch dem Vieh (Schweine, und andere wenige Thiere ausgenommen) die Reinlichkeit beßer, als die Unsauberkeit gefällt. Die Kinder merkten auf, daß man eine Maus hätte laufen hören, als er erzählte, wie da alles so gar reinlich abgefegt wäre, daß kein so unsaubrer Viehstall zu finden sey, sagte er, wie diese meine Schule ist. Anderswo pflegten sie die Erlaubniß, die Straße zu reinigen, und den Unrath auf ihre Gründe führen zu dürfen, gerne mit Geld zu bezahlen, indem sie daraus einen vielfältigen Nutzen zu ziehen verstünden. Dießmal redete er überhaupt von den Leuten, die etwas verbeßert haben, und von der Macht, welche ein einziges gutes Beyspiel ent-

enthält, wenn man es unermüdet fortsetzet. Ein jedes von den gegenwärtigen Kindern könnte etwas thun, sagte er, und mit der Sache einen Anfang machen. Dieß brachte er nun wieder so mit seiner Art vor, daß ich wohl sah, die Kinder würden, wenn sie öfters, und öfters so was hörten, einst als Männer ganz anders dastehn, als ihre Väter, die auch in einer Schule gewesen sind.

Und das allein, sagte er dießmal, als die Kinder fort waren, heißt **Schul halten.** **Dieß allein** bleibt, wächst mit den Kindern, treibt zum Nachdenken in den Jünglingen, bildet sich aus in den Männern, und giebt guten Hausrath bey den Greisen. Das muß in jeder Lehre, in jeder Wissenschaft, Kunst, und Unterricht leben und athmen, oder es ist alles eitel Werk, und Vergraben des guten Saames in Gründe, von welchen Regen und Wärme geschieden sind.

Aber lernen müßen die Kinder dann doch etwas, Schulmeister; sie müssen etwas wissen, müßen von dem deutliche Begriffe, und geordnete Kenntniße haben, nach deßen Ausübung sie entflammt seyn sollen. Ich verstehe euch übrigens ganz wohl.

Ich denke, das verstünde sich selbst, ant-

 wortete

wortete der Schulmeister. Und das Lesen und Schreiben, das jedes Kind lernen sollte, sagte der Herr immer, wären nur die Mittel dazu. — Ich hätte wohl etwas Geschriebnes, fügte er hier bey, das jener mir gab, damit ich es der gnädigen Herrschaft zeigen sollte, als hätte es im Vorbeyreisen ein Fremder hinterlassen. Auch die zwo Tafeln, welche dort an der Wand hängen, sind von ihm. Ich habe sie aber niemals brauchen können; denn, wenn ich die Nämen auch immer ansehe: es geht nichts heraus. —

Ich sah die Tafeln, von denen bereits das meiste, so wie von dem Aufsatz weggerißen ist, und erkannte, daß auf einer die Produkte, und Bedürfniße in deiner Gegend, auf der andern die vornehmsten Gerichter Bayerns mit den Produkten, welche in deiner Gegend nicht sind, enthalten waren, und die Absicht, welche er damit verband, ist leicht zu errathen. Ich lege dir hiemit das Wenige, was von dem Aufsatz, der die Aufschrift hat: **Gedanken zur Bildung und Verbesserung des Landmanns, und seines Wohlseyns**, noch übrig ist, bey, und ersuche dich, es mit allem Bedacht zu lesen, und es darum nicht zu verwerfen, weil es dir, wie ich vermuthe, an einigen Stellen sehr seltsam vorkommen wird.

Noch etwas kann ich dir nicht verheelen, was ich, während meines Aufenthalts in dieser Schule, entdeckt habe, wie wohl ich glaube, der Bescheidenheit desjenigen, den es betrifft, keinen Gefallen zu leisten; denn dieser will, scheint es, durchaus verborgen bleiben, und das Gute im Stillen thun. Wie wir so den großen Frakturbuchstaben bewundern, nimmt v. Wickh heimlich ein Papier vom Tische. Ich thue, als merkte ichs nicht; glaube, es sey ein Spas; frage dann aber doch hernach den Schulmeister, als ich mit ihm allein war, was es wäre. „Es ist eine Schrift, antwortete der Schulmeister, worinn die Bauern ein Recht wider die gnädige Herrschaft behaupten.„ Du hast befohlen, Bruder, daß deine neue Straße bis zu deinen Schloß von den Bauern des Dorfes — gemacht werden, und sie bey deiner Ankunft fertig seyn soll. Sieh, die Straße wird nicht gemacht. Die Bauern sinds nicht schuldig. Du hast kein Recht, es ihnen zu zumuthen. Allein wahrscheinlich würden gegen dich die Bauern verlieren, wenn nicht ein so schlauer Kopf, als Herr v. Wickh nunmehr in meinen Augen ist, sich ihrer annähme. Ich will künftig beßer von Leuten seines gleichen denken. Ich hätte eine solche Art von Großmuth nicht in ihm gesucht. Er verfertigt nicht nur die Schrift wider denjenigen, für den er in allen Fällen parteyisch gesinnt seyn würde, wenn

er eine gemeine Seele hätte, sondern er bedient sich noch einer eben so schönen List, deinem Unmuth wider den unglücklichen Engelhof, wenn derselbe etwa bey deiner Ankunft erwachen sollte, Einhalt zu thun, indem er diesem die Ehre überläßt, die Schrift für die Bauern verfertigt zu haben. Auf diese Art würde jedermann deine Ungnade, wenn du darinn auf das Neue zu weit gehen wolltest, für eine Folge dieser Schutzschrift ansehen. Dieß ist dann doch ein schöner Zug auf den von Wickh, und nimm mirs nicht übel, Bruder, wo du kein Recht hast, da solltest du keines behaupten. Die Zeit, wo die Bauern so viel als Sklaven waren, ist nicht mehr; und da sie als freye Leute ihre Abgaben entrichten: so sollen sie auch ein Wörtchen mitzureden haben.

Noch muß ich dir sagen, Bruder, wenn du nicht bald kömmst, so verpfänden wir dein Schloß mit allen deinen Unterthanen. Ich glaube, du thust wohl daran, daß du deine Frau Gemahlinn ein bischen eng hältst. Die beste Haushälterinn ist sie nicht. Aber ich mußte recht heimlich lachen, daß sie sich dem von Wickh, und dieser sich mir entdeckte. Ich streckte ihr durch diesen fünfzig Dukaten vor, und dafür mußt du mir nun haften. Im Ernste, du wirst zu seiner Zeit Gelegenheit finden, wo du das anbringen kannst. Es schadet nicht;

denn

denn für eine Frau ist das immer doppelt gefehlt, wenn sies so weit kommen läßt. Ich erwarte dich täglich und ständlich, und bin mit aller Ergebenheit, dein ꝛc.

Was ich von dem Aufsatz, deßen der Oberste erwähnet, erhalten habe, will ich dem Leser mittheilen. Die Denkungsart, welche darinn vorkömmt, ist in der That von der unsrigen noch sehr weit entfernt; aber ich weis nicht, ob sie es auch für diejenigen Köpfe seyn würde, die sich aller Dinge bemächtigen, und denen nichts Einhalt thut. Die Menschheit, und das gemeinschaftliche Wohl gewänne dadurch unendlich viel; allein die Vortheile einiger Einzelnen möchten dabey ihre Rechnung nicht finden. Zudem möchte es auch nicht alle Tage rathsam seyn, etwas so Großes, wie in dem folgenden Aufsatz vorgeschlagen wird, auszuführen, wenn der Kopf, der es übernähme, nicht eben so groß wäre, als die Sache selbst. Indeß können wir uns nie zu oft das Bild einer Verfaßung, welche sich der möglichsten Vollkommenheit nähert, vorhalten, um uns stets einen lebhaften Abscheu für das Schlechte und Mittelmäßige zu erhalten. Die erwähnten Gedanken sind ein Entwurf zur Dorfstaatistik, und der Eingang dazu ist von der Pflegung der Jugend gemacht. „Die beste und einzige Einrichtung, welche den

Name

Name Schule verdient, ist, sagte er, diejenige, wo die Kinder nicht nur unterrichtet, sondern auch erzogen, und gebildet werden. Was den Unterricht betrift, so sollen die Kinder allein das lernen, was sie im Alter ausüben sollen; allein was die Erziehung, oder die Kunst und die Mittel, moralische und bürgerliche Fähigkeiten, zu erwecken, zu bilden, und thätig zu erhalten, belangt: so soll diese bey den Erwachsenen erst ihre Vollkommenheit erreichen. Auf Männer, Bürger und Väter soll die Staatserziehung am lebhaftesten wirken. „

„ Wer nun einen Unterrichtsplan entwerfen wollte, muß die Gegenstände von den Bedürfnißen ihrer Aeltern hernehmen, und hauptsächlich nur solche Dinge als würdige Kenntniße vorschlagen, welche man einst wirklich in Ausübung zu bringen hat. Wozu brauche ich diese Wissenschaft? Wie übe ich diese Kenntniße, als Bürger, in dem Kreise aus, worinn ich lebe? Wie kann ich mit dem, was ich jetzt lerne, einst meinen Zustand verbeßern? Das soll jeder junge Schüler erst sich fragen lernen; und wo es nicht geschieht: fehlt es an dem Wesen der Einrichtung, oder des Unterrichts. „

„ Die große Aufgabe für einen, der von Erziehung reden will, ist und bleibt noch im-

mer

mer diese, die verlorne Schulkunst der Alten wieder zu finden, wo die Kinder nicht bloß etwas Wissenschaftliches lernten, sondern bereits, und wirklich anfiengen, das auszuüben, was sie einst im Großen fortsetzen sollten; denn hier allein erhielten sie frühzeitig den wahren Begrif von der bürgerlichen Gesellschaft, und dem Zusammenhang, und der Absicht aller Dienste und Arbeiten; hier äußerten sich die besondern, der Beschaffenheit eines jeden mehr oder weniger zukommenden Leidenschaften; hier hätte Erziehung statt. „

Für etwas, das wir in der That unverzeihlich vernachläßigen, eifert er mit allem dem Ernst, der in jeder guten Sache ihm eigen war. „Für jede Schule sollten eigene Spiele erfunden werden, welche die Lebhaftigkeit, und eine beherztere Kühnheit, die zu so vielen Pflichten des Lebens nöthig ist, erwecken, die dem Körper Stärke und Geschicklichkeit, dem Auge Schärfe, und eine richtige Beurtheilung verschaffen. Uebungen, die diesen Endzweck bewirken, sagt er, sollten mit der äußersten Genauigkeit auch bey den geringsten Dorfkindern eingeführt werden, und es wäre der deutlichste Beweis unserer ganz unphilosophischen Begriffe, daß nicht längst Vorschläge dieser Art mit Nachdruck gethan, und mit allem Ernst befolgt worden wären. „

„Wenn so erzogne Kinder in die ernsthaften Geschäfte der bürgerlichen Pflichten, als Handwerker, als Bebauer des Ackers trätten, so sollten sie da eine Einrichtung anträfen, welche ganz dazu gemacht wäre, ihre Fähigkeiten und Kenntniße zu beschäftigen, und ihren Karakter auszubilden. Folgende Stelle scheint mir zu merkwürdig, als daß ich sie nicht hersetzen sollte.

„Sollte es nicht möglich seyn, daß unsere Pfleger, Richter, oder weßen Namens sie immer sind, eine ganz andere Bestimmung ihres Berufes erhielten, als sie gegenwärtig ausüben? Nun besteht das Hauptsächlichste ihres Amtes in zweenen Punkten. — Sie **sammeln** die **Steuern** zur Kaßa, — und **richten**, wohin auch das **Strafen** gehört, aber, (im Vorbeygehen gesagt), **keine Belohnung**. „

„Gesetzt nun, man könnte die Sache so einrichten, daß ihr Thun und Amt künftig nicht so fast darinn bestünde, Steuern zu preßen, sondern Mittel zu finden, wie es ihren Gemeinden leichter werden könne, **dieselben zu geben**; — Mittel zu finden, daß der Fälle, wo ein Richter nöthig ist, **weniger** würden; gesetzt, es wäre thunlich, und unendliche Mal beßer, diese Landesprefekten, welche gegenwärtig lauter Justiz-

stitzräthe sind, für das Künftige in eben so Wirthschaftsräthe zu verwandeln: warum sollte das nicht ohne Vergleich, und in allem Betracht unendliche Mal beßer, und der Aufnahme der allgemeinen Wohlfahrt um so viel ersprießlicher seyn, so, daß jeder Vorschlag gehört zu werden verdienet, der, ohne seine Partheylichkeit dabey hervorscheinen zu lassen, es sich zum Ziele setzt, etwas, das dahin führt, auf die Bahn zu bringen?„

„Wenn die Kunst, zu richten, nicht eine bloß erlernte Sache, wenn sie nicht ein Gegenstand einer erfundenen Gelehrsamkeit, nicht eine Vorschrift der anmaßenden Willkür, welche, ohne auf Freyheit und Eigenthum zu sehen, die Entscheidung allgemeiner Fälle aus bloßem bevollmächtigten Wille vorschreibt, wenn sie nicht eine Sammlung solcher, ins Unendliche gehäufter Vorschriften ist, wozu die Auslegungskunst Anlaß gab, und geben mußte; — sondern, wenn sie die Kunst des **Guten** und **Billigen** ist: wem liegt mehr daran, als eben der Gemeinde, jenes, was **dem wahren Wohl ihrer Gesellschaft gedeylich ist**, und dieses, **was mit dem geringsten Nachtheil ihrer Aller verbunden ist**, nämlich — das **Gute** und **Billige** zu kennen?„

„Als

„ Als noch wenig geschrieben, aber dafür destomehr gedacht, und gehandelt ward, da kannte mans. Unsere Voraltern kannten es. Hatte jemand eine Streitigkeit unter ihnen, so wurden von den Parteyen auch die Richter aus ihnen gewählt; und wie diese sprachen: so nahmen es jene an. Der Unterschied ist wahrlich dieser, daß man bey der vorigen Weise auf keine alten Gesätze einer gewöhnlich ganz fremden, längst erlöschten Nation, noch auf die ungeheure Menge der hinzu erfundenen Glossen sah, sondern in jedem Falle das, was jedem selbst, was seinen Kindern, seinen Nachbarn, der ganzen Gemeinschaft nützlich und heilsam war, sah, und entschied, was seyn sollte, was oft eine uralte, durch den Nutzen bewährte Gewohnheit anrieth und rechtfertigte, indeß, daß nun jemand, der in die Angelegenheiten der Parteyen nicht eintritt, ausspricht, was seyn muß, gewöhnlich, ohne eine Ursache, warum es denn so, und nicht anders entschieden ward, abzugeben. „

„ Wie die Geschichte aller blühenden und gesunden Völker bezeugt: so hatten sie, so lange ihre Verfassung einfach, und den billigen Foderungen eines jeden angemeßen blieb, immer weniger geschriebne, und desto mehr überlieferte Gesätze, die, nicht durch eine, oft vom Vorurtheil, Eigennutz, Macht, und Eigensinn zusammgetragene

gene Gelehrsamkeit, sondern allein durch die gute Wirkung und die allgemeine Zufriedenheit bestätigt wurden. So viel ist gewiß, daß das eigne Nachdenken, und das Gefühl der unbestechlichen Ehrlichkeit durch kein anders Mittel thätiger, und wahrhafter aufgefodert und erhalten werden könnte, als durch ein solches, wodurch die Unterthanen genöthigt wären, unaufhörlich auf das Wesen ihrer wahren Vortheile zu denken, und nach Vernunft, Tugend, und beßere Kenntniße mit aufrichtiger Hochachtung zu streben, u.s.w.

Und wer sollte zweifeln, daß, wenn die Hinderniße, welche die tiefe Versunkenheit unsrer Verfaßungen, und Geistesanwendung, einer solchen Verbeßerung beynahe unübersteiglich gemacht hat, gehoben werden könnten, unsre Natur unendlich dabey gewinnen, und das Gefühl einer mächtigen Freyheit, von der wir keinen Begriff haben, in uns erwachen würde? Sollten wir aber auch noch so weit entfernet seyn, diesen Schritt zur Vollkommenheit jemals wieder mit wahrem Erfolge zu thun: so werden darum die Besten von uns nie aufhören, sich ihn zu wünschen, und diesem Wunsch alles, was sie können, näher zu rücken. Jedes Vollkommne führt nach dem Vollkommnern; und wer auf dem höchsten Gipfel der Erde steht, sieht wieder höher hinan, sieht mit Sehnsucht nach den Höhen des Himmels.

Was

Was in Engelhofs Vorschlag noch weiter enthalten ist, könnte diese Stunde, wenn man nur wollte, befolgt werden.

„Jeder Beamte sollte die kleine Staatistik des Kreises besitzen, über den er gesetzt ist. Er sollte den Wachsthum seiner Volksmenge, und bey der höchsten Verbeßerung die möglichste Vermehrung derselben; er sollte die Beschaffenheit der verschiednen kleinern Theile des Erdreichs in seinem Bezirke auf das genaueste kennen, und wissen, welche Produkte und in welchem Maaß sie am zuträglichsten seyen; er sollte den vielleicht noch unentdeckten Quellen, woraus viel gezogen werden könnte, nachforschen — Doch, brauche ich wohl zu sagen, was er thun sollte?„

„Aber, was längst erfolgt wäre, wenn es solche Beamte, die dem Landmann aufhelfen müßten, gäbe: das will ich sagen. Es wäre, däucht mir, (den Fall des Joches und der Unterdrückung ausgenommen) kaum möglich, daß der Wohlstand des Ackerbaus so tief, und so zusehends in Verfall gerathe, daß die Bevölkerung in Dorfschaften abnehme, daß ein öder Grund immer öde und unbenutzt liege, ein wilder Strom immer uneingeschränkt verwüste, der Brückenbau im Einzelnen immer vernachläßigt bleibe. Wie die Wärme in einer Pflanze: so treibt jede

Ver-

Verbeßerung eines Kreises nach den nächsten von sich, und da bey dieser Einrichtung eine unaufhörliche Vergleichung statt hätte: so würde der Unterschied, oder Verfall eines Kreises in dem Verhältniß mit einem andern zu bald, und zu auffallend erscheinen, als daß er nicht Schamröthe und Nacheiferung erwecken sollte. „ —

Diese Gedanken, welche bey aller ihrer gegenwärtigen Unmöglichkeit, sie in Ausübung zu bringen, große Gesinnungen verriethen, erhielten ganz den Beyfall des Grafen, der immer deutlicher wahrnahm, daß außer Geburt und Rang noch weit andere Dinge vorhanden seyen, um für groß und edel erkannt zu werden. Er beschleunigte also, so gut er konnte, seine Heimreise, und tröstete sich mit der Hoffnung, durch die Veranstaltung des Obersten, auf deßen Rechtschaffenheit, Erfahrung, und Einsicht er sich vollkommen verlassen konnte, alles in dem besten Zustand, den nur die Umstände zulaßen würden, zu finden. Er versicherte denselben auf das neue, wie er sich gänzlich auf ihn verlaße, und aufrichtigst gesinnt sey, alle Verfügungen, die er treffen würde, genehm zu halten.

Der brave Oberste bediente sich seiner Vollmacht mit aller der Sorgfalt, und Klugheit, womit ein Freund die Geschäfte des Freundes

auf sich nimmt. Die Art, womit v. Wickh seine Absichten zu erreichen suchte, seine Heimlichkeiten, und Vorschläge, und offenbare Wickeleyen gefielen ihm immer weniger; er glaubte, an demselben bereits kleine Niederträchtigkeiten, die ein edles Gemüth verabscheute, entdeckt zu haben, und sah bey vielen Vorfällen, wie er heimtückisch, hart und grausam, und, was wenigst die Denkungsart eines Bürgers anbelangt, ohne gar alle Grundsätze und jener Festigkeit wäre, welche dazu gehört, etwas Gutes auszuführen. V. Wickh wußte seinen Karakter, den er annehmen wollte, nicht immer zu behaupten. Seine Gespräche und Erzählungen, welche er bey der Tafel führte, als er noch gefaßt war, hatten schon den Obersten äußerst beunruhigt, indem er die Gäste, oder vielmehr die Frau Gräfinn, die etwas Vornehmes an denselben zu bemerken glaubte, mit ewigen Geschichten, worinn, wie er sagte, der Schalk Amor sein Spiel gehabt, unterhielt, die Personen, welche wirklich solche Verständniße unterhielten, oder mit abscheulichen Krankheiten behaftet waren, ungescheut, als einen Scherz, mit Namen nannte, und hundert Dinge in den Mund nahm, derer ein gesetzter Mann sich schämet; aber seit kurzem vergaß sich v. Wickh gänzlich. Er wurde auf eine Art, daß es diesem auffallen mußte, mißtrauisch gegen den Obersten, und schien zuweilen in seiner Gegenwart verlegen zu seyn. Er

tadelte

tadelte bey ihm viele Dinge an der Frau Gräfinn, die er bey der nächsten Zusammenkunft an ihr wieder lobte, und war nicht bekümmert, wie er bey jenem so etwas wieder gut machen sollte. Er verlor gänzlich die Gleichförmigkeit seines Betragens, und, wer nur in etwas von ihm unterrichtet gewesen wäre, hätte wahrgenommen, wie er bereit sey, um seine Absicht auszuführen, das erste Mittel, so grausam oder unüberlegt es seyn mochte, zu ergreifen. Ein kochender Ungestüm bemächtigte sich seiner, und ganz glich er jenem, der weder bey Zerstreuungen, noch bey der Ruhe Zufriedenheit fand; deßen Gesichtsfarbe entstellt, deßen Augen verwüstet, und deßen Gang bald beflügelt, bald langsam war. Die innere Zerrüttung war in seinen Gebärden, und seinem ganzen Wesen zu erkennen.

Dahin brachte ihn die Bemerkung, wie die Sache seiner Wünsche eine Wendung offenbar ganz wider ihn zu nehmen anfieng. Unter den Freunden, welche der Herr Graf bereits ersucht hatte, daß sie ihn mit ihrer Gegenwart erfreuen möchten, kamen aus der — Familie Vater und Sohn. Nunmehr war es schlechterdings unmöglich, mit harten Begegnungen, welche eine Neigung gegen v. Wickh hätten erzwingen sollen, fortzufahren. Die neuen adelichen Gäste wußten von dem Vorgefallnen nichts, und die Frau Gräfinn war mit

dem v. Wickh noch nicht einig, ob es, bey der Ungewißheit, weßen Partey sie annehmen möchten, beßer wäre, die Sache auf einmal darzustellen, oder zu verschweigen. Das Betragen des Fräuleins gegen den v. Wickh war höchst gleichgültig, und ließ sogar nicht das Geringste von einigem Verständniß mit ihm bemerken, so, daß vielmehr die Kälte gegen ihn hätte auffallen sollen. Sie schien, seine Gesellschaft zu fliehen, und seinen Blick zu vermeiden.

Nie hat ein Vater seinen Sohn zärtlicher geliebt, und vernünftiger behandelt, als es jener that. Er nannte ihn stets seinen Freund, und that von jeher alles, was Vertrauen ohne alle Furcht und Zurückhaltung erwecken kann, und dieser belohnte ihn mit der unumschränktesten Offenherzigkeit, und Einfalt seines ganzen Herzens. Er erzählte ihm seine Neigungen, und wenn je eine Unlust und Verdroßenheit für das Gute, eine Anmuthung für das Schlimme, ein Trieb, etwas zu thun, wobey er den Wunsch fühlte, daß er sich den Augen seines Vaters möchte entziehen können, in ihm entstund: so verheimlichte ers dem Vater nicht. Und nie hörte er aus dem Mund desselben ein herbes Wort darüber, noch schreckte ihn jemals eine unfreundliche Miene, um künftig nicht mehr so aufrichtig, als ers bisher war, zu seyn; sondern, wenn er sich klagte,

daß

daß ihn dieß abhalten, jenes hinziehen wollte: das wollte es auch mir thun, sagte der Vater; aber, sieh, fügte er bey, hier habe ich so überwunden. — Hier hat mir diese Vorstellung geholfen. — Hier habe ich diese Erfahrung gemacht.

Es war ein zärtliches Paar Menschen; und hätte der Vater dem Sohn so viele Einsicht verschaffen können, als er ihm Lenkbarkeit des Herzens gab: er hätte ihn fähig gemacht, den Geschäften, in die er nachmals trat, eine neue Gestalt zu geben.

Dieser Vater hatte eine fast besondere, aber eben so liebreiche, und an sich selbst weise Denkungsart in Absicht auf eine Heyrath seines Sohns, indem er wünschte, denselben recht bald verheyrathet zu sehen. Er pflegte zu sagen, ein Mann gelange dadurch eher zum ordentlichen, reifen Nachdenken, nehme eher Antheil an dem Wohl des Staats, nebst dem, daß er das Vergnügen erlebe, seine Kinder selbst heranzuziehen, zu sehen, was aus ihnen würde, und was die Gründe dieser gutherzigen Art mehr waren. Und, mit Einem Wort, er wünschte nichts sehnlicher, als daß sein Sohn diejenige bald sehen möchte, von welcher er ihm gestehen würde, daß sie ihm nicht mißfallen habe.

Diesen Wunsch empfand er nie thätiger, als wie er das Fräulein sah. Er prüfte sie, wie er sagte, durch Unterredungen, in die er sich mit ihr einließ. Ihr holdes, züchtiges Wesen, ihr ehrerbietiges, und doch ganz zwangfreyes Betragen gegen jedermann, ihre Bescheidenheit, worinn ihm viel Verstand zu liegen schien, und die Kunst, welche sie mit so vieler Anmuth verband, zu rechter Zeit zu reden, und zu schweigen, und nie, wenn sie auch Recht hatte, es erzwingen zu wollen, zudem die schönen Züge von heimlichem Leiden, die über ihre ganze Gestalt gewebt waren — So sollte meine Tochter seyn, sagte er zu sich; — sagte er bald darauf zum Obersten, der sich dieses Vortrags unaussprechlich erfreute. Es wäre das beste, das einzige Mittel, dachte er, um auf einmal aus aller Unruhe zu kommen.

In dieser Rücksicht läßt sich seine Eilfertigkeit einiger maßen entschuldigen, mit der er, ohne von den Gesinnungen des Fräuleins versichert zu seyn, diesem Vater die nächsten Hoffnungen machte. Er unterließ indeß nicht, ihm, so viel er von Wickhens Absicht, und denen der Frau Gräfinn, mehr als muthmaßte, zu sagen, und ihm die nöthige Verschwiegenheit, so lange, als verdrüßliche Fälle zu fürchten seyn mochten, aufzulegen. Was der Oberste immer vorstellte, war jenem eine Kleinigkeit, und, mit Einem Wort,

auf

auf die Bedingniß, daß dem Sohn seine eigne Neigung ein Gleiches sagte, war die Sache geschloßen.

Wer itzt seinen Umgang dem Fräulein erträglich machen wollte, mußte ihn nicht suchen, mußte ihr ihn nicht aufdringen. Dieß that der Sohn nicht; er nöthigte sie zu keiner besondern Unterredung; er both sich ihr zu keinem überlästigen Spaziergang an, suchte sie durch keinen scherzhaften Einfall zu ermuntern; und dieß eben darum, weil er es schon heimlich wünschte. Er hatte Ehrfurcht für sie; und wenn er sah, daß sie allein seyn wollte: so hatte er den Muth nicht, sich ihr zu nähern. Auf diesem Weg faßte sie ein gewißes Vertrauen zu ihm; er immer mehr von sorgfältiger Hochachtung für sie, und, wie es geschieht, eben dadurch, weil sie sich einander nicht antreffen wollten, mußten sie einander begegnen. Es war so viele Linderung für sie, jemand zu sehen, den sie nicht fürchten durfte; so viele neue Ahndung für ihn; dazu kam die Einsamkeit, die so gerne gute Seelen vereinigt.

Dieß, was dem v. Wickh keineswegs entgieng, wars, was denselben außer aller Faßung setzte. Er hatte keinen Grund, etwas Gewißes zu muthmaßen; allein für ihn war die Vorstellung, daß er einem andern abtretten sollte, was

er

er sich in Gedanken längst zugeeignet hatte, hinlänglich, um ihn zur Aufruhr zu bewegen. Indeß hatte er noch so viele Klugheit, der Frau Gräfinn zu verschweigen, was er fürchtete, und stellte ihr nur vor, daß, wenn er das Jawort vor des Grafen Ankunft nicht erhalten sollte, dann die Halsstarrigkeit des Fräulein zunehmen, und die Sache noch weit hinaus verlängert werden könnte. Hiezu kamen Bitten, Demüthigungen, und alle möglichen Vorstellungen, welche die Eitelkeit, den Eigensinn, die Eifersucht auf Macht in der Familie, erregen, und sie zur äußersten Unbesonnenheit verleiten konnten. Nunmehr wars gewiß, daß der Graf den andern Tag ankommen würde, und noch war für ihn keine Versicherung da. Bey dieser letzten Berathschlagung, wo die Frau Gräfinn bereit war, alles für ihn zu thun, jeden Vorschlag anzunehmen, fiel ihm ein, ihr vorzustellen, wie der Graf beym Anblick des Fräuleins wahrscheinlichst in heftige Bewegungen gerathen, und ihm vieleicht kein geringer Dienst geschehen würde, wenn man die Behutsamkeit brauchte, selbe, wenigst die ersten Täge, seinen Augen zu entrücken. Hiezu wäre das Kloster zu — der beste Ort, setzte er sogleich hinzu, als er die Gräfinn geneigt sah, seinen Vorschlag anzunehmen, und diese Entfernung nach einen so würdigen Ort würde den Herrn Grafen der zärtesten Hochachtung, die man für seine Ruhe hätte,

te, versichern, und ihn aufs neue überzeugen, daß die Ursachen, welche diese Vorsicht veranlaßten, so gar unerheblich nicht seyn müßten, als er sich die Beschaffenheit derselben auf seiner Reise gedacht haben mochte. Doch wolle er, ehe sie in die Kutsche steigen würde, seinen Antrag förmlich thun, und sich ihr anerbieten, daß er sie gleichsam retten wollte.

Dieser Vorschlag gefiel der Frau Gräfinn so sehr, daß sie nichts kränkte, als daß es nicht ihr eigner gewesen. Aber wie sie denselben zu freudig ins Werk setzen wollte, so fieng sie an, sehr unbedächtlich ihn auszuführen. Den andern Morgen bekam das Fräulein unvermuthet Befehle, zur Reise sich anzukleiden, und den weitern Auftrag der Gräfinn Mutter zu erwarten. Die Gubernantinn ward indeß unter einem guten Vorwand entfernt. An Hintertheil des Schloßes wartete die Kutsche.

V. Wickh befand sich in seinem Zimmer, und berichtete an den Hrn. v. — in möglichster Eile, was vorgieng.

Morgens um acht Uhr.

Ich habe diese Stunde noch nichts von dem erhalten, um was ich Sie so sehnlichst gebeten habe, und ich würde darüber in Verzweiflung

seyn,

seyn, wenn ich nicht eben auf dem Wege wäre, alles zu verlieren, oder vielmehr alles zu gewinnen. Ich hoffe dieß letztere, und hoffe bey meiner Zurückkunft von einem Spatzierritt auch den Beweis Ihrer Freundschaft gegen mich zu finden. Mein Bedienter berichtete mir, er hätte Sie nicht angetroffen; er hat meinen Brief zurück gelassen, und ich zweifle daher nicht, ich werde mit dem Bothen, der heute ankömmt, die Rückantwort erhalten.

Mein Fräulein soll, und zwar diesen Augenblick, den Hrn. Grafen, der heute Abend ankömmt, entgegen fahren, wie man ihr vorsagen wird, wenn sie in die Kutsche steigt; allein die Reise geht nach einen beßern Ort, — in ein Kloster, vieleicht auch dahin nicht, indem ich nicht wissen kann, was sich heute zu ihren, und meinen Besten noch fügen mag. Ich habe mir vorgenommen, sie eben noch Einmal zu sprechen; allein ich hoffe an dem Ort, wo dieß geschehen wird, mehr dabey zu gewinnen. Eine viertel Stunde außer der Hofmarkt wird man den kleinen Fahrweg den Wald durch einlenken, und am Eingang desselben werde ich mich befinden, darüber erstaunen, daß man ihr nicht gesagt habe, wo die Reise hingehen soll, mich ins Mittel schlagen, sie wider die Grausamkeit der Frau Gräfinn schützen wollen; — der Kutscher

wird

wird indeß zufahren, wieder Halt machen, wieder zufahren. — Ich, vom Pferd, vor dem ofnen Kutschenschlag, auf den Knien — wie gesagt, bey meiner Zurückkunft von diesem kleinen Spatzierritt hoffe ich, den Beystand deiner Großmuth auf meinem Tisch, wo ich dieß schreibe, zu finden.

Was ich mit den Bauern zu — wegen der Straße abgemacht habe, ist mir gelungen. Sie haben keine Hand angelegt, und sind mit ihren Vorstellungen, welche, wie sie nicht anders wissen, der vorige Praktikant für sie verfaßt hat, bereits bey dem — Rath eingelangt.

Die Feder zittert mir in den Händen! Diesen Augenblick ist der Kammerdiener angelangt, und der Hr. Graf will zu Mittag noch hier eintreffen. Sie müßen die ganze Nacht gereiset seyn. — Was sich der verfluchte Tagdieb für ein Ansehen giebt! Wie er herum spatziert! Alles ist unten in Bewegung. Ich höre das Fräulein herab kommen — Sie ist durch die hintere Treppe — durch die Gartenthür — glücklich, glücklich.

Mein Pferd — Adieu! Adieu!

Das Fräulein überlegte nicht, was vorgehen könnte. Vor Schrecken, und vor Freude zugleich

zugleich gelähmt, und beflügelt, kam sie in die Kutsche, mit dem Wunsch, ihren Vater zu sehen. Ein ihr unbekanntes Weib war ihre Gefährtinn. Sie nahm nicht wahr, als die Kutsche von der Straße abwich, wo man sie hinbrächte, einen ganz andern Mann, als sie wünschte, zu sehen.

V. Wickh war nach dem Wald gesprengt, und erwartete an einer Ecke desselben die Kutsche, welche er bereits herankommen sah.

Die Hochstraße war von beyden noch so weit nicht entfernet, daß nicht beyde sie sehen konnten. Eben vom Schloß aus ritt an der Gegenseite derselben der Oberste, — dem Grafen, seinem Freund, entgegen.

Je weiter das Fräulein kam, desto mehr kam auch die Besinnung. Sie blickte schüchtern um sich, und fürchtete, und wünschte wechselweise, ihren Vater zu sehen, überlegte bey sich, wie sie ihn anreden wollte, und verwarf alles wieder, und wußte sich nicht zu helfen.

Sie glaubte, die Kutsche wäre abgewichen, einen kürzern Weg zu nehmen, als sie plötzlich eine Kutsche auf der hohen Straße vor sich kommen sah. „Ist ers? — Sollte ers seyn? Er ist es!

„Er ist es! schrie sie, und schon lief sie über Gras und Blumen, durch Gräben und Hecken.

Diesen Augenblick erschien der Oberste auf der Straß, sah die Kutsche von Ferne, sah von Ferne das schreyende Mädchen. Sie strich über den Boden, wie ein Wölkchen von Thau, wenn die Sonne herauf kömmt, und, gleich jener, berührte sie kaum die Spitze der Gräser.

Der Oberste trieb sein Pferd gegen den Grafen; — dann hielt er, das Mädchen zu sehen, das immer näher kam; dann wollte er seinen Augen nicht trauen; — dann wußte er nicht mehr, wie ers gemacht hat. Er haschte das leichte Wesen, und in einem Augenblick war er, war sie in den Armen des Vaters.

Die kleine Kutsche gieng langsam nach den Wald zu, und am Ecke hinter einem Gebüsch laurte, und sah v. Wickh der Begebenheit zu.

Die Freude in dem ersten Augenblick war zu groß, als daß eine andere Betrachtung hätte Raum finden können. Was hatten sie sich nicht einander zu fragen, und einander zu beantworten! Weil du nur gesund bist! Weil ich dich nur habe! dachte der Vater, ohne sich sehr zu

be-

befremden, daß sie ohne die Mutter gekommen sey. Nur der Oberste blickte, als die erste Bestürzung vorüber war, bald nach dem Wald und der kleinen Kutsche im Feld, bald nach dem Fräulein. Rüstig und entflammt ritt er her neben den beeden. Wenn das nur dem Vater entgegen gieng! dachte er, und legte die Hand an den Degen.

An dem Eingang des Schloßes stürzten ihm seine Freunde, der gute Vater mit seinem Sohn, entgegen, indeß die Frau Gräfinn die Treppe herabstieg. Beym Anblick des Fräuleins ohne dem v. Wickh, glaubte sie, in den Erdboden zu sinken; sie wollte fragen, und wissen, und zürnen, und sich entschuldigen, und wußte nur nicht, wo sie den Anfang machen, und wie sie die Sache einleiten sollte. Wie sich ihr Gesicht verändere, konnte man nicht sehen, und ihre Verlegenheit ward für eine natürliche Bewegung erklärt. Die Gubernantinn brachte das Fräulein, halb ohnmächtig, nach ihrem Zimmer.

Und eine kurze Zeit hernach kam die Frau Gräfinn dahin, ihr in eigner Person zu befehlen, sich auf das Einnehmenste, wie sie sich ausdrückte, anzukleiden, um bey der Tafel ihren Bräutigam zu empfangen. — Um diese Gefälligkeit bat sie der Oberste im Name des Grafen,

sen, ohne ihr den Mann, den dieß angieng, zu nennen. Sie hatte auf jenen Sohn keinen Verdacht; und ungeachtet v. Wickh nicht mehr zum Vorschein kam: so zweifelte sie doch keinen Augenblick, daß es ihn betrefe, und daß es die Absicht habe, ihr eine plötzliche Freude zu machen. Er wird unvermuthet da stehen, dachte sie, und hub über den Gedanke, daß er der Mann ihres Vorschlags sey, den Kopf in die Höhe. Jenes fürchtete auch das Fräulein, das sich ohne Widerstand schmücken und zieren ließ, als wollte man sie zum Opfer bereiten.

Was der Oberste dem Herrn Grafen auch sagen konnte, wie er nämlich der Meynung sey, man habe die Sache übereilt, übertrieben; wie er auch alles, was einen Schein von Schuld wider das Fräulein, oder den Engelhof haben konnte, entschuldigte: so war er doch nicht in Abrede, daß man nicht zu viel thun könne, um, bey dem ärgerlichen Gerede, das allenthalben verbreitet wäre, den Ruf des Fräuleins herzustellen, und die Ehre der Familie zu retten. Das Außenbleiben des v. Wickhes sah einer Flucht zu ähnlich, als daß er nicht die Reihe von Niederträchtigkeiten hätte vermuthen sollen, welche man in deßen Briefen, die in seinem Zimmer gefunden, und wovon auch der letzte noch nicht fortgeschickt war, entdeckt hat. Er ersparte

indeß

indeß dem Hrn. Grafen sowohl den Kummer, den ihm eine umständliche Erzählung hätte verursachen können, als auch die Untersuchung dieses letztern, indem er ihn wissen ließ, daß die Sache bereits auf die glücklichste Art, die der würdigste Edelmann sich nur wünschen konnte, abgethan sey. Und hier nannte er ihm den Sohn des guten Vaters, der in einiger Entfernung stund, bey dem ersten Winke des Obersten in die Arme des Grafen, seines Freundes, zu stürzen.

Die Väter traten einander entgegen, mit einer Freude, mit einem Ausdruck von Wünschen, den ich nicht beschreiben kann. Es war um ihre Kinder zu thun.

Als jener seinen Sohn bat, ihm die Freundinn seines Herzens zu nennen, sah er halb schamhaft zur Erde. Es war das erstemal, daß er nicht antwortete, und nie hatte er deutlicher geredet.

Der Oberste eilte, den heutigen Tag zum Festtag der Freude zu machen, und nach der Tafel, dachte er, sollte die förmliche Einwilligung beyder Theile vor sich gehen.

In dem Herzen des Herrn Grafen erwachte indeß mancher zärtliche Kummer. Er war bey

der Hoffnung, die er sich machte, daß seine Tochter diesen Sohn nicht von sich stoßen, und bey der Versicherung, die man ihm gab, daß sie in einer Verbindung mit ihm ihre Zufriedenheit finden werde, entschloßen, auch wenn es sie einige Ueberwindung kosten würde, darauf zu beharren. Wenn es auf den Glanz, die Ehre, und Befestigung eines großen Hauses ankömmt, dachte er bey sich, so hat das Herz keine Stimme; und wie man sein Leben aufopfert, die Ehre zu retten: so ist auch der höchste Grad von Glück, den sich das Herz wünschen mag, ein nicht mehr dann billiges Opfer, das man der Aufrechthaltung großer Familien bringen muß; allein bey allem dem war er ein eben so guter Mensch, der nicht unbekannt mit den Rechten des Herzens, noch bey den Leiden desselben ungerührt blieb, und oft entschuldigte er wieder, was er eben verworfen hatte, indem er dachte, die Liebe habe keinen Stand, keinen Rang, und kein Alter: bemächtige der Herzen der Jünglinge sich, und schone der Greisen nicht. Er wünschte, daß alles geendigt seyn möchte.

Die Gäste waren beysamm in Scherz und Fröhlichkeit, und man wartete nur noch, daß das Fräulein kommen sollte. Sie werde mit ihrer Kleidung nicht fertig seyn, sagte die Gräfinn. Sie habe bereits die Erlaubniß, sich nach eignem Belieben zu kleiden, fuhr sie fort: denn das se-

ße sie in den Stand, ihren Geschmack zu zeigen. Was sie weiter sagte, hätte alles dazu gehört, von ihrer Tochter eine geringe Meynung zu erwecken, wenn man nicht schon lange gewohnt wäre, solche Dinge unter die Bedürfniße vornehmer Häuser zu setzen, und bey den Betrachtungen über die Vorzüge einer Person ihrer nicht mehr zu achten.

Dem Grafen ahndete eine schönere Ursache. Er entfernte sich unvermerkt von der Gesellschaft, und gieng mit gepreßtem Herzen, seine Tochter aufzusuchen. Was hätte er diesen Augenblick darum gegeben, seinem Kind, für welches sein ganzes Herz sprach, etwas Freudiges sagen zu können! Er kämpfte wider diese Empfindungen aus allen Kräften, und bemühte sich, indem er sich dem Zimmer näherte, alle die Heiterkeit anzunehmen, derer er sich, durch Uebung und Nothwendigkeit, nach Belieben zu bemächtigen gelernt haben sollte. Er glaubte, es müßte sie aufheitern, wenn er ihr durch sein unbesorgtes Wesen zu verstehen gäbe, daß die Vorstellungen übertrieben seyen, welche sie nur zu ihrer eignen Pein sich gemacht haben konnte; allein, was er sich vornahm, war dahin, so bald er das Zimmer öffnete. In einer Ecke saß die Gubernantinn, und wollte in Thränen ersticken, und vor dem Putztisch, den Rücken gegen die Thüre des

Zimmers, saß das Fräulein im herrlichen Putz, stumm und gelassen. — Sie hätte sich in alles gefügt, sagte jene, sie hätte sich nicht einmal geweigert, die Schminke auflegen zu lassen, das sie doch sonst verabscheuht hätte, sie wäre seit kurzem bey allem, was man mit ihr machte, so trocken, und folgsam geblieben; nur weinen wollte sie nicht, und doch wäre ihr Herz von blutenden Thränen voll.

Sie stund sogleich auf, als der Graf ins Zimmer tratt, und war bereit, ihm zu folgen. Er ergrif, drückte ihre Hände, sah andere Dinge auf ihrem Gesicht, als daselbst aufgelegt waren. *Mein Kind!* sagte er.

Mein Vater! antwortete sie. *Mein gnädiger Herr,* und *lieber Vater!* antwortete sie.

Auf ihrem kleinen Tischchen stund eine Sanduhr, die ihr Freund zurück gelassen, sie erhalten, oder beßer, geerbt hatte. Man hatte vergessen, sie ihr zu nehmen, als man ihr alles, was sie an ihn erinnern konnte, benommen hatte. Sie aber zählte nach selber noch immer ihre Stunden, Tag und Nacht, und fand Erleichterung darinn, zu sehen, wie der Sand unaufhaltsam hinabrinne; und so oft sie sie umkehrte: seufzte sie dazu.

Der Graf bemerkte die Uhr, deren Fließen eben nach einigen Minuten zu Ende seyn würde. *Wenn sie wird abgelaufen seyn!* sagte er: und meynte damit, daß sie dann gehen sollten, und fürchtete sich, es zu sagen. Die Freundinn, als sie das hörte, verbarg sie ihr Angesicht. Er wußte nicht, wie kränkend es war, daß er einen Zeitpunkt bestimmte.

Er erwartete, daß sie etwas sagen sollte, welches er dann mildern, so und so auslegen, oder auf sich nehmen, und mit Sanftmuth widerlegen konnte; aber sie sagte nichts. Vater und Tochter sahen auf die Uhr; — worinn gleichgültig und unwiderruflich, die Zeit floß. Die Zeit fließt, wie der Schatten an der Wand, dessen man keine Spur mehr findet, und kennet kein Mitleiden.

Sie sah mit unverwandtem Auge hin; er aber kehrte seines bald weg, und streichelte sanft ihre Wangen. Zu reden vermochte er nicht. Er hatte in den Geschäften der Welt, als Mann, manchen Zeitpunkt voll Schauder erlebt; aber nie fühlste er das, wie nun als Vater das Mädchen ihn daurte. Es schien, er würde der Gäste vergeßen, und würde selbst hier bleiben.

Jenes Fließen floß leiser, rann nur noch tropfenweise, setzte ab, und floß wieder, — stund still. Eine Bewegung seiner Tochter erinnerte ihn, daß der Zeitpunkt vorüber sey. Und zu gleicher Zeit öfnete ein Bedienter die Thüre, mit dem Auftrag — Der Graf winkte mit den Händen, daß er kommen wollte.

Er ermahnte sich, und reichte ihr die Hand. Er zog sie aber nicht, daß sie gehen möchte, sondern wünschte, der erste Schritt möge von ihr kommen. Ich werde dich nie aus meinen Augen lassen, fieng er an, als sie dieß that, und unter den wärmsten Vorstellungen, wobey es nicht deutlich zu erkennen war, zu was er entschloßen sey, führte er sie liebkosend fort. Sie ward gerührt, daß ihr die Augen voll Wasser stunden; aber niemand hätte sagen können, wer der Tröster, und wer des Trostes bedürftig sey. Sie waren immer, eines für das andere, bereit, alles, was jedem lieb wäre, zu thun.

Sie kamen durch einen Saal, wo die Familiengemählde hiengen, und hier blieb der Graf wieder stehen, als wär es, um auszuruhen. Doch der Anblick seiner Ahnen war ihm, was einem Krieger der Helm ist; er dachte so gleich wieder daran, daß er sein Wort gegeben, und

daß er seine Ahnen vor sich hätte; aber die Pflicht der Kunst hat nie einen härtern Kampf mit dem ältern Recht der Natur gekämpft.

Komm, mein Kind! Man soll auch nicht sehen, daß du betrübt gewesen, und trocknete erst ihre Augen, dann seine; **komm, und setze dich neben mir. Armes, liebes Kind! Du bebest, und zitterst, als würdest du zum großen Gerichte geführt.** Bey diesen Worten setzte er sie neben sich, und schloß sie fest in seine Arme.

Sie wußte nicht, wie sie dem widerstehen, wie sie dieser Gütigkeit entgehen sollte; sie wünschte, daß er ihr minder gütig begegnen möchte.

Nun, fieng er wieder an: **wie ist dir, mein Kind? Sieh, du wendest dein Gesicht von mir, als wäre ich dein Tyran; als wäre ich hier, dir das Herz zu brechen. Du blickst nach der Erde: wünschest du wohl, daß sie auf dir liegen möchte?**

Sie konnte nicht antworten.

Wünschest du das? Und bist in meinen Armen! — Als ich dich noch darinn wiegte, dachte ich nicht, daß ich dir so viel Herzen-

leid

leid verursachen würde. — Die Stimme gebrach ihm.

Ich dachte, was ich für Freuden von dir erleben würde. Ach, was ich mir alles vorstellte, was du mir im Alter seyn solltest! Zittere doch nicht so, mein Kind! Ich bitte dich. Hier schwieg er wieder.

Sie hub ihr Gesicht empor, und ihre Augen begegneten den seinigen; sie sahen, was sie vermeiden wollten.

Die Saalthüre stund offen, und so oft das Tafelzimmer geöfnet ward, vernahmen sie ein vielstimmiges Gerede, das ihre Seele immer von neuem erschreckte.

Ein zweyter Bedienter bat inständiger, sie möchten hinabkommen. Der Graf machte eine Wendung, als wenn ers thun wollte.

„ Sieh, sagte er, und führte das Fräulein nach einem Bildniß, das war einer unsrer Familienstifter, und er ist der Vater dieses Guts; er baute auch den Saal, worinn wir stehen. Er hatte fünfzig ganze Jahre bey Hof gedient, und ward für seine vielen und mühsamen Dienste nicht mit Undank belohnt;

lohnt; und da er sehr haushälterisch lebte, und überdieß durch eine reiche Heurath zu einen großen Vermögen kam: so trug er hier alles zusamm, und satt an Gütern, Ehren, und Jahren, brachte er hier seine letzten Täge mit den Vorstellungen zu, wie glücklich die zahlreiche Nachwelt seyn würde, die seinen Name führen sollte. Er hatte es für sich an nichts erwinden lassen, daß wir es alle seyn sollten, und zweifelte auch nicht, daß wir es seyn würden. Er machte seine Kalender auf viele Jahrhunderte hinaus; „ — und wenn der das wird, sagte er, und der will jenes seyn: so kann es keinem derselben fehlen, daß er nicht glücklich wird.„ Er hat auch mich und dich gezählet, mein Kind.

Dieß war meines Großvaters Bruder, und er blieb, hieß es, an einer Wunde zu Belgrad. Er hatte eine Braut daheim gelassen, und hier in dem Saale hielten sie ihr letztes Freudenmaal. Wie hätte er daran denken sollen, daß es sein letztes seyn würde! Er zog zur Schlacht, wie zum Tanz, und die Kraft und Jugend strahlte aus seinem Wesen. Seine Braut ward einem andern vergeben, als es hieß, daß er gefallen war. So glaubten es alle, bis zum Schrecken aller ein Brief von ihm kam. Die tödt-

liche

liche Wunde, bey der man ihn fallen sah, tödtete ihn nicht. Der Feind, der den Platz behauptete, und aus seiner Kleidung und seiner Bildung schloß, daß der Verwundete kein Gemeiner seyn müße, brachte ihn, da er noch einiges Leben an ihm verspürrte, zum Leben zurück. Er ward, sobald er genesen war, an den Schweif eines Pferds gebunden, und von dem, der sich seinen Herrn nannte, weit weggeschleppt. Er hatte keine von den Arbeiten gelernt, nach deren Verrichtung man ihm das Maaß seiner täglichen Nahrung gereicht hat, und lebte höchst elend. Er erhielt endlich Erlaubniß, seinen Anverwandten, wo er wäre, zu wissen zu thun; aber als der Kaufmann, der ihn loskaufen sollte, dorthin kam, zeigte man ihm den Hügel, worunter er ruhe.

Der, siehst du wohl, war ein Domherr; aber, was du nicht siehst, er war schon in der Wiege dazu bestimmt. Man lehrte ihn nichts, als was er zu Vertrettung seiner Stelle nöthig haben würde, und das war sehr wenig. Wenig bekümmert darüber, was man von seiner Bestimmung ihm vorsagte: schlüpfte er leichtsinnig seine Jugend dahin, und so bald seine Jahre es litten, schloß er das Bündniß, das unwiderruflich war. Er war

mit

mit einem feurigen Geist begabt, und zu großen Geschäften bestimmt; allein bald diente ihm jener nur dazu, ihn mit unsäglicher Pein fühlen zu lassen, daß ihm der Weg zu diesen verschlossen sey. Er nahm wahr, daß er in dem Herzen derer, die sich vor ihm bückten, nicht immer geachtet sey. Man muthete ihm keine großen Begriffe, keine Kenntniße zu, die auf der Bühne großer Männergeschichte von Wichtigkeit wären. Er sollte schweigen, wenn andere redeten, und da heraus stehen bleiben, wo andere regierten. — Von ihm sind die Cypressen, von denen du immer sagtest, wenn wir vorübergiengen, daß sie so verlassen dahinfielen.

Diese ist die Schwester meines Vaters, eine Nonne. So wie die Zeiten herab kamen, so ward damals ein großes Stück darauf gehalten, ehe man zu Verstand kam, seine Freyheit zu binden. Der Gram umgab sie, wie ein Geweb, und die geheimen Seufzer vernahm kein Ohr. So eng, wie ihre Zelle, war der Kreis ihres Lebens, und der, aus dem sie heraus getretten, däuchte ihr nun weiter, und herrlicher, als ein Königreich. Sie war unglücklich, mein Kind, und ihre Augen waren immer voll Thränen, deren Quelle sie niemand gestehen durfte.

Sie

Sie starb eine lange Marter; und als sie dahingieng: war sie noch eben in dem Wohlseyn der Jahre, wo sie hätte anfangen können, für die Zufriedenheit ihrer Tage zu leben.

Die Tochter verstund ihn ganz. Ich will nicht weinen, sagte sie, und klagen will ich mit keinem Worte. Und was sie über mich verhängen, das will ich annehmen.

Also giengen sie, Hand in Hand, die Treppe herunter. Er sah sie von Zeit zu Zeit an; Standhaftigkeit, sagte er, wird meine Tochter lange gelernt haben; aber sie schwieg, und sie giengen die Treppe herunter.

Ich bitte dich, mein Kind, sagte er, und hielt inn, als sie die untersten Stufen erreichten; — Er wußte nicht, was er sie bitten wollte; aber diese Ergebung, und diese Gelaßenheit waren ihm eben so unerträglich, als es ihm eine Widersetzung gewesen seyn würde.

Ein Geräusch aus dem Saal, als kämen alle Gäste herauf, machte der Verlegenheit der beyden ein Ende. Es war die Frau Gräfinn, welcher aus zärtlicher Sorgfalt der Oberste folgte. Sie war noch immer der Hoffnung, v. Wickh wer=

werde erscheinen, und sie wollte das ihrige beytragen, ihre Tochter zum Gehorsam zu bringen. Diese wußte noch eben so wenig, wer der Bräutigam seyn sollte, und ihre Angst war eben so groß, als es ihre Ergebenheit war. Sie wußte kaum, wie ihr geschah; (die Güte ihres Vaters hatte sie überwältigt) und dachte nur noch, er werde es nicht über sein Herz vermögen, ihr etwas Böses geschehen zu lassen.

Diese Furcht kam ihr indeß wohl zu statten, und war ein gutes Mittel, den Vortrag einer ihr noch unerwarteten Sache ihrem Herzen erträglich zu machen. Sie erschrack nicht, jenen Sohn zu sehen, nachdem sie den v. Wickh nicht zu sehen bekam. Die Abwesenheit desselben blieb der Frau Gräfinn ein grausames Räthsel, und sie versuchte es oft, das Gespräch auf seine Person zu lenken, wiewohl sie das Stillschweigen, welches man allemal beobachtete, vermuthen ließ, daß etwas, wovon man nicht gern reden wollte, vorgefallen seyn müße. Die Briefe, welche ihr der Oberste einhändigte, überzeugten sie, woran sie gewesen sey. Ich habe dem Herrn v. Wickh immer viele Einsicht und Kenntniß der Menschen, mit denen er umgieng, zugetraut, sagte dieser, als er sie ihr mit einer tiefen Verbeugung überreichte, und sie fand sich bey der Schilderung ihrer Person um so mehr beleidigt, da sie selbe sehr wahr

gefunden hatte. Sie erschien indeß, als wenn nichts vorgefallen wäre, und nur nach und nach, als geschähe es aus Ueberlegung, gieng sie zu der Partey des Grafen über.

Dieser verbreitete auf die Anwesenden Ruhe und Gelaßenheit, indem er selbst ruhig blieb, wollte Vieles nicht merken, um sich viele Hindernißе zu ersparen, und benutzte diese, wo sie ihm entgegen kamen, zum Vortheil seines Vorhabens. Er führte seine Gespräche auf Gegenstände, wo das Fräulein Gelegenheit fand, und unvermerkt sie gerne nahm, ihre häuslichen Kenntniße zu zeigen, und die Achtung, welche man sich beeiferte, ihren Einsichten zu bezeugen, söhnte sie bald wieder mit den Menschen aus, die sie vermied, und machte ihr den Theil von Gehorsam, der an ihrer Verbindung mit dem Sohn des guten Vaters Antheil nahm, mehr, als erträglich. Sie hatte Hochachtung und Zutrauen für ihren Gemahl, und ihr Herz gieng ihm mit jedem Tage näher entgegen.

Zum Glück für sie entdeckte sie bald, daß er zu den Empfindungen einer feinern Seele nicht ganz unfähig sey. Zwar besaß er damals nicht Einen Zug von aufgeklärter Denkungsart, und keinen Begrif von dem, was die beßre Welt wahre Litteratur, und nothwendige Nahrung

rung des Geistes nennt. Der erste Laut, den er im Beginnen des Lebens hörte, war ausländisch; er war vom Ausland erzogen, und im Ausland zum Mann gebildet. Seine Begriffe von dem Werth der wichtigsten Dinge, von Staatssachen, vom Oekonomiewesen waren ausländisch, und gemäß dem natürlichen Lauf aller Dinge hätten es auch seine Gesinnungen seyn sollen; allein sein fremder Hofmeister hatte ihn frühzeitig gewöhnt, sich um nichts im Ernste anzunehmen, und unter dem elenden Vorwand, daß ein Kavalier nie die Katheder besteigen dürfe, sich um gar keine bestimmte Denkungsart zu bekümmern. Wohl kannte er einige französische, schlüpfrige Romanen; auch wußte er einige Bücher, Malereyen, und Kupferstiche zu nennen; aber die deutschen Gelehrten, und die Gelehrten überhaupt hielt er für Pedanten, und Schulfüchse, mit denen sich ein Großer in Betracht des Wohlstands, und der Gefahr, einer bösen Nachrede ausgesetzt zu werden, allemal wohl vertragen, aber sich um ihr Thun und Wesen niemals bekümmern sollte. Als er nun bey seiner jungen Gemahlinn verschiedne deutsche Bücher antraf, fieng er manchmal an, darinn zu blättern; und da er in denselben Gedanken, die er noch nie gedacht, und Empfindungen antraf, die er noch nie gefühlt hatte: so machte er sichs bald zur Angelegenheit, täglich darinn

rinn zu lesen. Seine Gemahlinn drang ihm das Lesen nicht auf, indem sie wohl wußte, wie das Beste dieser Art von selbst entstehen und keimen und sich bilden, und wirken müße. Sie las ihm zuweilen ihre Lieblingsstellen, und begleitete sie mit Anmerkungen, und jenem Ton der Empfindung, der ihn entzückte. Tugend und Liebe, und gefällige Neigungen beschleunigten das Werk, dessen Folge war, daß er geschickte Männer um sich leiden konnte, die sich eine Freude daraus machten, ihn auf die unterhaltenste Art in seinem Vorhaben zu unterstüzen, und Seelen einer gleichen Denkungsart in sein Haus einzuführen. Er wurde ein liebreicher Ehegemahl, ein zärtlicher Vater, ein bescheidner Haushälter, und ein eifriger Inländer. Er ward von seinem Fürsten geehret, von seinen Landsleuten hochgeschäzt; und von den Fremden gepriesen, und besucht. Sein Haus blieb ein Versammlungsort der edelsten Geister, und mancher Gedanke zur Wohlfahrt des Landes wurde daselbst auf die Bahn gebracht, und vollendet.

Das ists, was ich mir die Freyheit nahm, in dieser Episode von dem Schicksal des guten Fräuleins zu sagen.

* * *

Ihr Gemahl hatte an Engelhofs Unglück, so bald seine Unschuld entdeckt ward, längst den wärmsten Antheil genommen, und mehr, als Einen Briefwechsel geführt, um denjenigen, für den sein ganzes Herz eingenommen war, von Person kennen zu lernen. Die Gräfinn, seine Gemahlinn mußte ihm, wenn vertraute Freunde zugegen waren, von ihm erzählen, oder seine Briefe vorlesen. Sie that es stets mit der äußersten Rührung, und mit Thränen. Sie sah nunmehr, da sich ihre ehemalige heiße Neigung in Gefühle der aufrichtigsten Freundschaft änderte, die Gefahr, in der sie sich befunden hatte; aber es gab auch Stunden, wo sie sich Gewalt anthun mußte, sich dieselbe gereuen zu lassen. Zärtliche Wünsche, und heimliche Seufzer, und ängstliche Träume bemächtigten sich ihrer manchmal wider ihren Wille, und tausend ähnliche Gegenstände führten ihr ihre vorigen Empfindungen und Schmerzen zurück: „Ein solcher Baum wars, wo er mir dieses, und jenes sagte, und gerade so ein schwermüthiger Abend, wo ich ihn das lezte Mal sah!

Sie kannte sogleich die Schrift des Unglücklichen, für den der Arzt um Mitleid und Hilfe bat, und glaubte, zu vergehen, und glaubte

wie-

wieder, alle Nerven wollen sich loßreissen, und Leib und Seel wollen sich trennen. Sie konnte sich den elenden Zustand ihres Freundes nicht vorstellen, und doch, wenn es möglich gewesen, stellte sie sich ihn schmerzlicher vor, als er war. Daß ihm noch zu helfen wäre, daß er wieder genesen würde, daran zweifelte sie nicht, und doch hätte sie jedem Vorwürfe gemacht, der sie trösten, und ihr, was sie wünschte, hätte versichern wollen. Sie schrieb ihm diesen Brief:

Mein Freund und Lehrer!

Wenn Sie meinen Name nicht schon längst aus Ihrem Gedächtniß verbannt haben, so erinnern Sie sich der Gräfinn —, die sich seit Ihrem Unglück keinen Tag zur Ruhe gelegt hat, ohne an Sie zu denken. Sie waren der Inhalt meines Gebets am Morgen, und am Abend mein Kummer. Mein Gemahl, mein lieber Graf, erlaubt ihn mir, und theilt ihn mit mir von ganzem Herzen. Ich redete ganze Stunden von Ihnen. Ich habe ihm alles erzählt, alle meine Gefühle, und ehemaligen Wünsche für Sie, und er deutete sie mir so gar nicht übel, daß er eben darum gut von mir denkt. Wir haben uns alle mögliche Mühe gegeben, Ihren Aufenthalt zu entdecken, und nun habe ich Sie, haben wir Sie alle. Man sagt, Sie lebten in sehr kümmerlichen Umständen, und ich muß Ih-

nen, so grausam es scheinen mag, gestehen, daß ich darüber eine Art von Freude empfinde, nicht darüber, daß es Ihnen hart gieng; sondern darüber, wie ich dachte, daß ich Ihnen desto mehr werde vergüten können. Ich kann mich nicht gleich ausdrücken, wie ichs meyne. Ich habe Sie unglücklich gemacht, und will Sie nun auch glücklich machen. Ich will Sie mit meinem Wohlwollen, mit meiner Freundschaft, wo Sie seyn werden, begleiten. Sie sollen einer von uns seyn. Mein Gemahl wird heute mit dem Minister —, der ein sehr guter Freund unsers Hauses ist, Ihrentwegen sprechen, und es ist kein Zweifel, daß Ihr Glück nach Ihren Wünschen gemacht sey. Kommen Sie ja heute noch zu uns. Mein Gemahl erwartet Sie mit dem aufrichtigsten Verlangen. Er hat Ehrfurcht für Sie. Ich will Ihnen in seiner Gegenwart alles abbitten. Das will ich, das muß ich; das gehört zu meiner Ruhe.

Nachschrift.

Der Bediente wird Ihnen ein Paket mit Wäsche und Geld einliefern, das mein Gemahl beygelegt hat. Ich weis, Sie schämen sich Ihrer Armuth nicht; Sie haben mich oft gelehrt, daß, wenn man sie nicht selbst veranlaßt hat, man sich derselben nicht schämen dürfe. Und war

ich doch ärmer, als der ärmste Mensch, als ich mir nicht zu helfen wußte. Sie haben mich reicher gemacht, als ich Sie werde machen können, wenn ich alle Schätze der Erde besäße.

Der Bediente, dem dieser Brief mit dem Paket übergeben worden, sollte noch eine Menge mündlicher Aufträge entrichten. Da die Gräfinn nicht wußte, wie krank er sey, und es der Arzt selbst nicht bestimmen konnte, — vieleicht, um ihre Bestürzung nicht zu vermehren, nicht bestimmen wollte: so sollte ihn der Bediente noch bitten, mit ihm zu kommen, und sollte ihn, wenn er sehen würde, daß er sich Gewalt anthun müßte, bitten, zu Hause zu bleiben, und sollte ihn bitten, nur zu sagen, was er wünschte. Die Alte hatte Mühe, sich vor Freude zu faßen. Das verdiente er, sagte sie, hätte er lange verdient, daß sich wer um ihn annehme. Sie hätte es immer geahndet, sagte sie wieder, daß man ihn gleichsam verloren hätte, daß man ihn einmal suchen, und finden würde. Der wird sich verwundern! fieng sie wieder an. Wenn ers nur annimmt! Wenn er nur die Sachen auch annimmt!

Als die Alte den Bedienten in das Behältnüß führte, lag Engelhof auf seinem Ruhbett, und schlummerte, — so sanft, sagte die Alte, in-

indem sie die hohle Hand hinter das Licht hielte, um sein Angesicht zu beleuchten, so sanft, wie ich mich nicht erinnere, daß er jemals geschlummert hätte. Er hatte die einte Hand (worinn er ein Buch hielt, doch so, als hätte ers losgelassen) auf einem nahen hölzernen Stuhl; die andere auf das Herz gelegt, und sagte, doch so heimlich, daß es nur Engel hörten: Ich ruhe!

Der Bediente tratt sachte, und auf den Zähen hinzu, und, wie er erst sehr neugierig war: so war er nun eben so sehr betroffen, den Menschen, aus dem seine Herrschaft so viel Wesens gemacht hatte, in diesem Winkel, den das Elend bewohnte, zu sehen.

Wie ich ihm dann gerne seine Ruhe gönnte, fuhr die Alte fort; — er hat ihrer wohl nöthig, wenn ich nicht die Freude sehen möchte, wenn er erwachen wird. Indem sie dieß sagte, legte sie ihm den Brief, damit er ihn gleich sehen möchte, auf die Decke; — dann rückte sie mit einigem Geräusch bald dieses, bald jenes, damit er von selbst erwachen möchte; — dann sah sie auf das Paket, und auf den Brief, und auf ihn, und bewegte wieder etwas, daß er erwachen sollte. Sie hat es so gut gemeynt!

Es

Es sollte mich wohl nicht wundern, sagte sie itzt, indem sie abließ, zu lermen, wenn ihm heute die Ruhe sehr wohl bekömmt. Er hat die ganze vorige Nacht nichts geschlafen, hat heute den ganzen Vormittag geschrieben, und Nachmittag (es war gegen Abend, da der Bediente geschickt ward) so vieles und manches mit mir geplaudert, daß ich ihm sagte, er möchte doch seiner Müdigkeit schonen, welches er dann auch gleich that, und still schwieg. Er war heute so munter, als ich ihn noch nie bey mir gesehen habe. Ich hatte meiner Schwester Kind, einen Studenten, zu Gast, und weil ich diesem etwas zu gut thun wollte, so sagte ich: Laßen wir den Herrn da droben miteßen! Er kann dem Studenten auf lateinisch manche Lehre geben, dacht' ich, weil er ohne Zweifel studirt hat. Indem ihm die Kräfte fehlten, die Treppe herabzugehen: so behalfen wir uns gleichwohl, so gut wir konnten, bey ihm. Er ließ sichs, das ihm Gott segnen wolle, sehr wohl schmecken, und aß alles, was ich ihm vorlegte, ungeachtet ihn etlichemal eine Uebelkeit befallen, und mag er wohl gemeynt haben, er müße eßen, so lange ichs ihn thun heiße. Seit etlichen Tägen hat er sich hierinn gar sehr geändert. Hochmüthig war er zwar niemals; aber er hätte ehe von mir nichts angenommen, und wenn ihn der Hunger und die Noth aufgerieben hätten; allein seit kurzem war

er so folgsam, und demüthig, und, ich weis nicht wie, zertrellt und furchtsam auf ein Mannsbild, daß ich darüber oft über mir selbst so nachdachte; denn er fürchtete sich zuweilen ordentlich vor mir, und sah mich so bittend an, als wenn ich eine Person wäre, die ihm was zu leid thun, oder ihn ins Gefängniß führen wollte. Oft sagte er, wenn ich herauf kam, von freyen Stücken, wozu er die Hände auf das Herz drückte: „Gewiß, mein Herr, ich habe es nicht so gemeynt. Weis ich doch, daß an der Wahrheit mein Wohlseyn hängt.„ Ein andersmal sagte er: „Ich habe keinen von den Briefen geöffnet, und in den meinigen steht, was ich hier sage.„ — Was es für Briefe gewesen seyn müssen, sagte die Alte, daß er davon, wenn er, wie es ihm oft geschehen ist, im Gehen und Stehen schlief, davon geträumt hat? Ich sagte zuweilen: Sie mögen gewiß in den Händen sehr schlimmer Leute gewesen seyn. Hierauf gab er mir aber niemals eine Antwort, sondern sah mich so vornehm an, als wenn ichs, was es war, nicht verstehen könnte.

Der Bediente, dem dieses Gespräch damals noch wenig am Herzen lag, war indeß nach Hause gegangen, kam aber bald wieder, und hatte den Befehl, so lange zu warten, bis Engelhof erwachen, oder bis man ihn nach einiger Erholung

wecken würde. Er traf bey seiner Zurückkunft den Studenten an, der hieher kam, weil ihn der Kranke darum gebeten, und ihm versprochen hatte, daß er ihm heute noch etwas Wichtiges sagen würde. Die Alte wollte, als sie den Bedienten wieder sah, sogleich mit Ungestüm hinaufgehen; aber diese beeden verhinderten es, und stiegen die Treppe mit so wenigem Geräusch, als sie konnten, hinauf, um an seiner Kammer zu horchen. Die Alte eröffnete, ehe sie sichs versahen, die Thüre, und schlich zu ihm hinzu, ohne daß es ihr jene, wenn sie still bleiben wollten, wehren konnten. Er schläft so sanft, sagte sie, indem sie ihm das Buch (es war ein Psalmenbuch) aus der Hand nahm, und sich über ihn neigte, daß man ihn kaum Athem holen hört.

Er lag noch in der nämlichen Stellung, im Genuß des versicherten Friedens, und seliger Ruhe. Ein kleines Lämpchen, das nur einzelne Stellen in der Kammer, und diese nur halb und trüb beleuchtete, fieng bereits an, zu erlöschen, um in Augenblicken, wo es nur noch klimmte, das Mondlicht, das bereits heraufstieg, sichtbar zu machen. Es war ein Ernst, und ein Schweigen, wie die Stille in der Mitte eines Pallasts, aus dem der König entfernt ist. Sie empfanden mit heimlichem Grauen Gefühle der Ewigkeit, und etwas Feyerliches schien ihnen zu sagen, daß die

Würde

Würde des Menschen groß, und daß Gott der Vergelter sey.

Sie betrachteten ihn immer, und immer wieder; und sahen immer deutlicher etwas Unaussprechliches, etwas, das sich in seinem Gesicht immer mehr zu veredeln schien, und der Verklärtheit sich näherte. Ehrfurcht gegen seine Ruhe bemächtigte sich ihrer Seelen.

Sie giengen mit zerrißnen Herzen hinab; doch, da sie nicht wußten, wie ihnen geschah: so verließ sich jedes auf das andere, und jedes scheute sich, es dem andern zu gestehen. Sie wollten sich zerstreuen, und hatten den Muth nicht, von etwas anderm zu reden. „Er muß sehr müde seyn, unterbrach endlich die Alte das Stillschweigen: ich sagte denn aber gleich, daß er zu viel redete. Es gieng oft so närrisch durcheinander, daß es zum Lachen war, wenn man nicht Mitleid mit ihm haben müßte.„

Dieß geschah während der Tischzeit, wo er sich mit dem Studenten in eine Unterredung über einen Gegenstand einließ, über welchen er nicht mehr im Stande war, mit der gehörigen Stärke und Ordnung nachzudenken. Sie ist der letzte Zeuge von seiner Denkungsart, und seinem Eifer, jedem, dem er konnte, etwas Gutes zu sagen.

Die alte Frau stellte ihm nämlich ihren Vetter mit großem Frolocken vor, als einen Glücklichen, der bald nach der hohen Schule gehen, und hernach ein Herr und Gelehrter werden würde: woraus man sehen könnte, meynte sie, daß auch aus den Söhnen der Bürger, nicht bloß aus den Vornehmen, etwas werden könnte. Es koste freylich Schweiß und Geld, bis mans so weit brächte; dafür dürften sich aber auch die Gelehrten desto weniger sorgen, wenn sies einmal so weit gebracht hätten.

Engelhof hatte sich mit kaltem Sinn, und mit der äußersten Anstrengung seiner Kräfte zu Tisch gesetzt, weil man es so haben wollte, und griff mit zitternden Händen nach allem, was man ihm vorlegte. Er sprach nichts, und schien auch nichts zu hören, was von andern gesprochen ward. Als er aber von der hohen Schule, und dem Glück hörte, welches der junge Mensch als Gelehrter machen, und mit welchem er den Bürgerstand vertauschen sollte, fieng er an, erst sein Gesicht in düstre Falten zu legen, und bald nachher helle Augenblicke zu bekommen. Er machte eine Bewegung, daß er reden wollte, und die beyden erwarteten, was er sagen würde. „Das ist ein großes Uebel, fieng er an, daß die Aeltern, welche das Glück ihrer Kinder in ihrem Hause haben, darauf verfallen sind, es auswärtig zu suchen, und den Stand der Gelehrten für

einen Stand der Bequemlichkeit anzusehen. Das weis ich, daß, wenn die Aeltern jemals die Täge eines Gelehrten gelebt hätten, sie ihre Kinder von dem Wege nach diesem Stand wegreißen, und auf den Stühlen, wo sie arbeiten, niedernageln würden. Schleicht doch euerm Sohn, der sich etwa zu einem Rath, oder noch höher emporgeschwungen hat, in sein Zimmer nach, zur Zeit, wo ihr euch ganz sorglos hinzusetzen pfleget, legt ihm die Hand auf das Herz, und fragt ihn bey seiner Ehre, ob er Ursache hat, euch für eure stolzen Absichten mit ihm zu danken. Wenn ihn die kindliche Ehrfurcht nicht abhält; so wird er euch peinliche Dinge sagen.

Was will das seyn, wenn ihr arbeitet? Ein einziges gutes Blatt hat, bis man es verfertigen konnte, mehr Mühe gekostet, als hundert paar Stiefeln, oder das Ausdreschen von tausend Juchart Weizen. Dabey könnt ihr immer heiter im Kopf seyn, und ruhig schlafen.

Ihr könnet immer sogleich absetzen, was ihr gearbeitet habet; aber das, was den Gelehrten die meiste Mühe kostet, sieht die Welt gemeiniglich am wenigsten an. Er hat ganze Monate über etwas sitzen müßen, und vieleicht wird er itzt deßwegen verklagt, eingesperrt. — Ihr bekümmert euch nichts um den Gang der Welt;

aber

aber der Gelehrte sieht, wenn er ein empfindliches Herz hat, tausend Unarten, die ihm mißvergnügte Stunden machen. Ist er ein Beamter: so muß er sich außer dem, daß er kein Unrecht miteinschleichen läßt, sich noch täglich und stündlich bekümmern, wie er seine Sache so hinbringe, daß ihm sogar die Beobachtung der Pflicht nicht übel genommen werde, und daß er niemand vor den Kopf stoße, der ihm schaden könnte. Er weis niemals, wann er verläumdet, nach und nach herabgemacht, und gar weggesetzt wird. Wenn das auch nicht geschieht: so ist doch die Möglichkeit, daß es geschehen könnte, und die immerwährende Bemühung, vorzubeugen, daß es nicht geschehe, ein hartes Leben.

Bey diesen Worten hielt er plötzlich inn, und, indem er mit der Hand die Stirn rieb, sagte er, wozu er heftig nachdachte: Ich meyne, dieß einst gelesen zu haben. „ — *)

Und

*) Er hatte es nicht gelesen, sondern selbst geschrieben, und er muß es mit dem wärmsten Antheil geschrieben haben, weil er es beynahe auswendig hersagte, indem sich dieß alles auf einem seiner Papiere fast wörtlich befindet.

„ Und wenn du, heißt es, ein fühlendes Herz hast, und du sitzest bey Tisch, und willst eßen, und es fällt dir ein, daß eine Familie hungert, bloß, weil es

diesem,

Und diesen Augenblick fieng er an, heftiger zu zittern, und, furchtsam und scheu, sich in sich selbst verbergen zu wollen. Es reuete ihn augen=

---

diesem, oder jenem Rath nicht zu erscheinen beliebte: so ist dir (mir wars so) jeder Bißen verdorben, oder du mußt abgehärtet, und dem Bösen so wenig abhold, als dem Guten geneigt seyn.

Und mit diesem vollen, immer angestrengten Kopf mit diesem freudenlosen Herzen, mitten unter Kummer und Verdruß geht dir ein Jahr um das andere vorbey, und wie stehts dann mit dem Glück deines Sohns, wenn er, wie dus haben willst, ein Beamter und Gelehrter ist? — Der Zustand eines Bürgers, der ein Gewerbe oder Kunst treibt, verbeßert sich immer, je länger er lebt. Viele können sich schon bey Zeiten niedersetzen, sich in Ruhe begeben, und zusehen, wie gearbeitet wird. Was gewinnt nicht ein Kaufmann für seine Bemühungen, die, beym Licht besehen, und, wenns auch eine Seefahrt nach Ostindien wäre, noch lange nicht so mhselig, so herzdrückend sind, wie die Arbeiten eines Gelehrten, oder Beamtens, wenn er seine Schuldigkeit thut, in seinem windstillen eingeheizten Zimmer. Zudem befestigt und erhält auch ein Gewerbmann, so hart seine Arbeiten auch seyn mögen, die Gesundheit und Munterkeit, indeß oft den Gelehrten verschiedne Anfälle bey Zeiten zum Greisen machen; — indeß eine Traurigkeit, die von manchen Mühseligkeiten verursacht wird, über sein verwundetes Herz sich zieht. — Der gemeine Bürgersmann meynts, im Ganzen genommen, redlich; er geht mit Leuten um, die es wieder redlich meynen; er schlägt seine harte Hand in des andern seine, sagt, und darf sagen, was ihm au

angenscheinlich, geredet zu haben, und doch konnte er sich schon nicht mehr erinnern, was es gewesen war. Endlich sammelte er sich auf einmal'

dem Herzen liegt; aber es wird einem wunderlich im Kopf, wenn mans so einsieht, wie das Ganze in der Welt untereinander geht, wenn man die Fallen alle entdeckt, die dem redlichen Mann gelegt werden, und wenn man sieht, wie mit der Tugend und Gerechtigkeit Spiel getrieben wird, und nicht helfen kann: ach, darüber vergißt man, daß es erquickend sey, ins Blaue des Himmels zu sehen! Einem guten Herzen muß schon das unendlich schwer und peinlich fallen, daß man das natürliche Vertrauen gegen die Menschen ablegen, und klug und behutsam seyn soll. Wird euer Beamter krank, und ist ers lange: so muß er oft seine Geschäfte fremden, manchmal unbekannten Händen anvertrauen. Stirbt er: ach! ich stürbe tausendmal, wenn ich eine Frau, die ich liebte, vor meinen Augen stehen sehen, und denken müßte, daß ich sie in einem Zustand verließ, wo sie entweder um Almosen zum nöthigen Unterhalt bitten, oder, aus Gnade, dem nächsten dem besten sich überlaßen müßte. — Hat euer Beamter Kinder: so hat er selten die Wahl, sie nach ihren Fähigkeiten und Neigungen zu versorgen. Die Künste und ansehnlichern Gewerbe, wohin sie sich noch wenden könnten, als: die Kaufmannschaft, die Bau- Maler- oder Bildhauerkunst ꝛc. sind theils unbekannt, theils unzugänglich; und einer Handthierung kann er seinen Sohn nicht wiedmen, ohne sich tausend widrigen Urtheilen auszusetzen. Sie mögen demnach gute Köpfe besitzen, oder dumm seyn: so sind sie unvermeidlich bestimmt, ein Amt, wo man mit dem Kopf arbeiten soll, anzutretten, u. s. w.

einmal, und that, als wollte er eilfertig davon eilen; aber wie es dazu kam, gebrach ihm die Kraft, worüber er sie kläglich ansah. Indem diese merkten, daß ihn eine neue Uebelkeit befallen würde, brachten sie ihn zu Bett, und rieben ihm die Schläfe, und hielten ihm Eßig unter die Nase. Nach etwa einer halben Stunde kam er zu sich. Er richtete sich auf, und sah mit starren Augen in dem Zimmer herum; und als ihn der Student, der noch zugegen war, fragte, ob etwas zu seinen Diensten wäre, sah er ihn lange an; dann sagte er: **Himmel und Erde sind um mich vergangen. Ich wandle in Nächten, und nicht ein Strahl beleuchtet mich.** Eine Weile hernach erinnerte er sich, daß er bey Tisch gesessen, und dort etwas geredet hätte, dessen er sich gern erinnern möchte. Der Student half ihm dazu, indem er ihm sagte, daß es von den Gelehrten gewesen wäre. Sogleich fuhr er fort: **Er drehte Berge aus ihren Wurzeln; er haute Flüße in Felsen, und sein Aug sah alle Kostbarkeit. Auch in die Tiefen der Flüße drang er, und das Verborgne brachte er ans Taglicht. Aber wo wird Weisheit angetroffen?** Hierauf redete er eine Menge seltsamer Dinge, wie im Traum, wozu er die Augen von Zeit zu Zeit zuschloß, und bat den Studenten, der sich, weil er glaubte, er würde schlafen, von ihm entfernen

nen wollte, am Abend wieder zu kommen, wo er ihm wichtige Dinge würde erklären können. Zugleich begehrte er das Papier, worauf er am Vormittage geschrieben hatte, sah es aber, als es vor ihn hingelegt ward, nicht an, sondern wankte mit dem Kopf drüber her, und hielt sich mit beyden Händen, so sehr er vermochte, an der Decke fest. In dieser Stellung blieb er, und rang er etliche Minuten, und sagte dann mit dumpfer Stimme: **Ein Abgrund rufet den Abgrund an.** Und einige Zeit darauf: **Wohl mir darum, daß ich ein Christ war!** Einige Worte, welche er hinzusetzte, sprach er nur halb, und unvernehmlich, indem es war, als wenn er aus Müdigkeit in einen leichten Schlummer dahin floß. Die Alte war solcher Auftritte schon gewohnt, und verließ ihn also mit ihrem Vetter.

Dieß erzählte nun dieselbe eben dem gegenwärtigen Bedienten, als ein andrer herauf kam, und meldete, daß unten am Hause die Gräfinn sey.

Es war eine schöne, helle Nacht, und bey einer erquickenden Kühle und Stille, war es so melancholisch im Mondschein! Eine schauerige Süßigkeit war umher, und etwas Geistiges berührte die Wallenden im Friede des Herzens.

zens. Hie und da vernahm man noch ein einzelnes Gespräch, ein leises Flistern, und in einiger Ferne das Rauschen der Wasserfälle in der Stadt, und in einer entfernten Gaße das Lied zwoer klagenden Huboen. Den Kopf in die Hände gestüzt, und voll von wunderlicher, unaussprechlicher Bangigkeit, lehnte sich, da und da, jemand ans einsamere Fenster, und konnte nicht bleiben, und konnte nicht gehen, und wollte sich nicht fragen: Was fehlt dir? Es war so melancholisch im Mondschein!

Wie das Veilchen im Thal, wenn der Thau fällt: so still zufrieden, und auflebend gieng durch dieß Licht, und dieß Schweigen die Gräfinn an der Seite ihres Gemahls. So neu war izt für sie alles, und alles für sie allein geschaffen, alles für sie Frieden — und Wonne voll, bis hinauf an die holden Sternlein im Himmel.

Ich konnt' ihn nicht wecken, sagte der Bediente, indem er mit den andern herab kam. So will ichs thun! gab sie mit schneller Freude zur Antwort, und war im Begriff, von ihrem Gemahl sich loszumachen.

Was man sich auch Mühe gab, sagte der Bediente wieder, er wollte nicht aufwachen. — Die Gräfinn hatte sich losgemacht; sie war den ersten, zweyten Staffel hinaufgestiegen.

Das

Das Betrübteste, was hieraus erfolgen könnte, konnte der Graf sich nicht vorstellen; aber, ob ein wohlthätiger Geist diesen Augenblick an seiner Seite stund: er konnte wenig Gutes sich ahnden.

Dieser plötzliche Ueberfall, fieng er an, kann ihm, wenn er unpäßlich und der Ruhe benöthigt ist —

Sie hörte auf das Wort — erschrecken? fiel sie ein.

Er ist unpäßlich, antwortete der Bediente, und sehr der Ruhe benöthigt.

Diese plözliche Freude, fuhr der Graf fort, kann ihm übel bekommen.

Uebel bekommen! wiederhollte sie, und gieng die Treppen herunter. Nach einer Weile wars, als wollte sie wieder hinangehen. Es war für sie eine schwere Wahl, zu wissen, was sie zu wählen hätte.

Wenn nur auch der Brief so hingelegt ist, daß er ihn gleich sieht, so bald er erwacht! sagte sie. Bey diesen Worten gieng sie die Gasse hinab.

Er liegt auf der Decke des Betts, sagte der Bediente. Ich habe ihn selbst hingelegt, sezte er bey, als er sah, daß er seine Versicherung nicht zu inständig geben könnte.

Und das Paket, und den Brief! sagte sie wieder. Bey jedem zweyten Schritt, sah sie

sich um, dann sah sie gegen die Sternlein, als hätte sie jemand zurück gelassen, den sie da suchen wollte.

Tiefer verloren sich in die Fernen der Stadt die klagenden Huboen.

Auf dem Papier, womit er den ganzen Vormittag zugebracht hatte, stund sehr wenig, das erst seit etlichen Stunden geschrieben seyn konnte, und es läßt sich nicht absehen, was er damit gewollt, oder wem es angehören sollte. Vermuthlich war es ein Brief, den er an seinen Freund schreiben wollte, von dem er seit seinem lezten Unglück nichts mehr gehört hatte. Es hat keine Bestimmung, indem es bald Stellen aus der Schrift, bald einzelne, vielsagende Verse aus großen Dichtern, und andern Schriftstellern enthält. Es scheint, als hätte er darinn einen Augenblick Trost gesucht, und, so bald es wieder trüb in seiner Seele geworden, einen andern hervorgenommen. Er muß dieses selbst wahrgenommen haben; denn das Meiste davon ist wieder ausgestrichen, und mit einem neuen Anfang ergänzt, der dem Vorigen eben so unähnlich war. Folgende Stellen, welche die ordentlichsten sind, stehen zweymal da:

„Da ich los bin von allem, und da mir so leicht und ring ist, und da ich vermuthe, und mit völliger Gewißheit weis, daß ich bald in vollem Maaß glücklich seyn werde. — „

Wei-

Weiter unten stund:

„ Daher will ich nochmal mich aufrichten, und ihnen, indem es so eilfertig ist, sagen, wie mir heute ward, ob es gleich ungewiß ist, ob dieses in ihre Hände kommen, und, ob sie etwas um mich fragen sollten, da ich so sehr gedemüthigt ward, und ob sie wissen wollen, wie mir heute gewesen ist. „

„ Ich saß in Gerüchen, und schlief auf Blumen, da warst du mein Gefährte, und weißt du, damals sagte ich oft, daß ein Tag kommen würde, an dem vor dem Hauch des Windes der Eichbaum fällt. „

„ Ich habe ihnen nichts weiter zu sagen, als daß ich gestern und erst diese Stunde wieder, und schon seit lange zur Verwesung sagte: Du bist meine Mutter; und meine Schwester, zu den Würmern. „

„ Lieber, wir werden uns wieder sehen. Das sagte ich den Spöttern, die mich zum Auskehricht machen wollten, damit, daß sie sagten, du wärest gewichen von mir. Dann dacht ich: Ich werde ihn wieder sehen; denn ich werde auferstehen; denn er wird auferstehen. Dann werde ich meiner Thränen mich freuen, die Gott nur bemerkt hat. Auch das sagte ich mir, und mein Geist sah es, wenn es gleich zur Zeit der Trübsal mein Herz nur im Dunkeln gefühlt hat. „

„ Ich segne den, der mir Gutes that, und segne den, der aus Irrthum das Unglück hatte, mir Uebels zu thun. „ —

Auf der andern Seite des Papiers stund folgendes, das ungezweifelt schon seit Langem geschrieben worden.

„ Wenn du meine Geschichte erfahren solltest: so weis ich, du würdest selbe zum Zeitvertreib lesen, und mich richten mit deinem Herzen, und mir vorschreiben, was ich in diesem, und jenem Falle thun, und was ich empfinden, und was ich hätte vergeßen sollen. Auch weis ich, daß du den Gedanke an mich zerstreuen, und daß der Thor, wenn er dich überfällt, wie du eben an mich denkst, dich höhnen, und deiner lachen werde, als triebest du eine große Narrheit, und als ergözetest du dich mit eitelm Kinderspiel. Und sieh, du wirst den Muth nicht haben, ihm zu antworten. Und es dir leyd seyn lassen, daß du an mich gedacht hast, und dich schämen in der Mitte der Thoren, von mir zu reden; denn das Beyspiel deiner Zeitfreunde, und die Macht des Spottes ist gewaltig über die Seele des Zaghaften. „

„ Ich aber sehe nicht mehr dein Erröthen, noch höre ich das Hohngelächter über mich, weil ich keiner von ihnen war, in dem Kreise deiner Zeitgenoßen; denn ich sehe dann, und genüße die Ueberzeugung, und den Glaube an

die

die Dinge, wobey die Menschen keine Stimmen haben. „

„ Darüber wollte ich oft so vieles sagen; aber nun betrübt es mich nicht, es nicht gethan zu haben, weil du, wenn du einer der Wenigen bist, über die das Beyspiel des Verderbnüßes kein Ansehen hat, tief in deiner eignen Seele, was ich sagen wollte, verstehen wirst. Auch wünschte ich damals, als ich noch etwas wünschen konnte, dich nur Einmal zu sehen, ehe mein Auge sich schließt. Ach, wir fanden uns nicht, und sahen uns niemals, und vieleicht trennten uns Meere, oder ferne Jahrhunderte. Dieß wird dein Herz, wenn du meine Geschichte liesest, oft traurig machen, und du wirst klagen um mich in deiner Seele, als hättest du deinen Gefährten in Lybiens Wüsten verloren. „

„ Ja, dir würde ich entdeckt haben, was kein andrer von mir jemals erfahren wird, was mein Herz sich oft vornahm, und was es litt, wenn mein Tagwerk von eben den Menschen, für die ichs baute, zerstöret ward. Du solltest meine Wunden befühlen, und die Schwere meiner Lasten mit deinen Händen mir tragen helfen. Wie nahe Gefahren einen Helden erhizen: so würde mein Unglück deine Seele entflammen. Du würdest nach mir die Stelle behaupten, an der ich gefallen bin. „

„ Es

„ Es giebt einen Eifer, der bey Wunden, bey Reichthum, bey langem Leben, und den Reizen der Frauenliebe, und bey allen den Dingen, welche die Natur deiner Kleider haben, die du an, und ausziehst, und wegwirfst, kalt bleibt. Ich rede nun so, wie ich mich deßen, was ich einst war, noch erinnere. In weßen Seele er lebt, darinn wirkt er gewaltig, und erscheint wunderbar in den Augen der Uebrigen, die ihn nicht begreiffen. Er ist irrdischer Schönheit satt, und fühlt Langweil bey Dingen, die er sieht, und feuriges Hinsehnen bey höheren Dingen. Wo andere schlafen, da sagt er: Ich will wachen; und, wo Wüsteneyen sind, da ruft er: Ich will sie mit Fruchtbäumen bepflanzen. Wenn du ihn hast: so meide die Menschen, die sagen: **Es ist genug**; denn sie sagen die Unwahrheit; und fliehe noch mehr die Menschen, die ihre Häuser anzünden, um ein schönes Feuer zu sehen; diese sagen: **Es ist nichts genug.** Dieß war der Kunstgeist meines Zeitalters. Er wühlte in die Herzen, und trieb Wogen und Stürme von Gefühlen auf, ohne den Gebrauch derselben zu lehren. Sie verzehrten ihren Eifer noch um die Ehre, und die Wohlfahrt des Vaterlands, noch um die Aufnahme ihrer Familien. Thue du nach mir, was ich gerne gethan hätte, und leite auf die Erde von oben die Ströme der Unsterblichen. „ —

Diese Stellen, welche mit seiner letzten Fassung keine Aehnlichkeit haben, gehören unstreitig zu den vielen andern, welche noch vorhanden, und Früchte gesünderer Stunden sind. Ein gewisses Gefühl schmelzender, süßer Schwermuth, dieses Geschenk des Himmels, das, wie er sich selbst ausdrückt, alle Gegenstände, gleich den Stralen der untergehenden Sonne bemalet, verließ ihn nicht, bis auf die letzten Täge, wo

er

er eine Trostlosigkeit und Dürre des Geistes fühlte, die den grausamsten Martern gleich kommt. Nur wenige heitre Augenblicke kamen, wie Blitze eine schwarze Nacht beleuchten, in seine Seele, und ihre Wirkung war, daß sie ihn eine lange Reihe seines Jammers sehen ließen, und ihn noch mehr verhärteten. Er eilte, sobald er sich empfand, sein Herz in Schriften zu erleichtern, und schrieb an sich selbst, oder an Personen, die man nicht kennt, Briefe, oder Erinnerungen seiner vorigen Schicksale. In einem derselben erwähnte er auch der Gräfinn, und, nachdem er wünscht, daß sie noch leben, und Gott sie stärken möge, setzt er sein Gewöhnliches hinzu: „Es ist eine große Last um ein zu empfindsames Herz in diesem Leben, wo der Wünsche so wenige erfüllt werden. Ich wünschte sehnlich, daß ein Mann mit Geist und Redlichkeit, der die Gefahren dieser Art kennen gelernt, aus Erfahrung die wahren Wege zeigen möge, worauf man den Kampf wider sein eigen Herz kämpfen soll. Die Meisten kennen die Liebe (diese ursprünglich selige, reine Flamme, die das Herz so unaussprechlich verfeinert, und jede unsrer Empfindungen so gutwollend, so mächtig und thätig macht) nur durch Unglück, wie das Feuer in Brandstätten. Sie wohnt aber nicht im Ungestüm wilder Triebe, und ist fern von schwacher Hitze.„ —

Außerdem that er mündlich keines Menschen, nicht einmal seiner Mutter, Erwähnung. Wenn ihn die Alte aus Neugierd befragte, wer von seinem Haus noch am Leben sey: so stund er elend und erschrocken auf, und taumelte, so gut er konnte, indem er sich an den Wänden stützte, im Zimmer herum. Er vermied es auf alle Art, sich an Dinge zu erinnern, deren Andenken ihn betrübte. Da er selbst alle Hoffnung aufgegeben hatte, daß er wieder aufleben würde, und bereits mit vollkommner Ergebenheit wollte, was Gott

will:

will: so ist wahrscheinlich, daß die Geschenke, und Freundschaft der Gräfinn keine ermuntern- de Eindrücke auf ihn, der allem Irdischen ab- gestorben war, gemacht haben würden.

Sie schickte in jener Nacht den Bedienten nochmal zurück, zu thun, was sie vor wenigen Augenblicken gefürchtet hatte, daß es geschehen möchte, nämlich den Brief seinen Augen zu ent- rücken, damit die plötzliche Freude ihm nicht schade. Die Alte sollte ihn zur Ankunft des Be- dienten, und dieser zum Inhalt des Briefes ihn zubereiten; er sollte verschiedne Dinge, die sie ehe vergeßen hatte, noch sagen, und da bleiben, bis von selbst er erwachen würde, und gleich wie- der zurückkommen.

Man hielt Rath zusamm, wie man den Fall, als der Arzt ihn erfuhr, verheimlichen möchte. Lange ließ sie sich alles gefallen, aus Furcht, ihn zu kränken; und als lange alles vorüber war, machte sie noch Anstalten, die ihm zu gut kommen sollten, wenn er genesen würde.

Ihr Kummer war feurig, und ihr Schmerz ohne Gränzen.

* * *

Einsam im Todtenhain, an einem Ort, den keine Spur verräth, hier liegt er begraben; wo die Armuth, und die Asche derer liegt, die kein Auge beweint hat. Ein höheres Schaudern, und das Schweigen der geheimern Wehmuth um- geben den Hain. Die eines zärtlichern Herzens sind, fühlen das Geheimniß, das ihn umgiebt. Ich wandle oft über diese Hügel des Alterthums, und ahnde unter denen, deren Name kein Dich- ter besungen hat, Dinge einer beßeren Welt. Und manches thränendes Herz, das niemand sich klagen kann, findet hier seine Ruhestatt. Auch flüchtet manchmal ein verscheuchter Vogel auf sein Grab sich, und klagt durch die Nacht hin sein Leid aus.

ENDE.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Buchbinder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
Dürrlauingen bei Günzburg

191

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz <<von>>,

Leben des guten Jünglings Engelhof

Bd.: Zweyter Theil

München 1782

Res/P.o.germ. 1587 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925397-4
VD18 80065805-001